Cat. 1006 x (12

<36602427740013

<36602427740013

Bayer. Staatsbibliothek

BEURNONVILLE.

Die Geſchichte
Unſerer Zeit,

bearbeitet

von

Carl Strahlheim,
ehemaligem Officiere der kaiſerlich franzöſiſchen Armee.

Zwölfter Band. Ammon.

Stuttgart,
gedruckt bei C. F. Wolters.
1828.

A 1681161'

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Unſere Zeit,

oder

geſchichtliche Ueberſicht

der

merkwürdigſten Ereigniſſe
von 1789—1830,

nach den

vorzüglichſten franzöſiſchen, engliſchen und
deutſchen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiſerlich-franzöſiſchen Armee.

Fünfundvierzigſtes Heft.

Stuttgart,
gedruckt bei C. F. Wolters.
1828.

Die franzöſiſche

Staats-Umwälzung.

Dritte Periode.

Geſchichte

des

National-Convents.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Fortſetzung der Begebenheiten im Innern von Frankreich bis zu Robespierre's Sturz.

Phillipeaux klagt die Generale Ronſin und Roſſignol an.

Der Conventsdeputirte Phillipeaux, Dantons Freund, war mehrmals in verſchiedenen Verrichtungen in die Vendee geſandt worden, und hatte bei dieſer Gelegenheit alle Mißbräuche und widerſinnige Handlungen, welche von republikaniſchen Generalen daſelbſt geſtattet und verübt wurden, bemerkt. Um die Aufmerkſamkeit des Wohlfahrtsausſchuſſes und aller ſeiner Collegen gewaltſam auf dieſen Gegenſtand hinzuleiten, ließ er eine ſehr freimüthige Denkſchrift drucken, worin er die Generale Ronſin und Roſſignol als Unwiſſende oder Verräther darſtellte. Es that die größte Wirkung; da aber eben dieſe Generale einen großen Anhang unter den Jakobinern hatten, ſo wurde Phillipeaux von allen Seiten angegriffen. Man erinnerte ſich der Zaghaftigkeit, womit er für den Tod des Königs geſtimmt hatte. Mehr bedurfte es nicht, um ihn der Mäßi-

gung anzuklagen, und Ronſin und Roſſignol in dem Lichte vorzüglicher Republikaner zu betrachten.

Von Levaſſeur, einem Mitgliede des Jakobinerklubbs, aufs Heftigſte angegriffen, vertheidigte ſich Phillipeaux mit der Wahrheit. „Ich habe,“ ſagte er, „Roſſignol und Ronſin verfolgt und werde ſie immer verfolgen als Menſchen, welche die Urſache des Unglücks der Republik ſind, welche das Blut von 50,000 unſerer Brüder in der Vendee vergoſſen, und den öffentlichen Schatz verſchleudert haben. Alle Bewohner des Kriegsſchauplatzes werden euch ſagen, daß Roſſignol und Ronſin, immer mit ihrem Vergnügen beſchäftigt, niemals an der Spitze ihrer Heere ſtanden, außer in dem Treffen, wo es dem letztern gelang, eine Armee von 43,000 Mann durch 30,000 Rebellen vernichten zu laſſen.“ —

„Nie,“ fügte der Angeklagte hinzu, „habe ich es darauf angelegt, Patrioten zu trennen. Als ich aus der Vendee zurückkam, ſtellte ich mich dem öffentlichen Wohlfahrtsausſchuſſe vor, um ihm von meinen Operationen Rechenſchaft abzulegen. Ich glaubte in dem Ausſchuſſe zurückſtoßende Formen zu entdecken, welche Republikanern zuwider ſind. Da man mich nicht hören wollte, ſo ließ ich drucken, was ich wußte und was ich nicht verſchweigen konnte; aber um dem Ariſtokratismus nicht gefällig zu werden, ließ ich von meiner Schrift nur ſo viel Exemplare abdrucken, als

hinreichend waren, um meine Collegen in dem Convente zu belehren."

Noch immer von Levaſſeur verfolgt, deckte Phillipeaux die Triebfedern ſeines Haſſes auf. Perſönlichkeiten traten wiederum an die Stelle vertheidigter Grundſätze. Um dem Streite ein Ende zu machen, legte Couthon dem Angeklagten die Frage vor: Ob er in ſeinem Gewiſſen überzeugt ſey, daß in dem Vendeekriege Verrätherein obgewaltet hätten? „Ja!" antwortete Phillipeaux. „Nun, ſo verlange ich," fuhr Couthon fort, „daß eine Unterſuchungs-Commiſſion ernannt werde." Dieſe Auskunft genügte den Meiſten. Nur Robespierre war nicht damit zufrieden. „Will man," ſagte er, „glauben machen, daß der Convent die Patrioten unterdrücke? Hat man vergeſſen, daß die Briſſotiſten nicht mehr ſind, und daß der Berg Republikanern immer Gerechtigkeit widerfahren laſſen wird? Was bedeuten gegenwärtig alle Bemühungen, das Vertrauen zu verringern, deſſen der Nationalconvent bedarf, um ſein Anſehen geltend zu machen? Wollte jetzt ein Theil des Volkes, von einzelnen Menſchen irre geleitet, dem Convente Geſetze vorſchreiben, ſo würden wir, anſtatt wie jene Briſſotiſten zu entfliehen, mit dem ächten Muthe wahrer Republikaner den Tod auf unſern curruliſchen Sitzen erwarten. Bürger, rechnet auf die Gerechtigkeit der Verſammlung, welche ſie den Patrioten immer wird zu Theil werden laſſen."

Dieſe zweideutige Rede, welche mit großem Beifalle aufgenommen wurde, ſprach dem aufrichtigen Phillipeaux nur zu ſehr das Urtheil.

Schreckliche Gräuel während der Schreckenszeit.

In die ſchrecklichſte Inquiſition hatte ſich die Gerechtigkeitspflege verwandelt. Auf Robespierre's Vorſchlag hatte der Nationalconvent den beiden Ausſchüſſen der öffentlichen Wohlfahrt und allgemeinen Sicherheit den Auftrag ertheilt, in ihrem Schooße Commiſſäre zu ernennen, welche auf Mittel denken ſollten, eingekerkerte Patrioten in Freiheit zu ſetzen; und dabei die Bedingung gemacht, daß, um die Energie revolutionärer Maßregeln nicht zu ſchwächen, dieſe Commiſſäre mit der größten Strenge zu Werke gehen, keinen auf eigene Autorität in Freiheit ſetzen, und dem Publikum auf immer unbekannt bleiben ſollten.

Dieſes Dekret fanden die beiden Ausſchüſſe unzulänglich, und eben deswegen gefährlich. In einem ausführlichen Berichte, welchen Barrere im Namen des öffentlichen Wohlfahrtsausſchuſſes abſtattete, wurden die Gründe der Unzulänglichkeit ſo vollſtändig angegeben, daß es ſich mit einer öffentlichen Verhandlung kaum vertrug. Der Berichterſtatter trug darauf an, daß dieſe Commiſſion nur unter den Mitgliedern des

Wohlfahrtsausſchuſſes ſollte ernannt werden, daß ſie ſich alle Tage, fünf an der Zahl, verſammeln ſollten, daß ſie alle Quintidi's ſollten erneuert werden, daß ihre Namen ein Geheimniß bleiben, und daß ſie, in einem beſondern Saale arbeitend, die Freiheits-befehle nach der Mehrheit der Stimmen ertheilen ſollten.

„Robespierre," fuhr der Berichterſtatter fort, „wünſcht Empfehlungen zu vermeiden; aber es iſt hier ja von keinen ſchriftlichen Prozeſſen die Rede. Die revolutionären Ausſchüſſe der Republik ſchicken der Commiſſion die Liſte der Verhafteten mit Bemerkungen über jeden Einzelnen zu, und die Commiſſion ſpricht ihr Urtheil, ohne durch irgend eine Bittſchritt irregeleitet zu werden. Dazu kommt noch, daß der Ausſchuß der öffentlichen Sicherheit keines ſeiner Mitglieder beraubt wird, und ſich alſo ungehindert mit den großen Angelegenheiten der Republik beſchäftigen kann."

Zur Unterſtützung ſeines Antrags fügte Barrere noch hinzu: „Republikaner! Die Briſſotiſten führten euch allmählig zur Sklaverei zurück; die Bergmänner hingegen leiten euch mit Nachdruck zur Freiheit. Unabläſſig beſtanden die erſteren auf der Sicherheit der Perſonen und des Eigenthums, während ſie das köſtlichſte aller Eigenthümer, die Freiheit, verletzten; die letzteren hingegen rufen unaufhörlich: Revolution! Republik! und ſichern die Freiheit der

guten Bürger durch die Verhaftung der ſchlechten. Ha, welches Uebel kann ein falſches Mitleiden ſtiften! Können, während Tauſende von braven Republikanern in den Armeen zu Grunde gehen, die Sklaven der Monarchie nicht einen Augenblick ihrer unnützen und thatenloſen Freiheit aufopfern? Iſt es beſſer und ehrenvoller, die Revolution in drei Monaten zu vollenden, oder die Metzeleien auf mehrere Jahre hin zu verlängern? Dieſer Calcul entſcheidet; die wahre Menſchlichkeit iſt diejenige, welche den Uebeln bald abhilft und die Republik ſchleunig befeſtigt." —

Und ſo vertraute der Convent in einer Zeit, wo Paris in ſeinen ſämmtlichen Kerkern 5000 Gefangene zählte, und ganz Frankreich mit Verhaftshäuſern beſäet wurde, fünf Perſonen das Leben und Eigenthum eines jeden franzöſiſchen Bürgers, ohne ihnen eine andere Norm vorzuſchreiben, als die mangelhaften Daten der Revolutionsausſchüſſe.

Die Folgen eines ſo wahnſinnigen Dekrets zeigten ſich bald in ihrer ganzen Schrecklichkeit. Ein jeder franzöſiſcher Bürger mußte eine Beſcheinigung ſeiner Bürgertugend in der Taſche tragen, wenn er nicht überall angehalten und geneckt ſeyn wollte. Dieſe Beſcheinigung rettete indeſſen nicht von Angebereien; und ſo gewiſſenlos verfuhren die Tribunale, daß ſie Angeber auf keine Weiſe um den Grund ſeiner Anzeige befragten; nicht einmal Namen und Wohnung brauchte er anzugeben. Hatte er nicht verläumdet,

ſo erhielt er eine Summe Geldes; hatte er verläumdet, ſo erhielt er eine noch größere. Der Angezeigte wurde ohne Beweiſe verhaftet, ohne Formalitäten verhört, von den Geſchwornen oft tyranniſch beleidigt und von der ganzen Natur abgeſondert, ehe er völlig aus ihr geſtoßen wurde. Ein einziger Feind war genug, um eine Verhaftung zu bewirken; und dieſer Feind entſagte von dem Augenblicke an, wo die Verhaftung geſchehen war, dem Rechte, ſein Wort zurückzunehmen. Ein Wort, ein Blick, das leiſeſte Zeichen der Billigung oder des Mißfallens, ja, bei verſchiedenen Gelegenheiten ſogar das Stillſchweigen, war genug, um einen Verhaftsbefehl vom Sicherheitsausſchuſſe zu bewirken. Je mehr ſich die Anzahl der Gefangenen anhäufte, deſto höher ſtieg, aus ſehr begreiflichen Gründen, die Grauſamkeit. Nur die gröbſten Speiſen — bisweilen ſogar . : ekelhafteſten — wurden den Verhafteten gereicht, nachdem ſie vorher von Commiſſären des Wohlfahrtsausſchuſſes unterſucht worden waren. Bequemlichkeiten, die man nicht erhielt, mußten bezahlt werden; ſelbſt den Aufenthalt in dem Kerker mußte man monatlich theuer genug bezahlen, damit ein Heer von Wärtern und Aufpaſſern beſoldet werden konnte.

Rabaud-Pommies, Bruder des früher erwähnten Rabaud de St. Etienne, mußte während

ſeiner Gefangenſchaft auf dem feuchten Boden des Gefängniſſes ſchlafen, wiewohl er ſein Bett bezahlte. Schwangere Weiber ſtarben aus Mangel an Hülfe. „So viel Mühe weniger für den Scharfrichter,“ ſagte Billaud-Varennes, wenn man ihn um die Erlaubniß bat, einen Arzt in das Gefängniß holen zu laſſen. Derſelbe Unmenſch fertigte den Verhaftsbefehl aus, nach welchem ſein eigener Vater, ein geſchätzter und tadelfreier Advokat in der Stadt Rochelle, vor das Revolutionstribunal in Paris ſollte geſtellt werden; und nur ein früherer Tod vermochte den bedauernswürdigen Vater zu retten. Oft ſaßen vierzig Perſonen in einem einzigen Zimmer. Lebensüberdruß vermochte einzelne Gefangene, den Wohlfahrtsausſchuß und den öffentlichen Ankläger um baldige Beförderung aufs Schaffot, als um eine Gunſtbezeigung, zu bitten. Unter eine ſo ſchaudervolle Bittſchrift ſchrieb Couthon: „Es iſt noch nicht lange genug, Bürgerin, daß du den Tod wünſcheſt.“

Drohungen mit Verhaftsbefehlen vertraten die Stelle der ehemaligen Galanterie, welche mit allen ihren Grazien verſchwand. Collot d'Herbois erzwang durch dergleichen die Gunſtbezeugungen eines ſechszehnjährigen Mädchens, und überließ ſie darauf dem Kerkermeiſter von St. Pelagie. Grammont, zweiter Befehlshaber der Pariſer Revolutions-Armee, ſchrieb einer achtungswürdigen Frau: „Heute ent-

ſcheideſt du über dein Schickſal; Trennung von deinem bisherigen Manne, oder Tod!"

„Ein ſchöner Kopf, und dennoch muß er fliegen, ſobald ich winke!" Dieſe Worte eines unſinnigen Caligula wurden nur allzu oft wiederholt. Alles war erlaubt, wofern man nur das Verfahren des Wohlfahrtsausſchuſſes billigte. Die Jakobinergeſellſchaft ſchlug den Ausſchüſſen der Wohlfahrt und Sicherheit vor, die Begüterten im Empörungszuſtande zu erklären, wenn in einigen Gemeinden Unruhen entſtehen ſollten, und die Armen zur Bekriegung der Reichen einzuladen, um die Ordnung, um welchen Preis es immer wolle, wiederherzuſtellen. Ein Goldſtück zu beſitzen, war ein Hauptverbrechen gegen die Republik. Kaufleute waren ein Gegenſtand der eifrigſten Verfolgung. Nicht zufrieden, daß man ihre Magazine plünderte, ſetzte man auch ihren Privatkredit in Contribution. Am Schluſſe des Jahres (November und December 1793) wurden alle Banquiers oder Wechſelagenten von Paris aufgefordert, dem Finanzausſchuſſe alle Tratten oder Wechſel, die ſie auf das Ausland hatten, einzuliefern, wofür man ihnen den Belauf in Aſſignaten al pari bezahlte, — eine Finanzoperation, welche dem Wohlfahrtsausſchuſſe 270,000 Pfund Sterling und etwa 600,000 Gulden gewährte. Um dieſelbe Zeit nöthigte Cambon alle Kaufleute, ihm und ſeinen Commiſſären ihre Rechnungsbücher einzuhändigen. Künſtler und Hand-

werker hatten kein beſſeres Schickſal, wenn ihre Induſtrie nicht ohne Erfolg geblieben war.

Nicht weniger wurde in den Departementen und bei den Armeen gewüthet. Nur von einer Guillotine begleitet, reisten die Commiſſäre des Wohlfahrtsausſchuſſes. Im Norden wüthete Lebon, ein Landsmann Robespierre's. Nicht bloß Geiſtliche und Adelige führte er unerbittlich aufs Schaffot, ſondern auch Kaufleute und Landwirthe, wenn ſie reich genug waren, ein Gegenſtand der Grauſamkeit zu ſeyn; denn Arras und Cambrai ſollten das nüchterne Bild einer lykurgiſchen Republik eben ſo glänzend darſtellen, als Paris und Lyon. Wer an Sonntagen ſich in beſſern Kleidern ſehen ließ, wurde verhaftet; und der Volksrepräſentant ſelbſt machte ſich das Vergnügen, ein junges Mädchen, welches eines ſolchen Verbrechens überführt war, in ſeiner Gegenwart nackt ausziehen, und durch alle Straßen ins Gefängniß führen zu laſſen.

Wiewohl Lebons Revolutionstribunal aus lauter Jakobinern beſtand, ſo waren ſie ihm doch lange nicht wüthend genug. Unaufhörlich nannte er ſie Gemäßigte, und hatten ſie einen der Angeklagten freigeſprochen, ſo drohte ihr Herrſcher, daß er ſie ſelbſt werde guillotiniren laſſen müſſen. So unzugänglich der Deſpot auch in der Regel war, ſo gelang es doch der Gattin eines Proſcribirten, zu ihm durchzudringen. Sie war jung und ſchön. Thränen der Verzweif-

zweiflung vergießend, warf ſie ſich zu den Füßen des Wütherichs, und flehte um Erbarmen für ihren Gatten. Lebons Herz ſchien ſich dem Mitleiden zu öffnen. Er hob die Unglückliche von der Erde auf, trocknete ihre Thränen, hieß ſie, ſich an ſeine Seite niederſetzen und erklärte ihr, das einzige Mittel, ihren Gatten zu retten, ſey, ſich ſeinen Umarmungen zu überlaſſen. Der Vorſchlag wurde mit Abſcheu zurückgewieſen. Die Bürgerin kehrte troſtlos in ihre Wohnung zurück. Hier erfuhr ſie, daß ihr Gatte ſo eben vor das Revolutionstribunal geführt worden ſey. Dumpfe Verzweiflung führte ſie zu Lebon zurück. Thränen waren ihre Worte. Lebon benützte den Augenblick, ſie mit ſeinen bluttriefenden Armen zu umfaſſen und — ſiegte. Der Bürger wurde losgeſprochen, aber nicht lange; denn in der nächſten Nacht wurde er aufs Neue verhaftet. Seine Gattin, welche einen Irrthum vermuthete, eilte zum dritten Male zu Lebon. Nach einem mehrſtündigen Harren im Vorzimmer endlich vorgelaſſen, empfing ſie der Volksrepräſentant mit der Miene der Verachtung; und als ſie ſtärker in ihn drang, wollte er die ihm bewieſene Gefälligkeit mit einem Fünflivres-Aſſignat bezahlen. Raſend fiel jetzt die Entehrte über ihn her, um ihn zu ermorden; aber Lebon erhielt Hülfe, die Wüthende wurde in Feſſeln abgeführt und eine Stunde darauf mit ihrem Gatten gemeinſchaftlich

guillotinirt, während Lebon, dem Schaffote gegenüber, der Hinrichtung aus ſeinem Fenſter zuſah.

Im Süden zeigte ſich Maignet als einen Zwillingsbruder Lebons. Hier, wo ein ewig blauer Himmel glänzt; hier, wo die Natur ihre reichſte Fülle ausgeſchüttet hat; hier, wo es den glücklichen Bewohnern nicht um Grundſätze, ſondern um Lebensgenuß zu thun iſt, ließ Maignet in eben den Gegenden, welche einſt von den Liedern der Troubadours und Petrarkas wiederhallten, ſeine Schaffote errichten und unerbittlich ſchlachten. Zu Orange wurde eine Commiſſion angeſtellt, welche berechtigt war, ohne ſchriftliche Verhandlungen und ohne Vertheidigung der Angeklagten ihre Urtheile zu fällen. Mehr als 15,000 Menſchen wurden in den Departementen von Vaucluſe und den Rhonemündungen hingerichtet. Zu Beduin wurde in einer Nacht der Freiheitsbaum umgehauen. Maignet rächte dieſen Frevel dadurch, daß er die Stadt in Brand ſtecken ließ. Dreiundſechszig Einwohner wurden guillotinirt; alle übrigen mußten ihre Wohnungen verlaſſen, während ihre erwachſenen Söhne gegen die Feinde der Republik an den Gränzen fochten.

Nicht minder ſchrecklich als das Revolutionstribunal zu Nantes war das zu Breſt. Ragmey, Präſident dieſes Tribunals, machte ſeinen Amtsbrüdern zu Paris den Vorzug der Grauſamkeit ſtreitig. Zeugen, welche den Angeklagten günſtig

waren, hörte er immer in Maſſe ab; ja er verjagte ſie ſogar. Die Angeklagten ſelbſt durften den Mund nicht öffnen, wenn es auf mehr als Ja und Nein ankam. Mit dreifarbigen Schranken ließ das Tribunal das Meſſer der Guillotine umgeben, um dem Volke zu ſagen, daß die Freiheit nur durch Blut genährt werden könne. Die Verhafteten wurden ausgeplündert, oder wenigſtens durch allerlei Ränke um ihr Geld und ihre Kleider gebracht. Schon während der Verhöre wurden die Anſtalten zur Hinrichtung gemacht, und die Vollziehung derſelben dem Scharfrichter ohne alle Einſchränkung überlaſſen, welcher ſich nicht ſelten von unerfahrnen Matroſen unterſtützen ließ, und dadurch die Qualen der Verurtheilten vermehrte. Pasquier und Palis, Mitglieder des Tribunals, beredeten einige Matroſen, ihre Officiere anzuzeigen. Das Tribunal ſelbſt maßte ſich die Polizei in den Gefängniſſen an, und ſorgte ſo ſchlecht für den Unterhalt der Gefangenen, daß mehrere aus Mangel an Hülfe ſterben mußten.

Von allen Seiten her ſchrieben die Volksrepräſentanten aus den Departementen und von den Armeen während dieſes unglücklichen Zeitraums nach Paris: „Wir bemühen uns, die Einwohner von ... auf die Höhe der Revolution zu bringen; die Guillotine republikaniſirt ohne Unterlaß; ein großer Einſchub (fournée) iſt geſchehen; die Ariſtokraten tanzen fleißig die Carmagnole." Lauter Euphemismen der

Hinrichtungen, zu welchen man noch die „lothrechte Deportation" zählen kann, welche mit den Vendeern vorgenommen wurde, wenn 80 bis 90 Perſonen, um das Vernichtungsgeſchäft zu beſchleunigen oder wohlfeiler zu machen — denn bei den Fuſiladen bedauerte man zuletzt das Pulver und Blei — zuſammen in ein Schiff geſperrt wurden, deſſen Boden man mitten auf der Loire wegzog, oder das man mit der Fracht zugleich verſenkte.

Das Revolutions-Tribunal bildete ſich im Verlaufe der Zeit eine eigenthümliche Sprache für ſeine Verdammungs- oder Losſprechungs-Urtheile. Waren mehrere Angeklagte auf einmal zu verdammen, ſo ſagten die Geſchwornen: „Heckefeuer!" (feu de file!) Alles ging nach den Vorſchriften des Wohlfahrtsausſchuſſes, welche man noch lieber errieth, als förmlich einholte. Die unglücklichen Verhafteten konnten ſich lange keinen Begriff von dieſem furchtbaren Einverſtändniſſe der Richter mit den Machthabern machen. Mehrere Angeklagten glaubten ſogar an einen glücklichen Erfolg ihrer Rechtfertigungen. Ein alter Rath des Parlaments von Toulouſe erklärte: er möchte nicht an der Stelle ſeiner Richter ſeyn, ſo ſehr wollte er ſie in Verlegenheit ſetzen; aber dieſer zuverſichtliche Mann wurde eben ſo ungehört verdammt, als Tauſende vor ihm. „Du haſt nicht das Wort," war der beſtändige Zuruf des Präſidenten, wenn ein Angeklagter ſich zu vertheidigen begann. Wir werden

in der Folge ſehen, bis zu welchen Abſcheulichkeiten dieſer Unſinn getrieben wurde. Nur zu ſeiner Ehrenrettung ſprach dieſes furchtbare Tribunal von Zeit zu Zeit den einen oder den andern Angeklagten frei.

Die Revolution näherte ſich immer mehr ihrem Zenith. Je ſchwerer es war, ihr gleich zu ſchweben, deſto mehr mußte ſich von neuem der Parteikampf entzünden. Abgeſehen von dem Argwohne, welcher Robespierre und einige Andere gegen ein Syſtem von Beſtechung unaufhörlich beſeelte, mußte es im Anfang des Jahres 1794 durchaus zwei, dem Wohlfahrtsausſchuſſe äußerſt nachtheilige Parteien in Frankreich geben, von welchen die eine mit dem Namen der *ultra*revolutionären, die andere mit dem der *citra*revolutionären belegt wurde. Beide verfolgten ſich unaufhörlich. Vergeblich eiferte Danton gegen dieſe Wuth; vergebens tadelte ſie ſelbſt Robespierre in den nachdrücklichſten Reden; nichts ſchien den natürlichen Antagonismus zum Stillſtande bringen zu können. Kaum waren *Vincent* und *Ronſin* in Freiheit geſetzt worden, als ſelbſt Conventsmitglieder über ſie herfielen, um ſie dem Sicherheitsausſchuſſe zum Trotz von neuem einkerkern zu laſſen. Es war bei dieſer Gelegenheit, wo Danton ſagte: „Das Uebermaß von Wärme, welches uns auf die Höhe der Umſtände brachte, und uns die Kraft verlieh, die Begebenheiten zu beſtimmen, und zum Vortheile der Freiheit hinzuleiten, muß den Feinden der Freiheit nicht zu ſtatten kommen. Wäre

mein Todfeind der Republik nützlich geworden, ſo würde ich, im Falle er verhaftet werden ſollte, ſein glühendſter Vertheidiger werden, denn ich würde um ſo mehr Mißtrauen in meine Vorurtheile ſetzen, je mehr er ſich als einen Patrioten gezeigt hätte. Alle Leidenſchaften müſſen abgelegt werden, wenn es auf ein Urtheil über Meinungen, Schriften und Handlungen derjenigen ankommt, welche der Sache des Volkes und der Freiheit gedient haben. Ein Unrecht führt immer zu einem größern. Wir müſſen den Keim der Zwietracht vernichten, den unſere Feinde ſo gerne entwickeln möchten."

Robespierre ſucht das ſchon ſchwankende Schreckensſyſtem zu befeſtigen.

Robespierre fing an zu fürchten, daß ein ſo ſchrecklicher Zuſtand der Dinge nicht lange mehr beſtehen könne, und ſuchte deßhalb einer unvermeidlichen Criſis zuvorzukommen, um Herr der Ereigniſſe zu bleiben, und ſie, ſo viel als es ſich immer thun ließ, noch ferner zu leiten. Er hielt zu dieſem Ende im Convente jene berühmte Rede, worinn er die Grundſätze einer politiſchen Moral entwickelte, um die es ihm gewiß nie zu thun war. Häufig wurde bezweifelt, daß er ſelbſt der Verfaſſer dieſer merk-

würdigen Rede ſey; indeſſen war ihm Talent durch-aus nicht abzuſprechen.

Wir theilen die vorzüglichſte Stelle dieſer hiſto-riſch wichtigen Rede hier mit:

„Nachdem die Repräſentanten des franzöſiſchen Volkes lange dem Gerathewohl gefolgt ſind, und ſich durch Bewegungen widerſtrebender Parteien bald hier-bald dorthin haben zerren laſſen, gelangen ſie endlich dahin, einen Charakter und eine Regierung zu zei-gen. Ein plötzlicher Wechſel in der Macht und dem Vermögen der Nation kündigte ganz Europa die Wiedergeburt an, die ſich mit der Repräſentanten-Verſammlung zugetragen hat. Aber ſelbſt bis zu dem Augenblicke, wo ich rede, müſſen wir eingeſte-hen, daß wir unter ſtürmiſchen Umſtänden mehr von der Liebe zum Guten und von dem Gefühl der Bedürfniſſe des Vaterlandes, als von einer berich-tigten Theorie und von beſtimmten Regeln geführt worden ſind, die wir nicht einmal Zeit hatten uns zu entwerfen.“

„Es iſt Zeit, das Ziel der Revolution, den End-punkt, nach welchem wir ſtreben, genau und richtig zu beſtimmen; es iſt Zeit, uns ſelbſt Rechenſchaft abzulegen ſowohl von den Hinderniſſen, welche uns jetzt noch von dieſem Ziel entfernen, als von den Mitteln, welche wir wählen müſſen, um es zu errei-chen, — eine einfache, wichtige Idee, welche niemals gehörig aufgefaßt worden zu ſeyn ſcheint. Wie hätte auch

eine feige und verderbte Regierung ſie jemals zu realiſiren wagen dürfen? Ein König, ein ſtolzer Senat, ein Cäſar, ein Cromwell müſſen vor allen Dingen ihre Entwürfe mit einem religiöſen Schleier bedecken, mit allen Laſtern Frieden ſchließen, allen Parteien ſchmeicheln, alle Rechtſchaffenen unterdrücken, und das Volk niederhalten oder betrügen, um zu dem Ziel ihres verdammlichen Ehrgeizes zu gelangen. Hätten wir kein größeres Werk zu vollenden, und käme es bloß auf das Intereſſe einer neuen Faktion oder Ariſtokratie an, ſo hätten wir mit einigen (mehr unwiſſenden als bösartigen) Schriftſtellern glauben können, daß der Plan der franzöſiſchen Revolution in den Werken des Tacitus und Machiavel vollſtändig gezeichnet wäre, und daß wir die Geſchichte der Volksrepräſentanten nur in der Geſchichte Auguſts, Tibers oder Veſpaſians, ja ſelbſt in der Geſchichte gewiſſer franzöſiſcher Geſetzgeber aufſuchen dürfen; denn alle Tyrannen verdienen ſich einander zum Muſter zu dienen, und alle ſind ſich, bis auf gewiſſe Abſtufungen, gleich.“

„Was uns betrifft, ſo wollen wir heute den ganzen Erdkreis zum Vertrauten unſerer politiſchen Geheimniſſe machen, damit alle Freunde des Vaterlandes ſich auf die Stimme der Vernunft und des öffentlichen Intereſſes vereinigen mögen; damit das franzöſiſche Volk und ſeine Repräſentanten in allen Ländern des Erdkreiſes, wohin die Kenntniß ihrer

wahren Prinzipien dringen kann, geachtet werden, damit die Ränkemacher, welche immer andere Ränkemacher zu erſetzen ſuchen, durch die öffentliche Meinung nach den ſicherſten und leichteſten Regeln gerichtet werden mögen."

„Noch in der Entfernung muß man ſeine Maßregeln nehmen, um die Schickſale der Freiheit mehr in die Hände der ewigen Wahrheit, als in die Hände vergänglicher Menſchen zu legen; ſo daß, wenn die Regierung das Intereſſe der Völker vergeſſen, oder ſelbſt in die Hände verderbter Menſchen gerathen ſollte, das Licht anerkannter Grundſätze hinreichend ſey, um, ſelbſt in dem natürlichen Laufe der Dinge, ihre Verrätherelen aufzuhellen, und jede neue Faktion in der bloßen Bosheit des Verbrechens den Tod finden zu laſſen."

„Glücklich das Volk, welches zu dieſem Ziele gelangt! Denn welche neue Kränkungen man ihm auch zufügen mag, immer findet es ſeine Rettung in der Ordnung der Dinge, wo die öffentliche Vernunft die Garantie der Freiheit iſt."

„Und welches iſt das Ziel, wornach wir ſtreben? Der friedliche Genuß der Freiheit und Gleichheit; die Herrſchaft der ewigen Gerechtigkeit, deren Geſetze — nicht in Marmor und Erz, wohl aber in die Herzen aller Menſchen eingegraben ſind, ſelbſt in das Herz des Sklaven, der ſie vergißt, oder des Tyrannen, der ſie verläugnet."

„Wir wollen eine Ordnung der Dinge, in welcher alle niedrigen und grauſamen Leidenſchaften unbekannt ſind, und alle wohlthätigen und großmüthigen Leidenſchaften durch die Geſetze geweckt werden; in welcher der Ehrgeiz in dem Verlangen beſteht, den Ruhm zu verdienen, und dem Vaterlande nützlich zu werden; in welcher alle Auszeichnungen aus der Gleichheit ſelbſt hervorgehen; in welcher jeder Bürger der Obrigkeit, die Obrigkeit dem Volke, das Volk der Gerechtigkeit unterworfen iſt; in welcher das Vaterland das Wohlſeyn jedes Einzelnen ſichert, und jeder Einzelne mit Stolz das Glück und den Ruhm des Vaterlandes genießt; in welcher alle Seelen ſich durch die beſtändige Mittheilung republikaniſcher Geſinnungen und durch das Bedürfniß, die Achtung eines großen Volkes zu verdienen, erheben; in welcher die Künſte die Verzierungen der ſie veredelnden Freiheit ſind, und der Handel die Quelle des öffentlichen Reichthums, nicht des monſtruöſen Ueberfluſſes einzelner Häuſer iſt."

„Wir wollen in unſerem Lande die Moral gegen den Egoismus umtauſchen; die Ehrlichkeit gegen die Ehre; Grundſätze gegen die Gebräuche; die Pflichten gegen die Schicklichkeiten; die Herrſchaft der Vernunft gegen die Tyrannei der Mode; die Verachtung des Laſters gegen die Verachtung des Unglückes; den Stolz gegen den Uebermuth; den Seelenadel gegen die Eitelkeit; die Liebe zum Ruhm

gegen die Liebe zum Gelde; die guten Menſchen gegen die gute Geſellſchaft; das Verdienſt gegen die Cabale; das Genie gegen die Schöngeiſterei; die Wahrheit gegen den Schimmer; den Reiz der Glückſeligkeit gegen den Ueberdruß der Wolluſt; die Gröſſe des Menſchen gegen die Kleinheit der Groſſen; ein großmüthiges, mächtiges und glückliches Volk gegen ein liebenswürdiges, leichtſinniges und elendes Volk; d. h. alle Tugenden und alle Wunder der Republik gegen alle Laſter und Lächerlichkeiten der Monarchie. Wir wollen, mit Einem Worte, die Wünſche der Natur erfüllen, die Beſtimmung der Menſchheit vollenden, die Verſprechungen der Philoſophie halten, und die Vorſehung von der Beſchuldigung die Urſache der langen Herrſchaft des Laſters und der Tyrannei zu ſeyn, losſprechen. Möge Frankreich, einſt ſo ausgezeichnet unter den ſklaviſchen Ländern, von nun an den Ruhm aller freien Völker, die jemals vorhanden geweſen ſind, verdunkeln, das Muſter der Nationen werden und der Schrecken der Unterdrücker, der Troſt des Unterdrückten und die Zierde des Erdballs ſeyn! Mögen wir, indem wir unſer Werk mit unſerem Blute verſiegeln, wenigſtens die Morgenröthe einer allgemeinen Glückſeligkeit ſchimmern ſehen! Dieß iſt unſer Ehrgeiz; dieß unſer Zweck.

„Welche Art von Regierung kann ſolchen Erſcheinungen Wirklichkeit geben? Nur die demokratiſche

oder republikaniſche. Trotz dem Mißbrauche des gemeinen Sprachgebrauchs ſind dieſe beiden Wörter ſynonym; denn die Ariſtokratie iſt nicht mehr Republik als die Monarchie. Die Demokratie iſt nicht ein Staat, worin das Volk in ununterbrochenen Verſammlungen alle öffentlichen Angelegenheiten ſelbſt leitet, und noch weit weniger ein Staat, worin hunderttauſend Faktionen des Volkes durch abgeſonderte, übereilte und widerſprechende Maßregeln über das Schickſal der ganzen Geſellſchaft entſcheiden. Eine ſolche Regierung hat nie exiſtirt, und könnte nur exiſtiren, um das Volk zum Deſpotismus zurückzuführen. Die Demokratie iſt ein Staat, worin das ſouveräne Volk, von Geſetzen geleitet, welche ſein eigenes Werk ſind, alles dasjenige ſelbſt thut, was es mit Erfolg thun kann, und ſeinen Abgeordneten überläßt, was es nicht ſelbſt zu Stande bringen würde. In den Principien einer demokratiſchen Regierung müßt ihr alſo die Regeln eures politiſchen Verfahrens aufſuchen.“

„Aber um die Demokratie unter uns zu gründen und zu conſolidiren, und um zur friedlichen Herrſchaft conſtitutioneller Geſetze zu gelangen, muß man den Krieg der Freiheit mit der Tyrannei beendigen, und alle Stürme der Revolution glücklich durchlaufen; dieß iſt der Zweck des revolutionären Syſtems, das ihr organiſirt habt. Auch müßt ihr euer Verfahren nach den ſtürmiſchen Umſtänden beſtimmen,

worin ſich die Republik befindet, und euer Verwaltungsplan muß das Reſultat des Geiſtes der revolutionären Regierung, verbunden mit den allgemeinen Prinzipien der Demokratie, ſeyn.“

„Welches iſt nun das Fundamentalprinzip der demokratiſchen oder Volksregierung, d. h. die weſentliche Triebfeder, welche ſie erhält und in Bewegung ſetzt? Es iſt die Tugend; ich meine die öffentliche Tugend, welche in Griechenland und Rom ſo viel Wunder bewirkte, und im republikaniſchen Frankreich noch weit erſtaunlichere bewirken muß; jene Tugend, welche nichts anders als Liebe für das Vaterland und die Geſetze iſt.“

„Da indeſſen das Weſen der Republik oder Demokratie die Gleichheit iſt, ſo folgt daraus, daß Liebe zum Vaterlande nothwendig Liebe zur Gleichheit in ſich begreift.“

„Es iſt ferner ausgemacht, daß dieſes erhabene Gefühl den Vorzug des öffentlichen Intereſſes vor allen beſondern Intereſſen vorausſetzt, und daraus folgt, daß Vaterlandsliebe alle Tugenden entweder vorausſetzt oder hervorbringt; denn was ſind ſie anders, als die Seelenſtärke, welche die Fähigkeit zu dieſen Aufopferungen giebt? Und wie könnte der Sklave des Geizes oder der Ehrſucht ſein Idol dem Vaterlande opfern?“

„Die Tugend iſt nicht nur die Seele der Demokratie, ſondern ſie kann auch nur in einer ſolchen

Regierung angetroffen werden. In der Monarchie kenne ich nur Ein Individuum, welches das Vaterland lieben kann, und eben deßwegen keiner Tugend bedarf, — dieß iſt der Monarch. Der Grund iſt, weil von allen Bewohnern ſeiner Staaten der Monarch der einzige iſt, der ein Vaterland hat. Iſt er nicht ſouverain, wenigſtens de facto? Stoht er nicht an der Stelle des Volkes? Und was iſt Vaterland, wenn es nicht das Land iſt, wo man Bürger und Mitglied des Souveräns iſt?"

„Vermöge einer Folge eben dieſes Prinzips bedeutet in ariſtokratiſchen Staaten das Wort Vaterland nur für diejenigen Familien etwas, welche ſich der Souverainetät bemächtigt haben. Nur in einer demokratiſchen Verfaſſung iſt der Staat das Vaterland aller Individuen, welche ihn ausmachen. Alle Bürger, die er enthält, ſind ſeine Vertheidiger; und hierin liegt die Quelle der Oberherrlichkeit freier Völker über alle andern. Wenn Athen und Sparta über Aſiens Tyrannen, und die Schweizer über die Tyrannen Spaniens und Oeſterreichs triumphirt haben, ſo muß man den Grund nur hierin ſuchen; aber die Franzoſen ſind das erſte Volk der Welt, welches die wahre Demokratie eingeführt hat, indem es alle Menſchen zur Gleichheit und zum Vollgenuß der Bürgerrechte berief; und hierin liegt, meiner Meinung nach, der wahre Grund verborgen, warum

alle gegen ſie verbündeten Tyrannen werden beſiegt werden.“ — Weiter unter ſagte Robeſpierre:

„Die republikaniſche Tugend kann in Beziehung auf das Volk und in Beziehung auf die Regierung betrachtet werden. Beiden iſt ſie nothwendig. Trifft man ſie nicht in der Regierung an, ſo bleibt noch eine Zuflucht zu der Tugend des Volkes; aber iſt das Volk ſelbſt verderbt, ſo iſt die Freiheit bereits verloren.

„Glücklicherweiſe iſt die Tugend, allen ariſtokratiſchen Vorurtheilen zum Trotz, dem Volke natürlich.“

„Wahrhaft verderbt iſt eine Nation, wenn ſie nach dem allmähligen Verluſte ihres Charakters und ihrer Freiheit von der Demokratie zur Ariſtokratie oder zur Monarchie übergeht; dieß iſt der Tod des politiſchen Körpers durch den Verfall der Jahre. Wenn der Geiz, nach einem vierhundertjährigen Ruhme, mit den Geſetzen Lykurgs die Sitten aus Sparta verjagt hat, dann ſtirbt Agis umſonſt, um ſie zurückzurufen. Vergeblich donnert Demoſthenes gegen Philipp; Philipp findet in Athens Laſtern beredtere Sachwalter als Demoſthenes. Zwar giebt es in Athen noch eine eben ſo große Volkszahl, als zur Zeit des Miltiades und Ariſtides; aber es giebt keine Athener mehr. Was verſchlägt es, daß Brutus den Tyrannen ermordet? die Tyrannei lebt in den Herzen der Römer, und Rom iſt nur noch in Brutus vorhanden.“

„Wenn aber ein Volk durch unerhörte Anſtrengungen des Muthes und der Vernunft die Ketten des Deſpotismus zerbricht, um daraus Trophäen für die Freiheit zu machen; wenn dieſes Volk durch die Stärke ſeines moraliſchen Temperaments gewiſſermaßen aus den Armen des Todes hervorgeht, um die ganze Kraft der Jugend wieder zu gewinnen; wenn es abwechſelnd gefühlvoll und ſtolz, unerſchrocken und gelehrig, weder durch unbeſiegliche Schutzmauern, noch durch die zahlloſen Armeen bewaffneter Tyrannen in ſeinem Laufe aufgehalten werden kann, und zuletzt vor dem Bilde des Geſetzes von ſelbſt ſtehen bleibt: ſo kann es nur die Schuld ſeiner Regierer ſeyn, wenn es ſich nicht raſch zu der Höhe ſeiner Beſtimmung emporſchwingt.“

„Außerdem kann man in einem gewiſſen Sinne ſagen, daß das Volk keiner großen Tugend bedarf, um Gerechtigkeit und Gleichheit zu lieben; nur ſich ſelbſt lieben darf es. Aber die Obrigkeit iſt verpflichtet, ihr Intereſſe dem Volksintereſſe, und den Stolz auf ihre Macht der Gleichheit aufzuopfern. Das Geſetz muß vor allen Andern gebieteriſch zu demjenigen reden, der das Organ deſſelben iſt. Um alle Theile untereinander in Harmonie zu erhalten, muß die Regierung auf ſich ſelbſt ſchweben.“

„Giebt es einen repräſentativen Körper, eine vom Volke conſtituirte erſte Obrigkeit, ſo iſt es ihre Pflicht, unaufhörlich alle öffentlichen Beamten zu bewachen

und in den gehörigen Schranken zu erhalten; aber was kann ſie ſelbſt zügeln, wenn es ihre eigene Tugend nicht thut? Je höher dieſe Quelle der öffentlichen Ordnung liegt, deſto reiner muß ſie ſeyn. Der repräſentative Körper muß damit anfangen, daß er in ſeinem Schooße alle Privatleidenſchaften der allgemeinen Leidenſchaft für das öffentliche Wohl unterwirft. Glücklich die Repräſentanten, wenn ihr Ruhm und ihr Intereſſe ſie eben ſo ſehr an die Sache der Freiheit binden, als ihre Pflicht!"

„Aus allem dieſem folgt die große Wahrheit, daß der Charakter der Volksregierung eigentlich darin beſteht, daß ſie vertrauend gegen das Volk und ſtreng gegen ſich ſelbſt iſt."

„Die ganze Entwickelung unſerer Theorie würde ſich hierauf beſchränken, wenn ihr das Schiff der Republik auf ſanften Wellen fortzuführen hättet; aber es heult der Sturm, und der Zuſtand der Revolution, in welcher ihr euch befindet, gebietet euch ein anderes Tagewerk."

„Dieſe große Reinheit in den Grundfeſten der franzöſiſchen Revolution, ſogar die Erhabenheit ihres Gegenſtandes iſt es, was unſere Stärke und Schwäche ausmacht; — unſere Stärke, weil ſie uns das Uebergewicht der Wahrheit über den Betrug, und die Vorrechte des öffentlichen Intereſſes vor dem Privatintereſſe gibt; — unſere Schwäche, weil ſie gegen uns alle Laſterhaften bewaffnet, und mit ihnen alle die-

jenigen, welche in ihrem Herzen auf Ausplünderung des Volkes bedacht waren, welche dieſe Ausplünderung ungeſtraft zu vollbringen glaubten, welche die Freiheit als ein perſönliches Unglück von ſich ſtießen, und welche die Revolution als ein Metier und die Republik als eine Beute umfaßten. Daher der Abfall ſo vieler Ehrgeizigen und Habſüchtigen, welche den von uns betretenen Weg wieder verlaſſen haben, weil ſie ihn nicht angetreten hatten um zu demſelben Ziele zu gelangen. Man könnte ſagen, daß die beiden Geniusſe, welche man, als um die Herrſchaft der Natur ſtreitend, darſtellt, vorzüglich in dieſer großen Epoche der menſchlichen Geſchichte kämpfen, um das Geſchick des Erdkreiſes für immer feſtzuſtellen, und daß Frankreich der Schauplatz dieſes furchtbaren Kampfes iſt. Von außen befehden uns alle Tyrannen; von innen conſpiriren alle Freunde der Tyrannei, und conſpiriren werden ſie, bis dem Laſter alle Hoffnung entriſſen iſt. Wir wollen alle innern und äußern Feinde der Republik erdroſſeln, oder mit ihr zu Grunde gehen! In einer ſolchen Lage muß die erſte Maxime eurer Politik ſeyn, daß man das Volk durch die Vernunft, und die Feinde deſſelben durch den Schrecken leitet."

„Iſt die Triebfeder der Volksregierung im Frieden die Tugend, ſo iſt die Triebfeder der Volksregierung in einer Revolution zugleich die Tugend und

der Schrecken: die Tugend, weil ohne ſie der Schrecken verderblich, der Schrecken, weil ohne denſelben die Tugend ohnmächtig iſt. Der Schrecken iſt nichts anders, als die ſchnelle, ſtrenge und unbeugſame Gerechtigkeit; es iſt alſo ein Ausfluß der Tugend, es iſt alſo weniger ein beſonderes Prinzip, als die Folge des allgemeinen Prinzips der Demokratie, angewendet auf die dringendſten Bedürfniſſe des Vaterlandes. Man ſagt, der Schrecken ſey eine Triebfeder der deſpotiſchen Regierung. Die unſrige gliche alſo dem Deſpotismus? Freilich, aber ſo wie das Schwert in den Händen eines Freiheitshelden einem Säbel gleicht, womit der Satellit der Tyrannei bewaffnet iſt. Regiere der Deſpot ſeine thierähnlichen Unterthanen durch den Schrecken; er hat Recht als Deſpot. Beherrſchet durch den Schrecken die Feinde der Freiheit, und ihr habt als Stifter der Republik nicht minder Recht. Die Revolutionsregierung iſt der Deſpotismus der Freiheit gegen die Tyrannei."

„Iſt die Macht nur zum Schutze des Verbrechens vorhanden? Iſt der Blitz nicht beſtimmt, das Stolzhervorragende zu treffen? In jedem phyſiſchen und moraliſchen Weſen macht die Natur die Selbſterhaltung zum heiligſten Geſetz. Um herrſchen zu können, würgt das Verbrechen die Unſchuld, und die Unſchuld kämpft mit allen ihren Kräften unter den Klauen des Verbrechens. Nur einen einzigen Tag

herrſche die Tyrannei, und am folgenden wird es keinen Patrioten mehr geben. Wie lange wird die Wuth der Deſpoten Gerechtigkeit, und die Gerechtigkeit des Volks Barbarei und Empörung genannt werden? Wie zärtlich man mit den Unterdrückern, wie unerbittlich man mit den Unterdrückten verfährt!“

„Wer das Laſter nicht haßt, kann die Tugend nicht lieben; dieß bringt die menſchliche Natur mit ſich. Folglich muß das eine oder die andere unterliegen. Erbarmen mit den Royaliſten! rufen gewiſſe Leute. Erbarmen mit Böſewichtern? Nein! Gnade gegen die Unſchuld, Gnade gegen die Schwachen, Gnade gegen die Unglücklichen, Gnade gegen die Menſchheit! Nur den friedlichen Bürgern gebührt von Seiten der Geſellſchaft Schutz. In einer Republik ſind nur Republikaner Bürger. Royaliſten und Fremde ſind Feinde.“

„Iſt dieſer Krieg, den die Freiheit gegen die Tyrannei erhebt, nicht untheilbar? Sind die Feinde im Innern nicht die Bundesgenoſſen unſerer auswärtigen Feinde? Die Mörder, welche das Vaterland in ſeinem Innern zerfleiſchen, die Ränkemacher, die Verräther, die ſich erkaufen laſſen, die Libelliſten, welche dafür bezahlt werden, daß ſie die Sache des Volkes entehren, daß ſie die öffentliche Tugend morden, daß ſie die Flamme der bürgerlichen Zwietracht anſchüren, und eine politiſche Gegenrevolution durch eine moraliſche vorbereiten — ſind alle dieſe Menſchen minder ge-

fährlich, als die Tyrannen, welchen ſie dienen? Wer ſeine bürgermordende Barmherzigkeit zwiſchen dieſe Böſewichter und das rächende Schwert der National=gerechtigkeit ſtellt, gleicht demjenigen, der ſich zwi=ſchen die Satelliten der Tyrannen und die Bajonette unſerer Krieger wirft. Alle Aeußerungen einer fal=ſchen Empfindſamkeit ſcheinen mir Seufzer, welche nach England oder nach Oeſterreich fliegen."

„Wer iſt denn der Gegenſtand dieſes Erbarmens? Sind es zweimalhunderttauſend Helden, welche das Schwert der Feinde der Freiheit oder die Dolche royaliſtiſcher und föderaliſtiſcher Mörder hingerafft haben? Nein; das waren nur Plebejer, Patrioten. Um Anſprüche auf zärtliches Mitgefühl zu haben, muß man wenigſtens die Wittwe eines Generals ſeyn, der zwanzigmal an dem Vaterlande zum Ver=räther geworden iſt; um Erbarmen zu verdienen, muß man beinahe beweiſen, daß man zehntauſend Franzoſen aufgeopfert hat, ſo wie ein römiſcher Ge=neral, um zur Ehre des Triumphs zu gelangen, wenn ich mich recht erinnere, zehntauſend Feinde ge=tödtet haben mußte."

„Mit kaltem Blute vernimmt man die, von den Tyrannen gegen die Vertheidiger der Freiheit ver=übten Abſcheulichkeiten — die fürchterliche Verſtüm=melung unſerer Weiber — die Ermordung unſerer Kinder auf dem Schooße ihrer Mütter — den Tod

unſerer Gefangenen unter grauſenerregenden Martern und ihren rührenden und erhabenen Heroismus; und verfluchungswürdige Schlächterei nennt man die gerechte Beſtrafung einiger Ungeheuer, welche ſich mit dem reinſten Blute des Vaterlandes gemäſtet hatten."

„Geduldig erträgt man das Elend großmüthiger Bürgerinnen, welche der guten Sache ihre Brüder, ihre Kinder, ihre Gatten aufgeopfert haben; aber liebenden Troſt verſchwendet man an die Weiber der Verſchwörer, und es iſt hergebracht, daß ſie ungeſtraft die Gerechtigkeit verführen, und die Sache ihrer Verwandten und Mitſchuldigen gegen die Freiheit vertheidigen können; eine privilegirte Körperſchaft macht man beinahe aus ihnen. Gläubiger und Beſoldete des Volks, mit welcher Gutmüthigkeit laſſen wir uns noch durch Worte täuſchen! Wie ſehr beherrſchen uns noch Ariſtokratie und Moderantismus durch die mörderiſchen Maximen, die ſie uns eingeimpft haben! Beſſer vertheidigt ſich die Ariſtokratie durch Ränke, als der Patriotismus durch Dienſte."

„Revolutionen regiert man durch die abgezirkelten Einfälle der Palläſte, und Verſchwörungen gegen die Republik behandelt man als Prozeſſe von Privatperſonen. Die Tyranney mordet und die Freiheit ſpielt die Rolle eines Sachwalters; und das Geſetzbuch, das die Verſchwörer ſelbſt gemacht haben, iſt die Norm, nach welcher man ſie richtet. Kommt es auf die

Wohlfahrt des Vaterlandes an, dann vermag das Zeugniß des ganzen Erdkreiſes nicht eine Zeugenausſage und die Evidenz nicht einen ſchriftlichen Beweis zu ergänzen. Langſamkeit richterlichen Verfahrens und Ungeſtraftheit hängen eng zuſammen; die Ungewißheit der Beſtrafung iſt ein Aufmunterungsmittel für alle Schuldigen; und dennoch beklagt man ſich über die Strenge der Gerechtigkeit! Man jammert über die fortdauernde Verhaftung der Feinde der Republik! Man ſucht ſeine Beiſpiele in der Geſchichte der Tyrannen, weil man ſie nicht in der Geſchichte der Völker ſuchen, oder aus dem Genius der bedrohten Freiheit ſchöpfen mag. Zu Rom wurde der Conſul, welcher die Verſchwörung des Catilina entdeckte und auf der Stelle durch den Tod ſeiner Mitſchuldigen beſtrafte, der verletzten Förmlichkeit angeklagt; aber von wem? Von dem ehrgeizigen Cäſar, der ſeine Partei durch die Horde der Verſchwornen verſtärken wollte; von den Piſonen, von den Clodiuſſen, von allen ſchlechten Bürgern, welche die Tugend eines wahren Römers und die Strenge der Geſetze für ſich ſelbſt zu fürchten hatten."

„Die Unterdrücker der Menſchheit beſtrafen, iſt Gnade; ihnen verzeihen, iſt Barbarei. Die Strenge der Tyrannen findet ihr Prinzip in ſich ſelbſt; die Strenge einer republikaniſchen Regierung geht aus der Wohlthätigkeit hervor. Wehe demjenigen, wel=

cher ſich einfallen ließe, Schrecken, der nur immer die Feinde des Volkes treffen muß, auf das Volk ſelbſt zu richten! Wehe demjenigen, der, die unvermeidlichen Verirrungen des Civismus mit den berechneten Verirrungen der Meineidigkeit oder den Unternehmungen der Verſchwörer verwechſelnd, den gefährlichen Ränkemacher verläßt, um friedliche Bürger zu verfolgen! Tod dem Böſewicht, welcher den heiligen Namen der Freiheit oder die furchtbaren Waffen, die ſie ihm anvertraut, mißbraucht, um Trauer oder Tod in die Herzen der Patrioten zu bringen! Daß dieſer Mißbrauch Statt gefunden hat, iſt keinem Zweifel unterworfen. Unſtreitig iſt er von der Ariſtokratie übertrieben worden: aber gäbe es in der ganzen Republik auch nur einen einzigen Tugendhaften, der von den Feinden der Freiheit verfolgt würde, ſo müßte die Regierung ihn mit Bekümmerniß aufſuchen und ihn glänzend rächen."

„Aber darf man aus dieſen, von dem heuchleriſchen Eifer der Gegenrevolutionäre gegen die Patrioten angeſponnenen Verfolgungen wohl ſchließen, daß man den Gegenrevolutionären die Freiheit wieder geben und der Strenge entſagen müſſe? Gerade dieſe neuen Verbrechen der Ariſtokratie beweiſen die Nothwendigkeit der Strenge. Was beweist die Keckheit unſerer Feinde anders, als die Schwachheit, womit wir ſie verfogt haben? Großentheils muß ſie der neuen Lehre zugeſchrieben werden, die man in den

letzten Zeiten gepredigt hat, um die Ariſtokratie zu beruhigen.“

„Wenn ihr dieſe Rathgebungen entfernen könnt, dann werden eure Feinde zum Ziele gelangen, und den Preis der letzten ihrer Schandthaten aus euren eigenen Händen erhalten.“

„Welcher Leichtſinn würde es ſeyn, einige von dem Patriotismus davon getragene Siege als das Ende unſerer Gefahren zu betrachten! Werft einen Blick auf unſere wahre Lage; und ihr werdet ſehen, daß Wachſamkeit und Energie uns nothwendiger geworden ſind, als jemals.“

„Ein dumpfes Uebelwollen ſtellt ſich den Operationen der Regierung von allen Seiten in den Weg; der verderbliche Einfluß der Auswärtigen iſt sorgfältiger verborgen, aber darum nicht minder thätig und zerſtörend. In Furcht geſetzt, hat das Verbrechen ſeinen Gang nur ſorgfältiger verborgen.“

„In zwei Abtheilungen, wie in zwei Heereshaufen, ſind die innern Feinde der Republik zerfallen. Unter Bannern von verſchiedenen Farben und auf den verſchiedenſten Wegen gehen ſie; aber ſie eilen alle zu demſelben Ziele.“

„Dieſes Ziel iſt — Auflöſung der Volksregierung, Vernichtung des Convents, d. h. Triumph der Tyrannei. Die eine dieſer Faktionen treibt uns zur Schwäche, die andere zum Uebermaaße. Die eine

will die Freiheit in eine Bacchantin, die andere in eine Hetäre verwandeln.“

„Untergeordnete Ränkemacher, ſelbſt gute gemißbrauchte Bürger, rächen ſich bisweilen an der einen und andern Partei; aber die Häupter gehören der Sache der Könige oder der Ariſtokratie, und vereinigen ſich immer gegen die Patrioten. Schurken, ſelbſt wenn ſie ſich unter einander bekriegen, haſſen ſich weit weniger, als ſie rechtſchaffene Menſchen verabſcheuen. Ihre Beute iſt das Vaterland; ſie ſchlagen ſich, wenn es zur Theilung kommt; aber ſie vereinigen ſich wieder gegen die, welche es vertheidigen.“

„Den einen hat man den Namen der Gemäßigten gegeben; in der Benennung der andern durch Ultrarevolutionäre liegt vielleicht mehr Witz als Verſtand. Dieſe Benennung, welche in keinem Falle jenen ehrlichen Seelen zukommen kann, welche Eifer und Unwiſſenheit über die geſunde Politik der Revolution hinausführen, bezeichnet nicht genau genug jene Meineidigen, welche die Tyrannei in ihrem Solde erhält, um durch falſche Anwendungen die heiligen Grundſätze unſerer Revolution bloßzuſtellen.“

„Der falſche Revolutionär iſt vielleicht weit öfter dieſſeits als jenſeits der Revolution. Er iſt gemäßigt oder närriſch-patriotiſch, je nachdem es die Um-

ſtände mit ſich bringen. In engliſchen, preußiſchen, öſterreichiſchen und moskowitiſchen Ausſchüſſen beſchließt man, was er morgen denken wird. Er widerſetzt ſich energiſchen Maßregeln, und übertreibt ſie, wenn er ſie nicht hat verhindern können. Streng gegen die Unſchuld, aber nachſichtig gegen das Verbrechen; Ankläger der Schuldigen, welche nicht reich oder bedeutend genug ſind, um ſein Stillſchweigen zu erkaufen, oder ſeinen Eifer zu verdienen, aber ſehr auf ſeiner Hut, um ſich bis zur Vertheidigung verläumdeter Tugend preiszugeben; Aufdecker von aufgedeckten Complotten und Maskenabreißer entlarvter oder geköpfter Verräther, aber Wortführer der noch lebenden und in Gefahr ſtehenden; immer darauf bedacht, der Meinung des Augenblicks zu ſchmeicheln, und auf keine Weiſe dagegen zu verſtoßen; immer bereit, kühne Maßregeln zu ergreifen, wofern nur recht viel Schwierigkeiten damit verbunden ſind, und Verläumder derjenigen, welche nur Vortheile darbieten, vorzüglich wenn er ihnen keine Zuſätze geben kann, wodurch ſie ſchädlich werden; ökonomiſcher Wahrheitsfreund, um ungeſtraft lügen zu können; tropfenweiſe das Gute ſchenkend, während er das Böſe in Strömen ausſchüttet; voll Feuer für Entſchließungen, wenn ſie nichts bedeuten; mehr als gleichgültig gegen diejenigen, welche die Sache des Volkes ehren und das Vaterland retten; ein lauter Freund der Formen des Patriotismus; und gleich

den Frömmlingen, deren vorgeblicher Feind er iſt, es mit den innern Tugenden haltend, würde er lieber hundert rothe Mützen verbrauchen, als Eine gute That verrichten."

„Welchen weſentlichen Unterſchied findet ihr zwiſchen dieſen Menſchen und euren Gemäßigten? Es ſind Diener deſſelben Herrn, oder wenn ihr lieber wollt, Mitſchuldige, welche die Miene annehmen, als hätten ſie ſich entzweit, um ihre Laſter deſto beſſer verbergen zu können. Beurtheilt ſie nicht nach der Verſchiedenheit ihrer Sprache, ſondern nach der Indentität der Reſultate. Wer den Nationalconvent durch unſinnige Reden angreift, und wer ihn betrügt, um ihn in Verlegenheit zu ſetzen, lebt im Einverſtändniſſe mit demjenigen, der durch eine ungerechte Strenge den Patriotismus zwingt, vor ſich ſelbſt zu erbeben, und die Menſchlichkeit zum Beſten der Ariſtokratie und Verrätherei auffordert. Mancher, der keine andere Abſicht hatte, als die Tyrannen zur Eroberung Frankreichs herbeizurufen, forderte Frankreich zur Eroberung des Erdkreiſes auf. Jener heuchleriſche Fremdling, welcher ſeit fünf Jahren Paris für die Hauptſtadt der Erde ausrief, überſetzte die Bannflüche verworfener Föderaliſten, welche Paris dem Untergange weihten, nur in eine andere Sprache. Den Atheismus predigen heißt im gewiſſen Sinne nur den Aberglauben begnadigen und die Philoſophie anklagen; und ein der Gottheit erklärter

Krieg iſt nur eine Diverſion zum Beſten des Königthums. Welche andere Methode, die Freiheit zu bekämpfen, bleibt noch übrig?"

„Soll man, nach dem Beiſpiele der erſten Verfechter der Ariſtokratie, die Süßigkeiten der Sklaverei und die Wohlthätigkeit der Monarchie, das übernatürliche Genie und die unvergleichliche Tugend der Könige rühmen? Soll man die Eitelkeit der Menſchenrechte und die Abgeſchmacktheit der ewigen Rechtsprinzipien predigen? Soll man den Adel und die Geiſtlichkeit von den Todten auferwecken und die unverjährbaren Rechte der höhern Staatsbürger auf ein doppeltes Erbtheil reklamiren? Nein; es iſt weit bequemer, die Maske des Patriotismus anzunehmen, um durch unverſchämte Parodien das erhabene Drama der Revolution zu entſtellen, um die Sache der Freiheit durch eine heuchleriſche Mäßigung oder durch ſtudirte Ausſchweifungen bloßzuſtellen."

„Auch conſtituirt ſich die Ariſtokratie in Volksgeſellſchaften; unter Lumpen verbirgt der gegenrevolutionäre Stolz ſeine Complotte und Dolche; ſeine eigenen Altäre zerbricht der Fanatismus; die Siege der Republik beſingt der Royalismus; von Zurückerinnerungen zu Boden geſchlagen, umarmt der Adel voll Zärtlichkeit die Gleichheit, um ſie zu erſticken, und mit dem Blute der Vertheidiger der Freiheit gefärbt, ſtreut die Tyrannei Blumen auf ihre Grä-

ber. Wie viele Geſichter ſind verlarvt, wenn nicht alle Herzen verändert ſind! Wie viele Verräther miſchen ſich bloß in unſere Angelegenheiten, um ſie zu verwirren!"

„Wollt ihr ſie auf die Probe ſetzen? Fordert von ihnen ſtatt eines Eides und einer Erklärung wirkliche Dienſte. Kommt es auf Handlungen an? Sie ſprechen. Sind Berathſchlagungen nöthig? Sie wollen mit Handlungen beginnen. Sind die Zeiten friedlich? Sie widerſetzen ſich jeder nützlichen Veränderung. Sind ſie ſtürmiſch? Sie wollen alles reformiren, um alles über den Haufen zu ſtürzen. Wollt ihr Aufrührer zügeln? Sie erinnern euch an Cäſars Gnade. Wollt ihr Patrioten der Verfolgung entreißen? Sie halten euch die Standhaftigkeit des Marcus Brutus zum Muſter vor. Sie erinnern daran zurück, daß der und der ein Adeliger geweſen iſt, wenn er der Republik dient, und vergeſſen es wieder, wenn er an ihr zum Verräther geworden iſt. Iſt der Friede nützlich? Sie kramen die Palmen des Sieges aus. Iſt der Krieg nothwendig? Sie rühmen die Süßigkeiten des Friedens. Muß Frankreichs Gebiet vertheidigt werden? Ueber Gebirge und Meere wollen ſie die Tyrannen verjagen. Müſſen verlorene Feſtungen wieder eingenommen werden? Im Sturme wollen ſie die Kirchen einnehmen und den Himmel erklettern; ſie vergeſſen die Oeſterreicher, um die Frommen zu bekriegen. Muß

unſere Sache durch treue Bundesgenoſſen unterſtützt werden? Sie deklamiren gegen die Regierungen und thun euch den Vorſchlag, den Großmogul ſelbſt in Verhaftszuſtand zu ſetzen. Eilt das Volk auf das Capitol, um den Göttern für ſeine Siege zu danken? Sie ſtimmen Jeremiaden über erlittenes Unglück an. Kommt es darauf an, neue Siege davon zu tragen? Sie ſtreuen unter uns den Saamen des Haſſes, der Zwietracht, der Verfolgung und der Muthloſigkeit aus. Muß die Souveränetät des Volkes zur Wirklichkeit erhoben, und ſeine Macht durch eine feſte und geachtete Regierung concentrirt werden? Sie finden, daß die Regierungsprinzipien die Souveränetät des Volkes beleidigen. Muß man die Rechte des von der Regierung unterdrückten Volkes reklamiren? Sie ſprechen nur von Geſetzen und von der Achtung für conſtituirte Obrigkeiten."

„Ein wunderſchönes Mittel haben ſie erfunden, um die Bemühungen einer republikaniſchen Regierung zu unterſtützen; es beſteht in der völligen Auflöſung und Herabſetzung derſelben, und in der Verfolgung der Patrioten, welche unſerm Glücke zu Hülfe gekommen ſind."

„Denkt ihr auf Mittel, unſere Armeen mit Vorräthen zu verſehen? Beſchäftigt ihr euch damit, dem Geitze und der Furcht die Lebensmittel zu entreißen, die ſie zurückhalten? Patriotiſche Thränen vergießen ſie über das öffentliche Elend und kündigen eine Hun=

gersnoth an. Der Wunſch, dem Unglücke zuvorzukommen, iſt für ſie immer ein Beweggrund, es zu vermehren. Im Norden hat man Hühner getödtet, und uns die Eier entzogen, unter dem Vorwande, daß die Hühner Körner freſſen. Im Süden hat man die Maulbeerbäume und die Orangerien zerſtören wollen, weil die Seide ein Gegenſtand des Luxus, und die Zitronen überflüſſig ſind."

„Ihr werdet euch nie von gewiſſen Ausſchweifungen Begriffe machen können, welche heuchleriſche Gegenrevolutionäre begangen haben, um der Sache der Revolution zu ſchaden. Werdet ihr es glauben, daß man in jenen Ländern, wo der Aberglaube ſeinen Wohnſitz aufgeſchlagen hat, nicht zufrieden, den Cultus mit allen den Formen zu überladen, welche ihn verhaßt machen mußten, auch den Schrecken unter dem Volke verbreitete, indem man das Gerücht ausſprengte, daß man alle Kinder unter zehn, und alle Greiſe über ſiebenzig Jahre ermorden würde; daß dieſes Gerücht vorzüglich in der ehemaligen Bretagne und in den Departementen des Rheins und der Moſel ausgeſprengt worden iſt? Dieß iſt eines von den Verbrechen, welche dem ehemaligen öffentlichen Ankläger des Revolutionstribunals von Strasburg zur Laſt gelegt werden. *) Die tyranniſchen Ausſchweifungen dieſes Men-

---

*) Eulogius Schneider, welcher bald nach dieſer Rede guillotinirt wurde.

Menſchen machen alles wahrſcheinlich, was man von Caligula und Heliogabal erzählt; aber man kann ihnen keinen Glauben beimeſſen, ſelbſt wenn man die Beweiſe in Händen hätte.“

„Woher kam er denn ſo plötzlich, dieſer Schwarm von Fremdlingen, von Prieſtern, von Adeligen, von Ränkemachern aller Art, welcher ſich in einem Augenblicke über die Oberfläche der Republik verbreitete, um im Namen der Philoſophie einen gegenrevolutionären Entwurf auszuführen, welcher nur durch die Macht der öffentlichen Vernunft zum Scheitern gebracht werden konnte? Verfluchter Gedanke, würdig des Genius der gegen die Freiheit verſchwornen fremden Höfe, würdig der Verderbtheit aller innern Feinde der Republik! So miſcht die Kabale zu jeder Zeit unter die von der Tugend eines großen Volkes verrichteten Wunder ihre von Tyrannen gebotene Niederträchtigkeit, welche dieſe in der Folge gebrauchen, um ihre Manifeſte damit auszuſchmücken, und unwiſſende Völker in dem Schlamm der Unterdrückung zu erhalten.“

„Doch, was ſchaden der Freiheit die Schandthaten der Feinde? Iſt, von einer flüchtigen Wolke verſchleiert, die Sonne minder das naturbelebende Geſtirn? Macht der an das Ufer ausgeſtoßene Schaum den Ocean weniger erhaben? Unter den Händen des Meineides werden alle unſere Heilmittel Gifte. Alles, was ihr thut, alles, was ihr ſagen könnt, wer-

den ſie gegen euch kehren; ſogar die Wahrheiten, die wir ſo eben entwickelt haben. So werden ſie z. B., nachdem ſie die Keime des bürgerlichen Krieges auf religiöſe Wahnbegriffe ausgeſtreut haben, den Fanatismus und die Ariſtokratie ſogar mit den Maßregeln bewaffnen, welche euch eine geſunde Politik zum Beſten der Freiheit der Gottesverehrung vorgeſchrieben hat. Hättet ihr der Verſchwörung freien Lauf gelaſſen, ſo würde ſie ein wenig ſpäter eine fürchterliche und allgemeine Reaction hervorgebracht haben. Haltet ihr ſie auf, ſo werden ſie Vortheil daraus ziehen, indem ſie behaupten, daß ihr die Prieſter und Gemäßigten beſchützet. Es muß euch nicht einmal in Erſtaunen ſetzen, wenn die Urheber dieſes Syſtems eben die Prieſter ſind, welche ihren Charlatanismus am keckſten eingeſtanden haben."

„Wenn Patrioten, hingeriſſen von einem reinen, aber nicht hinlänglich überlegten Eifer, auf irgend eine Weiſe durch ihre Kabalen hintergangen ſind, ſo werden ſie allen Tadel auf dieſe Patrioten zurückwerfen; denn der erſte Punkt ihrer macchiavelliſtiſchen Lehre iſt: Umſturz der Republik durch Vernichtung der Republikaner, ungefähr ſo, wie man ein Volk unterjocht, indem man das Heer vernichtet, wodurch es vertheidigt wird. Hiernach läßt ſich eines ihrer Lieblingsprinzipien würdigen, — das Prinzip, daß man Menſchen für nichts rechnen müſſe."

„Bemerkenswerth iſt es, daß Menſchen, welche

nur das öffentliche Beſte zum Augenmerk haben, immer die Schlachtopfer derjenigen werden, die kein anderes Augenmerk kennen, als ſich ſelbſt. Dieſes hat zweierlei Urſachen. Die erſte iſt, daß die Ränkemacher immer den Vorwand zu ihren Angriffen von den Laſtern der alten Verfaſſung nehmen; die zweite, daß ſich die Patrioten immer mit den Tugenden der neuen vertheidigen. Eine ſolche Lage muß euch eurer ganzen Aufmerkſamkeit würdig ſcheinen, wenn ihr bedenkt, daß ihr, um die Tyrannen Europa's zu bekämpfen, zwölfmalhunderttauſend Menſchen unter den Waffen zu erhalten habt, und daß die Regierung verpflichtet iſt, durch Energie und Wachſamkeit alle die Uebel wieder gut zu machen, die uns die zahlloſe Menge unſerer Feinde in dem Zeitraume von fünf Jahren zugefügt hat.“

„Und welches iſt das Mittel gegen alle dieſe Uebel? Wir kennen nur eines: die Entwickelung der allgemeinen Triebfeder einer Republik, die Tugend. Die Demokratie geht durch zweierlei Ausſchweifungen zu Grund: durch die Ariſtokratie ihrer Regierer und durch die Verachtung des Volkes gegen die Obrigkeiten, welche es ſelbſt conſtituirt hat, – eine Verachtung, welche die Folge hat, daß jede kleine Geſellſchaft oder jedes Individuum die öffentliche Macht an ſich zieht, und durch ein Uebermaas von Unordnung das Volk zur Vernichtung oder zu der Macht eines Einzigen zurückführt. Das zwiefache

Geſchäft der Gemäßigten und Gegenrevolutionäre beſteht eigentlich darin, uns zwiſchen dieſen beiden Klippen umherzuwerfen.“

„Aber Volksrepräſentanten können beide vermeiden, denn die Regierung hat es immer in ihrer Macht, gerecht und weiſe zu ſeyn; und iſt dieſes ihr Charakter, ſo kann ſie auf das Vertrauen des Volks rechnen.“

„Es iſt zwar ausgemacht, daß die Abſicht aller unſerer Feinde auf die Vernichtung des Nationalconvents gerichtet iſt; es iſt zwar nicht zu läugnen, daß der Tyrann von Großbritannien und ſeine Verbündeten ihrem Parlamente und ihren Unterthanen das Verſprechen geben, daß ſie euch eure Energie und mit ihr das Vertrauen des Volkes nehmen wollen, und daß ihre Emiſſäre raſtlos dahin arbeiten. Aber eben ſo wahr, bis zur Trivialität wahr, iſt es von der andern Seite, daß ein mit dem Vertrauen des Volks bekleideter großer Körper ſich nur durch ſich ſelbſt zerſtören kann. Dieß wiſſen eure Feinde ſelbſt ſehr gut; auch zweifelt ihr nicht daran, daß ſie es ſich vorzüglich angelegen ſeyn laſſen, in eurer Mitte alle die Leidenſchaften zu entzünden, welche ihre verderblichen Abſichten unterſtützen können.“

„Was vermögen ſie gegen die Nationalrepräſentation, wenn es ihnen nicht gelingt, unpolitiſche Handlungen zu bewirken, welche ihnen den Vorwand zu ihren boshaften Deklamationen geben? Noth-

wendig müſſen ſie alſo wünſchen, zwei Arten von Agenten zu haben, von welchen die einen die Nationalrepräſentation durch ihre Reden herabſetzen, während ſich die andern, im Schoße des Convents ſelbſt, jede erſinnliche Mühe geben, ihn zu betrügen, und die Ehre und das Intereſſe der Republik bloßzuſtellen."

„Um mit Erfolg anzugreifen, war es ſehr erſprießlich, den Krieg mit den Repräſentanten in den Departementen zu beginnen, welche euer Vertrauen gerechtfertigt hatten, und dadurch den Wohlfahrtsausſchuß ſelbſt anzugreifen. Beide ſind wirklich von Menſchen angegriffen worden, welche zu Einer Partei gehörten, obgleich ſie ſich unter einander zu befehden ſchienen. Was konnten ſie auch Beſſeres thun, als die Regierung des Convents lähmen, und die ſtärkſten Triebfedern in eben dem Augenblicke zerbrechen, der über das Schickſal der Republik entſcheiden muß?"

„Fern von uns ſey der Gedanke, daß es unter euch noch ein einziges Weſen geben könnte, das verworfen genug wäre, um der Sache der Tyrannen dienen zu wollen! Aber noch weiter von uns ſey das unverzeihliche Verbrechen entfernt, den Nationalconvent betrügen und das franzöſiſche Volk durch ein verderbliches Stillſchweigen verrathen zu wollen! Denn ein beſonderes Glück für ein freies Volk beſteht darin, daß die Wahrheit, welche immer die Geißel des Despoten iſt, ſeine Stärke und Rettung

ausmacht. Wahr iſt es alſo, daß für unſere Freiheit noch eine Gefahr übrig bleibt; die einzige vielleicht, welche ſie noch zu beſtehen hat. Dieſe Gefahr beſteht in einem Plan, durch Wiederbelebung des Parteigeiſtes alle Feinde der Republik zu vereinigen, die Patrioten zu verfolgen, alle treugebliebenen Patrioten muthlos und verzagt zu machen; die weſentlichſten Theile des öffentlichen Dienſtes zu paralyſiren. Man hat es darauf angelegt, den Convent über Menſchen und Dinge zu täuſchen, und über die wahren Urſachen übertriebener Mißbräuche irre zu machen; man hat ſich beſliſſen, falſche Schrecken zu verbreiten, um ihn zu lähmen; man hat ihn zu ſpalten geſucht; man hat ſich vorzüglich bemüht, die in die Departemente geſandten Repräſentanten und den Wohlfahrtsausſchuß zu vereinigen; man wollte die erſteren in die Nothwendigkeit ſetzen, den Maßregeln der Central-Obrigkeit entgegenzuhandeln, um Unordnung und Verwirrung herbeizuführen; man wollte ſie nach ihrer Zurückkunft erbittern, um ſie gegen ihren Willen zu Werkzeugen einer Cabale zu machen. Jede Privat-Leidenſchaft, ja ſelbſt den irregeführten Patriotismus benützen unſere auswärtigen Feinde zu ihrem Vortheil."

„Anfangs hatte man ſich vorgenommen, gerades Weges auf das Ziel loszugehen, indem man den Wohlfahrtsausſchuß verläumdete. Man ſchmeichelte ſich ganz laut, daß er unter der Laſt ſeiner beſchwer-

lichen Verrichtungen erliegen würde. Der Sieg und das Glück des franzöſiſchen Volkes haben ihn vertheidigt. Seit dieſer Epoche hat man angefangen, ihn zu loben, indem man ihn lähmte und die Frucht ſeiner Arbeiten zerſtörte. Alle dieſe unbeſtimmten Deklamationen gegen die nothwendigen Agenten des Ausſchuſſes; alle Auflöſungs-Entwürfe unter den blendenden Namen nothwendiger Reformen — lange ſchon von dem Convente verworfen, und jezt mit befremdender Affektation von neuem zum Vorſcheine gebracht —; dieſes ſichtbare Beſtreben, Ränkemacher, welche der Wohlfahrtsausſchuß hat entfernen müſſen, bis zum Himmel zu erheben; dieſer allen guten Bürgern eingejagte Schrecken, dieſe Nachſicht, womit man Verſchwörern ſchmeichelt: — dieſes ganze Syſtem von Betrug und Cabale, deſſen Haupturheber ein Menſch iſt, den ihr aus eurem Schooße verſtoßen habt, (Anacharſis Cloots) wird gegen den Nationalconvent gerichtet, und hat den Zweck, die Wünſche aller Feinde Frankreichs zu realiſiren."

„Seit der Epoche, wo dieſes Syſtem in Libellen angekündigt und durch öffentliche Handlungen realiſirt wurde, haben Ariſtokratie und Royalismus von neuem ihr ſtolzes Haupt erhoben; und eine nothwendige Folge davon iſt, daß der Patriotismus in der ganzen Republik verfolgt wird, und daß die National-Autorität einen Widerſtand findet, den ihr

die Ränkemacher vor einiger Zeit nicht mehr entgegenſetzten. Hätten übrigens dieſe indirekten Angriffe auch keinen andern Nachtheil, als den, daß ſie die Aufmerkſamkeit und Energie derjenigen theilen, welche die unermeßliche Bürde tragen, womit ihr ſie belaſtet habt, und ſie allzuoft von Maßregeln der öffentlichen Wohlfahrt abhalten, um ſie mit Vernichtung gefährlicher Ränke zu beſchäftigen; ſo könnten ſie noch immer als eine unſern Feinden erſprießliche Diverſion betrachtet werden. Doch faſſen wir Muth! Hier iſt das Heiligthum der Wahrheit, der Wohnſitz der Stifter der Republik, der Rächer der Menſchheit, der Vernichter der Tyrannei. Hier bedarf es zur Vernichtung der Mißbräuche nur der Anzeige. Hier kann man im Namen des Vaterlandes, von den Rathgebungen der Eigenliebe und Schwachheit Einzelner, an die Tugend und den Ruhm des Nationalconvents appelliren. Ueber alle Gegenſtände dieſer Beunruhigungen und über alles, was auf den Gang der Revolution Einfluß haben kann, fordern wir feierliche Berathſchlagungen; wir beſchwören den Convent, nicht zu geſtatten, daß ein Privateigennutz, irgend eine verheimlichte Abſicht, über den allgemeinen Willen der Verſammlung und über die unzerſtörbare Macht der Vernunft das Uebergewicht gewinne." —

Robespierre ſchloß endlich dieſe Rede, aus welcher die Tendenz der Schreckensregierung deutlich hervorgeht,

mit den Worten: „Wir begnügen uns heute mit dem Vorſchlag, daß ihr durch eine förmliche Billigung die moraliſchen und politiſchen Wahrheiten ſanctioniren möget, auf welche eure innere Verwaltung und die Stetigkeit der Republik gegründet werden ſoll. Dadurch werdet ihr alle guten Bürger vereinigen, den Verſchwörern die Hoffnung nehmen, euern Gang ſichern, und die Ränke und Verläumdungen der Könige beſchämen: kurz, unſere Sache und euren Charakter in den Augen aller Völker ehren. Gebt dem franzöſiſchen Volke ein Unterpfand eures Eifers für die Beſchützung des Patriotismus, eurer unbiegſamen Gerechtigkeitsliebe gegen die Schuldigen, und eurer Ergebung für die Sache des Volkes. Gebietet, daß die Grundſätze der politiſchen Moral, welche wir euch entwickelt haben, in eurem Namen innerhalb und außerhalb der Republik bekannt gemacht werden.“

Dieſe Rede wurde auf den Befehl des Convents gedruckt, in alle Departemente verſandt und in alle europäiſchen lebenden Sprachen überſetzt. Robespierre's Abſicht war, durch dieſelbe das ſchon in Gefahr ſchwebende Schreckensſyſtem auf's neue zu befeſtigen, was ihm aber nicht gelang.

Es war D a n t o n geweſen, welcher durch Stiftung der Revolutionsausſchüſſe die revolutionäre Regierung zuerſt geſchaffen hatte. Frankreich war damals durch Stürme aller Art zerriſſen, welche das Schiff der Freiheit bald an die eine, bald an die

andere Klippe trieben, und mit einem baldigen Untergange bedrohten. Um dieſem zuvorzukommen, wollte Danton eine Regierung, welche, verſehen mit allen Mitteln, jedem Widerſtande zu begegnen, ihn auch zu vernichten im Stande ſey; ſie ſollte furchtbar für die Verräther, ſchreckend für Nichtpatrioten, fortreißend für laue, gleichgültige Seelen, ermunternd für die entſchiedenen Freunde des Vaterlandes, und gerecht für alle ſeyn, d. h. die Opfer des Privat-Intereſſes nur dann fordern, wenn das allgemeine Intereſſe es verlangte. Dieſen Charakter würde ſie behalten haben, wenn Danton an der Spitze des Wohlfahrtsausſchuſſes geſtanden hätte. Er ließ ſich verdrängen, und verwandelte dadurch ein Werkzeug der Drohung in ein Inſtrument der Vernichtung. An der Stelle der großen Geiſter, welche die Hebel der Macht in Bewegung ſetzen ſollten, fanden ſich Schöngeiſter ein, welche mit ihren eingeſchränkten Begriffen von Tugend und Ordnung die Stürme, die ſie beſchwören ſollten, nur verlängern konnten, und jener großen Combination, welche allen Hypotheſen entſprechen und die Ruhe durch einen Orkan zurückführen ſollte, durchaus unfähig waren. Robespierre, St. Juſt, Billaud-Varennes und Couthon vermochten eine beſſere Ordnung der Dinge weder vorzubereiten, noch zu halten.

Neue Angriffe auf Robespierre und den Wohlfahrtsausſchuß.

Während Hebert und Chaumette, trotz ihrer Unverſchämtheit, ſchon bei dem Namen Robespierre zitterten, und in Verzweiflung waren, einen Kampf gegen dieſen Coloß der Popularität beſtehen zu müſſen, drang Ronſin ſehr lebhaft in die Häupter des Pariſer Gemeinderaths, ſich gegen die Dictatur, gegen den Convent, und gegen den Wohlfahrtsausſchuß zu erklären. „Habt ihr vergeſſen,“ ſagte er zu ihnen, daß ihr die einzigen Urheber des 31. Mai's ſeyd? Wie kommt es, daß ihr euch jeden Tag deſſen Früchte rauben laßt? Vor dieſem Tage herrſchte die Gemeinde von Paris allein, und weil ſie den Berg gerettet, muß ſie nun deſſen elender Sklave ſeyn? Nicht doch, der Berg iſt eben ſo gut Sklave als der Gemeinderath, die ganze Macht iſt auf 10 Männer übergegangen, die von Robespierre beherrſcht werden. Die letzte Handlung eurer Gewalt war, die religiöſen Tartuffe's zu entlarven, und ihr laßt euch durch moraliſche und Tugend heuchelnde Tartuffe's in Feſſeln ſchlagen? Ihr duld t, daß Männer, die noch mit dem Blute der Prieſter beſleckt ſind, nun deren Schickſal beklagen? Bald werden ſie die Unverſchämtheit haben, auch das Schickſal der Könige zu beklagen.“

„Euch giebt man den Beleidigungen eines Camille-Desmoulins, eines Phillipeaux Preis, euch jagt man von den Jakobinern weg, — euch, ohne die es weder

Jakobiner, noch einen Convent gäbe, euch, ohne die die Republik niemals zu beſtehen angefangen hätte. Handelt! es iſt die höchſte Zeit, kommt euern Feinden zuvor; in der Revolution iſt nur Heil im Angreifen. Man muß gegen dieſen verhaßten Wohlfahrtsausſchuß marſchieren und noch einmal den Weg nach den Tuillerien einſchlagen, wo ihr ſchon zweimal geſiegt habt. Robespierre jagt Euch Furcht ein. Wiſſet, daß ſeine Stimme die Soldaten der Revolutionsarmee nicht ſchreckt. Ihr ſeyd verloren, wenn nur zwei Tage lang Männer exiſtiren, die man mehr als euch fürchtet. Kündigt den fürchterlichſten Tag der Revolution an. Metzeleien und Plünderungen, und eure Reihen werden ſich durch die Phalanxe des Poltrons vermehren."

Solche Aufforderungen unterſtützten Ronſin und ſeine Adjutanten mit ihrer eigenthümlichen Mimik, indem ſie einen langen Säbel zogen, und einen mit Piſtolen garnirten Gürtel zeigten. Aber Pachet, Hebert, Chaumette, der Spanier Gusmann, der Deutſche Frei und Cloots ꝛc. alle dieſe Menſchen, welche den Gang des 31. Mai's und des 2. Juni ſo leicht bewirkt hatten, waren unbeweglich und gelähmt, ſobald ſie die Volkswogen nicht mehr um ſich ſahen. Dem Wohlfahrtsausſchuſſe waren alle dieſe Anſchläge wohl bekannt, und es ſchien, daß er, aus Furcht, man möchte glauben, die Revolution ſey rückgängig, es ver-

ſchob, die Hebert, Ronſin, Grammont u.ſ.w. dem Meſſer der Guillotine zu überliefern, behielt ſich aber vor, um den Schaden ſo viel als möglich zu verdoppeln, ſein zweiſchneidiges Schwert bald in Bewegung zu ſetzen. Schon hatte man ein Anklagedekret gegen Fabre d'Eglantine, Julien von Toulouſe, Delaumez von Angers, Bazire, und ſelbſt gegen den Excapuzkner Chabot erlaſſen. Sie hatten dem Tyrannen Langeweile gemacht, weil ſie manchmal gegen die ungeheure Grauſamkeit des Revolutions-Tribunals murrten. Chabot hatte geſagt: „Wollt Ihr nicht endlich wenigſtens das Schlachten der Deputirten einſtellen? Er ſchien vergeſſen zu haben, welchen Antheil er an der Ermordung der Girondiſten genommen hatte. Bazire unterſtützte ſeinen Freund Chabot und dieſe begehrten und erhielten vom Convente, daß man ſeine Mitglieder nicht mehr mit Anklagedekreten verfolgen dürfe, ohne ſie gehört zu haben. — Den folgenden Tag ſah man Robespierre, Billaud-Varennes und Couthon wüthend eintreten. — „Nichts wird uns abhalten,“ ſagten ſie, „den Krieg fortzuſetzen, den wir den Spitzbuben erklärt haben!“ — Chabot, Bazire und Fabre d'Eglantine erblaßten mit noch andern Deputirten. Das Dekret von geſtern wurde wieder vorgenommen, und wenige Tage darauf ließ der Ausſchuß mitten in der Nacht Chabot, Bazire und Fabre d'Eglantine verhaften; Julien von

Toulouſe war ihm entwiſcht. Man warf ihnen vor, im Einverſtändniſſe miteinander gegen eine Summe von 100,000 Thalern ein Dekret der indiſchen Compagnie verfälſcht zu haben.

Weſtermann wurde vorläufig als ein Verräther geſchildert. Mehrere andere Perſonen erſchienen als laue Patrioten oder als Söldlinge Pitts. Der Zank vermehrte ſich mit jedem Tage, und der Parteigeiſt erwachte mit vermehrter Stärke, und veranlaßte noch heftigere Maßregeln des Wohlfahrtsausſchuſſes. „Unſere Uebel," ſagte Barrere in einem Berichte, den er als Organ dieſes Ausſchuſſes in der Sitzung vom 24. Pluvioſe über die neueſten Begebenheiten in der Vendee abſtattete, „unſere Uebel ſind eine allzuſehr zerſtreute Nationalrepräſentation, energieloſe Obrigkeiten, feige Adminiſtrationen und Maßregeln ohne Einheit; unſere Uebel ſind die ewigen Widerſprüche, welche kleine Leidenſchaften an der Stelle der großen und edeln Leidenſchaft für das Wohl des Vaterlandes, veranlaſſen; unſere Uebel ſind eine in ihren Bewegungen gehinderte, in ihren Operationen angegriffene, in ihren anhaltenden Arbeiten zu wenig unterſtützte Regierung. Je heftiger der Sturm iſt, deſto kraftvoller muß die Hand ſeyn, welche das Steuerruder führt." So gegründet dieß war, ſo hatte ſich doch der Wohlfahrtsausſchuß, vermöge der Uebertreibungen, die er ſelbſt beging oder geſtattete, dieſe Uebel allein zuzuſchreiben; denn wo die Menſchlich-

keit nicht mehr geachtet wird, entſtehen nothwendig Widerſprüche, welche das Uebel vermehren. Vergeblich wurde das Mitleiden mit den unglücklichen Vendeern zu einem Verbrechen erhoben; vergeblich ſah man in allen gefühlvollen Seelen nur Ariſtokraten, oder verkaufte Patrioten; vergeblich wurde der Schrecken zur Tagesordnung gemacht. Je wüthender alle dieſe Maßregeln waren, deſto mehr mußten ſie den Widerſpruchsgeiſt entwickeln.

Die Verwüſtungen, welche in allen Theilen der Republik angerichtet wurden, fingen endlich an, ſelbſt der Hauptſtadt fühlbar zu werden, und die Ausſchüſſe der öffentlichen Wohlfahrt und allgemeinen Sicherheit zu neuen Maßregeln zu zwingen. Die Vendee hatte außer dem Getreide, woran ſie Ueberfluß hatte, den übrigen Theilen der Republik auch große Heerden von Schlachtvieh geliefert. Der Mangel an dem letzteren nahm mit jedem Tage zu; und die Unzufriedenheit, ſelbſt der am meiſten patriotiſchen Einwohner von Paris, mit den zerſtörenden Maßregeln des Wohlfahrtsausſchuſſes mußte im Verhältniſſe ſteigen. Um dieſer zuvorzukommen, wurden neue, bisher unerhörte Mittel erſonnen. „Bürger,“ ſagte Barrere in der Sitzung des Convents vom 21. Febr., „das Geſetz des Maximums war eine dem Nationalconvente von den Feinden der Republik gelegte Schlinge; aber ſein gegenrevolutionärer Urſprung iſt in Vergeſſenheit gerathen. Gleich den

weiſen Chemikern, welche aus den ſtärkſten Giften wohlthätige Heilmittel zu ziehen verſtehen, ſoll der Convent von dem Geſetze des Maximums alle Vortheile erhalten, welche das Volk unabläſſig reclamirt. Der Sicherheitsausſchuß ſchätzt ſich glücklich, dem Convent anzeigen zu können, daß dieſer für das Volk ſo überaus wichtige Gegenſtand nicht nur mit der größten Sorgfalt, ſondern auch mit einer vorzüglichen Einſicht von ihm behandelt wird. Ihr werdet ſeinen großen Bemühungen euern Beifall nicht verſagen können.“

„Es iſt nicht genug, daß wir die Armeen der Könige beſiegen, die Tyrannei zerreißen, die Ariſtokratie vernichten, die Reichthümer theilen, und großes Eigenthum zerſtückeln; wir müſſen auch populäre Geſetze geben, das Schickſal eines jeden Bürgers verbeſſern, den Ackerbau vermehren, die Induſtrie beleben, den Handel republikaniſiren, die Arbeit, welche der wahre, unzerſtörbare Reichthum der Nation iſt, ehren, den nützlichen Handwerker begünſtigen, und eine Fülle ohne Verſchwendung und Dieberei an die Stelle der Bedürfniſſe ohne Uebertreibung und Gewaltthätigkeit ſetzen.“

„Die Urſachen der meiſten Bewegungen in allen Republiken ſind von jeher die erſten Bedürfniſſe geweſen. Heute zankt man ſich um das Brod, morgen um das Fleiſch; man würde ſich aber weder um das eine noch um das andere ſchlagen, wenn eine weiſe

Re-

Regierung für populäre Geſetze geſorgt hätte. Das Volk, das die Freiheit liebt, und dieß Gefühl nicht unter erborgten Lumpen und heuchleriſchen Pantalons verſteckt, das Volk iſt immer bereit, ſich die größten Opfer gefallen zu laſſen, wenn ſie auf Befeſtigung der Republik abzwecken."

„Das Volk verſteht ſich ſehr gut auf den Unterſchied des Ausfalls, der durch die Erhaltung von vierzehn Armeen nothwendig wird, von dem künſtlichen, welchen der Deſpotismus zur Errichtung ſeiner Zwecke herbeiführt. Die Oekonomie iſt die Tugend freier Völker. „„Freiheit und Erdäpfel! Freiheit und Kartoffeln!"" ſagte zu uns ein freier Neger, der von St. Domingo hieher kam und gegenwärtig im Convente ſitzt. Glaubt ihr, der Republikaner Europa's habe nicht ebenſoviel Muth, als der freie Mann Afrika's?"

„Wir werden nicht wie politiſche Capuziner, mitten unter den zahlreichen Bedürfniſſen der Republik, eine lächerliche Faſtenzeit einführen. Wir wiſſen wohl, daß dieſe Einrichtung aus der Natur ſelbſt geſchöpft war, weil es in der Reproduktion der dem Menſchen nützlichen Thiere eine Epoche giebt, welche ſogar gegen die Gefräßigkeit der Städte in Schutz genommen werden muß; wir wiſſen wohl, daß die Epoche, in welcher wir uns befinden, von den fanatiſchen Beobachtern der Faſten, und von einer religiöſen Geſellſchaft gekannt war; die Prieſter, welche

überall das Werk der Natur verdorben hatten, waren wenigſtens in dieſem Punkte ihrer unveränderlichen Ordnung gefolgt. Das Wiedererwachen des Frühlings gebot dem Menſchen, ſeine Nahrungsmittel zu verändern, ſich eine Zeitlang den Hülfsmitteln zu nähern, welche das Pflanzenreich der öffentlichen Geſundheit darbietet. Nicht ohne Zweck beginnt die Erde in dieſer Epoche ihre Fruchtbarkeit; aber indem ſie dem Menſchen neue Wohlthaten zubereitet, muß der Geſetzgeber nicht Prieſter zu ſeinem Vorbilde nehmen, und ein Nationalconvent nicht thun, was Moſes und der Papſt verordnet haben. Nothgedrungen und aus Aberglauben thaten die Juden und Catholiken, was Republikaner aus Liebe für die Freiheit thun werden. So lange das Königthum in Frankreich dauerte, aßen die Franzoſen im Durchſchnitt nur einen Tag um den andern Fleiſch; die Revolution hat die Conſumtion um das Doppelte vermehrt. Vor dem Kriege lebten alle Bewohner des platten Landes von andern Nahrungsmitteln als Fleiſch; jetzt eſſen 1,200,000 Bürger unter den Waffen täglich ihr Fleiſch. Die Vendee lieferte Ochſen und Hämmel; dieſe rebelliſche Vendee iſt zerſtört worden. Ehemals ökonomiſirte man mit dem Fleiſche in den Lazarethen und bei den Armeen; jetzt ſorgen patriotiſche Commiſſäre für Ueberfluß daran. Unſere Väter, wir ſelbſt ſogar, haben für einem Kalenderheiligen, für einen Mönch des zehnten

Jahrhunderts, für einen Prieſterbetrug gefaſtet. Faſten wir jetzt einmal für die Freiheit. Heiliger iſt ſie, als alle religiöſe Einrichtungen. Warum ſollten wir uns nicht zur Aufrechthaltung unſerer Rechte eine civiſche Frugalität auflegen? Am Rheine hatten die Vertheidiger des Vaterlandes ſeit zwei Tagen gehungert. Sie ſehen Landau. Man bietet ihnen Brod und Branntwein an. Sie ſchlagen es aus, und wollen erſt nach Landau's Einnahme den Hunger befriedigen. Unſtreitig ſind die Freuden der Tafel auch Republikanern geſtattet; aber entſagen wir auf einige Zeit dem Sybaritismus. Noch einige Monate, und Frankreich wird ſeine Vertheidiger ſegnen, weil ſie die Veranlaſſung zur Einführung republikaniſcher Sitten geworden ſind. Mit dieſen eigenthümlichen Sitten werden ſich die Gebräuche des franzöſiſchen Handels verändern. Bisher hatten wir nur einen monarchiſchen. Er legte es nur auf Reichthümer an; er hatte kein Vaterland; Monarchien bedürfen der Tugend nicht. Wir bedürfen aber eines republikaniſchen Handels, der ſein Vaterland mehr liebt, als jedes andere; eines Handels mit mäßigen Vortheilen und großen Tugenden." — Auf dieſe Vorſtellungen, welche Legendre's nachdrückliche Beredtſamkeit unterſtützte, dekretirte der Convent ein civiſches Faſten, während welches ſich jeder Bürger, die Kranken allein ausgenommen, bis zum 24. Juni alles Fleiſches enthalten ſollte. Der Mangel nahm indeſ-

ſen in Paris mit jedem Tage zu. Das geſchärſte Maximum trug nicht weniger zur Vergrößerung deſſelben bei. Die Nothwendigkeit, harte Geſetze auszuüben, vermehrte den Terrorismus. Die Anzahl der Verdächtigen ſtieg immer höher. Gegen das Ende des Februars zählte man in den Gefängniſſen von Paris bereits 6000 Verhaftete.

Wie nüchtern man auch nach und nach eine Freiheit finden mußte, welche durch ſo viele und ſo harte Opfer erkauft wurde, ſo glaubte die Regierung doch, die franzöſiſchen Colonien mit einem ſolchen Geſchenke beglücken zu können oder beglücken zu müſſen. Unſtreitig konnte der Nationalconvent für die dem ganzen Frankreich bevorſtehende Criſis keine beſſere Maßregel wählen. In Kriegen entſcheidet die größere Leidenſchaft eben ſo ſehr, als in Privatſtreitigkeiten. Um St. Domingo und alle übrigen Beſitzungen gegen die Angriffe der Engländer und Spanier mit Erfolg zu vertheidigen, gab es kein beſſeres Mittel, als die Befreiung der Schwarzen von dem Joche, unter welchem ſie bisher geſeufzet hatten: denn da die Vortheile der Freiheit oft im Schooße der Zukunft liegen, und alsdann nur das Werk der Einbildungskraft ſind, ſo entflammen ſie den Muth nur deſto mehr. Sehr gelegen kamen drei namenloſe Deputirte von St. Domingo vor die Schranken, um den Nationalconvent um eine Beſtätigung der Freiheit zu bitten, welche ſie ſich zur Ver-

theidigung dieſer Inſel bereits genöthigt geſehen hätten, den Schwarzen zu ertheilen. Kaum hatte einer von ihnen die Rede vollendet, in welcher er, ſo ganz im Sinne der gegenwärtigen Machthaber, die Urſachen der neueſten Begebenheiten auf dieſer Inſel entwickelte, als der ganze Convent einſtimmig die Sklaverei der Neger in allen franzöſiſchen Colonien abſchaffte, und alle Bewohner derſelben, ohne Unterſchied der Farben, für franzöſiſche Bürger erklärte. Danton, welcher in dieſer Sitzung gegenwärtig war, ſagte: „Bisher hatten wir die Freiheit nur als Egoiſten und für uns allein dekretirt; aber heute proklamiren wir im Angeſichte des ganzen Erdkreiſes die allgemeine Freiheit. Das große Geſchenk iſt gemacht. Ueberlaſſen wir jetzt den Ausſchüſſen der öffentlichen Wohlfahrt und der Colonien, die Mittel aufzufinden, welche unſer Dekret der Menſchheit nützlich machen. Wir arbeiten für künftige Geſchlechter," fügte er hinzu; „indem wir die Freiheit in die Colonien ſchleudern, bereiten wir den Engländern den Tod. Tiefe Wurzeln wird ſie ſchlagen. Vergeblich werden Pitt und ſeine Mitſchuldigen den Genuß dieſer Wohlthat durch politiſche Betrachtungen zu entfernen ſuchen; ſie nähern ſich dadurch ihrem Nichts. Frankreich wird den Rang und Einfluß, welchen ihm Energie und Boden und Bevölkerung zuſichern, wieder gewinnen. Wir werden die Früchte unſerer Großmuth genießen; aber wir werden dieſe

Groſsmuth nicht über die Gränzen der Weisheit hinaus erſtrecken. Noch einmal: wir unterwerfen unſre Maſsregel der Unterſuchung des Ausſchuſſes.“

Unſtreitig rührte der Gedanke, die Neger zu befreien, von dem Ausſchuſſe der öffentlichen Wohlfahrt ſelbſt her, welcher der Vertheidigungsmittel gegen die Angriffe der coaliſirten Mächte nicht genug bekommen konnte. Es war in dieſem Zeitraume, als man zum Verkaufe der Emigrantengüter ſchritt. Die Summe der bis zum 20. Pluvioſe (10. Februar) verkauften belief ſich auf 103 Millionen 996,115 Livres 26 Sous. Um den Verkauf noch einträglicher zu machen, wurden dieſe Güter ſo viel als immer möglich zerſtückelt; und nachdem man zu den ehemaligen Beſitzungen der Ausgewanderten die ganze Maſſe der Kirchengüter, der verpfändeten Domänen, und die ehemalige Civilliſte geſchlagen hatte, war es allerdings möglich, nicht nur den Krieg mit Nachdruck fortzuführen, ſondern auch allen Staatsgläubigern die nöthige Sicherheit zu geben, wenn man einſichtsvoller oder ehrlicher verfahren wäre. Stärker als jeder noch ſo furchtbare Schrecken wirkte das Gold; und die Bereicherungsſucht beſtechlicher oder ſchurkiſcher Beamten muſste eine neue Quelle des Unglücks für Frankreich werden.

Der Enthuſiasmus der Nation gegen die Engländer wurde indeſſen immer allgemeiner. Die Volksgeſellſchaften in allen Theilen der Republik trugen

nicht wenig dazu bei. Sie ſelbſt rüſteten einen oder mehrere Reiter aus, welche ſie prahlend vor die Schranken des Nationalconvents ſchickten, um ihren Eifer für die gute Sache der Republik zu erhärten. Der Convent unterließ von ſeiner Seite nichts, was dieſen Enthuſiasmus noch mehr entzünden konnte; und ſo wie die Zerſtörung Carthago's in dem alten Rom während einer gewiſſen Periode der einzige herrſchende Gedanke war, ſo wurde die Vertilgung Britanniens die Lieblingsidee der Franzoſen im neuern Paris.

Robespierre's und Couthons anhaltende Krankheit drohte am Schluſſe des Februars dem Schreckensſyſteme gefährlich zu werden, deſſen Aufrechthaltung den Machthabern um ſo nothwendiger ſchien, je näher der Augenblick eines entſcheidenden Kampfes mit den coaliſirten Mächten kam. Ungeduldig erwartete der Convent den von ſeinen beiden Ausſchüſſen am 4. Ventoſe geforderten Bericht über die Verhaftungen und über die beſten Mittel, die unterdrückte Unſchuld und Vaterlandsliebe zu befreien, und die Schuldigen zu beſtrafen. Dieſen Bericht ſtattete St. Juſt ab; und indem er dem Convente bewies, daß bei Ausübung der Gerechtigkeit das Intereſſe des Ganzen bei weitem mehr entſcheiden müſſe, als das des Einzelnen, daß dieſe Art der Gerechtigkeitspflege allein im Stande ſey, jenes Fundament von Sitten und Gebräuchen zu legen, wodurch ſich eine Republik

von allen übrigen Verfaſſungen unterſcheiden müſſe; daß eine junge Republik in der Ausübung der Strenge um ſo hartnäckiger ſeyn müſſe, je mehr ſie mit Tyrannen umgeben ſey, welche ihre Zerſtörung bezweckten; daß das Verfahren der Revolutionsausſchüſſe, in Vergleich mit andern Regierungen, noch gemäßigt erſcheinen müſſe, wenn man bedenke, daß in ganz Europa wenigſtens vier Millionen in den Kerkern ſchmachten, und daß in dem gegenwärtigen Augenblicke alles von dem Verfahren abhänge, welches die Republik gegen die Schuldigen beobachte, — bewog er die Verſammlung zu einem Dekrete, vermöge welches ſie die Befreiung der Verhafteten ausſchließend dem Sicherheitsausſchuß überließ, mit der beigefügten Clauſel, daß jeder Verhaftete, welcher darauf Anſprüche mache, gehalten ſey, ſein politiſches Verhalten von 1789 her zu rechtfertigen.

Unter anderem ſagte der Berichterſtatter zu der Verſammlung:

„Revolutionen ſchreiten von der Schwäche zur Kühnheit, und von dem Laſter zur Tugend. Vergeblich bildet man ſich ein, daß eine Herrſchaft ohne Schwierigkeiten gegründet werden könne. Man muß alle Arten von Anſprüchen bekämpfen. Nur durch das Schwert läßt ſich die Freiheit eines Volkes ſicherſtellen. Es gab im Beginnen der Revolution mitleidige Seelen, welche die Feinde derſelben verſchonten. Dieſe Schonung, welche ſich damals auf einige

Individuen erſtreckte, hat ſeitdem 100,000 Menſchen in der Vendee das Leben gekoſtet, und uns in die Nothwendigkeit geſetzt, Städte zu ſchleifen; das ganze Vaterland hat ſie in Gefahr geſetzt. — Schon allzu ſehr hat die Kraft der revolutionären Regierung nachgelaſſen, welche eine Diktatur der Gerechtigkeit einführte; man ſollte glauben, daß die Herzen der Schuldigen und ihrer Richter, in Schrecken geſetzt durch den reißenden Strom der Beiſpiele, ganz leiſe die Gerechtigkeit abgekühlt haben, um ihr entrinaen zu können; man ſollte glauben, ein jeder ſage zu ſich ſelbſt: „Wir ſind nicht tugendhaft genug, um ſo ſchrecklich zu ſeyn; philoſophiſche Geſetzgeber, erbarmt euch unſerer Schwäche; ich wage euch nicht zu ſagen, daß ich laſterhaft bin, ich ſage alſo lieber: Seyd nicht grauſam!“

„Aber durch ſolche Maximen gewinnen wir keine Feſtigkeit. Ich habe es geſagt und wiederhole es, daß an die Verhaftung der Ariſtokraten das Schickſal der Republik gebunden iſt. In der That, die Gewalt der Umſtände führt uns vielleicht zu Reſultaten, an welche wir nicht gedacht hatten. Der Reichthum befindet ſich in den Händen einer großen Anzahl der Feinde der Republik, und Bedürfniſſe machen die arbeitende Klaſſe von ihren Feinden abhängig. Wie kann ein Reich beſtehen, wenn bürgerliche Verhältniſſe beſonders ſeine Feinde beſchützen? Wer eine Revolution nur zur Hälfte vollendet, gräbt ſich ſelbſt ſein Grab.

Die Revolution hat uns zu der ausgemachten Wahrheit geführt, daß, wer ſich als den Feind ſeines Vaterlandes gezeigt hat, kein Eigenthum in demſelben beſitzen kann. — Ich wage zu behaupten, daß die Republik bald blühend werden würde, wenn das Volk und die Repräſentation den Haupteinfluß hätten, und wenn die Souveränetät von den Ariſtokraten gereinigt würde. Verſchont ihr dieſe, ſo bereitet ihr fünfzig Jahre von Unruhen. Waget! Dieſes Wort enthält die ganze Politik unſerer Revolution. Durch Zwietracht will der Fremdling über euch herrſchen. Erſtickt ſie, indem ihr die Güter unſerer Feinde und ihres Anhangs ſequeſtrirt. Krieg um Krieg! Lange können uns die Feinde nicht widerſtehen. Im Grunde bekriegen ſie uns, um ſich gegenſeitig zu vernichten. Pitt will Oeſterreich, dieſes will Preußen, und alle wollen Spanien zerſtören."

Um der ungemeſſenen Wirkung dieſer wilden Rede wenigſtens einigen Einhalt zu thun, brachte Danton in Vorſchlag, daß alle revolutionären Ausſchüſſe dem Ausſchuſſe der allgemeinen Sicherheit Verzeichniſſe ſowohl von ihren Mitgliedern, als von ihren revolutionären Bemühungen einreichen ſollten. „So allein," ſetzte er hinzu, „werdet ihr im Stande ſeyn, das Gute zu centraliſiren; denn nur auf dieſem Wege kann der allgemeine Sicherheitsausſchuß dieſe Ausſchüſſe von den falſchen Patrioten in den rothen Mützen reinigen, und die Werkzeuge der Revolution

nützlich machen.“ Ein Vorſchlag, welcher darauf abzweckte, die Summe des durch ſubalterne Tyrannen verurſachten Elendes zu mindern.

Verhaftung und Hinrichtung Heberts, Ronſins, Anacharſis Cloots, Vincents ꝛc.

Der Augenblick war gekommen, wo die gewaltſam unterhaltene Bedrückung zu einer Exploſion führen mußte. Robespierre's und Couthons Wiederherſtellung rückte den Kampf auf Tod und Leben näher. Sehr viele heftige Perſonen, welche der Revolution mit Aufopferung der Menſchlichkeit gedient hatten, fühlten ſich nicht nur zurückgeſetzt, ſondern ſahen auch den Tod auf dem Blutgerüſte allzu beſtimmt vorher, als daß ſie hätten ruhig bleiben können. In dem Clubb der Cordeliers entwickelte ſich eine Gegenpartei, nachdem die Verſuche zu einer engen Vereinigung mit den Jakobinern durch Robespierre's patriotiſches Zartgefühl für dieſe Geſellſchaft durchaus fehlgeſchlagen waren. Hebert war es, welcher ſich zum Organ des gekränkten Republikanismus aufwarf. Mit dem ächten Geiſte eines Ultrarevolutionärs, deſſen Autordünkel die bitterſten Kränkungen erfahren hatte, *) zeigte er der Verſammlung eine Faktion

*) Er war Herausgeber des Père Duchesne, eines Journals, welches durch Robespierre's Vermittlung ſein Anſehen, oder wenigſtens ſeinen Abſatz verlor.

an, welche die dreiundſiebenzig Conventsdeputirten bloß deßwegen nicht beſtrafte, weil ſie zu Briſſots Grundſätzen zurückgekehrt ſey, und bei einer gleichen Strafbarkeit ſich mit Creaturen zu umgeben ſuche, die ſie beherrſchen könne. Chabot und Fabre d'Eglantine würden aus demſelben Grunde nicht beſtraft, ſo bekannt auch ihr Feilſeyn ſey. Amar ſey es eigentlich, der auf ihre Rettung Bedacht nähme; und dieſer Amar ſey ein geweſener Adeliger.

„Aber es iſt Zeit,“ fuhr der Redner fort, „daß das Volk den Betrügern und Gaudieben zeige, daß ihre Herrſchaft nicht ewig dauern wird. Menſchen, welche ſonſt auf Dachſtuben lebten, bewohnen jetzt Palläſte, fahren jetzt in Caroſſen und zehren an dem Marke des Volkes ſo unbefangen, als ob es für ſie keine Guillotine gäbe. Aber nicht lange; denn im Grunde ſind ſie nur gute Oekonomen, und ihre Rolle endigt ſich durch Reſtitution. Furchtbarer ſind die Ehrgeizigen, welche ſich immer hinter dem Vorhange halten und Andere preisgeben, welche guten Patrioten in den Volksgeſellſchaften den Mund verſchließen, welche um jeden Preis herrſchen wollen. Nur ſoll es ihnen nicht gelingen. Ich habe ſeit zwei Monaten geſchwiegen; ich ſchweige nicht länger. Wie viel ich auch dabei wagen mag, Vertheidiger werde ich wenigſtens finden.“

Die ganze Geſellſchaft drang in den Sprecher, daß er ſich beſtimmter erklären möchte; ſie nannte ihn

den Pater Duchesne und verſprach, ſeine Vorſchläge in Ausübung zu bringen.

„Um euch zu zeigen,“ fuhr Hebert fort, „daß Camille Desmoulins nicht bloß an Pitt und Coburg verkauft, ſondern auch ein Werkzeug derjenigen iſt, welche ſich ſeiner ausſchließend bedienen wollen, ſo erinnert euch nur, daß er von allen Patrioten verſtoßen wurde, und daß ein Mann, den man irregeleitet haben muß, weil man ihn ſonſt nicht begreifen könnte, ſich ſehr gelegen einfand, um ihn, gegen den Willen des Volks, in die Geſellſchaft der Jakobiner zurückzuführen.“

In dem übrigen Theile ſeiner Rede ſuchte Hebert die Miniſter verdächtig zu machen. Er ſchloß ſie mit einer Aufforderung zur Inſurrektion, als dem einzigen Mittel, das Vaterland den Klauen der Verſchwörer zu entreißen. Die ganze Geſellſchaft billigte dieſe Maßregel und verſprach ihre Unterſtützung. Der Handſchuh war alſo zu einem Kampfe hingeworfen; und wie zart auch immer Robespieere als Beſchützer der Gemäßigten charakteriſirt ſeyn mochte, ſo konnte der Gegner kein anderer ſeyn, als der Wohlfahrtsausſchuß ſelbſt.

Mit wie vielem Unrechte auch Perſonen Verſchwörer genannt werden mochten, welche ihre Abſicht ſo laut angekündigt hatten, ſo fand man ſelbſt in dieſer lauten Ankündigung einen deſto ſtärkern Grund zum

Verdacht. Zwar verſuchte Carrier Heberts Aeußerungen zu rechtfertigen; zwar traten mehrere Jakobiner auf ſeine Seite, indem ſie verſicherten, daß Heberts Aufforderungen zu einer Inſurrektion nur bedingt geweſen ſeyen; allein der Erfolg konnte ihren Erwartungen nicht entſprechen, da Robespierre ſelbſt angegriffen war, da Paris durch einen drückenden Mangel in einer fortgeſetzten Bewegung erhalten wurde, da täglich royaliſtiſche Anſchlagzettel die Unzufriedenheit der Einwohner mit der gegenwärtigen Verfaſſung beurkundeten, und die Regierung mit Beſorgniſſen erfüllten. Unter dieſen Umſtänden ſetzte man eine Verſchwörung gegen die Nationalrepräſentanten voraus, und erzeigte den Ultrarevolutionären Hebert, Vincent und Momoro die Ehre, ſie an die Spitze zu ſtellen.

St. Juſt hielt in der Sitzung des Nationalconvents vom 23. Ventoſe (13. März) eine von ſeinen wüthendſten Reden, um gewaltſame Maßregeln vorzubereiten. Die Exiſtenz der Verſchwörung war ihm erwieſen; eben ſo erwieſen war die erſte Urſache derſelben in dem Einfluſſe, welchen die auswärtigen Mächte, beſonders aber England, auf Frankreich hätten.

„Einen großen Plan der Wiedergeburt,“ ſagte der Redner, ganz ſeinen Grundſätzen getreu, „muß eure Politik umfaſſen. Waget alles, was das Intereſſe und die Befeſtigung eines Freiſtaats erfordern.

Wo iſt der tarpejiſche Fels? Oder habt ihr den Muth nicht, den Ariſtokraten herabzuſtürzen, mit welcher Larve er auch ſeine eiſerne Stirne umhülle? — Volk, beſtrafe jeden, der die Gerechtigkeit verletzt; ſie iſt die Garantie einer freien Regierung; ſie iſt es, welche die Menſchen einander gleich macht. Volk! höre nicht länger auf die Stimme der Barmherzigkeitsprediger, liebe die Moral, ſey weiſe durch dich ſelbſt, unterſtütze deine Vertheidiger, erziehe deine Kinder in der Schaam und in der Liebe des Vaterlandes, behalte Frieden mit dir ſelbſt und bekriege die Könige; nur um dich gegen die Könige zu erweichen, verwickelt man dich mit dir ſelbſt in einen Krieg. Wie? Man hat dich beſtimmen können, unter einer Tyrannenregierung zu ſchmachten, welche dir die Bourbons wieder gegeben haben würde? Wie? Alles Blut deiner, für die Freiheit geſtorbenen Kinder wäre vergeblich verſtrömt worden? Wie? Du hätteſt ſie nicht einmal mehr beweinen oder nennen ſollen? — Weg mit dieſem Bilde! Die Republik iſt von neuem gerettet. Strebe hinauf zum Ruhme! Alle geheimen Feinde der Tyrannei, welche in Europa und auf dem ganzen Erdkreiſe den Dolch des Brutus unter ihren Gewändern tragen, fordern wir auf, dieſen erhabenen Augenblick mit uns zu theilen." — Ein fürchterliches Dekret war die Folge dieſes vorläufigen Berichts.

Außer Hebert, Vincent und Momoro wurden nun auch verhaftet: der Commandant der Revolutionsarmee Ronſin, der Aufkaufs-Commiſſär Ducroquet, der Banquier Johann Konrad Kock, der ehemalige Infanterie-Oberſt und Gouverneur von Pondichery, Michel Laumur, Johann Carl Bourgeois, Johann Baptiſt Mazuel, Johann Baptiſt Laboureau, Johann Baptiſt Ancard, Amand Hubert Leclerc, Jakob Pereyra, Maria Anna Latreille, Anacharſis Cloots, Franz Desfieux, Anton Descombe, Johann Anton Florent Armand, Peter Ulrich Debouiſſon, Peter Johann Berthold Proly.

Die Anklageakte, welche der öffentliche Ankläger Quintin Fouquier bald darauf dem Revolutionstribunal übergab, enthielt, daß aus den Verhören der Verhafteten und den gegen ſie vorgebrachten Klagen und Aktenſtücken hervorgehe, daß gegen die Souveränetät und Freiheit des franzöſiſchen Volkes nie eine Verſchwörung Statt gefunden habe, welche ſchrecklicher in ihren Abſichten und umfaſſender in ihren Beziehungen geweſen ſey, als die von den Angeklagten angeſponnene; daß ſie zur Wiederherſtellung des Deſpotismus das Volk der Lebensmittel beraubt hätten, und damit umgegangen wären, außer dem Nationalconvent alle eifrigen Vertheidiger der Freiheit zu ermorden und ermorden zu laſſen,

daß

daß ſie willens geweſen ſeyen, einen neuen Tyrannen unter dem Titel eines Oberrichters einzuführen, daß Hebert, Momoro, Vincent, Ronſin die Oberhäupter der Verſchwörung, und fremde Generale und Banquiers Mittelsperſonen und Agenten geweſen ſeyen; daß Hebert und Vincent bald ſchlechte Bürger, bald die muthigſten Vertheidiger angezeigt hätten, um die öffentliche Meinung irre zu leiten; daß Ronſin und einer ſeiner Unteranführer, Mazuel, aus eigener Autorität alle Verhaftshäuſer von Paris beſucht, und Verzeichniſſe von denjenigen Gefangenen aufgenommen hätten, welche zur Ausführung des Complotts beitragen ſollten; daß ſie gemeinſchaftlich mit den Mitſchuldigen Momoro, Ducroquet, Laboureau, Ancard und Bourgeois die Rechte des Menſchen, das größte aller Heiligthümer, in einen Trauerſchleier gehüllt hätten.

Ferner hätten ſie die Nationalrepräſentation erniedriegt, und von den kräftigſten Patrioten als von abgenüßten Menſchen geſprochen, durch alle Arten von Unterdrückung die Verproviantirung von Paris verhindert, das Volk über den Mangel ſeiner täglichen Bedürfniſſe erbittert, und die Urſache deſſelben den Repräſentanten zur Laſt gelegt. Vincent habe den Vorſatz angekündigt, Gliederpuppen als Volksrepräſentanten anzukleiden, in die Tuillerien zu ſetzen und dem verſammelten Volke zu ſagen: „Hier ſeht ihr eure Repräſentanten; euch predigen ſie Einfach-

heit, aber ſeht, wie ſie ſelbſt ſich putzen." Aehnliche Aeußerungen hätten ſich Desfieux, Pereyra und Descombes erlaubt. Von ihnen hätten alle die aufrühreriſchen Anſchlagzettel hergerührt, welche in und außer Paris verbreitet worden ſeyen, ſo wie auch eine Menge Pamphlete und Schandſchriften, die man in den Hallen, auf den Märkten und an andern öffentlichen Orten vertheilt hätte.

Gegen Anacharſis Cloots enthielt die Anklageakte keine einzige Beſchuldigung; eben ſo wenig gegen die Bürgerin Latreille und den Bürger Laboureau.

Vergeblich bemühten ſich die Cordeliers, ihre Brüder zu retten, und zogen ſich freiwillig zurück, als ſie ſahen, daß es auf Koſten ihres Kredits geſchah. Als die Angeklagten vor dem Revolutionstribunale erſchienen, traten Legendre, Dufourny und mehrere Andere als Zeugen gegen ſie auf. Ihre Ausſagen rechtfertigten zwar die Anklage, aber den Angeklagten fehlte es nie an Vertheidigungsgründen. Die Geſchwornen machten den Debatten durch die Erklärung ein Ende, daß ſie ſich hinlänglich unterrichtet glaubten; und die ganze Geſellſchaft wurde, bis auf den Bürger Laboureau, welcher förmlich losgeſprochen wurde, und die Bürgerin Latreille, welche ſich durch ihre Schwangerſchaft rettete, zum Tode verdammt.

Während ihres kurzen Aufenthalts in der Conciergerie machten ſie ſich, nach den Verſicherungen eines

Augenzeugen, gegenſeitige Vorwürfe über die ihnen bevorſtehende Hinrichtung. Nur Anacharſis Cloots nahm daran keinen Antheil. Seinem Charakter bis zum letzten Augenblicke getreu, bemühte er ſich, ſeine Unglücksgefährten aufzuheitern; und dieß gelang ihm ſo gut, daß ſie zuletzt alle als gute Freunde ſtarben. Die einzige Beſorgniß des Redners des menſchlichen Geſchlechts war, daß einer von ſeinen Freunden an Gott glauben könnte; und raſtlos predigte er ihnen den Materialismus bis zur Ankunft des Karrens. Dieſer kam den 24. März um fünf Uhr Nachmittags, wo die Verurtheilten unter dem lauten Jubel des Volkes einer nach dem andern das Schaffot beſtiegen.

Hebert, der jene ſchändliche Anklage gegen die Königin hinſichtlich ihres Sohnes angebracht hatte, war unter allen derjenige, welcher ſich am feigſten zeigte. Schon in den Verhören war er zwei Mal ohnmächtig geworden, und Zeugen, Richter und Zuſchauer ſpotteten um die Wette des ſchwachen Munizipal-Beamten, für den ſich den 31. Mai 200,000 Mann zu Paris bewaffnet hatten. Ronſin ſuchte ſeinen Unglücksgefährten Muth einzuſprechen, und ſagte ihnen: „Feiglinge, die ihr ſeyd, warum habt ihr nicht zugeſchlagen, als es Zeit war? wißt wenigſtens zu ſterben; laßt uns durch unſere bacchantiſchen Geſänge die Ariſtokraten, die uns beſchimpfen wollen, betrüben."

Es läßt ſich nicht mit Beſtimmtheit ſagen, wieviel von dieſer Verſchwörung bloßer Verdacht war; aber kaum hatte man das Volk von Paris von ihrer Wirklichkeit überzeugt, als von allen Sektionen Deputirte vor den Schranken des Nationalconvents erſchienen, um ihm von neuem zu huldigen. Von dem Augenblicke an, wo die Verſchwörer verhaftet waren, erhielt die Hauptſtadt wieder neue Zufuhr, — ein Umſtand, den die Machthaber vortrefflich benützten, um die Ueberzeugung für ſich zu gewinnen.

Robespierre nahm lebhaften Antheil an der Beſtrafung der Angeklagten. Sowohl in dem Jakobinerclubb als im Convente deklamirte er aufs Heftigſte gegen Faktionen. „Alle müſſen auf Einen Streich fallen,“ ſagte er, „aber diejenigen, welche die wahren Feinde aller Faktionen ſind, können nur an der Weisheit ihrer Rathſchläge und an der Angemeſſenheit der Maßregeln erkannt werden.“

In einem ſcheinbar gemäßigteren Tone ſprach Couthon. „Alles, was uns bei dieſer Verſchwörung in Erſtaunen ſetzen kann,“ ſagte er, „iſt der Schlag von Menſchen, welcher darin figurirt. Doch warum erſtaunen? Liegt es nicht in der Natur der Dinge, daß eine ſo neue und ſo viel umfaſſende Revolution, als die unſrige, heftige Convulſionen und ſtarke Bewegungen nach ſich ziehe, bis die zur Gewohnheit gewordene Verkehrtheit alle ihre Mittel

erſchöpft hat, und die Geſellſchaft von allem Monarchismus gereinigt iſt? O der Thorheit der Menſchen! Was brauchen ſie denn, um glücklich zu ſeyn? Einige Loth nährender Subſtanz, das Vergnügen, Gutes zu thun, und das Zeugniß eines guten Gewiſſens. Das iſt Alles; und ſo lebt und ſtirbt man ohne Gewiſſensbiſſe und ohne Befürchtungen. Aber die Frugalität nnd die Sitten, welche die eigentlichen Tugenden der Republikaner ausmachen, ſind bei uns noch nicht hinlänglich an der Tagesordnung. Wollen wir dahin gelangen? Laßt uns ohne Erbarmen aus unſerer Geſellſchaft alles verbannen, was mit der Herrſchaft der Leidenſchaften und Laſter in Verbindung ſteht. Es iſt Zeit, daß die öffentliche Moral ſich reinige, und daß Gerechtigkeit und Tugend an die Tagesordnung kommen. Volk, du haſt dein Vertrauen in den Convent und in die Ausſchüſſe der öffentlichen Wohlfahrt und allgemeinen Sicherheit geſetzt; ſie werden es rechtfertigen."

Die Revolutionsarmee wird aufgelöst.

Der Argwohn, der nun einmal aufgeregt war, machte jetzt Rieſenſchritte. Schon vor der Hinrichtung der ſogenannten Hebertiſten ſtattete Amar ſeinen Bericht über die Verräthereien Chabots, Bazire's

Delaunai's und Juliens (von Touloufe) ab. Ihr Verderben war entſchieden, noch ehe ſie vor das Revolutionstribunal geführt wurden. „Ich wundere mich nicht,“ ſagte Robespierre bei dieſer Gelegenheit im Convente, „wie der Berichterſtatter den Geiſt der Verſchwörung ſo ſchlecht hat darſtellen können. Dem ganzen Erdkreiſe muß man ſagen, daß die Verbrechen einiger unſerer Collegen das Werk des Fremdlinges ſind, und daß der Zweck, den er ſich dabei vorgeſetzt hat, nicht das Verderben einiger Individuen, ſondern das der ganzen Republik iſt, welche er dadurch zu Grunde richten will, daß er dem Volke das in ſeine Repräſentanten geſetzte Vertrauen raubt.“

„Aber hier drängt ſich eine Bemerkung auf, welche ich nicht umhin kann, eurem Urtheile vorzulegen. Ich fordere alle Tyrannen der Erde auf, ſich mit den Repräſentanten des franzöſiſchen Volkes zu meſſen; ich fordere dazu vorzüglich den Menſchen auf, deſſen Name dieſen Saal ſo oft entweiht hat, und den ich eben daher nicht mehr nennen mag; ich fordere das ganze engliſche Miniſterium auf, die Augen für die Reſultate des abſcheulichen Syſtems zu öffnen, das gegen uns gerichtet iſt. Kennt ihr den Unterſchied der Mitglieder dieſes Miniſteriums von den Repräſentanten des franzöſiſchen Volks? Er beſteht darin, daß das ganze hochgeprieſene Parlament verderbt iſt, und daß es im Nationalconvente nur einzelne ver-

dorbene Individuen giebt. Ich behaupte, und jeder einſichtsvolle Mann wird es mit mir behaupten, daß dieſe Verſchwörungen mit allen ihren blutigen Folgen einen neuen Glanz auf den Convent werfen. Ja, ſie beweiſen, daß das Geſchick der Völker an unſere Exiſtenz gebunden iſt, weil die Tyrannen ihre ganze Kraft zu unſerer Unterdrückung vereinigen; weil wir ihren Angriffen mit der Würde ächter Mandatarien eines großen Volkes begegnen; weil unſere Exiſtenz der Preis des heroiſchen Muthes iſt, mit welchem wir ſie zurücktreiben. Volk, in welchem Lande haſt du jemals den mit der höchſten Macht bekleideten Regenten das Schwert des Geſetzes gegen ihn ſelbſt kehren geſehen? In welchem Lande haſt du jemals einen mächtigen Senat in ſeinem eigenen Schooße diejenigen aufſuchen ſehen, welche an der gemeinen Sache zu Verräthern wurden, um ſie durch das Geſetz beſtrafen zu laſſen? Wer hat jemals der Welt ein ſolches Beiſpiel gegeben?"

In dieſem hohen Schwunge wurden die Revolutionsausſchüſſe in den Sektionen thätiger als jemals. Die Anzahl der Verhafteten belief ſich auf mehr als 6500, und gegen die Mitte des April bereits auf 7000. Die Phyſiognomie der Verdächtigen wurde vorgezeichnet. Die Sicherheitskarten verloren ihren Werth. Man wurde von allen Seiten angehalten, um Rechenſchaft über ſeinen Civismus abzulegen. Furcht vor den Polizeiagenten verwandelte alle öffent-

lichen Plätze in Einöden. Man vermied ſogar die Theater, um den Spionen zu entgehen. Jeder ruhige, beſonders aber jeder begüterte Bürger beſtellte täglich ſein Haus, in der gewiſſen Erwartung, die nächſte Nacht verhaftet zu werden. Es wurden aller Art Liſten erſonnen, um ein patriotiſches Anſehen zu gewinnen; aber nur ſelten mit Erfolg, weil die Furcht der Machthaber ihnen auf die leiſeſten Bewegungen entgegeneilte.

Um die Wahrſcheinlichkeit der Gefahr für ſich ſelbſt zu vermindern, entließ der Wohlfahrtsausſchuß die Revolutionsarmee, an deren Spitze Ronſin geſtanden hatte. Barrere erſtattete darüber einen ausführlichen Bericht. „Die Revolutionsarmee,“ ſagte der gewandte Redner, „verdankte ihre Entſtehung der überhandnehmenden Ariſtokratie. Sie hat der Republik gute Dienſte geleiſtet, vorzüglich bei Aufſtänden der Departemente. Wären ihre Anführer immer ſo rein geweſen, als es ihre Maſſe war, ſo könnte ſie ohne alle Gefahr beibehalten werden. Indeſſen iſt hier nicht ſowohl von Gefahr, als von Grundſätzen die Rede. Im Grunde iſt jede Revolutionsarmee in einem freien Staate, in einem Lande, wo jeder Bürger Soldat iſt, eine antidemokratiſche Einrichtung; denn ſie ſetzt zwei Claſſen von Soldaten, zwei Arten von Bürgern voraus. Eben deßwegen iſt ſie ein gefährliches Werkzeug, entweder als freiheittödtende Waffe eines Cromwell, oder als uſur-

pirendes Mittel eines Senats. Dieß fühlt der Wohlfahrtsausſchuß; dieß hat er ſchon lange gefühlt. Er war es, welcher auf die Entlaſſung der Revolutionsarmee in den Departementen drang; er war es, welcher ſie in den Süden, in den Norden und an die Gränzen vertheilte; er war es, der ſich den Aufforderungen ihres Anführers zu Vermehrung derſelben widerſetzte. Der Grund dieſer Aufforderungen iſt jetzt kein Geheimniß mehr. Wie wenig aber auch von einer ſo groben Liſt zu befürchten ſeyn mag; ſo muß dennoch die Revolutionsarmee entlaſſen werden, weil ſie theils durch ihre Beſoldung, theils durch ihre Beſtimmung, theils endlich durch ihre Vorrechte, für die Gleichheit, dieſe Grundlage aller unſerer Einrichtungen, gefährlich werden kann, und weil ſie im geraden Widerſpruche mit den Prinzipien ſteht, nach welchen es nicht zwei Claſſen von Soldaten oder Bürgern geben kann. Alle Mitglieder derſelben ſollen alſo ihre Waffen, ihre Pferde und ihre Equipage abgeben, und nach ihrem Belieben entweder in ihre Heimath zurückkehren, oder zu den Bataillonen der Republik ſtoßen. Nur die Artillerie dieſer Armee ſoll beibehalten werden. Die Kanoniere von Paris haben in allen Criſen der Revolution gezeigt, daß ſie keinen andern Gehorſam kennen, als den Gehorſam gegen das Volk und ſeine Repräſentanten. Vergeblich haben die letzten Verſchwörer ſie zu verführen geſucht. Dieß muß uns bewegen, zu ihrem Muth und zu ihrer Treue auch

in Zukunft unſere Zuflucht zu nehmen, ſo oft es die Nothwendigkeit in dieſem Brennpunkte der Verſchwörung erfordert, wo wir täglich die Freiheit ausprägen. Doch iſt dabei die Einſchränkung zu machen, daß der vollziehende Rath nicht ohne die Genehmigung des Wohlfahrtsausſchuſſes darüber gebieten kann."

Der Convent nahm dieſe Vorſchläge an, und die Revolutionsarmee wurde, bis auf die Artillerie, an deren Spitze der berüchtigte Henriot ſtand, entlaſſen.

Verhaftung und Hinrichtung Dantons, Camille-Desmoulins, Weſtermanns ꝛc.

Alle Mitglieder des Convents wurden unter ſo kritiſchen Umſtänden nach Maßgabe ihrer Energie gefährlich; und der Zeitpunkt war gekommen, in welchem man von dem Widerſtande des Volkes nichts zu fürchten hatte. Der laute Beifall, welchen der Pöbel von Paris der Hinrichtung der Hebertiſten gezollt hatte, wurde ſogar eine Anfmunterung zu noch kühneren Schritten. Das Anklagedekret gegen Chabot, Bazire, Delaunai, Julien (von Toulouſe) und Fabre d'Eglantine, welche zum Theil ſchon ſeit der letzten Hälfte des Novembers 1793 in den Gefängniſſen ſchmachteten, war bereits erlaſſen; aber die Hinrichtung dieſer Convents-

deputirten ſchien den Machthabern nicht der Rede werth.

Robespierre begab ſich nun in den Jakobinerclubb, um in demſelben Camille-Desmoulins anzuklagen, den er einige Tage vorher mit einem verſtellten Mitleiden vertheidigt hatte. Man ſtrich ihn aus der Jakobinerliſte aus, was ebenſoviel heißen wollte, als ihn aus der Liſte der Lebendigen ausſtreichen. Danton hatte ſich vorgenommen, einen entſcheidenden Streich zu wagen, und den Berg gegen die Tyrannei der Decemvirn zu waffnen. Allein durch den ſchlechten Erfolg, welchen der übereilte Angriff Bazire's und Chabots gehabt hatte, gewarnt, wollte er einen günſtigen Augenblick abwarten. — „Du wirſt Dich durch Dein Zögern in's Verderben," ſagte Lacroix zu ihm. „Du reißeſt alle Deine Freunde mit in's Unglück; benachrichtige die Feiglinge, daß es Zeit iſt, daß ſie ſich um Dich verſammeln. Fordere ſowohl die vom Thal als die vom Berge auf. Schreie über die Tyrannei der Decemvirn, rufe Brutus an, ſpreche von Dolchen, dann wirſt Du die Tribune erſchrecken, und ſelbſt die um Dich ſammeln, die man als Mitſchuldige Heberts bedroht. Danton darf nicht bei halben Maßregeln ſtehen bleiben, er muß ſich ſeinem Zorn überlaſſen, den Camille ſo paſſend mit den Ueberſchwemmungen des Nils verglichen hat. Laßt uns wenigſtens nicht,

entwaffnet und erniedrigt wie der ſchändliche Hebert ſterben.“

Danton ſuchte ſeine Freunde und ſich ſelbſt zu bereden, daß die Gefahr noch nicht ſo nahe ſey. Er ſetzte bei Robespierre wohl den Willen, aber nicht den Muth voraus, ihn zu verderben. Um ihn zu erforſchen, beſuchte er ihn eines Morgens. Die Aufnahme war ſtreng, und auf kalte Worte ließ Robespierre ſolche Vorwürfe folgen, die ſeinen Nebenbuhler zu ſeinen Füßen brachten; er behandelte ſeinen ehmaligen Freund wie einen Spitzbuben und Beſchützer aller derjenigen, welche die Republik beſtahlen. Nachdem er ihm die Reize der Tugend geſchildert hatte, überhäufte er ihn mit Spott über ſeine Glücksumſtände, über die Annehmlichkeiten ſeines zurückgezogenen Lebens, über ſeine köſtlichen Mahlzeiten, und die große Ausſteuer ſeiner Frau u. ſ. w. Danton zeigte ſich bei dieſer Unterredung, bei welcher zwei von Robespierre's Satelliten, die man ſeine Leibwache nannte, zugegen waren, ſchwach. Er ließ keine Drohungen hören, und donnerte nicht gegen Robespierre's blutige Tugend. Dieſer ſah ein, daß Danton noch nicht ſchlagfertig ſey, daß er aber keine Minute verlieren dürfe, um ihn zu ſtürzen. Danton irrte den ganzen Tag unentſchloſſen umher. Schon war er auf dem Wege, um ſich an einen Zufluchtsort zu begeben, den ihm einer ſeiner Freunde angeboten hatte; aber er kehrte wieder um: noch dieſelbe Nacht, zehn Tage

nach der Hinrichtung Heberts, wurde er nebſt Lacroix, Herauld de Sechelles, Camille-Desmoulins, Phillipeaux, dem tapfern General Weſtermann, dem Schrecken der Vendee, verhaftet. —

Den andern Morgen, den 31. März, verbreitete ſich ein dumpfes Gemurmel in dem Convente. Der Berg war mit einem größern Schrecken befallen, als er jemals auf den Bänken der Girondiſten verbreitet hatte. Man beobachtet ſich, fragt nur mit der größten Vorſicht, niemand weiß, ob er zu einem Freund oder zu einem Ankläger ſpricht. Endlich ertönt der Name Danton aus jedem Munde; Danton verhaftet! Welcher Patriot kann jetzt noch glauben, in den Augen des Wohlfahrtsausſchuſſes rein zu ſeyn? Wer vermag es noch, Robespierre zu widerſtehen, oder ſeiner Allmacht zu entgehen?

Die Verhaftung Dantons machte den lebhafteſten Eindruck auf alle Gemüther; aber nur ein einziger Mann im ganzen Convente wagte es, dieſes Gefühl auszuſprechen. Dieß war Legendre. „Bürger,“ ſagte er zu ſeinen Collegen in der Sitzung vom 11. Germinal (1. April), „vier Mitglieder dieſer Verſammlung ſind in der letzten Nacht verhaftet worden. Ich weiß, daß Danton zu ihnen gehört. Die Namen der übrigen kenne ich nicht. Ich trage indeſſen darauf an, daß alle vier vor die Schranken gefordert werden, wo ihr ſie vernehmen ſollt, um

ſie entweder anzuklagen oder loszuſprechen. Bürger, ich bin nur die Frucht des Genius der Freiheit. Ich will mich einfach über den vorliegenden Fall erklären: Ich halte Danton für eben ſo rein, als mich ſelbſt; und ich glaube, daß mir Keiner irgend eine Handlung vorwerfen kann, welche die gewiſſenhafteſte Rechtſchaffenheit verletzt. Keinen der Mitglieder der Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchüſſe will ich geradezu anklagen; aber ich habe Urſache zu glauben, daß Privathaß und individuelle Leidenſchaften der Freiheit Männer entreißen, die ihr die größten und nützlichſten Dienſte geleiſtet haben. Es iſt unſtreitig meine Pflicht, dieß von einem Manne zu ſagen, welcher im Jahre 1792 das ganze Frankreich in Bewegung ſetzte durch die energiſchen Maßregeln, welche er nahm; von einem Manne, welcher die Todesſtrafe gegen jeden decretiren ließ, der nicht ſeine Waffen abgeben, oder ſelbſt gegen den Feind ausziehen würde. Der Feind war damals vor den Thoren von Paris. Danton kam, und ſeine Ideen retteten das Vaterland. Ich geſtehe, daß ich ihn nicht für ſchuldig halten kann. Mit Vergnügen erinnere ich mich heute des Schwures, wodurch wir uns gegenſeitig anheiſchig machten, daß derjenige von uns beiden, welcher den andern die Anhänglichkeit an die Sache des Volkes überleben ſähe, ihn erdolchen ſollte. Ich wiederhole es, ich halte Danton für eben ſo rein, als mich ſelbſt. Er iſt ſeit

dieſer Nacht im Kerker. Unſtreitig hat man be= fürchtet, daß ſeine Antworten die gegen ihn gerich= teten Anklagen vernichten würden. Ich fordere, daß, ehe ihr einen Bericht anhört, die Verhafteten vor den Schranken vernommen werden.“ Gegen dieſe Forderung erklärte ſich Fayau durch die Bemerkung, daß der Convent nicht zweierlei Maß und Gewicht habe. Robespierre nahm noch lebhafter das Wort. „Aus allen Bewegungen,“ ſagte er, „die Legendre's Verwendung für Danton hervorgebracht hat, ſieht man ſehr deutlich, daß es hier auf nichts Geringeres ankommt, als auf die Entſcheidung der Frage, ob einige Männer den Sieg über das Vaterland davon tragen ſollen? Welche Veränderung in den Grund= ſätzen der Mitglieder dieſer Verſammlung, vorzüg= lich derjenigen, welche auf einer Seite ſitzen, die bisher den Vorzug hatte, das Aſyl der unerſchro= ckenſten Vertheidiger des Vaterlandes zu ſeyn! War= um wird eine Lehre, welche noch vor Kurzem verbre= cheriſch und verächtlich ſchien, von Neuem zum Vor= ſcheine gebracht? Warum? Weil es heute entſchie= den werden muß, ob das Intereſſe einiger ehrgeizi= gen Heuchler den Sieg über das Intereſſe des fran= zöſiſchen Volkes davon tragen muß. — Wie? haben wir ſo viele heroiſche Opfer, zu welchen vorzüglich dieſe Akte einer ſchmerzlichen Strenge gehören, bloß dargebracht, um unter das Joch einiger Ränkemacher zurückzukehren, die gerne herrſchen möchten? — Was

gehen mich alle Lobreden an, die man ſich ſelbſt und ſeinen Freunden hält? Eine nur allzu lange und allzu bittere Erfahrung hat uns den Werth kennen gelehrt, den wir auf dergleichen rednerische Formeln legen dürfen. Es iſt nicht mehr die Rede davon, was ein Mann und ſeine Freunde in einer beſtimmten Epoche und unter beſondern Umſtänden für die Revolution gethan haben; man fragt, was haben ſie in dem ganzen Laufe ihres politiſchen Lebens gethan? Wir werden an dieſem Tage ſehen, ob der Convent im Stande iſt, ein ſeit langer Zeit verfaultes Idol zu zerſchlagen, oder ob dieſes Idol in ſeinem Falle den Convent und das franzöſiſche Volk zerſchmettern wird. Konnte, was von Danton geſagt wird, nicht auch auf Briſſot, Pethion, Chabot und Hebert angewendet werden? Was hat er für ein Vorrecht? Wodurch hat er den Vorzug vor ſeinen Collegen, vor Chabot, vor Fabre d'Eglantine, ſeinem Freund und Vertrauten, deſſen eifriger Vertheidiger er geweſen iſt? Wodurch hat er endlich den Vorzug vor ſeinen Mitbürgern? Etwa weil einige betrogene Individuen und andere, die ſich nicht betrügen ließen, ſich um ihn her ſtellten, um in ſeinem Gefolge dem Glück und der Macht in die Arme zu laufen? Je mehr er die Patrioten betrogen hat, welche Vertrauen in ihn ſetzen, deſto nachdrücklicher muß er die Strenge der Freiheitsfreunde erfahren. Bürger, jetzt iſt der Augenblick, die Wahrheit

heit zu ſagen. In allem, was man geſagt hat, finde ich bloß die traurige Ankündigung des Verfalls der Freiheit und der Grundſätze. Wer ſind denn die Menſchen, welche ihren Privat-Verbindungen und ihrer Furcht das Intereſſe des Vaterlandes aufopfern; die in dem Augenblicke, wo die Gleichheit ſiegt, ſie in dieſen Mauern wieder zu vernichten ſuchen? Man will euch gegen die Mißbräuche einer Gewalt Furcht einjagen, welche ihr ſelbſt ausgeübt habt, und die nicht der Antheil einiger Menſchen iſt. Was habt ihr denn gethan, was ihr nicht mit Freiheit gethan hättet, und was, indem es die Republik rettete, nicht von dem ganzen Frankreich gebilligt worden wäre? Man will euch mit der Beſorgniß erfüllen, das Volk werde ein Schlachtopfer der Ausſchüſſe, welche das öffentliche Vertrauen erhalten haben, und von dem Convente ausgegangen ſind. Man fürchtet, daß die Verhafteten unterdrückt werden; man traut der Nationalgerechtigkeit nicht. Ich behaupte, wer in dieſem Augenblicke zittert, iſt für ſchuldig zu halten; denn nie fürchtet die Unſchuld die öffentliche Aufſicht. Eine beſondere Pflicht bewegt mich, die Reinheit der Grundſätze gegen die Bemühungen der Cabale zu vertheidigen. Man hat auch mir Schrecken einflößen wollen. Man gab mir zu verſtehen, daß, indem ich mich an Danton wagte, die Gefahr auch mich ergreifen könnte; man ſtellte ihn mir als einen Schild vor, den ich zu mei-

Bayerische Staatsbibliothek München

ner Vertheidigung gebrauchen müßte. Seine Freunde hielten mich umlagert, indem ſie glaubten, daß die Zurückerinnerung an eine alte Verbindung meinen Eifer und meine Leidenſchaft für die Freiheit mäßigen würde. Ich betheuere euch aber, daß dieß alles nicht den leiſeſten Eindruck auf mich gemacht hat. Und wenn auch Dantons Gefahren die meinigen werden ſollten, ſo bin ich noch immer weit entfernt, hierin ein öffentliches Unglück zu ſehen. Was bekümmern mich Gefahren? Mein Leben gehört dem Vaterlande; frei iſt mein Herz von aller Furcht; ſterbe ich, ſo wird es ohne Vorwurf und Schande geſchehen. Ich ſelbſt bin Pethions Freund geweſen; aber habe ich ihn nicht verlaſſen, ſobald er die Larve abzog? Ich ſtand mit Roland in Verbindung; aber ſobald ich den Verräther in ihm entdeckte, gab ich ihn an. Danton will ihre Stelle einnehmen; er iſt in meinen Augen nur ein Feind des Vaterlandes. Unter ſolchen Umſtänden bedarf es allerdings des Muthes und der Seelengröße. Nur gemeine Seelen und Schuldige fürchten ihresgleichen an ihrer Seite fallen zu ſehen; aber wenn es dergleichen in dieſer Verſammlung giebt, ſo giebt es in ihr auch heroiſche. Wie? man will die Meinung verbreiten, daß die Ausſchüſſe der Wohlfahrt und Sicherheit den Convent vernichten? Beſchützen wir ihn nicht mit unſern Körpern? Erſticken wir nicht ſeine gefährlichen Feinde? Man ſucht nur dann Verſchwörer der

Gerechtigkeit zu entreißen, wenn man ein gemeinſchaftliches Intereſſe mit ihnen hat. Ich fordere eine genaue Unterſuchung des Vorſchlages von Legendre.“ Eine ſolche Wendung war allzugefährlich, als daß Legendre ſeinen Antrag nicht hätte zurücknehmen ſollen. Er that es mit der Verſicherung, daß er auf keine Weiſe die Verhafteten hätte vertheidigen wollen, wenn ihm gleich ihre Schuld nicht erwieſen wäre.

Während dieſer Debatten erſchien St. Juſt mit einem eben ſo ausführlichen als wüthenden Berichte, deſſen Gegenſtand vorzüglich Danton war. Einſtimmig und unter lautem Beifallklatſchen nahm der Convent das Dekret an, vermöge welches Danton, Camille Desmoulins, Lacroix und Herault-Sechelles als Verſchwörer gegen die Republik zugleich mit Fabre d'Eglantine, Chabot, u. ſ. w. dem Revolutions-Tribunale überantwortet werden ſollten.

Ehe ſie vor demſelben erſchienen, verflocht man in ihre vorgebliche Verſchwörung: Pierre Phillipeaux, Maria Gusmann, einen gebornen Spanier, Friedrich Dietrichſen, ehemaligen däniſchen Advokaten; Maria René Sahuet d'Espagnac *), ehemaligen Abbé und gegenwär-

---

*) Dieſem Lieferanten war die Republik 14,300,000 Livres ſchuldig. Sein einziges Verbrechen war — Cambons Feind

tigen Lieferanten bei den Armeen der Republik; Sigmund Junius Frei, ebenfalls Lieferant bei der Armee, und Emanuel Frei, Gutsbeſitzer, und Weſtermann, von Straßburg gebürtig *).

Es war wohl ganz unwahrſcheinlich, daß ſo verſchiedene Perſonen ſich zu einem gemeinſchaftlichen Verbrechen vereinigt haben ſollten; auch ſah St. Juſt's Bericht einem Roman ähnlicher, als einer Deduktion. Er mußte ſich in die früheſten Zeiten der Revolution verlieren, um ſeinen kecken Behauptungen nur einigen Glauben zu verſchaffen; und dabei mußte er an die Angeklagten noch die unnatürliche Forderung machen, daß es ihre Pflicht geweſen ſey, gleich bei der erſten Verſammlung der Stände ſo zu denken, wie gegenwärtig alle franzöſiſchen Bürger

ſchaft. Er konnte beweiſen, daß er das Fuhrweſen bei den Armeen organiſirt, und 32,000 Pferde und 7500 Wagen herbeigeſchafft hatte; aber dieß war nach Cambons Logik ein großes Verbrechen. Mit dem Lieferanten Frei verhielt es ſich gewiß nicht anders; und ſein Bruder wurde das Opfer des Verdachts, daß er die an ſich gekauften Nationalgüter mit dem Vermögen gekauft hatte, das durch Lieferungen erworben war. S. Montgaillards hiſtoriſche Bemerkungen.

*) Weſtermann hatte nach ſeiner Zurückkunft Phillipeaux's Ausſagen zu ſehr beſtätigt, um nicht ein Verbrecher zu ſeyn. Die Verachtung Roſſignols, welche er überall durchblicken ließ, machte ihm den Wohlfahrtsausſchuß zum Feinde. Merkwürdig war es, daß man ſeiner Tapferkeit vollkommene Gerechtigkeit wiederfahren ließ.

denken ſollten. Sein und Amars Bericht wurde indeſſen der Anklageakte zum Grunde gelegt.

Nach dieſen Anklageakten wurde gegen Chabot, Fabre d'Eglantine, Delaunai, Bazire, Julien (von Toulouſe) und Camille-Desmoulins behauptet: ſie hätten das am 24. Auguſt 1793 zur Aufhebung der oſtindiſchen und anderer Handlungsgeſellſchaften erlaſſene Dekrete verfälſcht; und zwar ſo, daß Chabot dieſe Verfälſchung eingeleitet, Fabre d'Eglantine das Dekret abgeändert und zuerſt unterſchrieben, Delaunai es den übrigen Conventsmitgliedern zur Unterſchrift vorgelegt, und Camille-Desmoulins in Beziehung auf dieſe Spekulation geſagt hätte: Er begreife nicht, wie Andere in Frankreich ſich kein Geld machten, während ihn nur die Wahl der mannichfaltigen Mittel zur Bereicherung in Verlegenheit ſetzte. In St. Juſt's Anklageakte wurde gegen Chabot behauptet, er hätte ſich in keiner andern Abſicht mit den beiden Mitangeklagten Frei verſchwägert, als um ſich ſelbſt durch ſie zu bereichern, und ihnen dafür, ſo viel an ihm wäre, die Ungeſtraftheit in ihren Ränken und Betrügereien zu verſchaffen. D'Espagnac ſollte bei ſeinen Lieferungs-Contrakten mehr auf ſeinen, als der Heere Vortheil geſehen haben. Gusmann ſollte den coaliſirten Mächten als Bankier gedient, und Dietrichſen ihn unterſtützt haben. Danton und Lacroix hätten bei jeder Gelegenheit Verſuche zur Wiederherſtellung

des Königthums gemacht. Den erſteren beſchuldigte man insbeſondere, mit Mirabeau, Dumouriez, Hebert und Herault-Sechelles conſpirirt zu haben. Auf Mirabeau's Empfehlung ſey er zu einer Zeit, wo die Wahlverſammlung royaliſtiſch gedacht habe, zum Adminiſtrator des Departements von Paris erwählt worden, und die Abſicht dieſer Empfehlung ſey keine andere geweſen, als ihm den Mund zu ſtopfen. Dieß ſey auch vollkommen gelungen; denn auf dem Marsfelde habe er die von Laclos bei den Jakobinern gemachte Motion unterſtützt, die rothe Fahne wehen zu laſſen, um das Verderben der Patrioten zu beſchleunigen. Nach Mirabeau's Tode habe er mit den Lameths conſpirirt, während der geſetzgebenden Verſammlung die ſtrengſte Neutralität beobachtet, in dem harten Kampfe der Jakobiner mit Briſſot und den Girondiſten geſchwiegen, und in Abſicht der Kriegserklärung, von den beſten Bürgern in die Enge getrieben, zuletzt erklärt: Er beobachte beide Parteien im Stillen. Gegen den 10. Auguſt habe er ſich nach Arcis-ſur-Aube, ſeinem Landgute, zurückgezogen; durch Schaam und Vorwürfe bewogen ſey er zwar den 9. Auguſt wieder nach Paris zurückgekommen; aber, während alle guten Bürger der Sache der Freiheit Ruhe und Bequemlichkeit aufgeopfert hätten, wäre er nur mit Mühe dem Schlafe entrüttelt worden, und kaum habe die Sturmglocke geläutet, ſo habe er, als Präſident ſeiner

Sektion, den Lehnſtuhl ſchon wieder verlaſſen. Er habe ferner Fabre d'Eglantine und Orleans als Mitglieder des Convents in Vorſchlag gebracht; den erſteren als einen geſchickten Mann, den letzteren, um den Volksrepräſentanten durch ſeine Gegenwart in Europa's Augen mehr Wichtigkeit zu geben. Unter dem Vorwande, Dumouriez mit Kellermann auszuſöhnen, habe er Fabre an Dumouriez abgeſchickt; aber die wahre Abſicht und das wirkliche Reſultat ſey die Rettung der Preußen auf geheime Bedingungen geweſen. Er habe Lacroix zum Mitgenoſſen ſeiner Verbrechen gemacht. Aus dem Wohlfahrtsausſchuß verſtoßen, habe er geſagt: „Ich werde nicht böſe, ich hege keinen Groll; aber ich habe ein gutes Gedächtniß.“ Er ſelbſt habe geſtanden, daß er die letzten Schriften von Desmoulins und Philipeaux dirigirt habe. Aus einer Erklärung Heraults gehe hervor, daß eine Partei zu Gunſten des jungen Capets exiſtirt habe, und daß er (Danton) bereit geweſen ſey, dem Volke das Kind vorzuſtellen. Unzähligemale habe er mit Engländern, und wöchentlich dreimal mit dem Spanier Gusman geſpeist.

Der General Weſtermann, der mit eben ſo viel Talent als Unerſchrockenheit die Rebellen am 10. Auguſt bekämpft hatte, und ſich ſeitdem ſo tapfer als klug in dem Kriege mit den Vendeern ge-

zeigt hatte, dem die Republik gewiſſermaßen ihre Geburt und ihre Erhaltung verdankte, wußte man eigentlich gar nichts zur Laſt zu legen. Man beſtrafte in ihm ſeine Freundſchaft für Danton, und dieß zu einer Zeit, wo er ſo eben einen Sieg errungen hatte, der alle Hoffnungen der Royaliſten im Innern Frankreichs vernichtet hatte. St. Juſt vergaß in ſeinem Berichte die Schuld dieſes Generals anzudeuten. Der öffentliche Ankläger und das Revolutionstribunal gaben ſich nicht die Mühe, die Urſache ſeiner Verurtheilung anzugeben; man ſagte ſich nur ſo beiläufig, man habe ihn im Verdacht, daß er mit Dumouriez an der Wiederherſtellung der Monarchie gearbeitet habe.

Dies waren die Beſchuldigungen, welche den Angeklagten gemacht wurden. Als Zeuge trat Cambon, Conventsdeputirter und Mitglied des Finanzausſchuſſes, gegen ſie auf. In beiden Eigenſchaften erhärtete er nur die gegen Chabot, Bazire, Delaunai, u. ſ. w. vorgebrachten Beſchuldigungen, nicht auch die gegen Danton, Lacroix u. ſ. w. gerichtete Anklage. In Beziehung auf die erſteren ſagte er unter anderem: Während der Convent mit der Unterſuchung der Verſchwendungen und Diebſtähle beſchäftigt geweſen wäre, deren ſich die Discontokaſſe ſchuldig gemacht hätte, ſo hätte Delaunai in einer dem Convente überreichten Denkſchrift

ausdrücklich auf ihrer Aufhebung beſtanden; aber Julien hätte ſich ihrer auf eine indirekte Weiſe angenommen, indem er darauf aufmerkſam gemacht hätte, daß vor der gänzlichen Aufhebung der Geſellſchaft noch verſchiedene Arten von Reclamationen unterſucht werden müßten, welche ſie an die Nation machte. Dieſe Unterſuchung wäre angeſtellt worden; und es hätte ſich gefunden, daß die alte, förmlich etablirte Geſellſchaft dem König unter der vorigen Verfaſſung Gelder vorgeſchoſſen, unter der neuen Verfaſſung hingegen weder die Diſcontokaſſe, noch die oſtindiſche Geſellſchaft irgend ein Darlehen gemacht hätten. Die Unterſuchung über die Aufhebung oder Beibehaltung dieſer Geſellſchaften wäre ihren Gang hierauf ungehindert fortgegangen; und, nach ziemlich heftigen Debatten wären ſie wirklich aufgehoben worden. Den Dekretsentwurf hätte er ſelbſt Artikel für Artikel dem Convente vorgelegt; Fabre aber hätte ſich dem dritten Artikel, vermöge welches dieſe Geſellſchaften der Bezahlung einer dreifachen Abgabe wären unterworfen worden, durchaus widerſetzt. Hierauf wäre die Verfälſchung des dritten und vierten Artikels bewerkſtelligt worden.

Ehe Fabre auf dieſe Ausſage antwortete, forderte er die Mittheilung der Originaldocumente, als zu ſeiner Vertheidigung nothwendig. Sie wurden ihm verweigert. Nur ſeine Veränderungen oder

Verfälſchungen wurden ihm vorgelegt. Dieſe läugnete er, und rief ſogar Cambon zur Widerlegung der ihm gemachten Beſchuldigungen zum Zeugen auf. Chabot verſicherte und ſuchte zu beweiſen, daß er keiner Beſtechung fähig ſey. Delaunai ſtellte alle ihm gemachten Beſchuldigungen als verläumderiſch dar. Bazire behauptete, weder mittelbar noch unmittelbar zur Verfälſchung des Dekrets beigetragen zu haben. Herault-Sechelles erklärte, er habe um die Ränke in Beziehung auf das Aufhebungsdekret gar nicht gewußt. Auf die Beſchuldigung, daß er Juliens Flucht habe bewirken wollen, antwortete d'Espagnac: Er habe vielmehr ſeine Verhaftung erleichtert.

Danton, deſſen Unentſchloſſenheit vor ſeiner Verhaftung bis zur Schwäche ging, und der ſogar weichherzig wurde, wenn er an die Gefahren ſeiner jungen Gattin dachte, zeigte von dem Augenblicke ſeiner Verhaftung an die größte Entſchloſſenheit. Er entſagte jeder Hoffnung und betrachtete es als Pflicht, ſeinen Freunden, die er mit in ſeinen Fall riß, Muth einzuflößen.

Als die Reihe der Rechtfertigung an Danton kam, verſchmähete er Anfangs, ſich vor einem Tribunal zu vertheidigen, das er ſelbſt geſtiftet hatte, und deſſen ſclaviſche Verworfenheit er unſtreitig nach dem Wohlfahrtsausſchuß am beſten kannte. Gleich

beim Eingange des Verhörs hatte er auf die Frage: wie er heiße und wo er wohne, zur Antwort gegeben: „Meine Wohnung iſt bald im Nichts, und mein Name im Pantheon.“ Dies wiederholte er jetzt, indem er hinzufügte: „Sollten die Niederträchtigen, die mich verläumden, es wagen, ſich mir ſelbſt entgegen zu ſtellen? Sie mögen ſich zeigen, und bald werde ich ſie ſelber mit Schande und Schmach bedecken. Mein Kopf iſt hier; er bürgt für alles. Das Leben iſt mir zur Laſt; ich ſehne mich nach dem Augenblicke, wo ich davon befreit ſeyn werde.“ — Der Präſident erinnerte ihn hierauf, daß Kühnheit dem Verbrechen, und Ruhe der Tugend eigen wäre, und daß er ſich gegenwärtig vor dem Tribunal mit Präciſion rechtfertigen müßte. — „Privatkühnheit,“ antwortete Danton, „iſt ohne Zweifel zu tadeln, und konnte mir nie zum Vorwurf gemacht werden; aber Nationalkühnheit, wovon ich ſo oft das Beiſpiel gegeben habe, und wodurch ich ſo oft der gemeinen Sache nützlich geworden bin, iſt erlaubt, iſt in Revolutionszeiten ſogar nothwendig; und aus dieſer Kühnheit mache ich mir eine Ehre. Wenn ich mich ſo ſchwer und ſo ungerechterweiſe angeklagt ſehe, wie kann ich da meinen Unwillen gegen meine Verläumder zurückhalten? Iſt von einem Revolutionsfreunde, wie ich bin, eine kaltblütige Vertheidigung zu erwarten? Männer meines

Schlages ſind nicht zu bezahlen; in unauslöſchlichen Characteren tragen ſie das Siegel der Freiheit an der Stirn. Und doch beſchuldigt man mich, zu den Füßen niedriger Deſpoten gekrochen, mich der Parthei der Freiheit widerſetzt, mich mit Mirabeau und Dumouriez verſchworen zu haben! Und ich ſoll vor der unvermeidlichen, der unerbittlichen Gerechtigkeit antworten! Und du, St. Juſt, du wirſt der Nachwelt für die Verunehrung des beſten Volksfreundes, des beſten Volksvertheidigers verantwortlich ſeyn!" — Noch einmal von dem Präſidenten erinnert, ſich nicht an der Nationalrepräſentation, an dem Tribunal und dem ſouveränen Volk zu vergehen, welche unbezweifelt berechtigt wären, ihn über ſeine Handlungen zur Rechenſchaft zu ziehen, fuhr Danton ruhiger fort: indem er ſagte: Er wundere ſich, wie man ihn beſchuldigen könnte, an Mirabeau, Orleans, Dumouriez verkauft geweſen zu ſeyn, da er notoriſch gegen den Willen aller Revolutionsfeinde zum Adminiſtrator ernannt worden wäre, da er ſich Mirabeau's gegenrevolutionären Entwürfen immer widerſetzt, Marat vertheidigt, und die Reiſe des Königs nach St. Cloud verhindert hätte. Dabei berief er ſich auf einen von ihm bekannt gemachten Anſchlagezettel über die Nothwendigkeit einer Inſurrection, und forderte ſeine Ankläger auf, ihm ins Geſicht zu widerſprechen. „Elende Betrüger," rief er aus; „zeigt euch hier! Ich will euch die Maske

abreiſʒen, unter welcher ihr euch der öffentlichen Rache entzieht. Tadelt dieſe Sprache," fuhr er zu ſeinen Richtern fort; „aber ein Angeklagter, wie ich, der die Ausdrücke und die Sachen kennt, verantwortet ſich vor den Geſchwornen, aber redet nicht zu ihnen; ich vertheidige mich und verläumde nicht." Er verſicherte hierauf, Ehrgeiz und Habſucht hätten nie ſeine Schritte geleitet; er hätte immer ganz der Republik angehört, und von ſolchen Geſinnungen belebt, hätte er wider den ehrloſen Paſtoret, wider Lafayette, Bailli und alle übrigen Verſchwörer gekämpft, welche ſich der vornehmſten Poſten der Republik hätten bemächtigen wollen, um deſto ſicherer die Freiheit zu tödten. „Man wirft mir vor," ſetzte er hinzu, „ich habe mich in dem Augenblicke nach Arcis-ſur-Aube begeben, wo die Ereigniſſe des 10. Auguſts vorbereitet waren, und der Kampf zwiſchen den freien Menſchen und den Sclaven beginnen ſollte. Ich antworte auf dieſe Beſchuldigung: Ich habe damals erklärt, daß das franzöſiſche Volk ſiegen oder daß ich ſterben müßte; und der Bürger Payan *) iſt mein Zeuge über dieſe Erklärung. Wo ſind denn die, welche Danton nöthigen mußten, ſich an dieſem merkwürdigen Tage zu zeigen? Wo ſind die privilegirten Weſen, von

*) Dieſer Payan war ein eifriger Spion des Wohlfahrtsausſchuſſes.

denen er ſeine Energie erborgte? Ich konnte den Gedanken an eine liebende Mutter nicht entfernen. Um ſie noch einmal wieder zu ſehen, flog ich nach Arcis ſur-Aube in ihre Arme, umarmte ſie, und kehrte darauf auf meinen Poſten wieder zurück. Zwölf Stunden hintereinander bin ich bei meiner Section geblieben, und den andern Morgen um 9 Uhr dahin zurückgekehrt. Dies war die ſchimpfliche Ruhe, der ich mich überließ. — Es heißt, ich habe Fabre dem Nationalconvent als einen geſchickten Mann vorgeſtellt. Ja, das habe ich gethan. Ich ſoll geſagt haben, ein Prinz vom Geblüte, wie Orleans, würde, wenn er ſeinen Platz unter den Volksrepräſentanten erhielte, ihnen in Europa's Augen mehr Gewicht geben. Das iſt falſch. — Es ſind 50 Millionen bei mir niedergelegt worden. Das geſtehe ich, aber ich will treue Rechenſchaft davon ablegen. Die Abſicht war, der Revolution eine ſtärkere Bewegung zu geben. — Ich ſoll mit Guadet, Briſſot, Barbaroux und mit der ganzen geächteten Faction im Einverſtändniſſe geweſen ſeyn; und doch verlangte Barbaroux Dantons, Robespierre's und Marats Köpfe. — Was meine Verbindung mit Dumouriez betrifft, ſo habe ich ihn ein einziges mal wegen eines Privatmanns geſprochen, mit welchem er zerfallen war, und wegen der 17 Millionen, über welche ich Rechenſchaft von ihm verlangte. Zwar hat er mich für ſich zu gewinnen geſucht, dies iſt wahr; es iſt

ihm aber auf keine Weiſe gelungen. — Auch Weſtermanns wegen werden mir Vorwürfe gemacht; aber ich habe nie mit ihm Gemeinſchaft gehabt. Ich weiß nur, daß Weſtermann am 10. Auguſt, ganz mit dem Blute der Royaliſten beſprützt, aus den Tuillerien kam, und in der nächſten Sitzung der Jakobiner von den Patrioten inbrünſtig umarmt wurde."

Die Lebhaftigkeit, mit welcher ſich Danton vertheidigt hatte, bewog ſeine Richter zu dem Vorſchlag: Er möchte, was er noch zu ſeiner Rechtfertigung zu ſagen hätte, auf einen Zeitpunkt verſchieben, wo er gelaſſener ſeyn würde. Danton nahm dieſen Vorſchlag mit den Worten an: „Seit zwei Tagen kennt das Tribunal Danton; morgen hofft er im Schooße des Ruhms zu entſchlummern; nie hat er um Gnade gebeten, und mit aller Heiterkeit, welche dem ruhigen Gewiſſen eigen iſt, wird er aufs Blutgerüſt eilen" *).

*) Dantons fürchterliche Beredtſamkeit ſetzte den Präſidenten einmal in ſolche Verlegenheit, daß er zur Klingel griff. Danton kehrte ſich daran nicht. — „Hören Sie die Klingel nicht?" fragte der Präſident. — „Die Stimme eines Mannes, der mit ſeinem Leben ſeine Ehre zu vertheidigen hat, muß die Töne deiner Klingel beſiegen," antwortete Danton. — Die Zuſchauer murmelten während der Debatten. Danton rief: Volk, du ſollſt mich richten, wenn ich alles werde geſagt haben; aber meine Stimme ſoll nicht

Nun wurden auch die übrigen Angeklagten nach der Reihe vorgenommen. Mit Nein! beantworteten ſie mehrentheils die ſich auf die Anklageakte beziehenden Fragen; und wo ſie Thatſachen eingeſtanden, läugneten ſie die ihnen angedichteten Abſichten mit der Behauptung, daß ſie, auch im Irrthume, noch immer gute Patrioten geweſen ſeyen.

Um Herault-Sechelles zu überführen, daß er als Mitglied des diplomatiſchen Ausſchuſſes die Berathſchlagungen deſſelben den Feinden verrathen habe, wurden zwei Briefe vorgeleſen, welche von ihm herrühren ſollten; er behauptete aber: Inhalt und Styl dieſer beiden Briefe bewieſen hinlänglich, daß ſie im Auslande geſchmiedet worden ſeyen, um die Patrioten verdächtig zu machen. Uebrigens ſchien er ſtolz darauf zu ſeyn, mit ſeinen Freunden zu ſterben.

Camille-Desmoulins, dem Verfaſſer des alten Cordelier, wurden mehrere Stellen aus dieſer berühmten Zeitſchrift als infamirend für die beſtehende Revolutionsregierung vorgelegt. Er behauptete: Dieſe Stellen ſeyen aus ihrem Zuſammenhange mit andern geriſſen. Uebrigens habe er ſich nicht anders als mit einem ſehr ſcharfen Schwerte gegen ſeine

---

bloß vor dir, ſondern vor ganz Frankreich ertönen." Dann ſagte er wieder: „Meine Wohnung wird bald das Nichts ſeyn, und meinen Namen werdet ihr im Pantheon der Geſchichte leſen.

ſeine Feinde vertheidigen können, da ſie ihn unabläſſig als einen ſchlechten Republikaner ausſchrien, wiewohl er vom Anbeginn der Revolution der Republik Alles aufgeopfert hätte *).

Gusman geſtand, er hätte ſich unter ſcheinbarem Vorwande in den Centralausſchuß eingedrängt; dieß wäre aber aus damals bekannten lobenswürdigen Abſichten geſchehen. Am 31. Mai hätte er ſich vortheilhaft ausgezeichnet, ſo wie bei jeder Gelegenheit, wo die Freiheit in Gefahr geweſen ſey. Von der Armee hätte man ihn bloß vertrieben, weil er behauptet habe, Freiwillige ſeyen keine gute Truppen; dieß ſey hinlänglich durch die Unterſuchungen entſchieden, welche man in ſeiner Sektion angeſtellt hätte. Geld hätte er nie unter dem Volke ausgetheilt. Ein unwiderſtehliches Bedürfniß nach Freiheit hätte ihn aus Spanien nach Frankreich geführt, aber keine verrätheriſchen Abſichten. Lacroix, von noch größerer Statur als Danton, erklärte alle, ſeine Verbindung mit Dumouriez betreffenden Ausſagen für falſch. Ebenſowenig räumte er ein, daß er ſich

*) Bei der Einleitung ſeines Prozeſſes um ſein Alter befragt, antwortete er: „Ich bin ſo alt, als der Ohnehoſen Jeſus, dreiunddreißig Jahre. Außerdem hatte er immer Robespierre's Namen im Munde und ſagte: Dieſer Nero war niemals freundlich gegen mich, als an dem Tage vor meiner Verhaftung.

über die Begebenheiten des 31. Mai verläumderiſche Reden erlaubt hätte. Zu ſeiner Rechtfertigung rief er mehrere Conventsmitglieder als Zeugen auf. Die Vorladung dieſer Zeugen wurde aber unter dem Vorwande nicht geſtattet, daß der Convent in Maſſe den Befehl zur Anklage wider ihn ertheilt habe. Hierauf erwiederte Lacroix: Aus einem ſolchen Verfahren gegen ihn müſſe er nothwendig ſchließen, daß ſeine Collegen das Recht hätten, ihn zu ermorden, während ihm nicht einmal erlaubt ſey, dieſe niederträchtigen Mörder in den letzten Augenblicken ſeines Lebens zu entlarven und zu Schanden zu machen. Phillipeaux rechtfertigte ſich wegen der Beſchuldigungen, daß er die Regierung in ſeinen Schriften angegriffen, für die Appellation an das Volk geſtimmt, Marat verläumdet, und ſich zu Rolands Vertheidiger aufgeworfen habe. Durch ſeine Bemerkungen über den Vendeekrieg glaubte er die Nationalrepräſentation nicht herabgewürdigt, ſondern geehrt zu haben. Weit entfernt, Marat zu verunglimpfen, hätte er zu den 87 Deputirten gehört, welche mit einer Proteſtation gegen das, gegen ihn erlaſſene Anklagedekret eingekommen ſeyen. In Roland hätte er ſich anfangs geirrt, hinterher hätte er ſich aber Mühe gegeben, ihn zu entlarven. Für die Appellation an das Volk hätte er geſtimmt als für eine große Maßregel, das Volk zu Ausübung ſeiner Souveränetät aufzufordern. Weſter=

mann erklärte alle Beſchuldigungen einer Conſpiration mit Dumouriez für Verläumdungen, und ſagte am Schluſſe ſeiner Vertheidigung: Es ſey eine peinliche Lage für Männer ſeines Amtes, die ſich dem Dienſte des Vaterlandes ſo ganz geweiht hätten, ſich gegen den Verdacht der Verrätherei rechtfertigen zu müſſen. Chabot war allen ſeinen Gefährten unerträglich, und verſuchte, jedoch vergeblich, ſich zu tödten. Dietrichſen geſtand ſeine vertraute Vereinigung mit den Gebrüdern Frei, und gab Auskunft über ſein Privatvermögen. Junius Frei erklärte, ſeine Einkünfte ſeyen mehrere Jahre zurückgehalten worden; aber ſeine Frau, die adoptirte Tochter eines reichen Mannes, hätte zwei Millionen zu ihrer Dispoſition gehabt, wovon ſie ihm das benöthigte Geld zugeſchickt hätte. Emanuel Frei gab auf die Frage: Warum er nach Paris gekommen ſey? zur Antwort: „Ich ging nach Paris, um die von den Franzoſen verſprochene Freiheit zu genießen. Wie ein Sohn ſeinen Vater, ſo begleitete ich meinen Bruder. Es reuet mich nicht. Auch ſterben will ich mit ihm.“

So endigte ſich die zweite Sitzung. Bei Eröffnung der dritten forderten Danton und Lacroix mit lebhaftem Ungeſtümm, daß ihre Zeugen, Robespierre, St. Juſt, Couthon u. ſ. w., ſollten vernommen werden. Hierauf erklärte ihnen der öffentliche Ankläger, daß zufolge eines ganz neuer-

lich von dem Nationalconvente gegebenen Dekretes keine weiteren Debatten wegen eines Angeklagten Statt finden ſollten, welcher die Ehrfurcht gegen das Tribunal aus den Augen ſetzte. Er fügte hinzu: So groß auch die Anzahl der Zeugen ſey, die er gegen ſie aufſtellen könnte, ſo würde er doch keinen derſelben auftreten laſſen; ebenſowenig würde irgend einer von denjenigen Zeugen angehört werden, auf welche ſie ſich beriefen. Danton und Lacroix wollten nun ihre Vertheidigung fortſetzen; allein der öffentliche Ankläger führte das Dekret an, nach welchem die Jury, wenn eine Sache länger als drei Tage gedauert hätte, befragt werden ſollte, ob ſie hinlänglich unterrichtet ſey; Zugleich forderte er die Geſchwornen auf, ſich über dieſe Frage zu erklären. Die Angeklagten, beſonders aber Lacroix und Danton, ſchrien über Ungerechtigkeit und Tyrannei. „Wir werden verurtheilt,“ ſagten ſie, „ohne gehört zu ſeyn. Beweiſe ſind gegen uns nicht vorhanden. Keine Berathſchlagung! Wir haben genug gelebt, um in den Armen des Ruhmes zu entſchlummern. Führt uns zum Blutgerüſte!“ Dieß Geſchrei bewog das Tribunal, die Angeklagten abführen zu laſſen. Die Geſchwornen hatten ſich indeſſen beſprochen, und erklärten ſich für hinlänglich unterrichtet. Die Fragen wurden feſtgeſtellt, und nach der einmüthigen Erklärung aller Geſchwornen das Urtheil geſprochen, daß die ſämmtlichen Angeklagten des Todes ſchuldig ſeyen.

Den 6. April wurden ſie auf das Blutgerüſt geführt. In Dantons Miene war der volle Unwillen zu leſen, den er über ein ſo barbariſches Verfahren empfand. Seine Miene, ſein Gang und ſeine feſte, faſt majeſtätiſche Haltung auf dem ganzen Wege nach dem Blutgerüſte, zeigte die kaltblütigſte Unerſchrockenheit. Der Jubel, den das Publikum bei Heberts Hinrichtung bezeugt hatte, war dießmal in eine dumpfe Stille übergegangen. Alle rechtſchaffenen Leute fühlten, daß das Blutvergießen nun nicht mehr enden würde, und die Jakobiner ſahen, daß Robespierre und ſeine Rotte alles, ohne Unterſchied, nach Gutdünken erwürgten. Danton und ſeine Gefährten ſangen bis auf die Stufen des Schaffots republikaniſche Freiheitslieder. Bisweilen redeten ſie das Volk mit donnernder Stimme an und man vernahm deutlich, wie Danton die Worte ſprach: „Meine Freude im Tode iſt die Gewißheit, daß mir Robespierre bald folgen wird. Der Feigling hatte nur mich zum Retter.“ Die Umſtände bei dieſer Hinrichtung waren ſo, daß während vier Monaten die Tyrannen des Wohlfahrtsausſchuſſes keinen Deputirten des Berges mehr zu erwürgen wagten, und dieſe wieder Muth faßten, als ſie ſahen, daß man ſie ſchonte.

Zweck und Plan dieſer Verſchwörung waren erdichtet geweſen; das Verfahren des Wohlfahrtsausſchuſſes war barbariſch, drei ganz verſchiedene Par-

teien vor das Revolutionstribunal zu ſtellen, um durch die Verwirrung der Thatſachen einen beſſern Grund zum Argwohn zu bekommen. Allerdings hatte eine Danton'ſche Verſchwörung Statt gefunden: aber dieſe war dem gemeinen Weſen ſo wenig nachtheilig, daß man in der damaligen Lage der Dinge ihre Vollendung aus allen Kräften hätte wünſchen müſſen.

Vergeblich hatte Danton den Sturz der Girondiſten beweint; eben ſo vergeblich hatte er allem aufgeboten, um wenigſtens Vergniaud und Ducos zu retten. Nachdem alle hingerichtet waren, verließ er die Hauptſtadt, und dachte zu Arcis-ſur-Aube auf neue Mittel, Frankreich, das ſeinem Verderben immer näher wankte, vom gänzlichen Untergange zu retten. Alle ſeine Freunde verſammelte er um ſich; Camille-Desmoulins verließ ihn beinahe gar nicht. Hier kam die ſogenannte Danton'ſche Verſchwörung zu Stande. Ihr Zweck war, die Herrſchaft der Geſetze und der Gerechtigkeit für Alle, die Herrſchaft der Gnade und Verzeihung für die Feinde zurückzuführen; in den Schooß des Convents alle diejenigen Mitglieder zurückzurufen, welche daraus verſtoßen waren; der gründlichen Unterſuchung der Volksrepräſentanten und aller guten Köpfe von Frankreich und Europa eine Conſtitution vorzulegen, welche von fünf bis ſechs jungen Männern in fünf bis ſechs Tagen entworfen war, und ein Meiſterſtück des menſchlichen Verſtandes werden mußte, wenn ſie das

erſte Muſter einer Demokratie von 25 Millionen Menſchen geben ſollte; — den Mächten Europa's den Frieden anzubieten, und ſie bis zu ſeiner Wiederherſtellung zu ſchlagen; Handel und Induſtrie durch unbeſchränkte Freiheit aus Schutt und Graus hervorzuziehen, und Künſte und Wiſſenſchaften durch Aufmunterungen von neuem zu beleben; alle Scheidewände zu vernichten, welche Departemente von Departementen trennten; alle Inquiſitionen aufzuheben, welche die Beweiſe eines Civismus, der nur in freien Gemüthern angetroffen werden kann, in Schreibtafeln und Karten ſuchen; und gute Geſetze, eine gute Regierung, tüchtige Armeen und ihre Siege als die einzigen Talismane der Republik betrachten zu lehren. Die Mittel des Verſchwörungsſtifters waren: durch Schriften wie die des Camille-Desmoulins eine andere Anſicht der Dinge vorzubereiten, und dadurch Verſtändniſſe zwiſchen der linken Seite des Convents und den noch übrig gebliebenen Mitgliedern der rechten Seite möglich zu machen und den Zwieſpalt aufzuheben, der die ganze Verſammlung dem Deſpotismus preisgab; nur Collot d'Herbois, St. Juſt und Billaud-Varennes als Leute zu behandeln, welche dem Vertilgungsſyſtem wüthend ergeben ſeyen; Barrere und Robespierre von ihnen zu trennen, den erſteren durch Motive der Menſchlichkeit, den letzteren durch Motive des Stolzes und der Freiheitsliebe; die Macht

des öffentlichen Wohlfahrtsausſchuſſes unaufhörlich zu vermehren, damit dem Ehrgeiz ſeiner Mitglieder kein anderer Wunſch übrig bleiben möchte, als der des allgemeinen Wohls; und wenn ſie gegen alle Erwartung, den neuen Zuwachs ihrer Macht nur zur Vollbringung neuer Verbrechen mißbrauchten, dieſe Macht ſo verhaßt zu machen, daß Alles ſich zu ihrer Vernichtung vereinigen müßte; endlich durch allmählige Bewegungen oder einen unerwarteten Streich die beiden Ausſchüſſe (der Wohlfahrt und Sicherheit) entweder ganz oder zum Theil zu erneuern, um die Regierung mit großen, edelmüthigen und wirklich nationalen Grundſätzen zu beleben. — Dieß war der Geiſt der Danton'ſchen Verſchwörung. Der Ehrgeiz ihres Stifters wollte das ſeinem Vaterlande zugefügte Uebel durch eine dem ganzen menſchlichen Geſchlechte erwieſene unermeßliche Wohlthat vergüten, unter einer, mit großer Weisheit angeordneten Demokratie den Unſinn und das Elend der Ohnehoſerei erſticken, die Revolution durch eine republikaniſche Regierung beendigen, welche mächtig genug wäre, einer Verbindung der Freiheit und Ordnung ewige Dauer zu geben; er wollte ſein Vaterland beglücken, Europa den Frieden wieder geben; und dann wollte Danton nach Arcis-ſur-Aube zurückkehren, um den Reſt ſeiner Tage im Schooße der Natur, an der Seite ſeiner Gattin und in der Umgebung ſeiner Kinder und in Muße zu verleben. Der Wohlfahrtsausſchuß

kam ihm zuvor, und auf dem Blutgerüſte mußte ein Mann ſterben, der (abgeſehen von ſeinen letzten großen Entwürfen) — nachdem er den Thron zerſchmettert hatte, die Blutſtröme hemmen wollte, welche die Fundamente der Republik nothwendig zerſtören mußten. David, ſein ehemaliger Amtsgenoſſe und Freund, ſah ihn hinrichten, mit eben der Ruhe, womit er am 3. September die aus der Mordhöhle la Force geworfenen Sterbenden zeichnete, und dem Deputirten Reboul, welcher ihm darüber Vorwürfe machte, zur Antwort gab: „Ich erhaſche die letzten Bewegungen der Natur in dieſen Böſewichtern."

Danton war dreiundvierzig Jahre alt, als er hingerichtet wurde. Sein Aeußeres war gebietend, ſein Körper von ſtarkem Knochen- und Muskelbaue, ohne ſchwerfällig zu ſeyn. Nette Füße, wohlgeſtaltete Beine und Lenden, der Oberleib unterſetzt, aber von geſchmeidiger Corpulenz, hohe Bruſt, breite Schultern, auf kurzem Halſe ein kleiner runder Kopf mit krauſen braunen Haaren, den er rückwärts trug oder warf, in der Bewegung eines muthigen Roſſes. Das Geſicht war kräftige Häßlichkeit; die Augen klein, dunkelbraun, blitzend; eine kurze, aufgeſtülpte, aber kecke Naſe; eine geniale Stirne; eine zirkelförmig über die untere weglaufende Oberlippe. Das Ganze der Perſon war gemacht, dem Volke zu gefallen, das vor Allem den Ausdruck des Vermögens liebt.

Sein Geiſt entſprach dieſer Hülle. Studium und Cultur waren ihm fremd; aber er erſetzte ſie durch ein reiches Conceptionsvermögen. Nichts war im Stande, ihn zu überraſchen, weil er unerſchöpflich an Hülfsmitteln war. Als Redner wurde er immer mit Beifall gehört. Seine Rede war kurz, aber muskulös und voll Kraft, wie ſein Körper. Die Schriftſprache war nicht für ihn vorhanden, für ſeine eigenthümlichen Ideen bedurfte es einer eigenthümlichen Sprache; auch hat von ſeinen Zeitgenoſſen keiner das Wörterbuch der Revolution mehr bereichert, als er. Man konnte ſich darauf verlaſſen, daß er den Gegenſtand, von welchem die Rede war, immer am haltbarſten Punkte faßte. In Privatgeſchäften war ſeiner Trägheit um ſo weniger eine Zeile abzugewinnen, weil er das Schreiben überhaupt haßte. Einer ſeiner Freunde bedurfte ſeiner Verwendung. Danton beſtellt ihn auf den folgenden Tag, Morgens um ſieben Uhr. Statt eines Billets findet er Danton angekleidet. „Ich mag nicht ſchreiben," ſagte Danton, und lief bis Mittag mit ſeinem Freunde herum, um mündlich abzumachen, was einige Zeilen geleiſtet haben würden.

Die mit Charakterſtolz nothwendig verbundene Trägheit war ſein und Frankreichs Unglück. Sobald die Revolution unter den Händen des Wohlfahrts-

ausſchuſſes verdorben war, fühlte er den Beruf zu einer neuen Reform viel zu ſchwach, als daß er ſie, ſelbſt zu ſeiner eigenen Sicherheit, hätte ernſtlich unternehmen ſollen. Zwei Tage vor ſeiner Verhaftung von einem Geſchwornen des Revolutionstribunals benachrichtigt, daß man ihm nachſtelle, kehrte er ganz kaltblütig in die Geſellſchaft zurück, aus welcher man ihn gerufen hatte. „Sie wollen meinen Kopf,“ ſagte er, „nun gut, ich bin der Hudeleien überdrüſſig. Mögen Sie ihn nehmen! Was liegt daran? Ich werde mit Muth zu ſterben wiſſen.“ Es hing gewiß nur von ihm ab, ſich zu retten. Hätte er, anſtatt ſich ſeiner Indolenz hinzugeben, diejenigen betrogen, welche den Auftrag hatten, ihn zu verhaften, ſo würde es ihm bei der damals herrſchenden Simmung der Gemüther nicht ſchwer geworden ſeyn, Robespierre und alle ſeine Feinde im Convente zu erſchlagen. Ihn eckelte ein neuer Sieg an.

Danton fühlte tief, daß er nicht zu einer ſpartaniſchen Gleichheit berufen ſey; ſie widerſprach ſeinem ganzen Weſen, welches weder körperlich noch geiſtig durch einige Loth nährender Subſtanz unterhalten werden konnte. Unſtreitig hatte er von den ihm anvertrauten Geldern nichts veruntreuet; aber bereichert hatte er ſich gleichwohl in Belgien und durch die Beſtechungen des ehemaligen Hofes. Das Geld ſelbſt ſchätzte er übrigens nur als Mittel zum un=

mittelbaren Genuß. Als die Girondiſten ihn zwingen wollten, Rechenſchaft abzulegen, ſprach er von Millionen, wie von einer Lumperei, welche bei einer Revolution gar nicht in Anſchlag kommen könnte.

Im Kerker ſagte er zu ſeinen Freunden: „Könnte ich Robespierre meine H . . . n und Couthon meine Waden hinterlaſſen, ſo würde ſich der Wohlfahrtsausſchuß noch eine Zeitlang halten. Die Tempelherren citirten ihren Mörder, Philipp den Schönen, vor das Tribunal der Unterwelt, und es verging kein Jahr, als er dort erſchien; ich gebe den meinigen nicht vier Monate. Sie ſind Kains Brüder. — Ich habe eines Tages das Revolutions-Tribunal geſtiftet, aber ich bitte Gott und Menſchen deswegen um Verzeihung; es ſollte nicht die Geißel der Menſchen ſeyn, es ſollte nur Septembermorde verhüten. Jetzt verlaſſe ich alles im größten Wirrwar, und kein Einziger verſteht das Regieren.“

Und ſich an Thomas Payne wendend, ſprach er ferner: „Ich habe meinem Vaterlande eben die Wohlthaten zu erweiſen geſucht, die Sie dem Ihrigen erwieſen haben; ich bin nicht minder glücklich geweſen, aber die Guillotine habe ich nicht verdient. Uebrigens halte ich dafür, daß es beſſer iſt, ein armer Sünder zu ſeyn, als Menſchen zu regieren.“

Unabläſſig ſprach er von Wieſen, Bäumen und Naturgegenſtänden; ein hinlänglicher Beweis, daß er es überdrüſſig war, ſeine Rolle fortzuſpielen.

Von ſeinen Unglücksgefährten war er der letzte, der das Schaffot beſteigen durfte; ſo hart rächte man ſich an ſeinem überlegenen Genie.

Philipeaux ſchrieb kurz vor ſeinem Tode noch folgenden merkwürdigen Brief an ſeine Gattin:

„Endlich, meine tugendhafte und achtungswürdige Freundin, bin ich außer aller Ungewißheit wegen des Verbrechens, welches die Feinde jeder Tugend für gut befunden haben, mir zur Laſt zu legen. Geſtern Abends um 11 Uhr hat mir ein Häſcher des Revolutionstribunals die Anklageakte mit der Liſte der Geſchwornen und Zeugen eingehändigt, vor welchen ich morgen um neun Uhr erſcheinen ſoll. Ich nährte meinen Geiſt gerade mit den Gedanken des Helvetius über die Rechtſchaffenheit, den Ruhm und die Tugend; wiewohl ohne mich auf die geiſtreichen Sophismen dieſes Philoſophen in Betreff des materiellen und vergänglichen Princips unſeres geiſtigen Vermögens einzulaſſen. Immer bin ich nur ſein Schüler in der Moral und in der zärtlichen Liebe für das menſchliche Geſchlecht geweſen. — Ich hatte unglücklicherweiſe die Dialogen des guten Jean Jacques Rouſſeau vergeſſen, welche meine Seele geſtärkt und einen lindernden Balſam in die Wunden gegoſſen haben, die mir die Bosheit meiner unverſöhnlichen Feinde ſeit drei Monaten geſchlagen hat. — Um Mitternacht habe ich mich ſchlafen gelegt. Ich war, die Wahrheit zu geſtehen, in Leidenſchaft; aber ein ru-

higer Schlaf von fünf Stunden hat mir alle Kraft zurückgegeben, deren ich bedarf, um die große Probe zu beſtehen, der ich entgegengehe; mein Herz und mein Gewiſſen ſagen mir, daß nichts dabei zu wagen iſt.“

„Da indeſſen, liebe Freundin, die Gerechtigkeit der Menſchen ſo vielen Leidenſchaften und Verirrungen unterworfen iſt, ſo bin ich auf Alles gefaßt; bedarf das Vaterland eines reinen und innig hingegebenen Schlachtopfers, ſo ſchicke ich mich mit einem gewiſſen Stolze an, dieſes Schlachtopfer zu werden; die ungerechte Aufopferung eines rechtſchaffenen Mannes fördert eine Revolution oft mehr, als der Tod von tauſend Böſewichtern. Es würde mir lieb ſeyn, wenn Du Dich mit dieſen großen Ideen durchdrängeſt und Dich gegen jede Schwachheit abhärteteſt; wahrlich, ſie würde nicht für die erhabene Seele paſſen, um derenwillen ich leide. Porcia und Cornelia müſſen eben ſo ſehr Deine Muſter ſeyn, als ich die Seelen eines Brutus und Cato immer aufgerufen habe. Ich überlaſſe Dir einen Sprößling, der der Republik würdig iſt, Du mußt Dich ganz der Erziehung dieſes intereſſanten Weſens hingeben. Hauche ihm meine und Deine Seele ein, die Beiſpiele ſeines Vaters müſſen ihn zur Tugend führen. Hat er das Alter erreicht, wo ſich der Menſch zu erhabenen Tugenden erhebt, ſo durchdringe ſein Herz mit dem Gefühle eines höchſten Weſens und der

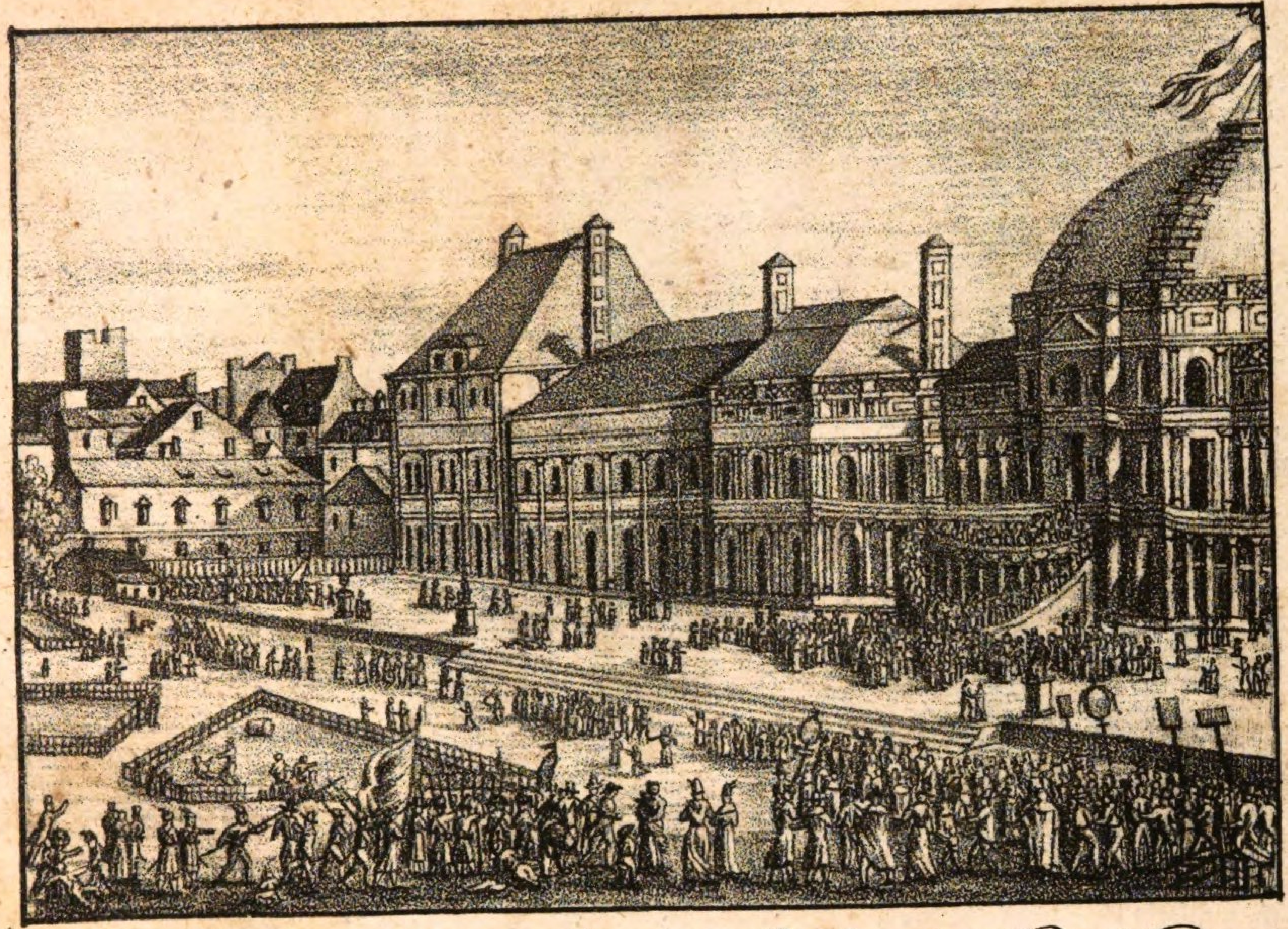
Unſterblichkeit der Seele. Dieſe tröſtende Glaubenslehre iſt die einzige Zuflucht der beſchimpften und unterdrückten Tugend. Ich hoffe, daß die Republik ſich alsdann wird befeſtigt haben; denn ich halte ſie für unzerſtörbar, troß den Verbrechen, womit ſie ſich beſudelt hat. Dann begnüge er ſich, zu ſagen: Mein Vater hat ſeine ganze Kraft aufgeboten, das Glück ſeiner Mitbürger zu gründen; aber keine Empfindlichkeit, keine Rache gegen meine Unterdrücker! Sie werden durch ihre Gewiſſensbiſſe genug beſtraft werden; nie müſſe eine gehäſſige Leidenſchaft den Ruhm meines Opfers verdunkeln; wenn man alles für ſein Vaterland gethan hat, ſo muß es, auch unaufgefordert, die verkannte Tugend rächen."

„Ein ſehr hartes Geſetz, das mich vorzüglich in dieſem Augenblicke verlegen macht, confiſcirt meine geringe Habe zum Beſten der Republik. Viel wird ſie dabei nicht gewinnen; denn, dem Himmel ſey es gedankt, ich habe troß meiner raſtloſen Thätigkeit nur immer das Nothwendige beſeſſen, und gehöre zu der kleinen Anzahl derjenigen, welche den Nationalconvent eben ſo arm verlaſſen, als ſie in denſelben getreten ſind. Sollte man dieſes Geſetz nach aller Strenge ausüben, um Dir das Wenige zu nehmen, das mir noch übrig bleibt, ſo ertrage dieſes neue Unglück mit Standhaftigkeit. Daſſelbe Geſetz legt dem Vaterlande die Pflicht auf, für die Exiſtenz der Familie des Verurtheilten zu ſorgen, und muß Dir daher nothwendig mehr geben, als man Dir nehmen kann. Warte den Augenblick ab, wo das erſte Ungeſtümm der Vorurtheile vorüber iſt, und ſage dann zu dem Senate der Franzoſen: daß ich Dich vor ungefähr zehn Jahren, ohne alle andere Mitgift als Deine Tugenden geheirathet habe, und daß ſeine

Ehre erfordere, Dich nicht dem Elende preiszugeben. Mein Andenken brauche ich Dir nicht zu empfehlen. Wenn irgend eine barbariſche Hand es verunglimpfen ſollte, ſo kannſt Du die Verläumdung durch eine genaue Kenntniß meiner Denkungs- und Handlungsweiſe widerlegen, welche Dir eine Reihe von Jahren gegeben hat; und dabei hoffe ich, daß man die Grauſamkeit nicht ſo weit treiben wird, Dir meine Werke über die Vendee zu entreißen. Ein koſtbares Manuſcript liegt in meinem Schreibepulte. Zweimal habe ich es dem Druck entzogen, weil ich glaubte, daß das Intereſſe der öffentlichen Sache der darin enthaltenen Aufklärungen nicht mehr bedürfe. Alle meine Verfolger ſind darin vollkommen zu Schanden gemacht; aber da die Bekanntmachung dieſes Werks neue Zwiſtigkeiten verurſachen konnte, ſo opferte ich das Intereſſe meines Ruhmes dem bei weitem größeren Intereſſe der allgemeinen Sache auf. Indeſſen da dieſes Werk ein heiliges Eigenthum iſt, worin ich beweiſe, daß ich nie einen Gedanken gehabt habe, der nicht auf das Glück des Volkes abzweckte; ſo würde es ein Heiligenraub ſeyn, wenn man es Dir entziehen wollte; Göttern und Menſchen würde der Räuber dafür verantwortlich werden."

„Lebe wohl, meine unglückliche Freundin. Iſt dieſer Brief auf Erden mein Teſtament und meine letzte Umarmung, ſo gibt es einen andern Aufenthalt, wo tugendhafte und liebende Seelen ſich wieder finden. Der Himmel gebe, daß dieſer Zeitpunkt nicht eintrete, als bis mein Auguſt Deiner nicht mehr bedarf. Ich übermache Euch beiden den Segen des Gerechten."

„Phillipeaux."



Fest der Anbetung des Höchsten Wesens.

Unſere Zeit,

oder

geſchichtliche Ueberſicht

der

merkwürdigſten Ereigniſſe

von 1789—1830,

nach den

vorzüglichſten franzöſiſchen, engliſchen und deutſchen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiſerlich-franzöſiſchen Armee.

Sechsundvierzigſtes Heft.

Stuttgart,
gedruckt bei E. F. Wolters.
1828.

Die franzöſiſche Staats-Umwälzung.

Dritte Periode.

Geſchichte des National-Convents.

Aufhebung des vollziehenden Staatsraths (Miniſteriums), welcher durch zwölf Commiſſionen erſetzt wird.

Kaum hatte ſich der Wohlfahrtsausſchuß durch die, aus allen Sektionen von Paris und aus allen Departementen herbeieilenden Deputationen überzeugt, daß ſeine Gewaltthätigkeiten, anſtatt ſein Anſehen zu ſchwächen, es nur vermehrt hatten, als er durch die Aufhebung des vollziehenden Raths oder Miniſteriums ſeine Macht noch mehr centraliſirte. Der Bericht, welchen Carnot hierüber im Convente abſtattete, lautete dem Weſentlichen nach alſo:

„Ich komme im Namen des öffentlichen Ausſchuſſes, euch die gänzliche Abſchaffung des vollziehenden Rathes vorzuſchlagen, deſſen Exiſtenz mit einer republikaniſchen Verfaſſung unverträglich iſt. Wie könnte ein Inſtitut, welches von Königen zur erblichen Regierung eines Einzigen, zur Aufrechthaltung dreier Stände u. ſ. w. geſchaffen iſt, jemals der Hebel einer repräſentativen Regierung ſeyn, welche auf dem Grundſatze der Gleichheit beruht? Die Trieb-

feder der Monarchie, das zahlloſe Räderwerk einer adeligen Hierarchie; die Hebel des Fanatismus und der Lüge — könnten ſie wohl jemals zur Zuſammenſetzung einer neuen Ordnung der Dinge gebraucht werden, welche gänzlich auf die Vernunft und auf die Souveränetät des Volkes gegründet iſt? Nein; dieſe politiſche Maſchine würde niemals ihre Reibungen aushalten; nothwendig würde ſie entweder ſtille ſtehen, oder ſtocken, oder ganz entgegengeſetzt wirken."

„Ein ungeheures Land, wie Frankreich, kann einer Regierung nicht entrathen, welche das Zuſammenwirken ſeiner verſchiedenen Theile ordnet, und ſeine Kräfte zu einem beſtimmten Ziele hinleitet; nur indem der Bund der Republik durch eine nervigte Organiſation und unauflösliche Bande enger zuſammen gezogen wird, kann man ſich ihrer Einheit verſichern, und verhindern, daß ſie ein Raub auswärtiger Feinde werde. Iſolirung, Beraubung aller Hülfe, innerliche Kriege und Sklaverei würden die baldigen und unvermeidlichen Folgen des Mangels an Eintracht und Centralwirkſamkeit ſeyn."

„Wenn es ausgemacht iſt, daß eine Regierung für die Aufrechthaltung der öffentlichen Freiheit nicht entbehrt werden kann, ſo iſt nicht minder erwieſen, daß der Charakter dieſer Regierung ſo beſchaffen ſeyn muß, daß ſie, einmal feſtgeſtellt und vertheidigt, die Freiheit nicht ſelbſt zu Grunde richte. Für ſich

allein gibt ſich das Volk eine Regierung, und zwar, um, ſo viel als möglich iſt, der Unbequemlichkeit abzuhelfen, welche daraus entſteht, daß es nicht in einer allgemeinen Verſammlung berathſchlagen kann. Die Regierung iſt alſo, oder ſoll niemals etwas anders ſeyn, als die Rathgeberin des Volks, die ſtrenge Haushälterin ſeiner Einkünfte, die Schildwache, welche alle Gefahren von ihm entfernt, und ihren Blitz auf denjenigen ſchleudert, der es überfallen will. Soll ſie dieß bleiben, ſo dürfen gewiſſe Mittel, die ſie allein in den nöthigen Schranken erhalten können, nie aus den Augen gelaſſen werden. Dieſe Mittel ſind: Sorgfältige Wahl derjenigen, welche die Regierung ausmachen, ihre Amtsentſetzbarkeit (amovibilité), ihre Verantwortlichkeit, die Unterordnung der vollziehenden Gewalten und die Ermäßigung derſelben, ſo viel es ſich mit der Einheit und Schnelligkeit der Bewegungen verträgt."

„Das Volk hat das mit der Souveränetät verbundene Unglück, mit Schmeichlern und kriechenden Ehrſüchtigen umgeben zu ſeyn, welche keinen Kunſtgriff ungebraucht laſſen, um es zu plündern und in Ketten zu legen; und es muß zu Grunde gehen, wenn es diejenigen, die zu ſeiner wirklichen Rettung herbeieilen, nicht von denen unterſcheiden lernt, die es umarmen, um es in den Abgrund zu ſtürzen. Sein wahrer Freund iſt, wie bei einem Monarchen, der, welcher ihm bis zum Läſtigwerden wiederholt: Sey arbeitſam, denn die Erde

bringt nichts durch ſich ſelbſt hervor; ſey nüchtern, denn die Fruchtbarkeit des Bodens iſt unbegränzt; bringe ein Gleichgewicht zwiſchen deinen Verbrauch und die Produkte; ſchaffe dir keine andere als leicht zu befriedigende Bedürfniſſe; verbanne den Gedanken an Genüſſe, welche jenſeits des dich umgebenden Kreiſes der Dinge liegen. Der Freund des Volkes iſt derjenige, den man lange erſuchen muß, um ihn zur Annahme öffentlicher Aemter zu bewegen, der ſich ſobald als möglich, und ärmer, als er vorher geweſen iſt, in die Einſamkeit zurückzieht, der ſich ſeiner Pflicht aufopfert, mehr handelt als ſpricht, und mit Sehnſucht in den Schooß ſeiner Lieben eilt, um daſelbſt Privattugenden zu üben. Aber wie groß auch die Reinheit derjenigen ſeyn mag, welche ſich das Vertrauen des Volks erworben haben, ſo würde es doch der Klugheit entgegen ſeyn, dieſelbe Macht längere Zeit in denſelben Händen zu laſſen. Man muß ſie zurücknehmen, ſobald ſie aufhört, eine Laſt für denjenigen zu ſeyn, dem ſie anvertraut wurde, d. h. ſobald ſie ſich in einen Genuß verwandelt. Rechtſchaffenheit iſt keine hinlängliche Garantie, denn wer eine Zeitlang die Macht zum Vortheile des Vaterlandes gebraucht, kann ſie, wofern ſie ihm gelaſſen wird, ſehr leicht zur Unterjochung deſſelben mißbrauchen. Wehe der Republik, wo das Verdienſt, ja ſelbſt die Tugend Eines Menſchen, nothwendig geworden iſt. Was die Verantwortlichkeit betrifft,

ſo iſt ſie in Hinſicht aller derjenigen, welche mit den Geſchäften des Staates beladen ſind, eine natürliche Pflicht. Die Volksgerechtigkeit irrt ſehr ſelten. Immer wird ſie ein Syſtem von Verrath und Bosheit von einem einfachen Irrthum zu unterſcheiden wiſſen. Das Volk weiß, daß man Staatsbeamte nur nach der Maſſe ihrer Handlungen beurtheilen muß, und daß man ihnen unvermeidliche Fehler nicht als Verbrechen anrechnen kann, ohne den raſchen und kühnen Gang aufzuhalten, den jede Regierung, am meiſten aber eine revolutionäre, haben muß. In Hinſicht der Unterordnung der Amtsverrichtungen kommt es auf Vermeidung zweier Klippen an: der Anhäufung von der einen, und des Unzuſammenhanges von der andern Seite; man muß organiſiren ohne zu concentriren, die bewegenden Agenten vervielfältigen und ſolche Beziehungen unter ihnen feſtſtellen, die ihnen nicht erlauben, zurückzubleiben, oder ſich von den correſpondirenden Linien zu entfernen."

„Unſer ganzes Syſtem beſteht darin, daß wir ſechs Miniſter und den vorläufigen vollziehenden Rath aufheben, und durch zwölf Commiſſionen erſetzen, welche unter der Autorität des Nationalconvents mit dem öffentlichen Wohlfahrtsausſchuß in Verbindung geſetzt werden."

„Der öffentliche Wohlfahrtsausſchuß behält ſich den Gedanken der Regierung vor, macht den Con=

vent vorſchlagsweiſe mit allen größeren Maßregeln bekannt, entſcheidet proviſoriſch über diejenigen, welche Mangel an Zeit oder ein zu beobachtendes Geheimniß der Discuſſion der Verſammlung vorzulegen nicht geſtatten, überläßt das Detail den verſchiedenen Commiſſionen, ſo daß ſie ihm jeden Tag Rechenſchaft ablegen müſſen, reformirt alle ihre geſetzwidrigen Handlungen, und centraliſirt ihre Operationen, um ihnen Richtung und Leben zu verleihen. Jede dieſer Commiſſionen verrichtet die ihr beſonders aufgetragenen Geſchäfte, bringt in ihre verſchiedenen Büreaux dieſelbe Ordnung, die der Wohlfahrtsausſchuß unter ſie ſelbſt bringt, übergibt täglich das Reſultat ihrer Arbeiten, zeigt die Mißbräuche an und thut Vorſchläge zu Reformen, um eine größere Geſchwindigkeit und Einfachheit in allen ſie betreffenden Gegenſtänden zu Stande zu bringen."

„Dieß iſt der Abriß der neuen Organiſation."

„Der Nationalſchatz iſt nicht in dem begriffen, was die Finanzcommiſſion angeht; denn durch den erſteren werden die Rechnungen der letzteren verificirt, und Verantwortliche dürfen nicht mit denjenigen berathſchlagen, die ihnen Rechenſchaft abnehmen. Der Nationalſchatz wird alſo ſeine alte Einrichtung beibehalten und noch künftig unmittelbar mit dem öffentlichen Wohlfahrtsausſchuſſe correſpondiren."

„Wir haben dieſe Commiſſionen ſo zahlreich machen müſſen, 1) weil die Claſſification der Gegenſtände

auf einem ſehr natürlichen Wege zu dieſer Eintheilung führte; 2) um die Macht jeder Einzelnen zu ſchwächen und ihren individuellen Einfluß zu verringern; 3) damit jede dieſer Commiſſionen auf einen Kreis von Geſchäften angewieſen ſeyn möchte, dem ſie vorſtehen könnte, ohne ſich von ihm entfernen zu müſſen; denn derjenige, dem eine zu ſtarke Laſt aufgelegt wird, wirft ſie nothwendig auf andere ab, und kann nicht mit Recht verantwortlich bleiben."

„Das Recht der Verhaftung iſt allzu wichtig, um nicht eine beſondere Aufmerkſamkeit zu verdienen. Wir haben geglaubt, es könne nicht mehreren Commiſſionen zu gleicher Zeit übertragen werden, ohne die Bürger neuen Verdrießlichkeiten auszuſetzen, deren ſie nur zu viele erfahren haben. Wir ſchlagen euch alſo vor, dieſes Recht ausſchließend der Commiſſion des Handels und der Verproviantirung unter der Aufſicht des öffentlichen Wohlfahrtsausſchuſſes anzuvertrauen."

„Werfen wir jetzt einen allgemeinen Blick auf die Beziehung und auf die Verkettung der Gewalten."

Oben ſchwebt die Vernunft und gibt den erſten Impuls, welchem das Volk in Maſſe gehorcht und immer gehorchen wird."

„Dann kommt das Volk ſelbſt, welches die Einſicht und Richtung ſucht, der es folgen ſoll, und wel-

ches, durch phyſiſche, aus ſeiner Zahl und der Unermeßlichkeit ſeines Gebiets hervorgehende Hinderniſſe abgehalten, in einer allgemeinen Verſammlung zu berathſchlagen, ſich zu kleineren Verſammlungen vereinigt, um die Mandatare zu wählen, die es in einer Nationalverſammlung repräſentiren ſollen."

„Als Erhalterin der Rechte, welche die Freiheit des Volkes ſichern, hat die Nationalrepräſentation die Pflicht auf ſich, ihr heiliges Depoſitum mit Eiferſucht zu bewahren, denjenigen unerbittlich zu beſtrafen, der ſich daran vergreifen will, um die Würde und Majeſtät des Souveräns zu verletzen, deſſen Abbild ſie iſt."

„Als unmittelbarer Ausfluß und integrirender Theil des Nationalconvents muß ſich der öffentliche Wohlfahrtsausſchuß mit allen Gegenſtänden von minderer Wichtigkeit befaſſen, d. h. mit ſolchen, welche in einer allgemeinen Verſammlung nicht zur Sprache gebracht werden können. Ihm kommt es zu, beſondere Erörterungen und Entſcheidungen zu geben, oder andern beſtimmten Staatsbeamten die einzelnen Geſchäfte, die er nicht zu umfaſſen im Stande iſt, zu übergeben, und ſich von ihnen Rechenſchaft ablegen zu laſſen. In den Mittelpunkt der Vollziehung geſtellt, muß er unter den verſchiedenen Agenten, welche nach ihm hinſtreben, die nöthige Eintracht erhalten, und ihnen diejenige Bewegung ertheilen, welche das ungeheure Ganze einer Nation von 25 Millionen Menſchen erfordert."

„Die zwölf Commiſſionen, welche mit dem öffentlichen Wohlfahrtsausſchuſſe in Verbindung treten und die ſechs Miniſterien erſetzen ſollen, umfaſſen das ganze Syſtem der Geſetzausübung. Hinlänglich zerſtückelt, damit ihr beſonderer Einfluß ſehr wenig ſey, und hinlänglich vereinigt, damit alle ihre Operationen auf ein und daſſelbe Syſtem abzwecken mögen, ſcheinen ſie die Abſicht einer Regierung zu erfüllen, welche mächtig genug iſt, das Gute zu thun, aber ohnmächtig, wenn es darauf ankommt, Böſes zu üben.“

„Dieſes iſt die revolutionäre Regierung, welche den Vorſchlägen eures Ausſchuſſes zufolge exiſtiren ſoll, bis ein ſicherer Frieden euch in den Stand ſetzt, die Federn allmählig abzuſpannen, welche das Verbrechen, die Faktionen und die letzten Zuckungen des Ariſtokratismus auch gegenwärtig noch in ihrer ganzen Kraft zu erhalten zwingen.“

„Folgendes iſt das Dekret, welches der öffentliche Wohlfahrtsausſchuß euch zur Genehmigung vorlegt:“

I. „Der vollziehende Rath wird aufgehoben, ſo wie die ſechs Miniſter, welche ihn ausmachen. Alle ihre Amtsverrichtungen hören mit dem 1. Floreal auf.“

II. „Das Miniſterium wird durch folgende zwölf Commiſſionen erſetzt, als:“

1) „Die Commiſſion der bürgerlichen Verwaltungen, Polizei und Tribunale. Sie begreift die=

jenige Commiſſion in ſich, welche gegenwärtig die Geſetzverſendungs-Commiſſion genannt wird; ſie führt das Siegel der Republik und hat die Siegelarchive unter ihrem Beſchluſſe; ſie leitet den Druck der Geſetze, ſo wie ihre Bekanntmachung und Verſendung an alle Civil- und Militärobrigkeiten; ſie ſorgt für die Aufrechthaltung der Polizei, und führt die Aufſicht über die Tribunale und die verwaltenden und munizipalen Körperſchaften."

2) „Die Commiſſion der öffentlichen Belehrung. Sie ſorgt für die Erhaltung der Nationaldenkmäler, der öffentlichen Bibliotheken, Muſeen, Naturaliencabinete und Sammlungen von Koſtbarkeiten; ſie hat die Aufſicht über die Schulen und die Art des Unterrichts; in ihren Wirkungskreis gehört ferner alles, was Erfindungen und wiſſenſchaftliche Unterſuchungen betrifft; die Beſtimmung des Maaßes und Gewichtes; die Schauſpiele und Nationalfeſte; die Anfertigung der Bevölkerungstabellen und der Liſten der Staatswirthſchaft."

3) „Die Commiſſion des Ackerbaues und der Künſte und Manufakturen. Sie beſchäftigt ſich mit Allem, was die Feldökonomie, die Austrocknung und Urbarmachung, die Erziehung der häuslichen Thiere, die Vieharzneiſchulen, die mecha-

niſchen Künſte und die Manufaktur = Induſtrie angeht."

4) „Die Commiſſion des Handels und der Verproviantirung. Sie ſorgt für die innere Circulation der Lebensmittel aller Art, und für die Aus = und Einfuhr; ſie errichtet Speicher und Magazine aller Art; ſie betreibt nicht nur die Verproviantirung der Armeen, ſondern auch ihre Verſorgung mit Kleidungsſtücken, Waffen und Obdach ſowohl im Lager, als in Garniſonen. Sie allein hat das Recht der Verhaftnehmung unter der Aufſicht des Wohlfahrtsausſchuſſes."

5) „Die Commiſſion der öffentlichen Arbeiten. Sie übernimmt den Bau der Brücken und Chauſſeen, das ganze Syſtem der Landſtraßen und Kanäle der Republik, die Hafenarbeit und die Vertheidigung der Küſten, ferner die Befeſtigungen der Gränzen und die National =, Civil = und Militärgebäude."

6) „Die Commiſſion der öffentlichen Unterſtützungen. Sie umfaßt alles, was die Verwaltung der Civil = und Militärhoſpitäler, die häuslichen Unterſtützungen, die Aufhebung des Bettels, die Invaliden, die Taubſtummen, die verlaſſenen Kinder und die Reinlichkeit der Verhaftshäuſer betrifft."

7) „Die Commiſſion der Transporte, Poſten und

Verſendungen. Sie übernimmt alles, was das öffentliche Fuhrweſen, die fahrende Poſt, die Briefpoſt, die Remonten und die militäriſchen Vorſpannen aller Art betrifft."

8) „Die Finanzcommiſſion. Sie beſorgt alles, was die Verwaltung der Nationaldomänen und Einkünfte, die unmittelbaren Beiſteuern, die Gehölze und Wälder, die Veräußerung der Domänen, die Aſſignate und Münzen angeht."

9) „Die Commiſſion der Mobilmachung der Landarmeen. Sie betreibt die Aushebung der Truppen und ihre Organiſation; die Waffenübungen und die Disciplinirung der Krieger; die militäriſchen Bewegungen und Operationen."

10) „Die Commiſſion der Marine und Kolonien. Sie beſorgt die Aushebung der Seeleute, die Organiſation der Seetruppen, die Vertheidigung der Colonien, die Leitung der Seemacht und ihrer Unternehmungen."

11) „Die Commiſſion der Waffen und des Pulvers. Unter ihrem Betriebe ſteht alles, was die Manufaktur der Feuer- und andern Waffen, die Stückgießereien, die Kanonen und andere Kriegsmaſchinen, die Fabrikation des Pulvers, des Salpeters und aller Art von Kriegsmunition, und die Magazine und Arſenale ſowohl für den Krieg, als für die Marine, anbetrifft."

12) Die Commiſſion der auswärtigen Beziehungen. Sie betreibt die auswärtigen Angelegenheiten und die Douanen.

III. Jede dieſer Commiſſionen, ſoll mit Ausnahme derjenigen, von welchen in der Folge die Rede ſeyn wird, aus zwei Mitgliedern und einem Gehülfen beſtehen; dieſer Gehülfe leiſtet Secretärdienſte, und wacht über das Archiv der Commiſſion.

IV. Die Commiſſion der bürgerlichen Verwaltungen, Polizei und Tribunale, ſo wie die der öffentlichen Belehrung, ſollen aus einem Commiſſär und zwei Gehülfen beſtehen. Die der auswärtigen Beziehungen ſoll einen Commiſſär ohne Gehülfen haben. Die des Krieges und der Marine ſollen eine jede einen Commiſſär und einen Gehülfen erhalten. Die der Finanzen ſoll aus fünf Commiſſären und einem Gehülfen beſtehen. Der Nationalſchatz, das Oberrechnungsbüreau (bureau de comptabilité), und das der allgemeinen Liquidation ſollen von allen dieſen Commiſſionen unabhängig ſeyn, und unmittelbar mit dem Nationalconvent und dem Wohlfahrts-Außſchuß correſpondiren.

V. Dagegen ſollen die zwölf Commiſſionen mit dem öffentlichen Wohlfahrts-Ausſchuß correſpondiren, welchem ſie untergeordnet ſind, und ihm ſowohl von der Folge, als von den Beweggründen ihrer Operationen Rechenſchaft ablegen. Annulliren wird der Ausſchuß diejenigen dieſer Opera-

tionen, welche er den Geſetzen und dem öffentlichen Intereſſe entgegen findet; von der andern Seite wird er die Ausfertigung ihrer Sachen beſchleunigen, ihre reſpektiven Attribute beſtimmen, und die Abſonderungslinien ziehen.

VI. Jede dieſer Commiſſionen überreicht dem öffentlichen Wohlfahrts-Ausſchuß täglich 1) den ſummariſchen Etat ihres Departements; 2) eine Anzeige von den Mißbräuchen und Schwierigkeiten, welche ſie angetroffen hat; 3) ihre Ideen über Reform, Vervollkommnung und Beſchleunigung der Maßregeln öffentlicher Ordnung. Die Mitglieder jeder dieſer Commiſſionen ſind für alle ihre geſetzwidrigen Handlungen und Vernachläſſigungen verantwortlich.

VII. Alle Aemter oder Commiſſionen, ſowohl bürgerliche als militäriſche, ſollen im Namen des Convents gegeben, und unter der Billigung des Wohlfahrts-Ausſchuſſes übertragen werden.

VIII. Die Mitglieder der Commiſſionen und ihre Gehülfen ſollen von dem Nationalconvent auf die Präſentation des öffentlichen Wohlfahrts-Ausſchuſſes gewählt werden. Die Commiſſionen ſollen ihre Büreau's ohne Verzug unter dem Gutachten des Ausſchuſſes organiſiren. Die Ernennung der Angeſtellten ſoll ihm gleichfalls zur Beſtätigung vorgelegt werden.

IX. Der Gehalt eines jeden dieſer Commiſſäre

ſoll 12,000 Livres und das ihrer Gehülfen 8000 Livres ſeyn. Das der Büreauarbeiter ſoll von dem Wohlfahrts-Ausſchuß feſtgeſetzt werden, und ſich nicht über 6000 Livres belaufen."

Der Nationalconvent beſtätigte dieſes Decret. Die Macht des öffentlichen Wohlfahrts-Ausſchuſſes wurde dadurch ſo ſehr erhöht, daß dem Ehrgeitze ſeiner Mitglieder kein anderer Wunſch übrig blieb, als der der allgemeinen Beglückung. Unglücklicherweiſe konnte ein ſolcher Wunſch durchaus nicht in ihnen erwachen.

Große, wenn gleich ſchnell vorübergehende Vortheile waren es, welche dieſem Syſtem des Schreckens noch immer das Wort redeten. Er hatte der Republik die Mittel gegeben, ſich gegen ein unermeßliches Heer von Feinden zu vertheidigen, und erhielt ſich noch immer in dem Beſitze derſelben. Ganz anders wirkte es an den Gränzen Frankreichs, als in dem Innern deſſelben. Die Vertheidiger ihres Vaterlandes hatten bereits für den Augenblick gewonnen, und noch weit größere Vortheile verſprachen ſie ſich von der Zukunft; wenn die unteren Volksclaſſen gewöhnlich nur berechnen, was ſie durch die höheren verlieren, ſo berechneten die franzöſiſchen, wie viel ſie durch deren Vernichtung gewannen.

War die Beibehaltung des Freiheits- und Gleichheitsſyſtems aus dieſem Grunde vielleicht nothwendig, ſo erhielt es in ſeiner Ausübung noch einen beſon-

dern Nachdruck durch die grauſame Strenge eines Mannes, welcher nach und nach dahin gebracht wurde, kein dargebrachtes Opfer für zu groß zu halten. Dieſer Mann war Robespierre.

Seine Beredtſamkeit, Anfangs lahm und excentriſch, bildete ſich in eben dem Maaße, in welchem ſein Nachdenken mehr auf Einen Punkt hingeleitet wurde; und die Wirkungen derſelben wurden durch die Begriffe verſtärkt, die man ſich von ſeinen Tugenden machte. Keines Einzelnen entſchiedener Freund, lebte er nur der Republik. Rouſſeau's Schriften waren ſeine Leitſterne. Unbekannt mit den Wirkungen falſcher Prinzipien, fand er die Schuld weniger in den Prinzipien ſelbſt, als in der Schlechtheit der Menſchen; und genöthigt, zu irgend einer Moral ſeine Zuflucht zu nehmen, ergriff er den troſtloſen Rigorismus, der, um die Tugend aufrecht zu erhalten, das Leben vernichtet. So wurde er durch ſeine Moral ein Ungeheuer, das man anbetete, bis man genöthigt war, es zu ermorden.

Die Hinrichtung Dantons, Camille-Desmoulins, Herault-Sechelles und Philipeaux's kann und muß als der wichtigſte Moment in der Geſchichte der Tyrannei des Wohlfahrts-Ausſchuſſes betrachtet werden. Wie ſehr die Menſchlichkeit, dieſes heiligſte aller Geſetze, auch bisher verletzt worden war, ſo hatte man es doch für unmöglich gehalten, daß ſie in den Perſonen ſolcher

Männer könnte entheiligt werden; die Machthaber ſelbſt hatten an dem Erfolge gezweifelt, und nur die träge Unentſchloſſenheit ihrer Gegner hatte ihnen den Sieg verſchaffen können. Je beſtimmter man ſich von dieſem Augenblick an — wenn gleich im Stillen — gegen ſie erklärte, deſto weniger durften ſie, nachdem ihre eigene Sicherheit in Gefahr gekommen war, auf halbem Wege ſtehen bleiben; nur eine fürchterliche Conſequenz konnte ſie retten, wenn ſie nicht unwiederbringlich verloren waren.

Zahlreiche Verurtheilungen und Hinrichtungen, ſeltene Beiſpiele von Muth und Entſchloſſenheit.

Zum Unglück für Frankreich und die Gefangenen hatte der Wohlfahrts-Ausſchuß noch einige der Spießgeſellen Heberts und ihres Gelichters verſchont, und man bediente ſich dieſer Schändlichen, um vermeintliche Verſchwörungen in den Gefängniſſen zu fabriciren, und ſo das Volk gegen die Gefangenen fortwährend in Gährung, und Material für die Guillotine zu erhalten. — Bald nach Dantons und ſeiner Gefährten Hinrichtung verurtheilte das Revolutionstribunal diejenigen, welche die Hauptrollen bei dem Feſte der Vernunft geſpielt hatten, Chaumette, den abtrünnigen Biſchoff Gobet von Paris u. ſ. w. Erſterer, der das verhaßte Umlaufſchreiben wegen der Verdächtigen abgefaßt hatte, wurde nun im

Gefängniß von den als verdächtig Verhafteten frohlockend empfangen, und einer redete ihn, ſein Ausſchreiben commentirend, an: „Ich bin verdächtig, du biſt verdächtig, er iſt verdächtig, wir ſind alle verdächtig ꝛc.“ Chaumette benahm ſich in den Verhören faſt eben ſo ſchwach und einfältig wie Hebert. —

Sowohl die Ultrarevolutionäre als die Nachſichtigen mußten, da ſie einmal als Verſchwörer betrachtet und behandelt waren, einen bedeutenden Anhang haben. Wie verſchieden dieſe Perſonen auch in ihren Geſinnungen ſeyn mochten; dennoch warf man ſie als Mitverſchworne gegen die Republik zuſammen; und ſo wurden vor das Revolutionstribunal in dem bunteſten Gemiſche mit Chaumette und Gobet geführt: Arthur Dillon, ein geborner Engländer, geweſener Diviſionsgeneral bei der Ardennenarmee; C. Chardin, ein Buchhändler; A. P. L. Dupleſſis, Wittwe Camille Desmoulins, 23 Jahr alt; P. Simon, Deputirter bei dem Nationalconvente; J. F. Böreter, ein Papierhändler; Noury Grammont-Roſelly, Generaladjutant bei dem Revolutionsheere; A. Noury Grammont, Sohn des vorigen, als Lieutenant im Revolutionsheere angeſtellt; M. F. Goupil, Wittwe Heberts; J. J. Lacombe, ein Rentier; J. Montain Lamby, ein Accoucheur; J. F. Lambert, Schließer bei

dem Verhaftshauſe Luxemburg; Antoine Burel, Adjutant bei der Alpenarmee; J. M. F. le Braſſe, Lieutenant bei der Gensd'armerie; C. Dumas, Corporal bei dem Revolutionsheere; M. M. A. Barras, Mitglied des Diſtricts-Directoriums von Toulouſe; S. B. Lacroix, Mitglied des Revolutions-Ausſchuſſes der Section Unité; L. B. Chenaux, ehemaliges Mitglied des proviſoriſchen Gemeinderaths von Paris; P. A. Pragney, Commis bei der Montirungskammer; J. M. Beiſſer, Brigadegeneral bei der Weſtarmee; G. N. Laſalle, Capitän eines Kauffahrteiſchiffs; N. A. Barbe, Unterofficier bei der Revolutionsarmee; J. B. Ernſt Bucher, ehemals Ingenieur auf St. Domingo. Alle dieſe Perſonen wurden der Mitſchuld an der Verſchwörung angeklagt, welche Hebert, Ronſin, Cloots und Andere angeſtiftet hätten, die Nationalrepräſentation aufzulöſen, die republikaniſche Regierung zu vernichten, die Souveränetät des Volks an ſich zu reißen, und dem Staat einen Tyrannen zu geben. Von Gobet wurde behauptet, er habe niemals aufgehört, ein Verſchwörer zu ſeyn. Chaumette's Mitſchuld fand man in ſeinem Betragen als Procurator der Gemeinde von Paris gegründet, vorzüglich aber in ſeinem Beſtreben, mit Gobet, Cloots, Hebert u. ſ. w. den Gedanken an eine Gottheit zu vernichten, und die franzöſiſche Regierung auf den Atheismus zu gründen, um den Verläumdungen der aus-

wärtigen Mächte Wahrheit zu geben. Grammont, Vater und Sohn, Barras, u. ſ. w. wurden Spießgeſellen Ronſins genannt. Dillon ſollte als Mitſchuldiger Dumouriez's den Rückzug der Preußen begünſtigt haben; außerdem aber wurde er angeklagt, mit den Deputirten Simon und mehreren Andern, zu welchen man auch Desmoulins Wittwe und den Schließer Lambert zählte, in ſeinem Gefängniß eine Verſchwörung angezettelt zu haben, deren Endzweck kein anderer geweſen wäre, als die Verſchwörer Danton, Camille-Desmoulins, u. ſ. w. dem Arm der Nationalgerechtigkeit zu entreißen, die Volksrepräſentanten zu ermorden und die Tyrannei wiederherzuſtellen. Mehrere Zeugen wurden über die Verſchwörung in dem Gefängniſſe von Luxemburg abgehört. Die Unterſuchung dauerte einige Tage. Zum Tode wurde die ganze Geſellſchaft verdammt, bis auf Chardin, Böreter, Lambert, Dumas, Chenaux, Pragney und Barbe. Die Hinrichtung geſchah an eben dieſem Tage.

Man beeilte ſich immer mehr mit den gerichtlichen Morden, ohne daß man ein Ende derſelben abgeſehen hätte. Man wollte der blutigen Gottheit des Tages nur noch größere Maſſen von Schlachtopfern weihen. Bisweilen häufte man ſie nach dem Zufall auf; ein andersmal ſuchte man ſie aus einer Provinz, einer Stadt, oder ſogar aus einer Familie aus. 2 — 3 Stunden waren hinreichend, um ein

halbes Hundert Angeklagter zu richten. Dem Vertheidiger verbot man, ſo wie dem Angeklagten, das Wort, und noch beſchwerte ſich das Tribunal, durch Formalitäten aufgehalten zu werden, welche es nur zum Hohne beobachtete.

Die Hinrichtungen wurden mit jedem Tage ſcheußlicher; und von allen Perſonen in Paris war der Scharfrichter am meiſten beſchäftigt. Mit 30 Perſonen wurden jetzt die Karren befrachtet, welche die Verurtheilten der Guillotine zuführten, und man mußte in der Vorſtadt St. Antoine einen Graben anlegen, um das verſtrömte Blut aufzufaſſen. So wüthend wurde im ganzen Umfange der Republik guillotinirt, daß man die Zahl der täglichen Schlachtopfer während dieſer unglückſeligen Periode auf 300 angibt.

Vorzüglich traf das Schwert der Gleichheit alle diejenigen Perſonen, bei welchen ſich ein lebhafter Abſcheu des neuen Syſtems vorausſetzen ließ.

Den 19. April wurden 16 Perſonen hingerichtet, welche kein anderes Verbrechen begangen hatten, als — Adelige zu ſeyn, oder dem ehemaligen Hofe als Banquiers, oder Geſandte, oder als Krieger Dienſte geleiſtet zu haben; an ihrer Spitze ſtand der Banquier L a b o r d e, ein Greis von 70 Jahren.

An den folgenden Tagen wurden die Mitglieder der Parlamente von Paris und Toulouſe, 78 an der Zahl, aufs Schaffot geführt, ohne daß man ſie

eines andern Verbrechens überführen konnte, als — in den Verhaftshäuſern von Dijon und Paris zum Nachtheil der gegenwärtigen Machthaber geſprochen zu haben.

Unter den zahlreichen Schlachtopfern des weiblichen Geſchlechts waren zwölf junge ſchöne Mädchen aus Verdün, die verurtheilt wurden, weil ſie auf einem Ball, den der König von Preußen daſelbſt gegeben hatte, mit Preußen getanzt hatten. Niemand glaubte, daß man es ſo weit treiben werde, ein ſo leeres Verbrechen mit dem Tode zu beſtrafen. In dem Gefängniſſe liebte jedermann dieſe eben ſo liebenswürdigen als beſcheidenen Mädchen. Als ſie vor das blutige Tribunal gerufen wurden, glich der Hof des Gefängniſſes, in welchem ſie öfters ſpazieren gegangen waren, und manchmal geſpielt hatten, einem Blumenbeete, das man ſeiner Blumen beraubt hatte. Das Intereſſe, das ſie einflößten, wurde noch durch den Edelmuth vermehrt, mit welchem eine jede von ihnen die ganze Schuld auf ſich nehmen wollte. — Die Richter mußten ſich mehreremal durch die Worte: „Was wird Robespierre, was wird Billaud-Varennes ſagen?“ untereinander aufmuntern. Endlich ſprachen ſie das furchtbare Urtheil aus. Zehn wurden zum Tode verurtheilt, und die zwei jüngſten, die noch nicht 16 Jahre zählten, zu 20jähriger Haft. Das Volk ſtrömte hinzu, um dieſe

weißgeſchmückten Opferlämmer zu ſehen, und viele konnten ihre Thränen nicht zurückhalten.

Acht Nonnen aus Compagne wurden als fanatiſch guillotinirt, weil ſie, nachdem ihr Kloſter aufgehoben war, noch fortgefahren hatten, die Regeln ihres Ordens heimlich auszuüben. Als ſie den Todeskarren beſtiegen, ſtimmten ſie das Salve regina coeli an und ſangen die Verſe abwechſelnd und ununterbrochen und unter dem Geſpötte der Menge, die wegen des Reizes der Neuheit dieſes Schauſpiels heute zahlreicher als gewöhnlich war, bis ſie das Schaffot beſtiegen hatten; die Aebtiſſin wurde zuletzt hingerichtet.

Zwanzig Bäuerinnen aus dem Poitou hörten das Todesurtheil, das über ſie ausgeſprochen wurde, mit einer Gelaſſenheit an, welche ihre Unſchuld eben ſo ſehr bewies, als ihre Einfalt. Eben ſo gelaſſen fuhren ſie auf den Revolutionsplatz. Erſt als man einer von ihnen den Säugling entriß, den ſie in ihren Armen hielt, ſtieß ſie das Geſchrei der Verzweiflung aus; ſie wurde, zum Dank für dieſe Gefühle, von allen zuerſt guillotinirt.

Die Weiber zeigten öfters die größte Erhabenheit in ihrer Verzweiflung, ſo wie ſie früher, beſonders bei den Septembermorden, einen heldenmäßigen Muth gezeigt hatten. —

Das ſchreckliche Tribunal hatte einen gewiſſen D e l a v e r g n e, vormals Commandant von Longwy, zum

Tode verurtheilt; ſeine Frau hatte alle mögliche Mittel, aber vergeblich, verſucht, ihren Gatten zu retten; als deſſen Urtheil geſprochen war, rief ſie, um mit ihm zu ſterben, mit ſtarker Stimme: „Es lebe der König!" Jedermann ſchien vor Unwillen zu ſchaudern, und da man nicht recht zu wiſſen ſchien, aus welchem Munde dieſer verhaßte Ruf gegangen war, ſo ſchreitet die junge und ſchöne Frau vorwärts, und wiederholt noch einmal laut dieſelben Worte, indem ſie ſich den Satelliten des Gerichts überliefert, um mit ihrem Gatten vereinigt zu werden. — Vergeblich ruft ihr unglücklicher Mann, daß man ſeiner durch Verzweiflung irre geführten Frau verzeihen ſolle, daß ſie dieſen Ausruf nur in der Abſicht, zu ſterben, ausgeſtoßen habe, der keinesweges als der Dolmetſcher ihrer Geſinnungen angeſehen werden könne. — Madame Delavergne macht ſich ein Vergnügen daraus, ihr Verbrechen zu beſtätigen, um ihren Tod zu ſuchen; ſie wird verurtheilt. Ihre Hingebung wird noch durch die grauen Haare ihres ſchon alten Gatten, die mit ihrer blühenden Jugend ſo ſehr abſtachen, unendlich erhöht, und man drängt ſich, um dieſe Heldin der ehelichen Liebe zu ſehen. Dieſe neue Arria wurde zuerſt hingerichtet und ſchien ihrem Gatten zu ſagen: „Es ſchmerzt nicht." —

Wenige Tage darauf wiederholte die ſchweſterliche Liebe das ſeltene Beiſpiel. Der Buchhändler Gat-

tey war zum Tode verurtheilt; ſeine Schweſter, um nur mit ihm zu ſterben, läuft in das Tribunal, drängt ſich bis vor die Schranken und wiederholt, den Richtern ins Angeſicht trotzend, dreimal den Ruf: „Es lebe der König!“

In dem kurzen Zeitraume von 4 Monaten beſtiegen zu Paris allein 1200 Weiber das Schaffot, wovon die meiſten verurtheilt worden waren, weil ſie Prieſter und Ausgewanderte heimlich verborgen oder laut ihren Unwillen geäußert hatten. Faſt alle ſtarben mit ſo vielem Muthe, daß ſie viele Männer beſchämten. Nur ein einziges Weib, freilich eines von denjenigen, die ihre Strafe am meiſten verdient hatten, die berüchtigte Dubarry, ehemalige Maitreſſe und ſchändliche Buhlerin eines entnervten Schwächlings (Ludwigs XV.) bezeugte die entſetzlichſte Furcht vor dem Tode, die bis in Convulſionen überging. Sie hatte eine Reiſe nach England gemacht und wurde deßhalb des Einverſtändniſſes mit den ſich in London aufhaltenden Ausgewanderten beſchuldigt; auch ſollte ſie daſelbſt für Ludwig XVI. die Trauer angelegt haben. Bei ihrer Zurückkunft wurde ſie verhaftet. Sie war bei ihrer Verurtheilung vor ihren Richtern auf die Knie gefallen und hatte dieſelben fußfällig um Erbarmen gefleht, und unter Thränen und Schluchzen Verſprechungen gethan und Beſſerung gelobt. Zum erſtenmal hörte man unter dieſen fürchterlichen Hallen

eine ſolche Sprache. Als man ſie auf den fatalen Karren gehoben hatte, ſtieß ſie ein ſo fürchterliches und wüthendes Geſchrei aus, daß alle Umſtehenden davon liefen. — Die Ex=Herzogin von Grammont hingegen ſtarb mit den Worten: „ich will mein Leben nicht durch eine Lüge erkaufen.“ — Mit ihr zugleich ſtarb die Ex=Herzogin Du=Chatelet. Ueberhaupt mußte alles unter das Beil, weſſen man noch von dem ehemaligen hohen und niedern Adel habhaft werden konnte.

Tod Lamoignon Malesherbes und ſeiner Familie.

Nach Ludwig XVI. Tode hatte ſich dieſer Vertheidiger des hingerichteten Königs wieder in den Schooß ſeiner Familie zurückgezogen, die er nur in dieſer Abſicht verlaſſen hatte. Sein Schreiben an den Präſidenten des Nationalconvents, welches wir unſern Leſern mitgetheilt haben, machte, nebſt der Beſchuldigung, daß er und ſeine Familie Royaliſten und Ausgewanderten eine Zufluchtsſtätte gegeben hätten oder mit ihnen in Briefwechſel ſtänden, wahrſcheinlich ſein ganzes Verbrechen aus, wenn man nicht annehmen will, daß ſein Geburtsadel und ſein Vermögen den Haß und die Lüſternheit der damaligen Machthaber reizten. Ehemals erſter Präſident der Cour des aides und zuletzt Miniſter und Staats=

ſecretär, hatte ſich Malesherbes gleich beim erſten Ausbruch der Revolution auf ſein Landgut zurückgezogen, wo er, in dem Schooße ſeiner Familie, unter den politiſchen Stürmen, die ſein Vaterland bewegten, alle die Freuden genoß, welche Heiterkeit und das Bewußtſeyn großer, dem Staat geleiſteter Dienſte gewähren; durch ländliche Beſchäftigungen und eine wohlverſtandene Wohlthätigkeit wurden dieſe Freuden noch erhöht. Mit einem Spaten in der Hand durchwandelte der 72jährige Greis an einem Decembertage ſeinen Garten, als drei Mitglieder eines nahen Revolutions-Ausſchuſſes, von der Municipalität des Orts begleitet, auf ſeinem alten Schloſſe anlangten, um ſeinen Schwiegerſohn Lepelletier-Roſambo und ſeine Tochter zu verhaften. Malesherbes verlor auch in dieſem fürchterlichen Augenblicke ſeine Beſonnenheit nicht. Eben war er damit beſchäftigt, ſeine untröſtlichen Enkel zu beruhigen, als die Satelliten des Wohlfahrts-Ausſchuſſes von neuem erſchienen, um auch ihn mit dem Reſte ſeiner Familie nach Paris zu führen. Abgeſondert von den Uebrigen ſperrte man ihn Anfangs in das Verhaftshaus der Madelonettes ein; aber dies war mehr, als der liebende Greis zu ertragen vermochte. Er bat — zum erſtenmal in ſeinem Leben — um Vereinigung mit ſeiner Familie. Die Bitte wurde gewährt. Man führte ihn in das Gefängniß von Port libre. Sein Eintritt in daſ-

ſelbe verbreitete eine allgemeine Beſtürzung unter den übrigen Gefangenen, indem ſie ſahen, daß weder Einſichten noch Tugend von Proſcriptionen retten konnten. Ehrerbietig bot man ihm den beſten Platz im Gefängniſſe an. Dieſer Platz, antwortete Malesherbes, gehört dem Greiſe dort, der gewiß noch älter iſt, als ich. Lepelletier-Roſambo wurde zuerſt hingerichtet. Tages darauf (2. Floreal) führte man auch Malesherbes, ſeine Tochter, ſeine Enkelin und den Gatten derſelben vor das Revolutionstribunal. Sie wurden zum Tode verdammt. Malesherbes zeigte am Tage der Hinrichtung ſeine ganze Heiterkeit. Die Erſcheinung des Karrens, der ihn zum Blutgerüſte abholen ſollte, vermochte nicht, ihn in einer Unterhaltung zu ſtören, die er mit einem ſeiner Nachbarn hatte. Mit über den Rücken zuſammengebundenen Händen aus dem Kerker geführt, ſtolperte er über einen Stein. „Das nennt man eine unglückliche Vorbedeutung,“ ſagte er lächelnd; „wäre ich ein Römer, ſo würde ich umkehren.“ Beim Abſchied aus dem Kerker ſagte Malesherbes Tochter, ihres Vaters würdig, zu der Bürgerin Sombreuil, welche ihren Vater, Gouverneur der Invaliden, an den ſchrecklichen Septembertagen den Klauen der Mörder entriſſen hatte: „Sie haben den Ruhm gehabt, Ihren Vater zu retten; mir bleibt nur der Troſt, mit dem meinigen zu ſterben.“ Drei Generationen wurden in dieſer Familie zugleich vernichtet.

Dann

Dann kam die Reihe an die ehemaligen Generalpächter, welche alle mit einer Entſchloſſenheit ſtarben, die mit dem Sybaritismus ihres früheren Lebens in einem auffallenden Contraſte ſtand. Das ihnen zur Laſt gelegte Verbrechen war — ein Complott gegen das franzöſiſche Volk, durch Begünſtigung der Feinde der Republik, durch Bedrückung der Franzoſen, durch Anfeuchtung des Tabaks, durch übermäßige Prozente, durch Plünderung des Volkes und des Nationalſchatzes, um ihm die zur Fortſetzung des Krieges nöthigen Summen zu entziehen. Sie wurden den 8. Mai hingerichtet.

Zu ihnen gehörte auch Lavoiſier; und mit allgemeinem Bedauern ſah ganz Europa dieſen Generalpächter ſein Leben auf dem Schaffot verbluten, als einen Mann, der die Chemie zur Wiſſenſchaft erhoben und eben ſo raſtlos an der Vervollkommnung anderer Wiſſenſchaften gearbeitet hatte. Seine Verdienſte waren, ſelbſt um die Revolution, groß. Er war es, der die Fabrikation des Pulvers auf den einfachſten Mechanismus zurückgefährt hatte; er war es, der das Graben des Salpeters erleichterte, und dadurch läſtigen Hausſuchungen wehrte; er war es, welcher ganz neue Aufſchlüſſe über den Ackerbau gab; er war es endlich, der, an die Spitze des Nationalſchatzes geſtellt, eine eben ſo ſtrenge als einfache Verantwortlichkeit organiſirte. Mit allen dieſen Verdienſten vermochte er nicht, dem Haſſe der Macht-

haber zu entgehen, welche ſeine Menſchlichkeit mit dem Tode beſtraften, indem ſie ſich ſeines Vermögens bemächtigten. Wenige Tage vor ſeiner Hinrichtung kündigte er ſeinen Feinden eine ganz neue chemiſche Entdeckung an; allein die Antwort war: „Frankreich bedürfe dergleichen nicht mehr.“

Chamfort ſtarb um dieſe Zeit an ſelbſt beigebrachten Wunden. Mit Enthuſiasmus war dieſer witzige Mann der neuen Ordnung der Dinge entgegengegangen. Sogar die Armuth, in welche er durch die Revolution gerathen war, hatte ſeinen Eifer nicht abgekühlt. Dem wilden Blutvergießen der Schreckensperiode war es aufbehalten, ihn zur Beſinnung zu bringen. Seine kühne Sprache gegen den Wohlfahrtsausſchuß richtend, überſchüttete er ihn mit der beißendſten Satyre. Ehemalige Verbindungen mit Roland, dem er die Stelle eines Bibliothekars an der Nationalbibliothek verdankte, dienten ſeiner Verhaftung zum Vorwande. Er wurde in das Gefängniß der Madelonettes geſchleppt, man ließ ihn aber nach einigen Tagen wieder los, und er ſtand von dieſem Augenblicke an unter der Hut eines Gensd'armen. Als er zum zweitenmale in den Kerker geworfen werden ſollte, beſchloß er, ſich ſelbſt das Leben zu nehmen. Es gelang ihm, in ſofern er bald darauf, trotz der erhaltenen Pflege, an den Folgen ſeiner Wunden ſtarb.

Guſtav Dechéceaux hatte ſich aus dem Convente, deſſen Mitglied er war, in den Schooß ſeiner Familie zurückgezogen. Er lebte zufrieden auf der Inſel Rhé, als er ſeinem Zufluchtsorte entriſſen, vor das Revolutionstribunal von Rochefort geſtellt, und von demſelben als Föderaliſt zum Schaffot verdammt wurde. Von ſeinem Kerker aus ſchrieb er an ſeine junge Gattin: „Muth, theure Fanny! Er würde dir vielleicht gebrechen, wenn du nur Gattin wäreſt, aber du biſt auch Mutter, und die Natur, welche immer ihre Rechte behauptet, wird deine Zärtlichkeit auf unſere Adele hinrichten. Beruhige dich, Fanny, um deiner Tochter eine deſto geſündere Milch zu geben. Schlummre ein und erwache mit dem Gefühl der Unſchuld deines Freundes. Von allem getrennt, was ihm theuer iſt, duldet er in dieſem Gefühl mit Entſagung und fürchtet die Zukunft nicht.“ — Kurz vor ſeiner Hinrichtung ſchrieb eben dieſer gefühlvolle Mann: „Du ſollſt alle meine Briefe aufheben, damit einſt unſere Kinder die Geſchichte meines Glückes und meines Unglückes leſen mögen. Ich mußte deine Hoffnung unterhalten, um Adelens Daſeyn zu ſichern. Heute, zärtliche Freundin, kann ich dir die Wahrheit ſagen, weil ich mich dem fürchterlichen Augenblicke nähere, wo du ſie auch ohne mich erfahren wirſt. Bei der zärtlichen Liebe, die uns vereinigte, bei unſern Kindern, die deiner bedürfen, bei unſerer Mutter, deren Daſeyn ich durch

zwei Monate nagenden Kummers abgekürzt habe, beſchwöre ich dich, Fanny, theure Fanny, um Entſagung, um Standhaftigkeit. Meine Seele verliert ſich in die deinige; meine letzten Augenblicke werden minder grauſam ſeyn, weil ich, mit deinem Bilde allein beſchäftigt, den tröſtenden Gedanken verfolgen werde, daß die Erziehung meiner Kinder durch meinen Tod nicht leiden werde.

Prozeß und Hinrichtung der Prinzeſſin Eliſabeth.

Billaud-Varennes war es faſt allein, der auch nach dem Blute dieſer frommen Dame dürſtete. Er beeilte ſich in dem Wohlfahrtsausſchuſſe und bei den Jakobinern davon zu ſprechen. Robespierre beſchloß ihren Tod nicht, ſprach aber auch kein Wort zu ihren Gunſten; er begriff die Abſicht ſeines heimlichen Feindes (Billaud) und gab ſich bloß die Miene, dieſer Verurtheilung keine große Wichtigkeit beizulegen. Er unterzeichnete als ein gefälliger College und hoffte bald darauf ſeinen Nebenbuhler durch die Erfindung eines der grauſamſten Geſetze, das je die Welt geſehen, zu überflügeln.

Eliſabeth vertrat ſchon lange Mutterſtelle bei der jungen Tochter ihres Bruders. Die Trennung von ihrer Nichte wurde ihr durch die Worte angekündigt: „Eliſabeth Capet, du biſt vor das Revolutionstribunal gefor-

dert, um wegen deiner Verbrechen gerichtet zu werden. Mache dich ſogleich fertig, der Fiaker wartet im Hofe, du brauchſt weiter nichts.“ — Die Unglückliche umarmt ihre Nichte, zu der ſie ſagte: „Bete für mich, ich werde deinen Eltern folgen. Es bleibt dir noch eine Stütze — Gott!“

Vor dem furchtbaren Tribunale angekommen, wurde ſie faſt mit mehr Härte, als ſelbſt die Königin, behandelt, ließ ſich aber durch nichts ſtören. Ueber ihren Stand gefragt, antwortete ſie: „Ich nenne mich Eliſabeth von Frankreich, Schweſter Ludwigs XVI., Muhme Ludwigs XVII., Eures Königes,“ — und auf einen der Anklagepunkte antwortete ſie: „Gott allein werde ich Rechenſchaft von meinen Handlungen geben.“ — Dieß ſagten wenigſtens Royaliſten aus, welche heimlich und verkleidet dem Verhöre beigewohnt hatten. Das Protokoll lieferte unter andern folgende Fragen und Antworten:

„Haben Sie den Tyrannen, Ihren Bruder, nicht auf ſeiner Flucht nach Varennes begleitet?“ — „Die Pflicht befahl mir, meinem Bruder zu folgen, ſo wie ihn bei dieſer und jeder andern Gelegenheit nicht zu verlaſſen.“ — „Haben Sie nicht der ſchändlichen und niederträchtigen Orgie der Leibwächter beigewohnt?“ — „Ich wußte von keiner Orgie und habe an keiner Theil genommen.“ — „Wo waren Sie den 10. Auguſt?“ — „In den Tuillerien, meiner gewöhnlichen Reſidenz.“ — „Haben Sie die Nacht

nicht in dem Zimmer Ihres Bruders zugebracht? Hatten Sie keine geheimen Conferenzen mit ihm, welche Sie von dem Complotte unterrichteten?" — „Die Nacht habe ich bei meinem Bruder zugebracht; er ſetzte viel Vertrauen in mich, ich habe ihn nicht verlaſſen und weiß von keinem Complotte."

„Sie verſtellen ſich vergeblich. Einem Weibe, das, wie Sie, eine fortwährende Abneigung gegen den neuen Gang der Dinge gezeigt hat, konnten die Urſachen jener Verſammlung nicht unbekannt bleiben. Capets Frau hat hier erklärt, daß Sie ſie in ihrer Unruhe und ihrer Furcht getröſtet haben. Sie haben den Satelliten des Tyrannen die Patronen gereicht, die Sie ſelbſt abgebiſſen hatten. Sie haben den Mördern allen möglichen Vorſchub geleiſtet." — „Alle dieſe Dinge ſind eben ſo viele Unwürdigkeiten, mit denen ich mich niemals befleckt habe." — „Haben Sie nicht vor Ihrer Flucht nach Varennes die Diamanten der Krone unterſchlagen und Ihrem Bruder Artois geſchickt?" — „Ich hatte Diamanten; ich habe nicht die der Krone unterſchlagen. Ich habe die meinigen einer vertrauten Perſon zugeſtellt." — „Dieſe Diamanten wurden dem Artois zugeſtellt?" — Eliſabeth ſchwieg ſtille, denn es verhielt ſich ſo, und ſie wollte nicht lügen. — Als man ihr vorhielt, die Verwundeten, welche gegen die Marſeiller gekämpft hatten, ſelbſt verbunden zu haben, antwortete ſie: „ich habe mich nicht nach der Urſache ihrer

Leiden erkundigt.“ — Alles beſtimmt uns zu glauben, daß Ihr nur menſchlich ſeyd gegen die Mörder des armen Volkes, daß Ihr aber für die Vertheidiger der Freiheit die Grauſamkeit der blutgierigſten Thiere habt.“ — Ein ſtolzer und ruhiger Blick war die Antwort auf dieſe Frage. „Geſtehen Sie wenigſtens, daß Sie dem kleinen Capet mit der Hoffnung, ihn dereinſt auf dem Throne zu ſehen, geſchmeichelt haben?“ — „Ich unterhielt mich in meinem Gefängniſſe natürlich mit dieſem mir ſo theuern Kinde, und ſuchte ihn deßhalb für den Verluſt ſeiner Eltern ſo gut wie möglich zu tröſten.“ — „Das heißt mit andern Worten, daß Sie in dem kleinen Capet die Projekte der Rache genährt haben, die Sie und die Ihrigen nie aufgehört haben gegen die Freunde der Freiheit zu ſchmieden.“ —

Dumas, einer der vertrauteſten Anhänger Robespierre's, war es, der dieſe Fragen geſtellt hatte. — Man kürzte die Verhöre der übrigen Angeklagten ab, um Zeit für dieſes zu finden. Noch dreißig Schlachtopfer von allen Ständen mußten, der Gleichheit wegen, den Karren mit der Schweſter des hingerichteten Königs beſteigen: unter ihnen war eine Madame Sevilli, welche der Prinzeſſin erklärt hatte, daß ſie ſchwanger ſey. Eliſabeth machte ſogleich die Richter damit bekannt, und da ſie nun bis zu einem durch das Geſetz beſtimmten Termin nicht hingerichtet werden durfte, ſo wurde ſie dadurch gerettet.

So wüthete immer, Tag für Tag, das Mordbeil in ganz Frankreich fort.

Robeſpierre erhält anonyme Schreiben und Drohungen.

Die natürlichen Wirkungen dieſer ſcheußlichen Hinrichtungen waren Furcht und Abſcheu in den Gemüthern aller Einwohner von Paris; Furcht bei den Nachgiebigen, Abſcheu bei den Hartnäckigen: und da die Menſchlichkeit nie ungeſtraft verletzt wird, und die Grauſamkeit über kurz oder lang auf ihren erſten Urheber zurückfallen muß, ſo dachten die meiſten Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes auf Mittel, das Ungewitter von ſich abzuleiten. Das ſicherſte von allen war, den Blitzſtrahl der Rache auf ein einziges Haupt hinzuführen. Dieß war Robespierre's. Nur Couthon, St. Juſt und Lebas nahmen keinen Antheil an dieſer Politik. Alle Uebrigen legten es gefliſſentlich darauf an, auf Robespierre als den Urheber hinzuweiſen, ihn durch Vergötterungen noch verhaßter zu machen; vorzüglich Barrere, Collot-d'Herbois und Billaud-Varennes, — Männer, welche, als ehemalige Adelige, zur zweiten Rolle geboren, trotz ihren Talenten ſich nie zur erſten erheben wollten, weil ſie die minder ſichere war.

Nie iſt einem aſiatiſchen Tyrannen auffallender

gehuldigt worden, als Robeſpierre in der letzten Periode ſeines politiſchen Lebens. Täglich ließ ſich die Geſellſchaft der Jakobiner während ſeiner letzten Krankheit nach ſeinem Befinden erkundigen. Viele andere Volksgeſellſchaften folgten ihrem Beiſpiele. In folgenden Ausdrücken ſchrieb J. P. Beſſon, ein Mitglied der Volksgeſellſchaft von Manosque, im Diſtrikte von Forcalquier, an ihn: „Du erleuchteſt den Erdkreis durch deine Schriften; du durchſtrömſt das Herz der Tyrannen mit Schrecken und die Herzen der Völker mit Vertrauen; du erfüllſt die Welt mit deinem Ruhme; deine Grundſätze ſind die der Natur, deine Sprache iſt die der Menſchlichkeit; du veredelſt das menſchliche Geſchlecht, dein Genius und deine weiſe Politik retten die Freiheit; durch die Tugenden deines Herzens und durch die Herrſchaft deiner Vernunft lehrſt du die Franzoſen für die Freiheit leben und ſterben, und Frankreich, das ehemals ſo ſtolze Frankreich, die Gleichheit anzubeten. Schone deiner Geſundheit zu unſerm Glück und unſerem Ruhme; rein, wie das deinige, beſchwört dich mein Herz darum," u. ſ. w. Die Geſellſchaft der Conſtitutionsfreunde nannte ihn den „Vater des Patriotismus." „Sie athmen noch," ſchrieb ein Bürger von Veſoul an ihn; „Sie athmen noch zum Glücke des Vaterlandes. Unendlichen Dank dafür dem höchſten Weſen, welches über Ihre Tage wacht; es weiß, wie koſtbar Sie dem Vaterlande

ſind. Nicht eher ſollen Sie aufhören zu wirken, als bis die Freiheit keine Feinde mehr hat; denn dieß iſt Ihr Thatenkreis, vom Schickſale ſelber vorgezeichnet und ganz Ihrer großen Seele würdig.“ Dupont, ehemals Kriegscommiſſär im Norddepartemente, begann ein Schreiben an ihn mit folgenden Worten: „Robespierre, tugendhafter und unbeſtechlicher Republikaner, feſte Stütze und unerſchütterliche Säule der einen und untheilbaren Republik der Franzoſen, vergönne, daß ein Bürger, der von deinen erhabenen Grundſätzen durchdrungen iſt, weil er ſich durch deine Licht und Wärme verbreitenden Schriften genährt hat, welche den reinſten Patriotismus und die rührendſte und gründlichſte Moral athmen, — vergönne, daß er vor deinem Tribunale die Gerechtigkeit anrufe, welche deiner großen Seele immer eigen war.“ Ein Mitglied des Direktoriums im Diſtrikte von Montpellier ſchrieb: „Die Natur hat mir einen Sohn gegeben; ich habe es gewagt, das Gewicht deines Namens auf ihn zu legen. Möge er ſeinem Vaterlande einſt eben ſo nützlich und theuer werden, als du!“ Einer ſeiner Schulfreunde ſchloß ſein Schreiben mit folgenden Worten: „Sättigen will ich meine Augen und mein Herz an deinen Zügen, und durchglüht von deinen Tugenden, will ich zu den Meinigen zurückkehren.“ Das Generalconſeil der Gemeinde von Marion ſagte in einer Zuſchrift, in deren Eingang es Robespierre den Ge-

ſetzgeber und Vater des guten Volkes nannte: „Das Generalconſeil und die ganze Gemeinde werfen ſich zu Ihren Füßen, hoffend, daß Sie geſtatten werden, daß ſie ihren Hirten (den Geiſtlichen Artigaux) noch länger behalten dürfen.“ Ein Ingenieur trieb die Schmeichelei ſo weit, daß er in ſeinem Schreiben ſagte: „Das Vaterland, die Natur und die Gottheit ſind dir eine dreifache Krone ſchuldig.“

Wenn dieſe enthuſiaſtiſchen Zuſchriften aus allen Gegenden des Reiches Aufmunterungen waren, ſo fehlte es nicht an andern, welche auch den entſchloſſenſten Tyrannen zum Wanken gebracht haben würden. Bald nach Dantons Hinrichtung erhielt Robespierre folgendes anonyme Schreiben:

„Robespierre! Robespierre! Ich ſehe es, du ſtrebſt nach der Diktatur, und willſt eben die Freiheit wieder vernichten, welche dein Werk iſt. Du hältſt dich für einen großen Staatsmann, weil du die feſteſten Säulen der Republik umgeworfen haſt. Auf eben dieſem Wege gelangte Richelieu zur Herrſchaft. Unſtreitig war Richelieu ein großer Staatsmann; öfters verſuchte man ſein Glück zu zertrümmern, nie gelang es. Warum? Weil man von der Größe ſeines Genies nicht hinlänglich überzeugt war. An dieſer unbekannten Klippe mußten alle Plane ſcheitern. Aber ein Einzelner, der, anſtatt ſich dieſem Coloß von Liſt, Genie und Politik auf Schleichwegen zu nähern, Entſchloſſenheit genug gehabt hätte, mit

Gefahr ſeines Lebens den Knoten mit einem Streich zu zerſchneiden, würde gewiß ſeinen Zweck erreicht haben. Das iſt das wahre Mittel, das Genie und die Gewandtheit der Tyrannen zu beſiegen. Gut, Robespierre! Du biſt Danton, Lacroix, u. ſ. w. zuvorgekommen; aber halte dich deßhalb nicht für einen großen Mann, glaube deßwegen nicht triumphirt zu haben. Wie willſt du einen Ueberfall vorherſehen und vermeiden? Wie willſt du dem Brutus oder Scävola entrinnen? Ja, wir ſind entſchloſſen, dich zu morden, und Frankreich von der Schlange zu befreien, die es vergiftet und tödtet. Tyrann, wir durchſchauen alle deine Anſtalten. Zittre! Zittert mit ihm, ihr Decemvirn alle! Rächer des Vaterlandes ſind im Begriff, euer Blut zu verſtrömen. Robespierre! umgieb dich mit Wachen und Satelliten und Schwarzen und Sklaven; ich werde in ihrer Mitte ſeyn. Schon dreißigmal bin ich im Begriffe geweſen, meinen vergifteten Dolch in deine Bruſt zu ſtoßen; und nur der Gedanke hat mich abgehalten, daß ich, ein zweiter Brutus, dieſen Ruhm mit allen den Unglücklichen theilen muß, welche die Schlachtopfer deiner Wuth beweinen. Ja, wir wollen Frankreich von dem verſchmitzteſten Tyrannen befreien, den es jemals gab, von dem Urheber unſerer Leiden; während unſere Kinder an den Gränzen fechten, wollen wir uns mit dieſem Verdienſte begnügen. — Unglücklicher! Du haſt dein Vaterland ver-

kauft. Mit Nachdruck ſprichſt du wider die gegen uns verbündeten Tyrannen, und gerade ihnen willſt du uns überliefern. Du haſt ihnen unſer Blut verkauft, unſer Gold, unſere Lebensmittel, unſere Provinzen. Um über zwanzig Meilen Landes herrſchen zu können, verſprichſt du ihnen, uns einen nach dem andern erwürgen zu laſſen. Was haben wir dir gethan? Sind wir nicht deine Brüder, deine Collegen, deine Freunde? — Ha, Böſewicht! ſterben wirſt du, ſterben von Händen, die du am wenigſten fürchteſt. Haſt du wohl je über das ſcheußliche Verbrechen nachgedacht, wozu du dich anheiſchig machteſt? Wie! uns umkommen laſſen, den einen nach dem andern, deine Collegen, die Obrigkeiten, das Volk, durch das Schwert, durch Mord in Gefängniſſen, durch Hunger! Wie! Frankreich auf zwei Millionen Menſchen und noch weniger zurückführen! Wie! einen Defenſivkrieg unterhalten, um unſere Krieger einen nach dem andern durch das Schwert der Deſpoten erwürgen zu laſſen, die du ſo ſehr zu haſſen vorgiebſt! Wie! Frankreich in einen großen Kirchhof verwandeln durch Geſetze, deren erzwungene Uebertretung mit dem Tode beſtraft werden ſoll! Sage mir, Robespierre, gab es je einen Tyrannen, der dich übertraf? — Nein, du ſollſt nicht ſterben! Wir wollen unſer Vaterland nicht von einem ſolchen Ungeheuer befreien. Wir ſelber wollen den Tod umfangen, wenn es ſeyn muß. Aber es iſt die höchſte

Zeit zur Reue! Entſage deinen Entwürfen. Ich habe dich ehemals geliebt, weil ich dich für einen Republikaner hielt. Ich liebe dich noch gegen meine beſſere Ueberzeugung. Aber fürchte dieſe eiferſüchtige Liebe, die dir nicht verzeihen wird, wenn du nur um einen Schritt weiter geheſt. Merke den Rath, den ich dir geben werde, wofern nur noch eine Spur von Vaterlandsliebe in dir iſt. Seit 1789 haſt du noch nicht als Privatmann leben können. Gut! fange jetzt an, mit allen Franzoſen auf gleichem Fuße zu leben. Dieß Opfer biſt du dem Vaterlande und dem öffentlichen Mißtrauen ſchuldig. Man kann deiner entbehren. Viele Andere können die Freiheit an deiner Stelle vertheidigen. Kann ſich dein Ehrgeiz nicht zur Entſagung bequemen, ſiehe, ſo biſt du ein Verräther und mußt ſterben. O ihr, ſeine unglücklichen Collegen im Ausſchuſſe, hütet euch, ſeine Entwürfe zu begünſtigen. Feiner als ihr, würde er kaum den Gipfel der Macht erſtiegen haben, ſo würdet ihr ſeine Opfer werden. Ein Tyrann weiß nichts von Freundſchaft, und ihr hättet ihm allzugroße Dienſte erwieſen, als daß er euch nicht haſſen ſollte. Doch nein, dahin ſoll er nicht gelangen; bei der Freiheit ſchwöre ich, daß er nicht dahin gelangen ſoll. Denke auf deine Rettung, Robespierre! Aufgedeckt ſind deine Entwürfe. Ein Schreiben, wie dieſes, wird in Form eines Circulars allen Sektionen von Paris mitgetheilt. Wir halten nicht länger an uns, als

bis du dich erklärt haſt. Verdiene noch einmal die öffentliche Achtung, oder es iſt um den größten der Verräther geſchehen."

Ein anderes Schreiben ähnlichen Inhaltes lautete folgendermaßen:

„Du lebſt noch, Tyger, mit dem reinſten Blute Frankreichs beſpritzt — Henker deines Vaterlandes! Du lebſt noch. Höre alſo! Ich habe geharrt und harre noch darauf, daß ein ausgehungertes Volk die Stunde deines Todes ſchlagen laſſen wird, daß es in ſeiner gerechten Wuth dich auf's Schaffot ſchleppen ſoll. — — Sollte mein Harren vergeblich ſeyn, ſollte die Erfüllung meines heißen Wunſches noch lange ausbleiben; ſo höre! leſe! Dieſe Hand, welche dein Todesurtheil ſchreibt; dieſe Hand, welche deine irren Blicke zu entdecken ſuchen; dieſe Hand, welche die deinige mit Abſcheu drückt — wird dein barbariſches Herz durchbohren. Täglich ſehe ich dich; täglich bin ich in deiner Geſellſchaft, und jede Stunde dehnt ſich mein Arm, deine Bruſt zu ſuchen. — Größter aller Böſewichte, lebe noch einige Tage, um an mich zu denken; ſchlummre, um von mir zu träumen, bange Furcht bereite dich vor zum Schaffot, Adieu! — Noch heute will ich mich an deiner Bangigkeit weiden."

Zu dieſen treuloſen Collegen, dieſen aufrichtigen Bewunderern und dieſen wüthenden Widerſachern geſellten ſich noch einzelne auswärtige Mächte, um Robespierre's Sturz zu beſchleunigen. England ſchuf ihn geradezu zum Alleinherrſcher Frankreichs, und ſprach von den Armeen der Republik immer als von Robespierre's Söldnern. Andere Mächte folgten dieſem Beiſpiele, indem ſie ihn zum Gegenſtande ihrer Manifeſte machten.

Robespierre ſetzte zwar allen dieſen Gefahren den feſten Muth eines Republikaners entgegen; aber ſein Gemüth wurde mit jedem Tage finſterer, indem er ſich überall von Feinden umgeben ſah. Daß man ihn nicht lieben konnte, wußte er; daß man Urſache hatte, ihn zu fürchten, ſagte ihm die leiſeſte Erinnerung an ſein Verfahren gegen eingebildete oder wirkliche Feinde des Vaterlandes. Am meiſten begann er ſeine Collegen zu fürchten; aber indem er vor ihnen zitterte, machte er ſich noch durch die Vertheidigung ſeiner Grundſätze furchtbar. Seine Ausſprüche wurden immer ſchneidender. Eben derſelbe Mann, der in früheren Epochen nicht Worte genug finden konnte, um ſeine Gedanken auszudrücken, wurde in eben dem Grade lakoniſch, in welchem ſich ſeine Gedanken auf ihn ſelbſt zuſammen engten, und ſeine Furchtbarkeit gewann nicht wenig dadurch.

Um ſich noch mehr zu ſchützen, umgab er alle die-

jenigen mit Spionen, in welchen er nur einen Reſt gefährlicher Energie vermuthete. Unter ſeinen Papieren hatte man eine Menge Berichte gefunden, welche beweiſen, daß Legendre, Bourdon (von der Oiſe) und mehrere andere Conventsmitglieder auf jedem ihrer Tritte von Aufpaſſern verfolgt wurden.

Mehr als alle übrigen Mittel ſollte ihn ein neues Syſtem allgemeiner Polizei ſchützen, nach welchem alle der Verſchwörung Verdächtige von allen Punkten der Republik vor das Revolutionstribunal von Paris geſtellt, alle geweſenen Adelichen und alle Fremden die Feſtungen und Seeſtädte Frankreichs innerhalb zehn Tagen verlaſſen, und alle Bürger ihren Obrigkeiten oder dem öffentlichen Wohlfahrtsausſchuſſe jede Geſetzwidrigkeit anzeigen ſollten.

Von der Volksgunſt emporgetragen, und durch die ſcheinbare Vergötterung ſeiner Collegen auf ſeiner ſchwindelnden Höhe erhalten, glaubte Robespierre durch bloße Conſequenz in ſeinen Grundſätzen jeder Rache entrinnen zu können. Fürchterlich waren die Folgen dieſes Wahnes; nie iſt das Leben eines einzelnen Menſchen durch größere Blutſtröme hingehalten worden.

Gleich dem Todesengel lähmte der Schrecken noch immer Alles, indem er bald den Greis und den Jüngling, bald die Matrone und die Jungfrau ergriff, und alle bunt unter einander gemiſcht, dem verſchlingenden Abgrunde zuführte. Und in dieſen ſchrecklichen Zeiten, wo die Dumpfheit mit jedem Tage zunehmen, und der Glaube an eine leitende Vorſicht aus der Seele aller Unglücklichen durch ein Uebermaaß von Elend verſchwinden mußte, dekretirte der Convent auf Robespierre's Vorſchlag, den Glauben an die Exiſtenz eines höchſten Weſens und an die Unſterblichkeit der Seele.

Man würde in die Verſuchung gerathen, zu glauben, daß dieß ein neuer Akt des Despotismus geweſen ſey, wofern es nicht erwieſen wäre, daß der Glaube an ein höchſtes Weſen und an die Unſterblichkeit der Seele und dem Gemüthe Robespierre's tief eingeprägt, vielleicht ſogar nothwendig war. Sein finſterer Haß gegen Cloots, ſeine Unzufriedenheit mit dem Verfahren Chaumette's, ſeine Mißbilligung des Epikuräismus Dantons, — alle dieſe und ähnliche Erſcheinungen beweiſen, daß er den Atheismus wirklich verabſcheute; und die bedrängte Lage, worein ihn ſein Rigorismus verſetzt hatte, trug gewiß nicht wenig dazu bei, jenen Lehren der Religion in ſeinem

Gemüthe eine Evidenz zu geben, welche er auf ſeine Mitbürger überzutragen um ſo mehr wünſchen mußte, weil er ſie, ſein Schickſal mochte ſich löſen, wie es wollte, dadurch allein von der Redlichkeit ſeiner Abſichten überzeugen konnte. Hier ſind die Hauptſätze der Rede, welche er über dieſen Gegenſtand im Convente hielt.

„Die moraliſche Welt," ſagte der Redner, „ſcheint noch weit mehr mit Widerſprüchen und Räthſeln angefüllt zu ſeyn, als die phyſiſche. Die Natur ſagt uns, daß der Menſch zur Freiheit geboren iſt, und die Erfahrung aller Jahrhunderte beweist uns, daß der Menſch ein Sklave iſt: ſeine Rechte ſind in ſeinem Herzen, aber ſeine Herabwürdigung iſt in ſeiner Geſchichte; Cato's Tugend wird von dem menſchlichen Geſchlechte geehrt, und eben dieſes Geſchlecht beugt ſich unter das Joch Cäſars; die Nachwelt betet die Tugend eines Brutus an, aber ſie räumt ihr nur eine Stelle in der alten Geſchichte ein. Die Jahrhunderte und die Erde ſind das Erbtheil des Laſters und der Tyrannei; die Freiheit und die Tugend haben ſich kaum auf einige Augenblicke auf einigen Punkten des Erdkreiſes gelagert. Sparta ſtrahlt wie ein Blitz in einer ewigen Nacht.*) —"

*) In dieſer falſchen Anſicht vom Leben liegt das ganze Geheimniß des Terrorismus als Phänomen verborgen, ſagt

„So wie ſich indeſſen alles in der phyſiſchen Ordnung verändert hat, ſo muß ſich alles in der moraliſchen und politiſchen Ordnung verändern. Die Hälfte der Revolution der Welt iſt ſchon vollendet, die andere Hälfte wird vollendet. Die Vernunft des Menſchen gleicht der Erdkugel, die er bewohnt: die eine Hälfte iſt verdunkelt, wenn die andere erhellt iſt. Erſtaunliche Fortſchritte haben Europa's Völker in den ſogenannten Künſten und Wiſſenſchaften gemacht; aber über die erſten Begriffe der politiſchen Moral ſind ſie noch immer in der gröbſten Unwiſſenheit. Nur ihre Rechte und Pflichten kennen ſie nicht. Woher dieſes Gemiſch von Genie und Unwiſſenheit? Daher, daß man, um Fortſchritte in den Künſten zu machen, nur ſeinen Leidenſchaften zu folgen braucht, und daß

Buchholz. Der Menſch iſt nicht für die Freiheit, ſondern für die Entwickelung ſeiner Kräfte vorhanden; und jeder Geſetzgeber, der dieß nicht durchſchaut, verrückt nothwendig ſeine Beſtimmung, und muß, wenn er Ausüber ſeiner eigenen Geſetze iſt, nothwendig ein Tyrann werden. Je tugendhafter er iſt — das Wort Tugend in dem Sinne der Stoiker alter und neuer Zeit genommen — deſto mehr geräth er in Gefahr, in Robespierre's und Couthons Fußſtapfen zu treten. Es war keine Heuchelei oder Prahlerei, wenn dieſe Wüthriche ſagten: „Die Tugend iſt an der Tagesordnung;" ihr groſſes, unerläßliches Verbrechen beſtand darin, daß ſie als Staatengründer und Geſetzgeber die Tugend an die Tagesordnung bringen wollten.

man, um ſeine eigenen Rechte zu vertheidigen, und die Rechte Anderer zu ehren, eben dieſe Leidenſchaften unterdrücken muß."

„Indeſſen befindet ſich das menſchliche Geſchlecht in einem gewaltſamen Zuſtande, welcher von keiner langen Dauer ſeyn kann; ſchon ſeit langer Zeit kämpft die menſchliche Vernunft gegen die Throne an, welche nur noch durch die Gewohnheit und den Schrecken vertheidigt werden. Das franzöſiſche Volk hat bereits alle Hinderniſſe überwunden, und ſcheint dadurch dem übrigen Menſchengeſchlechte um zweitauſend Jahre zuvorgekommen zu ſeyn. Ja, dieſes köſtliche Land, das wir bewohnen — dieſes Land, auf welches die Natur mit Vorliebe hinzublicken ſcheint — iſt zum Wohnſitze der Freiheit und des Glückes gemacht; dieſes gefühlvolle und ſtolze Volk iſt für den Ruhm und die Tugend geboren. O ihr, denen es ſeine Angelegenheiten und ſein Glück vertraut hat, wie viel vermögt ihr nicht für und durch daſſelbe! Ja, ihr könnt der Welt das neue Schauſpiel einer in einem großen Reiche befeſtigten Demokratie zeigen. Was euch noch übrig bleibt, iſt nicht ſchwieriger, als was ihr ſchon geleiſtet habt."

„Es gibt zwei Arten des Egoismus: der eine, verworfen und grauſam, trennt den Menſchen von ſeinesgleichen, und ſucht ein ausſchließendes Wohlſeyn, das er durch das Elend Anderer erkauft; der andere, großmüthig und wohlthätig, vermiſcht unſer

Glück mit dem Glücke Anderer, und knüpft unſern Ruhm an den des Vaterlandes. Der erſtere macht Unterdrücker und Tyrannen, der letztere Vertheidiger der Menſchlichkeit. Folgen wir dieſem heilſamen Antriebe. Das Laſter und die Tugend machen das Geſchick des Erdballs aus; dieß ſind die beiden Genien, welche um ihn kämpfen. Die Quelle beider liegt in den Leidenſchaften der Menſchen. Je nach der Richtung, welche ſeinen Leidenſchaften gegeben wird, erhebt ſich der Menſch in den Himmel oder kriecht im Kothe. Der Zweck aller geſellſchaftlichen Einrichtungen iſt, die Leidenſchaften zur Gerechtigkeit hinzuleiten, welche zugleich das öffentliche und das häusliche Glück ausmacht."

„Die einzige Grundlage der bürgerlichen Geſellſchaft iſt die Moral. Alle uns umgebenden geſellſchaftlichen Vereinigungen ſind auf das Laſter gegründet, und eben daher in den Augen der Wahrheit nur Horden von verfeinerten Wilden und disciplinirten Räubern. Worauf läuft die geheimnißvolle Wiſſenſchaft der Politik und Geſetzgebung hinaus? Darauf, daß man die in den Schriften der Philoſophen enthaltenen Wahrheiten in die Geſetze und Regierung übertrage; darauf, daß man die verbrauchten Begriffe von Rechtſchaffenheit, die ein jeder für ſein Privatverhalten anzunehmen genöthigt iſt, auch auf die Leitung der Völker anwende, d. h. daß man eben ſo viel Geſchicklichkeit anwende, die Gerechtigkeit herrſchen zu

laſſen, als die Regierungen bisher angewendet haben, um ungeſtraft oder mit Anſtand ungerecht zu ſeyn.“

„Die Revolution, deren letzter Zweck immer die Tugend iſt, kann nur ein Uebergang von dem Verbrechen zur Gerechtigkeit genannt werden. Dieß wußten die gegen uns verbündeten Könige ſehr wohl. Daher ihr raſtloſes Bemühen, die Laſter und die Vorurtheile der Monarchie bei uns zu verewigen. Glücklicherweiſe hat der Genius des franzöſiſchen Volks alle die Plane vernichtet, welche ſie durch verworfene Verſchwörer ins Werk zu richten ſuchten; und eure Sache iſt es, alles Schlimme, was ſie wirklich angerichtet haben, wieder gut zu machen, und ſelbſt die Verkehrtheit unſerer Feinde wo möglich zum Vortheile des Vaterlandes zu benützen.“

„Beherzigt nur immer das Wohl des Vaterlandes und den Vortheil der Menſchheit. Jede Einrichtung, jede Lehre, welche die Seelen erhebt und beruhigt, muß von euch umfaßt werden, und verwerfen müßt ihr jede, die ſie herabwürdigen und verſchlechtern. Belebet und erhöhet alle großmüthigen Gefühle und alle großen, moraliſchen Ideen, die man hat vernichten wollen; führt durch das Band der Tugend und durch den Zauber der Freundſchaft Menſchen zuſammen, die man trennen wollte.“

„Was konnte dich bewegen, dem Volke anzukündigen, es ſey keine Gottheit, — dich, der du leidenſchaft-

lich für dieſe troſtloſe Lehre eingenommen biſt, und niemals Leidenſchaft für das Vaterland fühlſt? Warum iſt es in deinen Augen nützlich, den Menſchen zu bereden, daß eine blinde Kraft über ſein Schickſal walte, und nach Gutbefinden bald die Tugend, bald das Laſter beſtrafe? daß ſeine Seele ein leichter Hauch ſey, der ſich an den Pforten des Grabes verliere? Haucht ihm etwa der Gedanke an ſeine Vernichtung reinere und erhabenere Gefühle ein, als der Gedanke an ſeine Unſterblichkeit? Giebt er ihm mehr Achtung für ſeinesgleichen und für ſich ſelbſt? mehr Hingebung für das Vaterland? mehr Kühnheit, der Tyrannei zu trotzen? mehr Verachtung des Todes und der Wolluſt? Ihr, die ihr einen tugendhaften Freund beklagt, glaubt ihr nicht, daß der ſchönſte Theil ſeines Weſens dem Tode entronnen iſt? Ihr, die ihr am Sarge eines Sohnes oder einer Gattin weint, laßt ihr euch von irgend einem Schwätzer bereden, daß von ihnen nichts weiter übrig bleibt, als der Staub? Unglücklicher, der du unter den Streichen eines Mörders fällſt, iſt dein letzter Seufzer nicht ein Anruf an die ewige Gerechtigkeit? Die Unſchuld auf dem Blutgerüſte macht den Tyrannen auf ſeinem Triumphwagen erblaſſen. Würde ſie dieß können, wenn daſſelbe Grab den Unterdrücker und den Unterdrückten umſchlöſſe? Unglücklicher Sophiſt! Mit welchem Rechte willſt du der Unſchuld den Scepter der Vernunft entreißen, um ihn in die

Hände des Laſters zu legen, einen Trauerſchleier über die Natur zu werfen, das Unglück zur Verzweiflung zu bringen, das Laſter aufzumuntern, die Tugend zu betrüben, die Menſchheit herabzuwürdigen? Je mehr Gefühl und Genie der Menſch vereinigt, deſto feſter hängt er an Ideen, welche ſein Weſen vergrößern und ſein Herz erheben; und die Lehre ſolcher Menſchen wird die des Erdballs. Und warum ſollten ſolche Ideen nicht Wahrheit enthalten? Ich begreife dabei wenigſtens nicht, wie die Natur dem Menſchen Erdichtungen hätte einhauchen können, welche nützlicher ſind, als alle Wahrheiten. Selbſt wenn die Exiſtenz Gottes und die Unſterblichkeit der Seele nur Träume wären, ſo würden ſie von allen Conceptionen des menſchlichen Geiſtes die ſchönſten ſeyn.“

„Aber was gehen den Geſetzgeber die verſchiedenen Hypotheſen an, wodurch gewiſſe Philoſophen Naturerſcheinungen erklären? Ihr könnt alle dieſe Gegenſtände ihren ewigen Zänkereien überlaſſen, indem ihr ſie entweder als Metaphyſiker oder als Theologen betrachtet. In den Augen des Geſetzgebers iſt alles Wahrheit, was der Welt nützlich und in der Ausübung gut iſt. Der Gedanke an ein höchſtes Weſen und die Unſterblichkeit der Seele iſt eine ewige Aufforderung zur Gerechtigkeit; er iſt alſo nicht nur geſellſchaftlich, ſondern auch republikaniſch.

Durch das Gefühl des Vergnügens und des Schmerzes flieht oder ergreift der Menſch, was ihm phyſiſch ſchädlich oder nützlich iſt. Ein Meiſterſtück der geſellſchaftlichen Vereinigung würde es ſeyn, wenn man ihm für moraliſche Dinge einen ſo ſchnellen Inſtinkt verſchaffen könnte, daß er ohne die langſame Dazwiſchenkunft des Raiſonnements ſich zur Vollbringung des Guten und zur Vermeidung des Böſen hingeriſſen fühlte; denn die Vernunft des einzelnen, von ſeinen Leidenſchaften irregeleiteten Menſchen iſt oft nur ein Sophiſt, der dieſe Leidenſchaften vertheilt, und die Autorität des Menſchen kann immer durch ſeine Selbſtliebe angegriffen werden. Das Einzige, was dieſen köſtlichen Inſtinkt hervorbringt oder erſetzt, das Einzige, was die Unzulänglichkeit der menſchlichen Autorität ergänzt, iſt das religiöſe Gefühl, welches der Gedanke an eine, den Vorſchriften der Moral von einem höhern Weſen gegebene Sanktion der Seele des Menſchen einhaucht. Auch weiß ich nicht, ob jemals ein Geſetzgeber den Atheismus nationaliſirt hat. Selbſt wenn einige Geſetzgeber, um die Einbildungskraft unwiſſender Völker ſtärker zu bewegen, die Wahrheit durch den Irrthum ſollten ausgeſchmückt haben, ſo werdet ihr daraus nicht folgern, daß man die Menſchen betrügen müſſe, um ſie zu unterrichten, ſondern nur, daß ihr glücklich ſeyd, in einem Jahrhunderte und in einem Lande zu leben, deren Einſichten euch kein anderes Geſchäft

übrig laſſen, als die Menſchen zur Natur und Wahrheit zurückzurufen."

„Ihr habt andere Zwecke, als jene Verſchwörer, welche dieſen Glauben zu vernichten drohten; ihr werdet alſo eine andere Politik befolgen. Aber laufen wir nicht Gefahr, den Fanatismus wieder zu erwecken und der Ariſtokratie neues Leben zu verleihen? Nein; wofern wir nur den Weg einſchlagen, den uns die Weisheit lehrt. Feinde des Volks! nie wird der Nationalconvent eure Verkehrtheit begünſtigen. Ariſtokraten, mit welcher Außenſeite ihr euch bedecken möget, vergeblich werdet ihr unſer Verfahren zur Verläumdung aufrichtiger Patrioten mißbrauchen, welche der Abſcheu vor dem Fanatismus zu unüberlegten Schritten hingeriſſen hat. Ihr habt das Recht der Anklage nicht. Die Nationalgerechtigkeit weiß ſelbſt in den Stürmen, welche der Faktionsgeiſt veranlaßt, Verirrungen von Verſchwörungen zu unterſcheiden. Fanatiker! erwartet nichts von uns. Den Menſchen zur reinen Verehrung des höchſten Weſens zurückzurufen, heißt den Fanatismus tödten. Alle Erdichtungen verſchwinden vor der Wahrheit; alle Narrheiten fallen vor der Vernunft. Ohne Zwang, ohne Verfolgung ſollen ſich alle Sekten in der Univerſalreligion der Natur von ſelbſt vermiſchen. Wir rathen euch, die Grundſätze beizubehalten, die ihr bisher an den Tag gelegt habt. Die Freiheit der Gottesverehrungen werde geachtet, um den

Triumph der Vernunft zu verherrlichen; aber ſie ſtöre die öffentliche Ordnung nicht, ſie werde nicht das Mittel zu Verſchwörungen. Ehrgeizige Prieſter! hofft nicht, daß wir eure Herrſchaft wieder herſtellen werden; ein ſolches Unternehmen würde ſogar über unſere Kräfte gehen. Ihr ſelbſt habt euch getödtet; und zum moraliſchen Leben erwacht man eben ſo wenig wieder, als zur phyſiſchen Exiſtenz. Und was haben die Prieſter mit der Gottheit gemein? Die Prieſter ſind für die Moral, was die Marktſchreier für die Heilkunde ſind. Welch ein Unterſchied zwiſchen dem Gott der Natur und dem Gott der Prieſter! Nichts gleicht dem Atheismus ſo ſehr, als die Religionen, die ſie geſchaffen haben. Der wahre Prieſter des höchſten Weſens iſt die Natur, ſein Tempel das Univerſum, ſeine Verehrung die Tugend, ſeine Feſte die Freude eines großen Volks, das ſich unter ſeinen Augen verſammelt hat, um die ſanften Bande der Brüderſchaft noch enger zuſammenzuziehen, und ihm die Huldigung reiner Gefühle darzubringen.“

„Betrachtet die Grundlagen der Gerechtigkeit als unveränderlich,“ ſo endigte der Redner, „und belebt die öffentliche Moral. Auf das Haupt der Schuldigen leitet den Blitz der Rache. Wer iſt der Unverſchämte, der, nachdem er zu den Füßen eines Königs gekrochen iſt, die Majeſtät des franzöſiſchen Volkes in der Perſon ſeiner Repräſentanten zu verletzen

wagt? Gebietet dem Sieg, aber ſtürzt vor allen Dingen das Laſter ins Nichts zurück. Verdorben ſind die Feinde der Republik. Der Patriot iſt nichts weiter, als ein rechtſchaffener und hochherziger Mann in der vollſten Bedeutung des Worts. Die Vernichtung aller Könige Europa's würde uns nicht zum Ziele führen, wenn wir dem Charakter des franzöſiſchen Volkes keine Achtung in dem Urtheile anderer Völker zu verſchaffen verſtehen. Vergeblich würden wir den Ruhm unſerer Waffen bis an den Rand des Erdballs ausdehnen, wenn alle Leidenſchaften ungeſtraft den Schooß des Vaterlandes zerreißen. Laßt uns fürchterlich ſeyn im Unglück, beſcheiden im Glück. Den Frieden und das Wohlſeyn durch Weisheit und Moral in unſere Mitte zu zaubern; dieß iſt das Endziel aller unſerer Bemühungen, dieß das heroiſche Werk, das wir übernommen haben. Wir glauben zur Vollbringung deſſelben durch den Vorſchlag zu folgendem Dekrete beizutragen:"

„Das franzöſiſche Volk erkennt die Exiſtenz eines höchſten Weſens und die Unſterblichkeit der Seele;"

„es erkennt, daß die würdigſte Verehrung dieſes höchſten Weſens die Ausübung der Pflichten des Menſchen iſt;"

„zu dieſen Pflichten rechnet es den Abſcheu vor Tyrannei und Bosheit, die Beſtrafung der Ty-

rannen und Verräther, die Unterſtützung der Unglücklichen, die Nachſicht mit den Schwachen, die Vertheidigung der Unterdrückten, die Bereitwilligkeit, Andern alles Gute zu erzeigen, was man kann, und die allgemeine Gerechtigkeit;"

„Feſte ſollen veranſtaltet werden, um den Menſchen an die Gottheit und an die Würde ſeines Weſens zurückzuerinnern," u. ſ. w.

Mit dem allgemeinſten Beifalle wurde dieſer Vorſchlag angenommen, und das erſte Feſt der Gottesverehrung auf den 20. Prairial beſtimmt.

Collot d'Herbois und Robespierre ſollen ermordet werden.

Noch ehe dieſes Feſt gefeiert werden konnte, gerieth Robespierre's und Collot d'Herbois Leben in Gefahr. Ein gewiſſer Lamiral überfiel den letztern, als er um Mitternacht in ſeine Wohnung zurückkam, mit zwei geladenen Piſtolen, die er erfolglos auf ihn abſchoß. Auf der Stelle verhaftet und vor den Revolutionsausſchuß der Sektion Lepelletier geführt, geſtand der Angeklagte, daß er allerdings die Abſicht gehabt habe, Collot d'Herbois zu tödten, und daß es ihm nicht wenig leid thue, ihn verfehlt zu haben. Seine Piſtolen habe er ſich ausdrücklich gekauft, um dieſen Volksrepräſentanten und

Robeſpierre zu ermorden. Dieſem ſey er ſchon mehrere Tage nachgeſchlichen. Noch geſtern habe er ihn vergeblich in dem Convente aufgeſucht. Um ihn nicht zu verfehlen, habe er ſich darauf an eine von den Thüren des öffentlichen Wohlfahrtsausſchuſſes geſtellt. Wäre Robespierre gekommen, ſo würde er mit der einen Piſtole ihn, mit der andern ſich ſelbſt entleibt haben. Seine Abſicht ſey keine andere geweſen, als die Republik zu retten. In eben dieſer Abſicht ſey er anfangs Willens geweſen, Robespierre in ſeiner Wohnung aufzuſuchen; da man ihm aber geſagt habe, daß dieſer Volksrepräſentant ſehr ſchwer zu ſprechen ſey, ſo habe er ſeinen Entwurf aufgegeben. Collot d'Herbois Ermordung ſey früher von ihm beſchloſſen worden, als er in das Haus gezogen ſey, welches er ſchon ſeit mehreren Wochen gemeinſchaftlich mit ihm bewohne. Niemand habe ihn übrigens zu dieſen Ermordungen aufgefordert. Aus ſich ſelbſt habe er den Vorſatz geſchöpft, und durch ein kleines Kapital, ſchon in frühern Zeiten zuſammengeſpart, ſich in den Beſitz aller der Mittel geſetzt, welche zur Ausführung ſeines Vorhabens nothwendig geweſen ſeyen."

Der Eindruck war groß, den dieſer Vorfall auf alle Gemüther machte. Auf einen ausdrücklichen Befehl des Nationalconvents wurde Lamiral ſogleich dem Revolutionstribunal übergeben; und alle diejenigen, welche ſich bei ſeiner Gefangennehmung aus-

gezeichnet hatten, vorzüglich ein gewiſſer Geffroy, ein Schloſſer, welcher bei dieſer Gelegenheit ſein eigenes Leben in Gefahr geſetzt hatte, zugleich mit Lobeserhebungen und Belohnungen überſchüttet. Barrere ſtattete einen weitläufigen Bericht über den ganzen Hergang der Sache ab, und unterließ nicht, das Unternehmen Lamirals auf die Rechnung der auswärtigen Mächte zu bringen. In demſelben Tone ſprach man darüber im Jakobinerclubb. Collot d'Herbois ſelbſt rühmte die Entſchloſſenheit und den Bürgerſinn Geffroy's, der ihn, als er Willens geweſen ſey, den Mörder mit dem Säbel in der Hand anzugreifen, zurückgezogen und zu ihm geſagt habe: „Im Namen des franzöſiſchen Volks befehle ich dir, innezuhalten; ich will entweder ſterben, oder den Böſewicht den Händen meiner Sektion überliefern.“

„Kein Wunder,“ fügte der Redner hinzu, „wenn die Tugenden an der Tagesordnung ſind. Uebrigens iſt es kein gemeiner Ruhm, auf der Proſcriptionsliſte der Tyrannen zu ſtehen! Geſtern, als ich mein Leben durch eine Art von Wunder gerettet ſah, ſagte ich zu mir ſelbſt: Ich habe meine Pflicht gethan, und wann ich auch ſterben mag, immer wird mir das Bedauern meiner Mitbürger und meines Vaterlandes folgen.“

Geffroy war, als er Collot d'Herbois zu Hülfe ſprang, verwundet worden; jeden Tag wollte der Convent ein Bülletin über den Geſundheitszuſtand

des

des Schloſſers hören, dem er eine Penſion von 1500 Franken bewilligt hatte. — Alles huldigte jetzt Collot d'Herbois, für den man nur noch allein das Rauchfaß zu ſchwingen ſchien. Die Bewohner einer Gemeinde erklärten ſogar: „Sie hätten lange an dem Daſeyn eines höchſten Weſens gezweifelt, aber jetzt gebe ihnen die wunderbare Erhaltung Collot d'Herbois einen unumſtößlichen Beweis davon!!!"

Beſuch der Cäcilie Renault bei Robespierre.

Indem Robespierre vor Furcht beinahe umkam, drückte ihn dennoch die Eiferſucht beinahe nieder. Diejenigen, welche man ſeine Leibwächter nannte, verdoppelten ihre Aufmerkſamkeit, und bald fand ſich die Gelegenheit, ihrem Herrn einen neuen Triumph zu verſchaffen. Nicht ſo ernſtlich war der Vorfall, wie der mit Collot d'Herbois, aber ſchrecklich in ſeinen Folgen. Den 4. Prairial (23. Mai) 1794 zeigte ſich ein junges Mädchen von einer angenehmen und ſanften Geſtalt, Namens Cäcilie Renault, in Robespierre's Wohnung und fragte, ob dieſer noch nicht zurückgekommen ſey? — Als ſie von den Töchtern des Hausherrn (Duplair) eine verneinende Antwort erhielt, äußerte ſie ſo viel Ungedult und Verdruß, daß ſie als eine Verdächtige ſogleich verhaftet wurde. Man führte ſie in den Ausſchuß der allgemeinen Sicherheit. Nach ihrem Namen, ihrem Geſchäfte und

ihrer Wohnung befragt, antwortete ſie: „Ich heiße Aimée Cäcilie Renault, bin 20 Jahre alt, wohne bei meinem Vater, einem Papierhändler, in der Straße la Lanterne. Man nahm mich in Verhaft, weil ich Robespierre ſprechen wollte, den ich nie geſehen habe, und den ich von Perſon kennen zu lernen wünſchte, weil ich gerne wiſſen wollte, wie ein Tyrann ausſieht.“ Das mit ihr angeſtellte Verhör war noch nicht geendigt, als man ihr ein Päckchen brachte, welches einen völligen Weiberanzug enthielt. Dieß ſey auf ihre eigene Veranſtaltung geſchehen, ſagte ſie, weil ſie an dem Orte, wohin man ſie gewiß bringen würde, weiße Wäſche haben wolle. Man fragte ſie, wohin ſie geführt zu werden erwarte? Ins Gefängniß, war ihre kaltblütige Antwort, und von da auf die Guillotine.

Einige andere ihrer Antworten bewieſen, daß ſie ſehr royaliſtiſch geſinnt war; dennoch geſtand ſie nicht ein, daß ſie Robespierre habe ermorden wollen, obgleich man ein Meſſer bei ihr fand. Ihr Vater, ihr Bruder und ihre beiden Tanten (zwei Nonnen) wurden ſogleich verhaftet. Zwei andere Brüder von ihr, die bei der Armee waren, wurden ebenfalls gefänglich eingezogen und nach Paris geführt, wo ſie aber glücklicherweiſe erſt dann ankamen, als ſie nichts mehr zu fürchten hatten.

Man kam überein, den Prozeß der Cäcilie Renault zugleich mit dem von Lamiral zu führen, ob ſie

ſich gleich nie geſehen hatten; und dieſe Geſchichte gab Veranlaſſung, eine Menge Greiſe, junge Leute, Weiber und viele Exadeligen hinzurichten; auch Sombreuil, der ehemalige Gouverneur der Invaliden, deſſen heldenmüthiger Tochter es gelungen war, ihren Vater aus den Händen der Septembermörder zu retten, mußte dießmal daran, und da man die unerſchrockene Beredtſamkeit ſeiner Tochter zum zweiten Male fürchtete, ſo hatte man die Vorſicht, ſie von ihrem Vater zu trennen. Ihr Bruder fiel ebenfalls unter dem Mordbeile, und gleich darauf der Prinz Rohan-Rochefort, ein Prinz Marſan, der Graf Laval-Montmorency, ein Prinz von St. Maurice, der Banquier Jauge, die Wittwe des unglücklichen d'Esprenenil. Auch die ganze Familie St. Amaranthe wurde mit in dieſe Hekatombe gezogen. Man hat geſagt, daß Robespierre eines Tages in dieſem Hauſe, das nur zu ſehr jeder Art von Geſellſchaft offen ſtand, zu Nacht geſpeist habe, und daß man bei dieſer Gelegenheit alles vereinigte, was den Tyrannen geſchmeidig machen konnte. Die Tochter der Madame St. Amaranthe, an den jungen und verſchwenderiſchen Sartin verheirathet, und damals für die erſte Schönheit von Paris geltend, war ſammt ihrer Mutter, welche den nämlichen Ruf der Schönheit gehabt hatte, zugegen. — Man fügte noch hinzu, daß Robespierre bei dieſen Feſten ſeine gewöhnliche Mäßig-

keit aus den Augen gelaſſen, und alsdann die Abſicht verrathen habe, mehrere ſeiner mächtigſten Collegen hinrichten zu laſſen. Den andern Morgen erfuhr er von einem der Gäſte, dem Schauſpieler Trial, alles, was ihm in der Trunkenheit entfahren war. Er verlangte die Namen von allen denen zu wiſſen, die bei der Geſellſchaft waren, und ließ ſie auf der Stelle verhaften und vor das Revolutionstribunal führen. Wenig Thatſachen wurden ſo wie dieſe allgemein geglaubt; dennoch haben ſie mehrere Perſonen in Zweifel gezogen, indem ſie ſagten, daß ein Tyrann dieſer Art zu ſehr über ſich ſelbſt wache, als daß er ſich in einer ſo zuſammengeſetzten Geſellſchaft der Trunkenheit überlaſſe. Dem ſey nun wie ihm wolle, ſo viel iſt gewiß, daß alle, die man ihm bezeichnet hatte, hingerichtet wurden.

Mit allen dieſen Angeklagten vereinigte man noch die Munizipalbeamten, welche bei der Bewachung im Tempel einiges Mitleiden für Ludwig XVI. gezeigt hatten. — Die Geſammtzahl aller dieſer Schlachtopfer war 49, die man ſämmtlich als die Mörder der beiden Väter des Vaterlandes, Robespierres und Collot d'Herbois, verurtheilte. Sie wurden in rothen Hemden auf den Richtplatz geführt, und der Pöbel Robespierre's rühmte die Erhabenheit dieſes Schauſpiels; allein das beſſere Volk fing ſchon an, Abſcheu für dieſe Scenen an den Tag zu legen, und die Kaufleute wagten es ſogar, jetzt ihre Läden zu verſchließen.

Immer waren es die Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes, welche bei den Hinrichtungen die erſten Plätze unter den Zuſchauern einnahmen. Und **Vadier**, welcher der Erfinder dieſes neuen Schmuckes (der rothen Hemden) war, ſagte zu ſeinen Collegen: „Wir wollen uns um den großen Altar ſetzen, um die rothe Meſſe zu feiern."

Dekret, daß keinem Engländer oder Hanoveraner mehr Pardon ertheilt werden ſoll.

Mit Cäcilie Renaults Erſcheinung in Duplair's Hauſe, — die Abſicht derſelben mochte nun bloße Neugierde oder die Ermordung Robespierre's ſeyn, — wurden durch **Barrere's** unerſchöpfliche Beredtſamkeit alle Verbrechen in Verbindung geſetzt, welche England an dem franzöſiſchen Volke und ſeinen Repräſentanten begangen habe, oder zu begehen geneigt ſey; und ſo dekretirte der Convent auf den Vorſchlag des Redners: Daß kein Engländer oder Hanoveraner zum Gefangenen gemacht werden ſollte, d. h. er dekretirte einen Kampf auf Leben und Tod zwiſchen beiden Nationen.

Dieſes Dekret wurde allen Volksrepräſentanten bei den Armeen ohne Verzug überſandt. Robespierre, welcher bei der Abfaſſung deſſelben gegenwärtig war, ſchwang ſich auf die Rednerbühne. „Es iſt ein der Erde und des Himmels würdiges Schauſpiel," ſagte er, „wenn die Verſammlung der Repräſentanten des franzöſiſchen Volks, auf einen unerſchöpflichen

Vulkan von Verſchwörungen geſtellt, mit der einen Hand die Huldigungen eines groſſen Volkes zu den Füßen des ewigen Urhebers der Dinge niederlegt, und mit der andern Blitze auf alle gegen ſie verſchwornen Tyrannen ſchleudert, und ſo die erſte Republik der Welt gründet, und Freiheit und Tugend zu den Sterblichen zurückruft. — Freuen mögen wir uns und dem Himmel danken, daß wir uns um das Vaterland genug verdient gemacht haben, um der Dolche der Tyrannen würdig gehalten zu werden. Welch ein Ruhm für uns! Mitten in der Hauptſtadt haben wir die Gefahren des Schlachtfeldes zu beſtehen. Wir brauchen das Schickſal unſrer tapfern Waffenbrüder an den Gränzen nicht zu beneiden; auf mehr als eine Art entrichten wir dem Vaterlande die Schuld. Schon vor einigen Monaten ſagte ich zu meinen Collegen im Wohlfahrts-Ausſchuß: Wenn die Heere der Republik ſiegen, wenn wir den Verräthern die Masken abreiſſen, wenn wir die Faktionen erſticken, ſo werden ſie uns ermorden. Daß meine Prophezeihung eintrifft, wundert mich nicht. Ich finde ſogar die Lage, in welche mich die Feinde der Republik gebracht haben, nicht ohne Vortheil; denn je ungewiſſer das Leben der Vaterlandsvertheidiger iſt, deſto unabhängiger ſind ſie von der Bosheit der Menſchen. Umgeben von Meuchelmördern habe ich mich ſchon ſelbſt in diejenige Ordnung der Dinge geſtellt, in die ſie mich fördern wollen.

Nur durch Vaterlandsliebe und Gerechtigkeitsdurſt hänge ich noch an dieſem flüchtigen Leben, und freier als jemals von allen perſönlichen Betrachtungen, fühle ich mich aufgelegter, alle Böſewichter zu bekämpfen, welche ſich gegen mein Vaterland und das menſchliche Geſchlecht verſchwören. Indem ich dieß ſage, wetze ich vielleicht die Dolche gegen mich ſelbſt; aber gerade darum ſage ich es. Ihr werdet bei Euren Grundſätzen und in Eurem triumphirenden Gange bleiben, die Verbrechen erſticken und das Vaterland retten. Ich habe genug gelebt; ich habe dieß Volk ſich aus dem Schooß der Herabwürdigung und Knechtſchaft zu dem Gipfel des Ruhms und der republikaniſchen Tugend emporſchwingen geſehen; ich habe ſeine Ketten zerbrochen, und unter ſeinen Triumphen den nahen Einſturz der Throne geſehen, welche die Erde belaſten. Vollendet, Bürger, vollendet Eure erhabene Beſtimmung! An die Spitze habt ihr uns geſtellt, um den erſten Anfall der Feinde der Menſchheit auszuhalten. Würdig werden wir uns dieſer Ehre zeigen, und Euch mit unſerem Blute den Weg zur Unſterblichkeit zeichnen." — Solche Umſtände heiſchten nach dem Urtheile des Convents allerdings eine Anklageakte gegen Cäcilie Renault, welche mit ihrem bejahrten Vater und ihrer ganzen Familie hingerichtet wurde.

Indeſſen war der 20. Prairial (8. Juni) erſchienen, an welchem das Feſt des höchſten Weſens gefeiert werden ſollte. Der Maler David hatte dieſe Feier angeordnet, und der Urheber deſſelben, Robespierre, war zum Präſidenten des Nationalconvents erwählt worden. Ganz Paris war in Bewegung, und erwartete voll Ungedult den Augenblick, wo der Convent ſich auf den Donner der Kanonen in dem Nationalgarten verſammeln ſollte. Das Zeichen wurde gegeben. Eine zahlloſe Menge ſtellte ſich um ein für den Nationalconvent beſtimmtes Amphitheater, und zeigte den Volksrepräſentanten an, daß ſie zur Feier des Feſtes bereit ſey. Dieſe zeigen ſich endlich dem Volk.

Alle Häuſer ſind mit Laubwerk, Guirlanden und dreifarbigen Wimpeln und Fahnen verziert. Der Hauptſchauplatz des Feſtes iſt der Garten der Tuillerien als Nationalgarten. Alle Rollen ſind des Pontifex Maximus würdig vertheilt. Furien ſtellen zärtliche Familienmütter dar, und Septembermörder männliche Helden und ehrwürdige Greiſe. Das ganze Revolutionstribunal verherrlicht das Feſt, und ein ſchnell entſtandener Berg empfängt den Convent. Man ſingt eine paſſende Hymne ab. Jetzt erſcheint Robespierre, einen Blumenſtrauß mit Kornähren vermiſcht in der Hand haltend. Er bemüht ſich, eine heitere Miene anzunehmen, zu der ſich aber ſeine Züge ungern herzugeben ſcheinen. Sein Blick iſt

immer dem des Tigers ähnlich. Noch ſchlägt ſein Puls vor Furcht und Haß. Als Präſident des Convents geht er abgeſondert von ſeinen Collegen, 20 Schritte voraus.

Allein während der Weihrauch noch mehr für ihn als für das höchſte Weſen zum Himmel ſteigt, während ſein Weg mit Blumen beſäet iſt, erleidet er eine für ihn ganz neue Qual, — die nämlich, hören zu müſſen, daß man ihm trotzt und ſogar droht, ohne daß er ſich durch ein ſchnelles Todesurtheil rächen kann. Mehrere ſeiner angeſehenſten Collegen, Mitglieder des Berges, überſchreiten den unrepublikaniſchen Zwiſchenraum, der ſie von Robespierre trennt; Lecointre von Verſailles, dicht hinter ihm, ſchreit ihm in's Ohr: „Robespierre, Dein Feſt iſt mir lieb, aber Dich verabſcheue ich; „ein anderer, Bourdon von der Oiſe, erinnert ihn an die berüchtigte Phraſe Mirabeaus, daß der tarpejiſche Felſen nicht weit von dem Capitol iſt. Mehrere laſſen das Wort Tyrann“ fallen und ſagen: „Noch gibt es Bruttuſſe.“ Er ſucht ſich indeſſen zu faſſen und nimmt ſich ſoviel als möglich zuſammen, um ſeine Rolle als Hoherprieſter zu beendigen. Jetzt ſchwingt er ſich auf eine, in der Mitte des Amphitheaters angebrachte Tribüne und ſpricht:

„Endlich iſt er gekommen, der glückliche Tag, den das franzöſiſche Volk dem höchſten Weſen widmet. Nie zeigte die Welt ſeinen Blicken ein wür-

digeres Schauſpiel. Tyrannei, Verbrechen und Betrug ſah er bisher die Erde beflecken; in dieſem Augenblick ſchaut er auf eine Nation herab, welche, im Kampf mit den Unterdrückern des menſchlichen Geſchlechts, den Lauf ihrer heroiſchen Beſtrebungen unterbricht, um ihre Gedanken auf das große Weſen zu richten, welches ihr mit dieſer Beſtimmung die Kraft verlieh, ſie zu erreichen.“

„War es nicht die Gottheit, welche das Geſetzbuch der Gerechtigkeit und Gleichheit in das Herz des Menſchen ſchrieb? War ſie es nicht, welche für alle Jahrhunderte und alle Völker die Freiheit, die Rechtſchaffenheit und Tugend zur Tagesordnung machte?“

„Sie war es, welche in die Bruſt des triumphirenden Unterdrückers die Gewiſſensbiſſe legte, und das Herz des unterdrückten Unſchuldigen mit Ruhe und Stolz erfüllte. Sie war es, welche den Gerechten zwang, den Böſewicht zu haſſen, und den Böſewicht, den Gerechten zu ehren. Sie war es, welche die Stirne der Schönheit mit Schaam ausſchmückte, um ſie noch anziehender zu machen. Sie war es, welche mütterlichen Gefühlen dieſe Innigkeit gab, und die Thräne in das Auge des geliebten Sohnes leitete. Sie war es, welche die ungeſtümmſten Leidenſchaften in erhabene Vaterlandsliebe zuſammen engte. Alles Gute iſt ihr Werk, iſt ſie ſelbſt. Das Böſe gehört dem verderbten Menſchen, welcher unterdrückt oder unterdrücken läßt.

Alle Sterblichen hatte der Urheber der Natur mit einer unendlichen Kette von Liebe und Glück umſchlungen. Tod den Tyrannen, welche dieſe Kette haben zerreißen wollen! Republikaner, Eure Sache iſt es, den Erdball zu reinigen, den ſie beſudelt haben, und die entflohene Gerechtigkeit zurückzurufen. Die Freiheit und die Tugend traten zugleich aus dem Schooß der Gottheit; keine vermag ohne die andere zu ſeyn. Großmüthiges Volk, willſt du über alle deine Feinde triumphiren? Uebe die Gerechtigkeit, und bringe der Gottheit dieſe einzige ihrer würdige Huldigung.“

Als er die Worte: „Sie war es, welche in die Bruſt des triumphirenden Unterdrückers die Gewiſſensbiſſe legte, und das Herz des unterdrückten Unſchuldigen mit Ruhe und Stolz erfüllte,“ ſprach, rief ihm eine ſtarke, aber dumpfe Stimme aus den Reihen des Convents zu: „Robespierre, Du redeſt wahr,“ und eine plötzliche Todtenbläſſe, welche das Geſicht des Redners überzog, ließ die Zuſchauer die innere Marter ſeiner Seele ahnen.

Nach der Rede ſtieg der Präſident, von dem Convent begleitet, vom Amphitheater herab. Am Fuße deſſelben erhob ſich ein Monnment, auf welchem alle Feinde der öffentlichen Glückſeligkeit vereinigt drohten. Die Hauptfigur war der Atheismus. Sie wurde gehalten von dem Ehrgeitze, dem

Egoismus, der Zwietracht und der falſchen Einfalt, und auf ihrer Stirne ſtanden die Worte: „Einzige Hoffnung des Fremdlings.“ Der Präſident näherte ſich mit einer brennenden Fackel in der Hand. In Flammen loderte die Gruppe auf, und ſank in ihr Nichts zurück. Aus ihren Trümmern erhob ſich die Weisheit, und bei ihrem Anblick begann der Präſident von neuem:

„Ins Nichts iſt es zurückgeſunken, das Ungeheuer, das die Bosheit der Tyrannen auf Frankreich ausgeſpieen hat. Verſchwinden müſſen mit ihm alle Verbrechen und alles Unglück. Abwechſelnd bewaffnet mit den Dolchen des Fanatismus und den Giften des Atheismus, verſchworen ſich die Deſpoten noch immer gegen die Menſchheit. Vermögen ſie nicht länger die Gottheit durch den Aberglauben zu entſtellen, ſo wollen ſie ſie von der Erde verbannen, um mit dem Verbrechen allein zu herrſchen.“

„Volk, fürchte ihre Verſchwörungen nicht; ſie können die Welt dem Urheber der Dinge eben ſo wenig entreißen, als die Gewiſſensbiſſe ihres eigenen Herzens unterdrücken. Unglückliche, erhebet das Haupt; ihr dürft Eure Augen noch ungeſtraft zum Himmel richten. Heroen des Vaterlandes, Eure hochherzige Entſagung iſt nicht eine glänzende Thorheit. Morden können Euch die Satelliten der Tyrannei; aber Euch ganz zu vernichten ſteht nicht in ihrer Macht. Menſch, wer du auch ſeyſt, du

darfſt noch hohe Gedanken von dir ſelbſt nähren: denn knüpfen kannſt du dein flüchtiges Leben an Gott ſelbſt und an die Unſterblichkeit. Die Weisheit übe ihre volle Herrſchaft aus.“

„Vor allen wollten unſere Feinde die Weisheit aus der Republik verbannen; denn ſie allein genießt das Vorrecht, die Glückſeligkeit der Reiche zu befeſtigen. Laßt ſie unſere Gefährtin in allen unſern Unternehmungen ſeyn. Zeigen wollen wir uns ernſt und beſonnen in allen unſern Berathſchlagungen, weil wir das Glück der Welt feſtſtellen; glühend und unerbittlich in unſerm Zorn gegen verſchworne Tyrannen; unerſchütterlich in Gefahren, ausdauernd in unſern Unternehmungen, fürchterlich im Unglück, beſcheiden und wachſam im Glücke. Zeigen wollen wir uns edel gegen alle Guten, mitleidig gegen alle Unglücklichen, unerbittlich gegen alle Böſen, gerecht gegen die ganze Welt.“

„Franzoſen, ihr bekämpft die Könige; ihr ſeyd alſo würdig, die Gottheit zu ehren. Weſen der Weſen, Urheber der Natur! der Sclave, der Diener des Deſpotismus und der Ariſtokrat entheiligen dich durch ihren Anruf: aber die Vertheidiger der Freiheit dürfen ſich dir vertrauend nähern. Weſen der Weſen! wir richten an dich keine ungerechten Bitten. Du kennſt die Werke deiner Hände. Haß gegen Bosheit und Tyrannei brennt in unſern Herzen neben der Liebe für Gerechtigkeit und Vaterland;

und unſer Blut fließt für die Menſchheit. Dies iſt unſer Gebet; dies unſer Opfer; dies die Verehrung, die wir dir zollen."

Verklärung glänzte in dem Antlitze des Redners, indem er dieſe Rede ſprach *). Die Ceremonie endigte ſich mit einem Geſang zur Ehre der Gottheit. In zwei Colonnen brach die Volksmenge, auf ein gegebenes Zeichen, auf; die Männer auf der einen, die Weiber auf der andern Seite, in ihrer Mitte der Convent, deſſen Mitglieder zum Symbol ihrer Sendung Kornähren und Blumen in den Händen führten. Die Statue der Freiheit wurde auf dem Wege nach dem Wiedervereinigungsfelde mit Blumen bedeckt. Hier erhob ſich als Altar des Vaterlandes ein ungeheurer Berg, auf deſſen Gipfel der Freiheitsbaum prangte. Die Volksrepräſentanten ſtellten ſich um ihn her; die Väter mit ihren Söh-

---

*) Vilate, einer von den Geſchwornen des Revolutionstribunals, ſagt, indem er von dieſem Feſte ſpricht: „Nie war der Himmel reiner und glänzender; es ſchien, als wolle die Gottheit die Menſchen zur Huldigung einladen, und zu ihrem Troſt in ihre Mitte herabſteigen. — Hoffnung und Fröhlichkeit lachten in allen Geſichtern. — Robespierre's Blicke weilten auf dem prachtvollen Schauſpiel; man ſah, daß er trunken von Entzücken war. „Hier iſt der Menſchheit anziehendſter Theil. O Natur, wie erhaben, wie köſtlich iſt deine Kraft! Wie muß der Gedanke dieſer Feier die Tyrannen erbleichen machen!" Dies war ſeine ganze Unterhaltung.

nen nahmen die eine, die Mütter mit ihren Töchtern die andere Seite des Berges ein. Nach einem tiefen Schweigen ertönten die Accorde einer harmoniſchen Muſik. Die Väter mit ihren Söhnen ſangen eine Strophe, in welcher ſie verkündigten, daß ſie die Waffen nicht eher niederlegen würden, als bis ſie alle Feinde der Republik vernichtet hätten. Das Volk fiel im Chorus ein. Die Mütter und Töchter ſangen eine andere Strophe, worin ſie verſprachen, ſich nur mit den Vertheidigern und Wohlthätern des Vaterlandes zu vermählen. Das Volk machte wiederum den Chor. Die dritte und letzte Strophe wurde von den Männern und Weibern geſungen *).

---

*) *Les Vieillards et les Adolescens.*

Dieu puissant, d'un peuple intrépide
C'est toi qui defends les remparts;
La victoire a, d'un vol rapide,
Accompagnée nos étendards.
Les Alpes et les Pyrenées
Des rois ont vu tomber l'orgueil;
Au Nord, nos champs sont le cercueil
De leurs phalanges consternées.
Avant de déposer nos glaives triomphans,
Jurons d'anéantir le crime et les tyrans.

Les Femmes.

Entends les vierges et les mères,
Auteur de la fécondité!
Nos époux, nos enfans, nos frères
Combattent pour la liberté;

Hierauf gab der Donner der Kanonen das Zeichen zum Ausbruch. Ein tauſendſtimmiges: „Es lebe die Republik!" erſcholl von allen Seiten. Umarmungen endigten die Feier. Der Nationalconvent begab ſich in den Nationalpallaſt; die Volksmenge verlor ſich auf verſchiedenen Wegen.

Robespierre hatte aber, durch die Drohungen des Bergs geſchreckt, keine Ruhe mehr und glaubte ſich nicht

---

Et si quelque main criminelle,
Terminait des destins si beaux,
Leurs fils viendront sur des tombeaux
Venger la cendre paternelle.

Le Choeur.

Avant de déposer nos glaives triomphans,
Jurez d'anéantir le crime et les tyrans.

Les Hommes et les Femmes.

Guerriers, offrez votre courage;
Jeunes filles, offrez des fleurs,
Mères, vieillards, pour votre hommage
Offrez vos fils triomphateurs;
Bénissez donc ce jour de gloire.
Sur ce fer, vengeur des humains,
Ce fer, consacré par leur mains,
L'Eternel grava la victoire.

Le Choeur.

Avant de déposer nos glaives triomphans
Jurons / Jurez } d'anéantir le crime et les tyrans.

nicht ſicher, bis es ihm gelungen, ſich zu rächen, und die letzten Ueberbleibſel der Dantoniſten vernichtet ſeyen. — Noch blieben ungefähr 100 Deputirte zum hinrichten übrig, die zum Theil wegen ihrer blutigen Miſſionen unverwundbar ſchienen. — Robespierre erſchien den andern Tag im Wohlfahrts-Ausſchuß um ſeine Wuth gegen Barras, Fréron, Tallien, Bourdon de l'Oiſe, Lecointre, Legendre und mehrere andere auszulaſſen. Allein Couthon ausgenommen, (St. Juſt war abweſend) fand er die Dantoniſten, ſeine Collegen, ſehr wenig geneigt, ſich für ſeine Rache zu intereſſiren. Viele zeigten ſogar eine große Furcht wegen der Wirkungen des geſtrigen Feſtes, weil die Begriffe von einem höchſten Weſen, von Unſterblichkeit der Seele ꝛc. leicht die Revolution rückgängig machen konnten. — Dieß war beſonders die Sprache Collots d'Herbois, der gegen Robespierre aufgebracht war, weil er ihm durch die Begebenheit mit der Renault den größten Theil der Theilnahme entzogen, die man ihm wegen Amirals Mordverſuch geſchenkt hatte. Robespierre ſchäumte vor Wuth, als er ſah, daß man ihm das Leben der Dantoniſchgeſinnten ſtreitig machte, und beſonders, da er bemerkte, daß geheime Eiferſucht und Haß ſeiner Collegen die Urſache daran ſey. „Wie, rief er aus, ich ſoll die Revolution rückgängig machen, ich ihre Feinde verſchonen? Ihr ſelbſt müßt Euch der Weichherzigkeit ſchämen, die ſich bei dem Revo-

lutionstribunal eingeſchlichen hat. Kaum kann es täglich 50 Perſonen hinrichten laſſen. Hier iſt das Mittel, es wieder in Thätigkeit zu verſetzen. Die Revolution darf von jetzt an nur noch ein fortdauernder Donnerſchlag ſeyn. Couthon, lies deinen Bericht! Wenn Ihr ihn billigt, ſo werden alle Feinde des Vaterlandes vor Furcht zu Eis." — Couthon trat nun mit neuen Vorſchlägen zur Organiſation des Revolutionstribunals auf.

Decret vom 22. Prairial (10. Juni) wegen der neuen Organiſation des Revolutionstribunals.

Couthons Bemerkungen zu Folge hatte das menſchliche Verfahren deſſelben bisher nicht wenig dazu beigetragen, die Freiheit in Gefahr zu ſetzen. „Die Keckheit der Verſchwörer," ſagte er unter andern, „hat Euch unabläſſig bewieſen, daß ihr zur Vernichtung derſelben nicht genug gethan habt. Ihr habt die Unzulänglichkeit eines einzigen Revolutionstribunals zur Befreiung der Republik von allen ihren innern Feinden, und zugleich die Gefahr gefühlt, welche mit der Vervielfältigung eines ſolchen Inſtituts nothwendig verbunden iſt. Ihr wünſcht es wenigſtens zu vervollkommnen und von allen abgeſchmackten und nachtheiligen Hinderniſſen zu befreien, welche die Nationaljuſtiz in ihrem hehren Gange

aufhalten. Zu dieſem Ende gabt ihr vor einigen Monaten Eurem öffentlichen Wohlfahrts = Ausſchuß den Auftrag, Euch einen Decrets=Entwurf vorzulegen, der dieſer Abſicht entſpräche. Dieß thun wir heute, nachdem uns mannichfaltige andere Geſchäfte bis jetzt davon abgehalten haben. Es kommt nicht ſowohl auf eine Abänderung der Organiſation des Revolutionstribunals, als auf gewiſſe neue Einrichtungen an, welche darauf abzwecken, die auffallenden Mißbräuche abzuſchaffen, und die Mitglieder dieſes Tribunals in den Stand zu ſetzen, ihre wichtigen Amtsgeſchäfte mit größerer Thätigkeit zu verrichten, und zwar 1) durch Ergänzung der Anzahl der Geſchwornen und der Richter, welche aus mehreren Gründen verringert iſt; 2) durch Feſtſtellung der Grundſätze dieſes Inſtituts, ſo daß die Freiheit der verläumdeten Patrioten geſichert, und die Beſtrafung der Verſchwörer beſchleunigt wird; 3) durch Zuſammendrängung aller zu dieſem Behuf gegebenen Decrete in ein einziges Geſetz. Wir wiſſen, daß wir die Dolche noch mehr auf uns richten; aber was kümmern uns Dolche! Nur der Verbrecher zittert bei ſeinen Unternehmungen; rechtſchaffene Männer achten der Gefahren nicht, wenn es darauf ankommt, ihre Pflicht zu erfüllen."

Hierauf folgte der Decrets = Entwurf.

Nach demſelben ſollte das Revolutionstribunal aus einem Präſidenten, drei Vicepräſidenten, einem öf=

fentlichen Ankläger, vier Gehülfen deſſelben, zwölf Richtern und fünfzig Geſchwornen beſtehen. Zerfallen ſollte es in Abſchnitte (Sectionen), von welchen jeder aus zwölf Mitgliedern, nämlich aus drei Richtern und neun Geſchwornen beſtehen ſollte. Sein Zweck ſollte Beſtrafung der Volksfeinde ſeyn; und unter Volksfeinden verſtand man alle diejenigen, welche, es ſey durch Gewalt oder Liſt, die öffentliche Freiheit zu vernichten ſuchten; diejenigen, welche auf Wiederherſtellung des Königthums, oder auf Vernichtung des Nationalconvents und der revolutionären Regierung hinarbeiten würden; alle Verräther der Republik an der Spitze der Armeen, u. ſ. w.; alle Verhinderer einer Verproviantirung der Republik; alle Begünſtiger der innerlichen und äußerlichen Feinde der Republik, ſey es durch unmittelbare Unterſtützung der Ariſtokraten, oder durch Verläumdung des Patriotismus, oder durch Beſtechung der Volksmandatare, oder durch Mißbrauch der Revolutionsgrundſätze; alle Betrüger des Volks oder der Volksrepräſentanten; alle Verbreiter falſcher oder niederſchlagender Nachrichten; alle Verderber der öffentlichen Meinung und des öffentlichen Gewiſſens; alle Vergeuder des Staatsvermögens; kurz alle, welche auf irgend eine Weiſe die Freiheit, Einheit und Sicherheit der Republik zu untergraben ſuchten. Die einzige Strafe ſollte die Todesſtrafe ſeyn. Jede Art von Document — materiell oder moraliſch, münd-

lich oder geſchrieben, ſollte nichts verſchlagen — ſollte als Beweis zur Verdammung hinreichen, und das Gewiſſen der Geſchwornen die einzige Regel der Urtheile ſeyn. Zwar ſollte der Bürger das Recht haben, Verſchwörer und Gegenrevolutionäre zu denunziren; aber das Vorrecht, die Verbrecher vor das Revolutionstribunal zu ſtellen, ſollte dem Convente, den beiden Ausſchüſſen der Wohlfahrt und Sicherheit, den Volksrepräſentanten und dem öffentlichen Ankläger bleiben. Der Angeklagte ſollte nur öffentlich vernommen werden. Im Fall, daß materielle oder moraliſche Beweiſe vorhanden wären, ſollte jedes Zeugenverhör wegfallen; es wäre denn, daß das Tribunal es aus andern Gründen für nothwendig hielte. Schriftliche Verhandlungen ſollten nicht mehr Statt finden; ſelbſt ſchriftliche Zeugniſſe ſollten nur auf den Fall angenommen werden, daß es dem Zeugen durchaus unmöglich wäre, vor dem Tribunal zu erſcheinen. Die Geſchwornen ſollten die einzigen Vertheidiger der Angeklagten ſeyn. Nach geendigten Debatten ſollten dieſe Geſchwornen ihr Urtheil fällen, und die Richter die Strafe ausſprechen. Der öffentliche Ankläger ſollte Keinen, der einmal vor das Tribunal geſtellt wäre, entlaſſen können, ohne, er möchte nun ſchuldig oder unſchuldig befunden werden, dem Wohlfahrts-Ausſchuß darüber Bericht abzuſtatten. Es ſollte ein doppeltes Regiſter über die dem Revolutionstribunal über-

antworteten Perſonen gehalten werden, das eine für den öffentlichen Ankläger, das andere für das Tribunal.

Die Denkungsart des Präſidenten Dumas, des öffentlichen Anklägers Fouquier und mehrerer Richter war allzu notoriſch geworden, als daß der Convent, mehr als jemals für ſeine eigene Sicherheit beſorgt, ſeine Einwilligung zu dieſem furchtbaren Decrete unbedenklich hätte geben können. Der Volksrepräſentant Ruamps war der Erſte, welcher der ganzen Verſammlung erklärte, daß er ſich eine Kugel durch den Kopf jagen würde, wofern die Annahme dieſes Decrets=Entwurfs nicht aufgeſchoben würde. Lecointre unterſtützte dieſe Erklärung. Nicht gewohnt, den leiſeſten Widerſpruch zu ertragen, gerieth der Wohlfahrts=Ausſchuß in Verlegenheit. Barrere erkundigte ſich, ob man einen unbeſtimmten Aufſchub fordere? Nur zwei Tage brauchen wir, erwiederte Lecointre. Wie billig dieſe Forderung auch ſeyn mochte, dennoch fühlte ſich der Wohlfahrtsausſchuß nicht geneigt, ſie zu bewilligen. Von ſeinem Präſidentenſtuhl aus, ſagte Robespierre: „Wie unbeſtreitbar auch das Recht ſeyn möchte, vermöge welches man einen Aufſchub fordere, ſo ſetze es doch das Wohl des Vaterlandes keinen geringen Gefahren aus. Zwei Meinungen offenbarten ſich fortgeſetzt in der Republik, von welchen die eine für eine ſtrenge und unvermeidliche Beſtrafung aller

gegen die Freiheit begangenen Verbrechen, die andere für eine Amneſtie wäre, welche allen Verſchwörern und Feinden des Vaterlandes zu Gute kommen ſollte. Der Convent ſey offenbar der erſteren beigetreten, da ihn die Sorge für ſeine eigene Sicherheit bewogen hätte, von ſeinem Wohlfahrts-Ausſchuß ein weit umfaſſenderes Geſetz zu verlangen, als das gegenwärtige ſey. Man möchte es nur genauer unterſuchen, und man würde finden, daß es nichts enthielte, was nicht ſchon lange von allen Freunden der Freiheit angenommen wäre; daß jeder Artikel den Forderungen der Gerechtigkeit und Vernunft entſpräche, und daß in dem Decrete alles auf die Wohlfahrt der Patrioten und den Schrecken der Ariſtokraten berechnet ſey; es verdiene wahrlich eine bereitwillige Aufnahme eben ſo ſehr, als ſo viele andere mit Enthuſiasmus aufgenommene. Seine Abſicht ſey keineswegs, einen Aufſchub zu verhindern; nur um das Beſte des Vaterlandes ſey es ihm zu thun. Unnatürlich wäre eine Trennung zwiſchen Männern, welche die Liebe für das öffentliche Beſte gleich ſehr belebte; eben ſo unnatürlich eine Coalition gegen eine Regierung, welche ſich ganz der Wohlfahrt des Vaterlandes widmete. Sollte das eine oder das andere Mitglied des Convents für ſich beſorgt ſeyn, ſo erinnere er die Verſammlung, daß der öffentliche Wohlfahrts-Ausſchuß ſie bisher auf ſeine eigene Gefahr vertheidigt hätte.

Am Ende wären es ja doch nur die Verſchwörer, welche Urſache hätten, die Strenge zu fürchten. Er ſchlage daher vor, daß der Decrets-Entwurf Artikel für Artikel noch in der gegenwärtigen Sitzung beſprochen werde, und ſagte endlich:

„Wie kann man es nur wagen, einen Aufſchub für ein ſo nothwendiges Geſetz zu verlangen? Weiß man nicht, daß wir unter den Dolchen der Mörder leben? — Die Umſtändlichkeitskrämer, die ſich beklagen, ſind dennoch ſehr gleichgültig für die Gefahren ihrer Collegen. Wenn dieſe Gefahren nur mich allein beträfen, ſo würde ich mich hüten, Euch damit zu beläſtigen; allein ſie betreffen den ganzen Convent. Die Dolche werden geſchliffen, während Ihr berathet.“ Indeſſen begriffen die Deputirten ſehr wohl, daß der Antrag Robespierres eigentlich nichts als eine Antwort auf die ihm am Feſte des höchſten Weſens zugefügten Beleidigungen waren. — Robespierre ſpricht von Eintracht, ſpottet der Deputirten, die Furcht zeigen, und erklärt, daß der Wohlfahrtsausſchuß, daß die Beſieger der Girondiſten, Dantons und Heberts, nicht dulden werden, daß ſich neue Parteien bilden. Die Gallerien klatſchten Robespierre wüthenden Beifall. Der Berg erſchrickt und in dem Thale hört man nicht mehr den leiſeſten Athemzug. Ein Geſetz, welches Frankreich bis auf das Fünftheil oder Sechstheil ſeiner Bewohner reduciren kann, geht faſt ohne Berathung durch. —

Indeſſen glauben alle Deputirte den Tod ſchon auf dem Nacken zu haben, und ſcheinen unwillig über ihre eigene Feigheit, ſo wie über die revolutionäre Grauſamkeit. „Faßt Ihr auch die ganze Inhaltsſchwere dieſes Geſetzes?" ſagte Bourdon de l'Oiſe zu mehreren ſeiner Collegen; „es brandmarkt uns alle mit einem Buchſtaben, um nach dem Schlachthauſe des Revolutionstribunals geſandt zu werden: und dort iſt jeder Widerſtand unmöglich. Retten wir wenigſtens die Mitglieder der Nationalverſammlung von der Herrſchaft dieſes verhaßten Geſetzes. Unterſtützt mich morgen und ich nehme es auf mich, dem ganzen Zorne unſerer Tyrannen zu trotzen." Man verſprach es ihm, er hielt Wort, und den andern Morgen ſagte er bei der Eröffnung der Sitzung: „In dem Dekrete, welches geſtern genehmigt wurde, befindet ſich eine ſehr dunkle Stelle. Der Convent hat niemals dem Rechte, ganz allein ſeine Mitglieder in Anklageſtand ſetzen zu dürfen, entſagen können. Das Dekret ſcheint uns nicht nur dem Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchuß preiszugeben, ſondern ſelbſt den öffentlichen Anklägern und denjenigen Volksvertretern, die ſich auf Sendungen befinden. Hat ſich der Convent ſeiner Rechte begeben wollen, die von dem ſouverainen Volk ertheilt worden ſind? — Nein, nein! ertönte es nun von allen Seiten. — Dieſe Stimmen belehren mich, fuhr Bourdon fort, daß die Freiheit unſterblich iſt und niemals untergehen kann." — Mer-

lin von Douai begehrte nun, daß man Bourdons Vorſchlag beſeitigen ſolle, indem man erklärte, daß der Convent ſich nie ſeines unveräußerlichen Rechtes, ſeine Mitglieder ſelbſt vor das Revolutionstribunal zu ziehen, habe begeben können.“ Dieſer Zuſatz wird angenommen und der Wohlfahrtsausſchuß und beſonders Robespierre erleidet die erſte Niederlage.

Den andern Tag kam man abermals auf das Geſetz vom 22. Prairial zurück, und die Debatten wurden noch lebhafter; aber das Reſultat war unglücklicherweiſe nicht daſſelbe, und furchtbare Hinrichtungen waren deſſen Folge. Robespierre hatte abermals in einer heftigen und ziemlich kunſtreichen Rede den Berg wieder zittern gemacht und beſonders Bourdon d'Oiſe mittelbar angegriffen. Als ihm dieſer in die Rede fiel, um ſich zu beklagen, von dem Redner als ein Böſewicht bezeichnet worden zu ſeyn, erwiederte Robespierre: „Ich habe niemanden genannt; wehe dem, der ſich ſelbſt bezeichnet!“ Die blutige Zufriedenheit, mit welcher er dieſe Worte ſprach, ſchien, daß er ſeiner nahen Rache gewiß war, und die Leichtigkeit, mit welcher er alle Köpfe abſchlagen laſſen konnte, machte einen weit ſtärkern Eindruck auf die Gemüther, als die ſchönſten Reden. Alle, welche ihm entgegen geweſen, eilen um die Wette nach der Rednerbühne, um nun ihre Reue erkennen zu geben, und Merlin von Douai ſagt: „Mein Verſtand konnte irren, allein mein Herz iſt rein.“ — Robespierre ſcheint

dieſe Entſchuldigungen wohlgefällig aufzunehmen; nur Tallien ſchien er, wie von prophetiſchen Vorbedeutungen ergriffen, zu fürchten, und bringt eine furchtbare Anklage gegen ihn vor. — Tallien aber vertheidigt ſich furchtlos und nimmt ſogar ſelbſt den Ton eines Anklägers an, beklagt ſich über das Spionenweſen, von dem er und ſeine Collegen fortwährend umgeben ſeyen, und citirt Thatſachen. Billaud-Varennes fällt ihm aber in's Wort und ſagt, daß er unverſchämt lüge. Mehrere verſöhnungsliebende Gemüther, unter ihnen Barrere, ſuchten dieſes ſich drohend geſtaltende Ungewitter zu erſticken, der Convent giebt nach, und beſtätigt abermals das Geſetz vom 22. Prairial ohne alle Zuſätze, und 26 Millionen Franzoſen ſind dadurch der Willkühr der ſchändlichſten Tyrannei preisgegeben. —

Uneinigkeiten in dem Wohlfahrtsausſchuſſe.

Indeſſen hatte dieſe Sitzung doch die Decemvirn beunruhigt: ſie hatten gehört, wie man laut murrte und hatten ſogar einen Tag eine Niederlage erlitten. Robespierre drängte es, Tallien, Bourdon de l'Oiſe, Lecointre, und alle Deputirten, die gegen ihn geſprochen hatten, dem Mordbeile zu überliefern. Aber Billaud-Varennes und Collot-d'Herbois ſchienen zu fürchten, daß wenn ſie Robes-

pierre abermals Deputirte Preis gäben, ihre Si-
cherheit ſelbſt gefährdet werden könnte, und daß
er, durch Couthon und St. Juſt verſtärkt, alle
Gewalt über Barrere und alle ſeine Collegen er-
langen würde. Deßwegen ſuchten ſie nun alle Hin-
richtungen zu vereiteln, die Robespierre beabſichtigte,
und ihn ſelbſt immer mehr des Strebens nach der
Diktatur verdächtig zu machen. Da dieſer Plan einmal
gefaßt war, ſo ſuchten ſie ihn auch zu verfolgen. Ihr
Gegner begriff aber bald die Beweggründe ihrer Hand-
lungen und beſchloß heimlich, die mächtigſten Mitglieder
des Wohlfahrtsausſchuſſes dem alles mordenden Meſ-
ſer zu überliefern. Um zu dieſem Zwecke zu gelan-
gen, fing er damit an, die Sitzungen des Ausſchuſſes
zu meiden, als ob ſeine Abweſenheit allein hinrei-
chend geweſen wäre, deſſen Beſchlüſſe in Mißkredit
zu ſetzen. Er hatte ſich aber verrechnet: ſo hoch ſtand
er noch nicht in der öffentlichen Meinung, und er
konnte keinen verderblichern Weg für ſich einſchla-
gen. Als die Carnot, die Barrere, Lindet ꝛc.
ihn nicht mehr ſahen, hörten ſie auf, ihn zu fürchten und
ergaben ſich Billaud-Varennes und Collot-d'Herbois. —
Indeſſen blieb ihm noch eine ſtarke Stütze, nämlich
das Revolutionstribunal, deſſen Mitglieder aus ſei-
nen vertrauteſten Creaturen beſtanden; hier herrſch-
te er ſeit Heberts und Chaumettes Tod ganz allein,
und beſonders war es bei den Jakobinern, wo er
ſeiner Eiferſucht und ſeinem Argwohne immer Luft

machte, und die Idee, den Convent abermals zu reinigen oder gar ganz zu erneuern, blicken ließ. Indeſſen ſahen geübtere Augen ſchon jetzt, daß der Tyrann zu ſinken begann; von der erſten Rolle eines Generalrichters ſtieg er zur zweiten des Angebers herab. —

Der zweite Ausſchuß des Convents, der der öffentlichen Sicherheit, entzog ſich zugleich mit dem Wohlfahrtsausſchuſſe Robespierre's Joch. Senart, ein Agent deſſelben, berichtet hierüber: „Robespierre griff Tallien in einer Rede im Convente an, welche mehr als bloßen Verdacht enthielt. Den andern Morgen ſah ich Moiſe-Bayle und ſagte ihm: „Nach den Beweiſen, die Ihr gegen Tallien habt, laßt Ihr noch eine Ungewißheit über ſein Schickſal. Tallien iſt kein Gimpel; dennoch hat kein Mitglied des Sicherheits-Ausſchuſſes dazu beigetragen, dieſen unverſchämten Verſchwörer zu ſtürzen. Moiſe-Bayle antwortete mir: „Tallien hat ſo viele Verbrechen begangen, daß von 500 Köpfen er nicht Einen zu behalten verdiente; ſeine Räubereien, ſeine Verſchwörungen ſind zahlreich und die Beweiſe zuverläſſig; der Ausſchuß hat deren mehr als nöthig iſt, allein es iſt hinreichend, daß er durch Robespierre angegriffen worden iſt, und wir müſſen dazu ſtille ſchweigen. Die Umſtände erfordern, daß, welches auch die Verbrechen ſeyn mögen, deren die Bergmän-

ner ſich ſchuldig gemacht haben, keiner von ihnen verfolgt werden darf: das iſt eine Mauer, von der wir auch nicht das kleinſte Steinchen ablöſen dürfen, ſo ſehr ſie auch verſalpetert ſeyn mag, denn durch die geringſte Lücke würde ſie zuſammenſtürzen.“ —

Fernere furchtbare Hinrichtungen.

Im Grunde wurde das Revolutionstribunal durch das neue Dekret berechtigt, Formen zu verwerfen, welche es ſchon lange nicht mehr geachtet hatte; aber dennoch waren die Folgen dieſer Autoriſation durch die größere Grauſamkeit, womit man von jetzt an verdammte, nur allzuwichtig. Die Gefängniſſe von Paris strotzten von Verhafteten. Um ſie einigermaßen zu leeren, wurden täglich Geſellſchaften von 30 bis 40 Perſonen vor das Tribunal geführt, und in der Regel ohne Bedenken zum Tode verurtheilt. Der Leichtſinn, mit welchem die Richter und Geſchwornen verfuhren, überſteigt alle Beſchreibung. Es war nicht ſelten der Fall, daß man Perſonen vor das Tribunal forderte, welche ſchon längſt guillotinirt waren. Eben ſo oft war es den Gensd'armen überlaſſen, welche Perſonen ſie mitnehmen wollten. Einer Bürgerin wurde ein Vorforderungszettel eingehändigt, auf welchem bloß die Worte ſtanden: „Ein Kopf, der ſchlechterdings fallen muß.“ Sie behaup-

tete, dieſer Zettel könne nicht an ſie gerichtet ſeyn. „Was verſchlägt es Ihnen," antwortete der Trabant des Revolutionstribunals, „ob Sie morgen oder übermorgen vor dem Gerichte erſcheinen?" Ein anderer Bürger erhielt anſtatt der Anklageakte einen Zettel, worauf, außer ſeinem Namen, die Worte ſtanden: „Verdächtig, des Incivismus verdächtig zu ſeyn." Die Vorwände der Grauſamkeit wurden weit früher erſchöpft, als die Grauſamkeit. Die Jury, die Perſonification des Nationalgewiſſens, lag, während der Verhöre, oft gähnend auf den Bänken, und verdammte nach geendigten Debatten eben ſo handwerksmäßig, als der Scharfrichter guillotinirte. Von 60 Perſonen, welche vor das furchtbare Tribunal geführt wurden, rettete die Politik nur höchſtens zwei. Die Revolutionsausſchüſſe arbeiteten raſtlos, um die Anzahl der Hingerichteten durch neue Schlachtopfer wieder zu erſetzen. Es waren in dem ganzen Umfange der Republik fünfzigtauſend beſchäftigt, und koſteten nach Cambons Berechnung jährlich 591 Millionen 300,000 Livres; denn ein jedes Mitglied derſelben erhielt täglich drei Livres, dieſer Mitglieder waren 540,000, und die tägliche Ausgabe, welche ſie verurſachten, betrug 1,620,000 Livres. Nichts rettete vor dem ſchrecklichen Revolutionstribunale.

Fouquier-Thinville hatte eine Sitzung der Ausſchüſſe begehrt, in welcher man über die Mittel, die Hinrichtungen zu beſchleunigen, berath-

ſchlagte. Dieſe ſchreckliche Sitzung dauerte bis tief in die Nacht und man faßte in derſelben ſo grauſame Beſchlüſſe, daß ſelbſt Fouquier ſchauderte. „Als ich zu Hauſe angekommen war,“ ſagte er, „hatte ich noch den Kopf ſo voll von dem, was man abgehandelt hatte, daß es mir ſchien, als hätte ſich das Bett des Fluſſes mit Blut gefüllt.“ — Schon machte man Gebrauch von den angeblichen Verſchwörungen in den Gefängniſſen, um dem Tribunale die Arbeiten zu erleichtern. Zwei Böſewichter fertigten alle Abende die Liſten aus, welche man Fouquier-Thinville und dem Wohlfahrtsausſchuſſe vorlegte. Den andern Tag erſchienen dieſe beiden mit gleichlautenden Ausſagen vor dem Tribunale, und nachdem ſie 150 Gefangene hatten verurtheilen laſſen, kehrten ſie triumphirend in die Gefängniſſe zurück und kündigten noch zahlreichere Hinrichtungen auf den folgenden Tag an, nannten laut diejenigen, die ihnen nicht entgehen würden, und gaben zu verſtehen, daß ein ſtarkes Löſegeld einige vom Tode erretten könne. Das Löſegeld wurde oft vergeblich herbeigeſchafft. — Die Augenblicke waren fürchterlich, wenn die Boten des ſchrecklichen Gerichts mit ihren Vorforderungsmandaten in die Gefängniſſe traten. — Ihre Ankunft kündigte das Geknarre langer ſchwerer Karren, in welchen die Gefangenen abgeholt wurden, und die man rollende Todtenkarren nannte, an. Den Aufruf machten ſie gewöhnlich in den Höfen der Gefäng-

fängniſſen in Gegenwart aller, und ließen oft gefliſſentlich einen langen Zwiſchenraum, bis ſie wieder einen Namen ausſprachen, um mit teufliſcher Freude die bange Erwartung der auf der Folter ſtehenden Schlachtopfer zu verlängern. — Oft kamen die Boten mitten in der Nacht und riefen in den langen Gängen die Gefangenen auf, ihnen ihre Gegenwart kund zu thun, wobei ſie diejenigen, die nicht ſogleich antworteten, ſchrecklich mißhandelten. Sie nahmen keine Art von Entſchuldigung an, weder Kranke noch Sterbende blieben verſchont. In ihren mit der größten Eile ausgefertigten Liſten befanden ſich häufig Irrthümer, allein ſelten beliebte es ihnen, ſie zu berichtigen; ſie ſagten oft: „Ein Paar Tage früher oder ſpäter, du kommſt doch nicht davon, mache dich nur fertig.“

Die Aebtiſſin von Montmartre war 80 Jahre alt, und die Bürgerin Meurſin vom Schlage gelähmt, als ſie vor ihre Richter geführt wurden. Beide wurden zum Tode verurtheilt, weil ſie einen Verſuch gemacht haben ſollten, aus dem Gefängniſſe zu entwiſchen, um den Nationalconvent zu erwürgen. Die meiſten Angeklagten vertheidigten ſich gar nicht, weil ſie es für überflüſſig hielten. Auch waren diejenigen, welche ſich verantwortet hatten, nicht beſſer daran. Ein Unglücklicher wurde auf den Lehnſtuhl geſetzt, weil er gegen Raubſucht und Terrorismus

geſchrieben hatte. „Warum haben Sie,“ fragte ihn der Präſident, „ſo viel Abſcheu vor Raubſucht und Terrorismus an den Tag gelegt?“ — „Weil ich beide wirklich verabſcheue, und meine Feder gerne zum Dolmetſcher meines Herzens mache.“ — „Aber warum haben Sie Ihr Herz auf's Papier ausge-ſchüttet?“ — „Wenn die Handlung im Weſentlichen ſchön und gut iſt, ſo bin ich von meinen Beweggrün-den Keinem Rechenſchaft ſchuldig.“ — „Angeklag-ter, ich fordere Sie im Namen des Geſetzes auf, zu ſagen, warum Sie ſo viel Abſcheu vor Raubſucht und Blutvergießen an den Tag gelegt haben?“ — „Um meinem Ruhme ein Denkmal zu errichten.“— Dieß entſchied; der Angeklagte wurde zum Tode verurtheilt. — Der einzige Sohn des unſterblichen Buffon wurde verdammt, weil man auf einem ſeiner Landſitze, ſechzig Meilen von Paris, einen Dolchſtock gefunden hatte, welchen er, nach dem Ur-theile ſeiner Richter, wahrſcheinlich an dem 28. Fe-bruar in den Tuillerien hätte gebrauchen wollen. — Moulin, ein aufgeklärter Rechtsgelehrter, wurde angeklagt, Ludwig XVI. für den rechtſchaffenſten Mann ſeines Königreiches ausgegeben zu haben, deſſen Leben er mit dem ſeinigen vertheidigen wollte. Der Angeklagte läugnete ſeine Erklärung nicht, ſagte aber zugleich, ſie ſey an dem Tage gemacht worden, wo man den ehemaligen König, nach Annahme der er-ſten Conſtitution, den Wiederherſteller der Frei-

heit genannt hätte. Die Ankläger konnten dieß nicht läugnen; gleichwohl wurde der Angeklagte als Royaliſt zum Tode verdammt. — Die meiſten Schlachtopfer wurden erſt den Tag vor ihrer Hinrichtung mit ihrem Vergehen und ihren Anklägern bekannt gemacht; ſo daß ſie durchaus nicht im Stande waren, die Beweiſe ihrer Unſchuld herbeizuſchaffen. Oft hatten ſie ſchon zehn Monate im Kerker geſchmachtet, ehe von ihnen die Rede war; und wenn ſie dann vor dem Tribunale erſchienen, ſo waren die ihnen vorgelegten Fragen eben ſo befremdend für ſie, als die Leichtigkeit, mit welcher man ihren Prozeß einleitete. „Haben Sie die Nationalrepräſentation herabgewürdigt? — Haben Sie die Revolution verläumdet? — Haben Sie ariſtokratiſche Schriften in Umlauf gebracht? Haben Sie freiheittödtende Vorſchläge verfaßt oder unterſchrieben, oder angerathen?“ —

Dieß waren ſehr oft die einzigen Fragen, welche der Richter den Angeklagten vorlegte. Dieſe Fragen wurden mit Nein beantwortet. Die Angeklagten kehrten in der gewiſſen Ueberzeugung in ihren Kerker zurück, daß man ſie nächſtens in Freiheit ſetzen werde; und einige Tage darauf erſchien der Karren, welcher ſie zur Guillotine abholte. Der Werth des Lebens wurde durch dieſes ſcheußliche Verfahren ſo ſehr herabgeſetzt, daß Morden den Richtern die einzige des wahren Menſchen würdige Beſtimmung

ſchien. Selbſt in den Thieren haßte man menſchliche Gefühle. Der Hund eines guillotinirten Invaliden, Namens St. Prix, erſchien täglich auf dem Revolutionsplatze und bellte um ſeinen Herrn. Dieß wurde bekannt, und einer von den Richtern des Revolutionstribunals that wirklich in einer öffentlichen Sitzung den unſinnigen Vorſchlag, dieſen Hund vor Gericht zu ſtellen.

Die vernichtende Conſequenz des Wohlfahrtsausſchuſſes erſtreckte ſich über alle denkenden Köpfe mit eben ſo viel Wuth, als die Deſpoten aller Zeiten und Geſtalten in Verfolgung der Schöngeiſter und Philoſophen bewieſen haben. Roucher, Verfaſſer eines berühmten Gedichtes, „die Monate" betitelt; Andreas Chenier, einer von den beſten Tragikern der Nation, und Verfaſſer des Timoleon; Linguet, ein geiſtreicher Schriftſteller, welcher die Revolution vorbereitet hatte, und zum Danke mit ſo vielen Anderen von ihr verſchlungen wurde; Barnave, Vicq d'Aſir, und mehrere Andere, welche zu den gebildetſten Männern ihrer Zeit gerechnet zu werden verdienen, wurden aufgeopfert. Auch der ſanfte Florian wurde eingekerkert, weil er in dem Verdachte ſtand, ein Gegenrevolutionär zu ſeyn; er erhielt ſeine Freiheit nicht eher wieder, als bis er, vom Kummer über den Verluſt ſeiner Freunde erſchöpft, nur ſterben konnte. Bei dieſem wüthenden

Verfahren war es unſtreitig weniger auf die Vernichtung aller Künſte und Wiſſenſchaften, als auf neue Formen für ſie abgeſehen. „Die ſchönen Künſte, dieſe Kinder der Einbildungskraft,“ ſagte ein Mitglied des Convents, „verſchönern die Geſellſchaft; ſie ſind aber weder die Stärke noch die Stütze derſelben. Ackerbau, Handel, nützliche Künſte und Tugenden, dieß ſind die feſten Grundlagen der einen und untheilbaren Republik.“ Freilich; aber war es nicht ſchöpferiſches Unvermögen, welches die Beherrſcher Frankreichs zwang, die Geſellſchaft auf Jahrtauſende zurückzuſetzen? Robespierre's Syſtem hierüber ſtand mit ſeiner politiſchen Moral in der engſten Verbindung. „Um die Ausübung der Conſtitution zum Beſten des Volkes zu vollenden,“ ſagte er, „bedarf es der Aufklärung. Dieſe wird am meiſten durch die Laſterhaften und Reichen verhindert. Eins ihrer vorzüglichſten Mittel ſind die Schriftſteller. Dieſe müſſen alſo als die gefährlichſten Feinde des Vaterlandes proſcribirt werden.“

In eben dieſer Abſicht wurden auch die Schauſpieler verfolgt. Schon ſeit langer Zeit war Alles aus ihren Vorſtellungen verbannt, was an die alte Verfaſſung erinnerte; aber noch immer haftete auf ihnen der Vorwurf, daß ſie den Tugendgeiſt der gegenwärtigen Regierung nicht ergründeten. Mit Verſcheuchung aller Freiheit aus dem Gebiete der Kunſt, ſollten ſie ſich in alle die herben Formen ſchmiegen, welche die

revolutionäre Weisheit erſonnen hatte; und die Vernachläſſigung dieſer Formen wurde an ihnen eben ſo wie an Andern mit Kerker und Guillotine beſtraft.

Der junge Maille, deſſen Vater am 10. Auguſt verwundet, und am 2. September ermordet worden war, wurde im ſechszehnten Jahre zum Tode, und ein Kind von 14 Jahren, Namens S. Marie, zu zwanzigjähriger Gefängnißſtrafe verurtheilt.

Die junge und ſehr ſchöne Prinzeſſin v. Monaco erklärte, nachdem das Todesurtheil über ſie geſprochen war, daß ſie ſchwanger ſey. Der geſetzliche Aufſchub wurde ihr bewilligt und würde ihr das Leben gerettet haben, weil 23 Tage ſpäter, den 9. Thermidor, Robespierre geſtürzt wurde; aber ſie nahm ihre Erklärung zurück, weil alles, was ſie liebte, umgekommen war, und ſtarb mit großem Muthe. Daſſelbe war der Fall mit einer jungen Polin, der Fürſtin Lubormiska.

Zwei junge Frauen von ſeltener Schönheit, die Exmarquiſin Bois-Berenger und die Exgräfin Malezi, ihre Schweſter, ragten unter ſo vielen Opfern hervor; ſie beſtiegen in Begleitung ihrer Eltern und jüngern Geſchwiſter das Schaffot. Eine von ihnen drückte ſich noch feſt an ihren Vater und ſagte: „Mein lieber Vater, wenn wir jetzt vor Gott erſcheinen, ſo drücke ich mich recht feſt an Dich, damit er mir um Deiner Tugenden willen Verzeihung für meine Sünden gewähre."

Daß die Hauseigenthümer anfingen, ihre Häuſer und Buden während der Hinrichtungen zu ſchließen, um das ewige Morden nicht mehr zu ſehen, fing an die Tyrannen zu beunruhigen, und ſie ließen nun das Schaffot in die Vorſtadt St. Antoine bringen. Aber auch die Handwerker dieſer Vorſtadt, obgleich ganz für die Revolution eingenommen, waren des gräßlichen Schauſpiels bald ſatt, und vergoſſen ſelbſt Thränen bei dem Anblicke des rieſelnden Blutes. Dieſe Stimmung des Volkes flößte den Tyrannen immer mehr Furcht ein, und ſie glaubten ſie nur durch die Vermehrung der Maſſen ihrer Opfer beſeitigen zu können. Vadier ſagte: „Wir müſſen eine Mauer von Köpfen zwiſchen uns und dem Volke errichten.“ — Billaud ſprach: „Das Revolutionstribunal glaubt genug zu thun, wenn es täglich 60 —80 Köpfe fallen läßt. Eine Zahl, welche faſt immer gleich iſt, flößt keine Furcht mehr ein; man gewöhnt ſich daran, man muß ſie verdoppeln!“ — „Wie ſchwach ihr zu Paris ſeyd,“ ſagte Collot d'Herbois, „man ſieht wohl die Verweichlichung einer großen Hauptſtadt! Könnt ihr eure Ohren denn nicht an den Kanonendonner gewöhnen? — Die Feinde des Vaterlandes zu erwürgen, zeugt von Furchtſamkeit; ihr müßt ſie zerſchmettern, ich habe es hundert Mal geſagt.“ — Man kam überein, die Zahl der Verurtheilten einſtweilen zu verdoppeln, und ſo wenigſtens auf 150 täglich zu ſteigern. Der

vorſichtige Wohlfahrtsausſchuß ließ in der Nähe der Vorſtadt St. Antoine eine lange Waſſerleitung bauen, um das Blut durch dieſelbe abzuleiten!

Seit dem Dekrete vom 22. Prairial kannte das, aus lauter Männern von der Wahl Robespierre's beſtehende Revolutionstribunal das Wort „Losſprechen," welches es früher bisweilen ausgeſprochen hatte, nicht mehr. Sie munterten einander durch das Wort „Heckenfeuer" auf. Dieſe Richter und Geſchwornen waren aus dem Abſchaume der Geſellſchaft zuſammengeſetzt; einige waren ohne einen langen Zwiſchenraum von den Galeeren Toulons auf die Richterbank gelangt, andere hatten den 2. September ihr Probeſtück abgelegt. Drei unter ihnen waren Maler, und contrefeiten carricaturartig während der Sitzungen diejenigen ab, welche ſie verurtheilten; andere öffneten den Mund nur, um die Angeklagten zu ſchimpfen. — „Mache dieſen Entrechat mit Anſtand," ſagte Coffinhal zu einem Tanzmeiſter, dem er das Todesurtheil verkündete. Zu einer tauben Dame, die angeklagt war, ſagte der Präſident des Gerichts, Dumas: „Du haſt dich sourdement verſchworen!" *) — „Ich bin erſt ſechszehn Jahre alt," ſagte ein junger Menſch; „deine Verbrechen zählen achtzig Jahre," erwiederte derſelbe

---

*) Ein Wortſpiel, welches ſich deutſch nicht wohl wiedergeben läßt.

Richter. — Zu einem alten Manne, der nicht ſprechen konnte, weil ihm die Zunge gelähmt war, ſagte das Ungeheuer: „Wir bedürfen der Zunge nicht, ſondern des Kopfes.“ Dieſer Dumas war ein Mönch geweſen, und ſtammte aus einer ſehr guten Familie aus Louſſe-Jaulnier. Hundertmal hatte er geſchworen, alle die Seinigen umkommen zu laſſen, die aber meiſtens ausgewandert waren, als ſie ihn am Ruder ſahen. Seine Frau, die nicht entfliehen wollte, ließ er in den Luxemburg einſperren, um ſie den 10. Thermidor umbringen zu laſſen; glücklicherweiſe rettete ihr der 9. das Leben.

Dieß waren die Männer, denen Robespierre den Titel „die tugendhafte Obrigkeit“ beilegte. — Sie verabſcheuten ſich ſelbſt unter einander, und warteten nur die Gelegenheit ab, um ſich gegenſeitig zu vernichten. Dennoch ſuchten ſie einander auf, und konnten ſich bei ihren Gerichten nicht miſſen.

Die ſchönſten Landhäuſer in der Umgegend von Paris mußten dieſen Ungeheuern zur Erholung von ihrer blutigen Arbeit dienen. Clichi, Choiſy-le-Roy, Iſſy und St. Cloud hatten ſich die Mitglieder der Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchüſſe vorbehalten. Hier wurden die köſtlichſten Weine und die ausgeſuchteſten Leckerbiſſen mit feilen Dirnen verſchlungen, die ſich dieſen Tygern preisgaben. Dupin arrangirte die Feſtins und Barrere würzte ſie mit

ſeinem Henkerswitze, und die Gäſte brüllten ihm nach: „Das Schiff der Revolution kann nur durch ein Blutmeer ſicher in den Hafen laufen.“ Beſonders häufig wiederholte man die Worte, welche Barrere auf der Tribune zu dem Convente geſprochen hatte: „Schlagt zu, nur die Todten kommen nicht wieder!“

Robespierre nahm keinen Theil an dieſen Vergnügungen; in ſeiner Gegenwart mußte das bacchantiſche Geräuſch verſtummen und durfte nur Angſt und Schrecken herrſchen. Indeſſen hatte er doch aus dem Schloſſe de Maiſon heimlich eine Inſel Capri gemacht, denn es ſcheint, daß er während der letzten Wochen ſeines fürchterlichen Lebens ſeine Gewiſſensbiſſe und Höllenangſt durch Schwelgereien, die ſeiner bisherigen Lebensweiſe ganz entgegengeſetzt waren, zu betäuben und zu erſäufen ſuchte.

Indem der Wohlfahrtsausſchuß jede Kraftäußerung zu ſeinem Vortheile zu benützen ſtrebte, waren ſelbſt die ſchwächſten Ueberreſte von Publicität in Gefahr, vernichtet zu werden. Mehrere Journale wurden gewaltſam unterdrückt, andere deſpotiſch beſchränkt. So weit reichte die Empfindlichkeit der Machthaber, daß die geringſte Abweichung von dem Sinne ihrer öffentlichen Reden von ihnen bemerkt, und nicht ſelten an den Redaktoren geahndet wurde. Mit orientaliſcher Schmeichelei ſagte der Redakteur des Journals vom Berge von Robespierre: Jedes ſeiner Worte ſey eine Phraſe, und jede Phraſe eine Rede; aber

wie ſtolz auch der Tyrann auf ſein Rednertalent ſeyn mochte, dennoch mißbilligte er dergleichen Lobpreiſungen und verbot bald darauf den Journaliſten, irgend eine ſeiner Reden ohne ſeine Erlaubniß und Durchſicht abdrucken zu laſſen. Die Nationalzeitung, der Moniteur genannt, erhielt ſich bloß durch die Geſchmeidigkeit, mit welcher der Redakteur derſelben die politiſchen Grundſätze der Machthaber aufzuhaſchen verſtand. *)

---

*) Gleichwohl war auch ſie in Gefahr, unterdrückt zu werden. Merkwürdig iſt ein Schreiben des Redakteurs derſelben an Robespierre vom 18. Juni 1794. Er ſagt darin zu ſeiner Rechtfertigung unter anderem Folgendes: „Sie müſſen bemerkt haben, daß der Moniteur die Reden der Mitglieder des Berges immer weit ausführlicher gegeben hat, als die der übrigen Conventsmitglieder. Von Louvets Anklage gegen Sie lieferte ich nur einen Auszug, während ich Ihre Antwort ganz einrücken ließ. Ich habe alle diejenigen Reden vollſtändig gegeben, welche für den Tod des Königs gehalten wurden; und von allen übrigen habe ich gerade nur ſo viel bekannt gemacht, als unumgänglich nöthig war, um den Charakter der Unparteilichkeit nicht ganz zu verlieren. Mit Wahrheit kann ich Ihnen ſagen, daß die Publicität, die ich Ihren vollſtändigen Reden verſchaffte, nicht wenig dazu beigetragen hat, die Meinung der Verſammlung und der Departemente zu beſtimmen. Die Einrückung des vollſtändigen Namenaufrufs dieſer Berathſchlagung hat mir 6000 Franken gekoſtet; und Sie müſſen geſtehen, daß dieſer Artikel in dem reinſten Sinne abgefaßt iſt. Alles habe ich gethan, um die Ränkemacher (Girondiſten) in der öffentlichen Meinung zu ſtürzen, u. ſ. w.“

Das höchſte Maas der Tyrannei war endlich erfüllt. Durch Hinrichtungen und Verbannungen hatte man eine Anzahl von 271,000 Staatsgläubigern auf 90,000 vermindert. Hingerichtet war alles, was den mindeſten Widerſtand zu leiſten gedroht hatte; hingerichtet wurde alles, was nur die leiſeſte Unzufriedenheit mit der beſtehenden Ordnung der Dinge blicken oder ahnen ließ. Mit beiſpielloſer Gewaltthätigkeit hatte ſich die Regierung jeder Kraftäußerung der Nation bemächtigt; mit furchtbarem Eigenſinne erhielt ſie ſich im Beſitze ihrer Uſurpationen. Die größten Beiſpiele von Folgſamkeit waren gegeben. Frankreich verwandelte ſich mit jedem Tage immer mehr in einen Kirchhof, auf welchem die Schlachtopfer dem Genius der Vernichtung bewegungslos in die Arme ſanken. Europa ſtaunte; und ſchon begann es der Paſſivität ſein Mitleiden zu verſagen, als ſich die Scene plötzlich änderte.

Endlich leuchtete den Tyrannen ein, wohin ſie ihr moraliſcher Unſinn führte. Mehr oder weniger ergriff ſie das Gefühl ihrer Schuld. Die Verführten begannen die Verführer zu haſſen, und Furcht für eigene Sicherheit verſtärkte die feindſeligen Gefühle. In dieſem drohenden Zuſtande waren die Verführer gezwungen, zu neuen Gewaltthätigkeiten ihre Zuflucht zu nehmen.

Robespierre zog ſich immer mehr in die Einſamkeit zurück. Vergöttert wurde er noch immer von den

Jakobinern, von den Mitgliedern des Revolutions-gerichts, von den Revolutionsausſchüſſen, von dem Generalſtabe, von den meiſten Officieren der Nationalgarde von Paris und von allen Volksrepräſentanten in den Departementen; aber das Gefühl ſeines Unrechts überwältigte alle Huldigungen, welche ihm von allen Seiten dargebracht wurden, — ſo ſchwer drückte es auf ihn, daß er kaum noch athmete. Todesbläſſe bedeckte ſein Geſicht, und ſo heftig wurde der Kampf in ſeinem Innern, daß er ſelbſt diejenigen zu haſſen begann, die er bis dahin nur geliebt hatte. Zu dieſen Perſonen gehörte auch eine ältere Schweſter, welche in dem Hauſe Duplaix's bei ihm lebte, — ein Frauenzimmer von ſanften Gefühlen, welche, voll Achtung für ihren Bruder, ihn auch in dem Augenblicke nicht haſſen konnte, wo ſie genöthigt war, Paris um ſeinetwillen zu verlaſſen. Hier iſt ihr Schreiben, als ein intereſſantes Aktenſtück für Robespierre's Geſchichte:

„Mein Bruder!"

„Dein Abſcheu vor mir hat ſich, wie ich mir eine Zeitlang ſchmeichelte, ſo wenig vermindert, daß er jetzt in den unverſöhnlichſten Haß übergegangen iſt. Mein bloßer Anblick verurſacht Dir Schauder. Ich darf alſo nicht erwarten, daß Du jemals ruhig genug ſeyn werdeſt, um mich zu hören; und dieß beſtimmt mich, Dir zu ſchreiben."

„Unter der Laſt meines Schmerzes erliegend, und unfähig, meine Gedanken zu verbinden, werde ich mich auf keine Rechtfertigung einlaſſen; und doch würde es mir ſo leicht ſeyn, zu zeigen, daß ich nie auf irgend eine Weiſe dieſe Wuth verdient habe, die Dich gegen mich verblendet. Mag die Zeit mich rechtfertigen, welche alle Schändlichkeiten und Verräthereien ans Licht bringt; und wenn die Binde, die jetzt Deine Augen bedeckt, zerriſſen ſeyn wird, wenn Du dahin gelangſt, im Aufruhre Deiner Leidenſchaften die Stimme der Wahrheit zu vernehmen, wenn natürlichere Gefühle ſich durchgearbeitet haben, wenn Du einen Irrthum aufgegeben haſt, der mir ſo unangenehm iſt: ſo fürchte nicht meine Vorwürfe; nur mit dem Glücke, Dein Herz wieder gefunden zu haben, werde ich mich beſchäftigen. Ach! könnteſt Du in das meinige blicken, Du würdeſt erröthen vor den Beleidigungen, die Du mir zugefügt haſt; und Du würdeſt Dich nicht allein von meiner Unſchuld, ſondern auch von der Wahrheit überzeugen, daß nichts im Stande iſt, die Anhänglichkeit zu vernichten, die ich für Dich fühle."

„Wahrlich, alle meine übrigen Gefühle ſtrömen in dieſes zuſammen. Würde ich mich ſonſt über Deinen Haß beklagen? Was geht es mich an, ob ich von denjenigen gehaßt werde, welche mir gleichgültig ſind, oder von mir verachtet werden? Die Erinnerung an ſie wird meine Ruhe niemals ſtören; aber von mei-

nem Bruder gehaßt zu werden, von ihm, den ich achte und liebe; — dieß allein kann mich ſo unglücklich machen, als ich mich gegenwärtig fühle.“

„Welch eine abſcheuliche Leidenſchaft muß der Haß ſeyn, da ſie Dich beſtimmen konnte, mich bei meinen Freunden zu verläumden! Hoffe indeſſen in Deinem Wahnſinne nicht, daß Du mir die Achtung einiger tugendhaften Perſonen, dieß einzige Gut, das mir übrig bleibt, entreißen könneſt. Mit meinem reinen Gewiſſen und mit dem vollen Vertrauen auf meine Tugend kann ich Dich ruhig auffordern, mich anzuſchwärzen; bei allen rechtſchaffenen Perſonen, welche mich kennen, wirſt Du Deinen eigenen guten Namen weit eher verlieren, als dem meinigen ſchaden.“

„Es iſt für Deine Ruhe wichtig, daß ich mich von Dir entferne; man ſagt ſogar, es ſey für die öffentliche Sache gut, daß ich Paris verlaſſe. . . . Was ich thun ſoll, weiß ich noch nicht; aber mir ſelbſt ſcheint es dringend, Dich von meinem Anblicke zu befreien. Von morgen an kannſt Du in Deine Zimmer zurückkehren, ohne alle Furcht, mir zu begegnen. Noch heute werde ich dieſes Haus verlaſſen, wofern Du Dich nicht ausdrücklich widerſetzeſt.“

„Mein Aufenthalt in Paris verurſache Dir keine Unruhe. Ich werde meine Freunde nicht in mein Unglück ziehen. Es würde anſteckend für ſie ſeyn, da Dein Haß gegen mich ſo blind iſt, daß er ſich

nothwendig auf alle diejenigen erſtrecken würde, die gütig genug waren, mir einige Theilnahme zu beweiſen. Nur wenige Tage brauche ich, um die Verwirrung meiner Ideen zu beendigen, und mich über den Ort meines Exils zu entſcheiden. Für den Augenblick würde es mir unmöglich ſeyn, einen Entſchluß zu faſſen.“

„Ich verlaſſe Dich alſo, weil Du es ſo haben willſt; aber wie ungerecht Du auch gegen mich ſeyn magſt, meine Freundſchaft gegen Dich iſt ſo unzerſtörbar, daß die Erinnerung an Dein grauſames Verfahren gegen mich ſich nur allzubald verlieren wird. Wenn Du früher oder ſpäter zu den Geſinnungen zurückkehren wirſt, die ich verdiene, und falſche Schaam Dich nicht länger abhält, mir zu ſagen, daß ich Deine ganze Freundſchaft wieder gewonnen habe, ſo werde ich zu Dir eilen, um Dir von neuem nützlich zu werden, ſollten mich auch Meere von Dir getrennt haben.“

„Indem ich Deine Wohnung verlaſſe, gebrauche ich die größte Vorſicht, um Dich in keine Art von Verlegenheit zu ſetzen.“

„L. Robespierre.“

Religiöſe Winkelverſammlungen unter Robespierre's Schutz.

Es iſt ſehr wahrſcheinlich, daß Robespierre, wenn nicht früher, doch gewiß ſeit dem Feſte des höchſten We-

Weſens mit dem Gedanken ſchwanger ging, ſich für einen Gottgeſandten auszugeben, und einſtweilen ſich mit einer geheimen Verehrung begnügte, bis ihm die öffentliche werden ſollte. Unter ſeinem Schutze bildete ſich eine myſteriöſe Geſellſchaft, die ein alter Narr und eine alte Thörin leiteten. Der Narr war der ehemalige Carthäuſermönch Dom Gerle, Mitglied der verfaſſenden Verſammlung, und faſt ganz verrückt; das Weib war eine gewiſſe Catharine Théot, welche die Hälfte ihres Lebens als wahnſinnig eingeſperrt geweſen war. Robespierre's Rede war der Text, auf welchen ſie den neuen Cultus begründen wollten. Die Wirkungen ihrer gemeinſchaftlichen Begeiſterung verbietet die Schaam zu berichten, — ſie brachte nur die platteſten Albernheiten hervor. Es gelang ihm, einige dreißig Adepten (Eingeweihte) zu bekommen, unter denen einige ziemlich hübſche Weiber waren, welche das Vergnügen einer myſteriöſen Lüderlichkeit anzog, wie das bei den meiſten Frömmlingen der Fall iſt, die entweder ſchlaue Böſewichter, einfältige Schlachtopfer, die Gimpel der erſtern, oder Wüſtlinge beiderlei Geſchlechts ſind, die unter dem Scheine des Myſticismus und der Frömmigkeit ungeſtört ſündigen zu können glauben. — Um dieſe Religion Robespierre angenehm zu machen, hatte man ſie mit Lehren von Ausrottung und gerechtem Blutvergießen vermiſcht. In ihren Gebeten wiederholten ſie häufig

die Worte: „Mögen die Profanen umkommen, damit der groſe Gott gerächt werde, damit ſich Alles demüthige und erniedrige, und die Schlange zertreten werde.“ Endlich riefen ſie Robespierre als ihren Hohenprieſter an.

Die Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchüſſe hatten Kunde von dieſen myſteriöſen Verſammlungen, und zweifelten nicht, daß ſie ihnen gefährlich werden könnten. Sie aufzulöſen war ſo viel, als Robespierre zwar einen mittelbaren, aber doch furchtbaren Schlag beibringen. Er mochte ſeine Schützlinge aufgeben oder vertheidigen, ſo ſetzte er ſich immer der Gefahr aus, als ein neuer Mahomed hingeſtellt zu werden, der ſeine Herrſchaft auf Lügen und Betrug gründen wolle. — Indeſſen kam man überein, ihn nicht ſogleich in die Sache zu verwickeln; auch hätte es noch niemand gewagt, ihn in dem Convente anzuklagen, ſondern man wollte warten, bis ſeine Macht gänzlich geſunken wäre, um ihn alsdann eines ſchuldvollen Einverſtändniſſes mit Catharina Théot und Dom Gerle zu bezüchtigen. Senart erhielt den Auftrag, die Häupter und Adepten dieſer Secte zu verhaften; um dieß zu bewerkſtelligen, ließ er ſich in dieſelbe aufnehmen, und ſpielte die Rolle des eifrigſten Proſelyten, und erſt, nachdem er ſich allen Formalitäten der Einweihung unterworfen und den Bruderkuß von Allen erhalten hatte, rief er die Sbirren herein und ließ die Staunenden

verhaften. — Alle wurden zum Tode verurtheilt. — Robespierre, bei der Verhandlung zugegen, ſaß auf glühenden Kohlen und glaubte, Jedermann richte die Augen auf ihn.

Immer düſterer und melancholiſcher wurde die Stimmung von Frankreichs tyraaniſchem Herrſcher. Noch bewohnte Robespierre das Haus des Tiſchlers Duplair, eines wohlhabenden Mannes, den er zu einem Geſchwornen des Revolutionstribunals gemacht hatte. Dieſer Tiſchler hatte zwei Töchter, wovon die eine hübſch und die andere häßlich war, und gerade der letztern war es gelungen, die Liebe ihres Miethsmannes zu gewinnen, wahrſcheinlich weil eine große Sympathie in den Gemüthern der beiden Charaktere herrſchte.

Des Nachts hatte der Tyrann häufig Viſionen, bei denen er ſo fürchterlich heulte, daß man glaubte, alle Furien der Unterwelt zergeißelten ihn; darauf rief er ſeine, aus Jakobinern beſtehenden Wachen herbei, muſterte ſie, um ſich zu verſichern, daß keiner ſeiner wüthendſten Feinde unter ihnen ſey; gleich darauf fürchtete er wieder, durch ſeine Schwäche ſich der gefährlichen Verachtung dieſer Leute preisgegeben zu haben; dann ſchien ihn das Bewußtſeyn ſeiner Macht wieder zu beruhigen, — einer Macht, die er aber mit ſeinen ärgſten Feinden theilen mußte; ſo war er, wie alle Tyrannen, den fürchterlichſten Höllenqualen unaufhörlich preisgegeben, die nichts lindern konnte, und nur ſeine lächerliche Schwäche und Feigherzigkeit bloßgaben.

Vergeblich bemühte man ſich im Hauſe Duplaix's, das aufgeregte Gemüth des Tyrannen zu beſänftigen; vergeblich gaben ihm ſeine Freunde, vorzüglich der Nationalagent Payan, neue Anſchläge zur Befeſtigung ſeiner Macht; vergeblich verſicherten ihn die Jakobiner, daß ganz Frankreich für ſeine Rettung intereſſirt ſey: nichts vermochte mehr ihn aufzuheitern; und die Nachrichten, welche ſeine Spione ihm hinterbrachten, trugen nicht wenig dazu bei, ſeinen Zuſtand zu verſchlimmern. Es hing nur von ihm ab, allen Verſchwörungen zuvorzukommen; aber er hatte den Muth verloren, neue anzuzeigen; zurück konnte er nicht, und vorwärts zu ſchreiten erlaubte ihm der Widerſpruch nicht, in welchen er mit ſich ſelbſt gerathen war.

In einer ſolchen Stimmung erſchien er den 13. Meſſidor im Jacobinerclubb. „Die Freiheit iſt verloren,“ ſagte er, „und mit ihr jeder Bürger, der nur ſeinen Muth und ſeine Tugend für ſich hat. Von allen Seiten ſehe ich mich verläumdet; meine unſchuldigſten Handlungen werden für Tyranneien ausgerufen. Meine Vertheidigung liegt in meinem Gewiſſen; ich bedarf der Lobeserhebungen eben ſo wenig, als der Anhänger. Von welcher Beſchaffenheit kann das Verfahren der Freunde der Freiheit ſeyn, wenn ſie ſich in dem unſeligen Wechſelfalle befinden, entweder das Vaterland zu verrathen, oder

für Tyrannen, Unterdrücker und Blutmenſchen ausgeſchrieen zu werden; wenn ſie den Muth haben, ihre Pflichten zu erfüllen, und die unterdrückte Unſchuld einer fluchwürdigen Horde von Böſewichtern vorzuziehen, welche gegen die Freiheit conſpiriren? Verrathet das Vaterland auf eine geſchickte Weiſe, und alle Feinde des Volkes werden auf eure Seite treten. Vertheidigt die Sache der Gerechtigkeit, und ihr werdet kein Wort hervorbringen können, ohne für einen Tyrannen oder Deſpoten ausgeſchrieen zu werden. Ruft die öffentliche Meinung an, und man wird euch für einen Diktator ausgeben. Meine Lage iſt um ſo ſchrecklicher, da ſelbſt meine Collegen kein Bedenken tragen, dergleichen Verläumdungen zu verbreiten. Doch mögen ſie thun, was ſie immer wollen, ich werde mir gleich bleiben, und die Freiheit und Gleichheit bis auf den letzten Augenblick vertheidigen.“

Von den Jakobinern in dieſen Geſinnungen beſtärkt, kehrte Robespierre in die Einſamkeit zurück; aber wie ſtark auch immer der Vorſatz ſeyn mochte, ſeinem Syſteme getreu zu bleiben, ſo hatte er nicht mehr die Kraft, ihn auszuführen.

Noch immer herrſchte Robespierre durch ſeine entſchloſſenen Freunde Couthon, St. Juſt und Lebas theilweiſe im Wohlfahrtsausſchuſſe, und ſeine freiwillige Entfernung war den übrigen Mitgliedern deſſelben um ſo furchtbarer, je weniger ſie die Gründe

davon zu errathen im Stande waren. Da die Criſis immer näher rückte, ſo wurde Vorſicht immer nothwendiger. Einen Mann zu ſtürzen, den Charakterſtärke und Volksgunſt ſo hoch emporgehoben hatte, war nicht leicht.

Die einzige Wendung, unter welcher es mit einigem Erfolg geſchehen konnte, war die Beſchuldigung der Urſurpation als Diktator oder Alleinherrſcher. Die Verſchwornen machten ſich darauf gefaßt, indem ſie den Angriff erwarteten, den ſie ſelbſt zu machen allzu feig waren. Barrere, Billaud-Varennes und Collot d'Herbois vereinigten ſich mit Vadier, Tallien, Fréron, Bourdon (von der Oiſe), Garnier (von der Aube), Cambon und Courtois. Allen war es mehr um eigene Sicherheit, als um Wiederherſtellung wahnſinnig verletzter Menſchenrechte zu thun, welche ſie alle ohne Ausnahme, wenn gleich in verſchiedenen Graden, mit Füßen getreten hatten. Tallien, Bourdon und Garnier waren bereits, aus Veranlaſſung des am 22. Prairial erlaſſenen Morddekrets, von Robespierre bedroht worden. Collots d'Herbois Patriotismus hatten die Jakobiner ſeitdem in Zweifel gezogen, — eine ſichere Anwartſchaft auf die Guillotine, von welcher der Convent den Bedrohten nothdürftig dadurch befreite, daß er ihn eilig zu ſeinem Präſidenten machte. Welche Gründe Barrere, Billaud-Varennes und die Uebrigen hatten, Robespierre zu

haſſen, läßt ſich mehr errathen, als mit Beſtimmtheit angeben. Die Unzulänglichkeit des erſteren und die Gallſüchtigkeit des letzteren waren auf keine Weiſe dazu gemacht, einem Manne zu gefallen, welchem Grundſätze über Alles gingen. Dazu kam noch, daß ſich beide auffallend bereichert hatten, — ein unverzeihliches Verbrechen in Robespierre's Augen, der von dieſer Art des Schmutzes frei geblieben war, und gerade durch dieſe Reinheit ſo allgewaltig über die meiſten ſeiner Collegen herrſchte.

Robespierre beabſichtigt die Hinwegräumung ſeiner Collegen.

Unterdeſſen fingen Robespierre's Anhänger an, wegen ſeiner Unthätigkeit beſorgt zu werden. Henriot begehrte, daß er einen Tag eines allgemeinen Aufſtandes und Mordens veranſtalten ſollte, wouber er einen Plan mit dem neuen Maire der Stadt Paris, Fleuriot, und mit dem neuen Gemeindeprokurator Payan verabredet hatte. Dieſe drei Männer boten Robespierre alle ihre Hülfsmittel und die ihnen zu Gebot ſtehenden Banden vom 2. September und 31. Mai, nebſt 3000 jungen kumpfluſtigen Leuten an. Dieſer war aber nicht der Mann, an ſolchen Tagen handeln zu können; er hatte ſich am Tage des Marsfeldes, den 20. Juni und den 10. Auguſt verkrochen, und wagte es nicht, ſich an einem

Tage zu zeigen, deſſen einziger Zweck die Diktatur ſeyn ſollte. Nicht einmal ſeine lächerliche Furcht vor Pferden vermochte er zu überwinden; denn als man ihm gerathen hatte, ſich um der Truppen willen manchmal zu Pferde zu zeigen, wollte er reiten lernen, mußte aber den Vorſatz bald wieder aufgeben, da er ſich der Furcht vor dieſen Thieren nicht zu entledigen vermochte. Er hoffte durch die Macht der Worte Alles zu vollbringen, und dachte, das Volk würde ohne Erſtaunen und ohne Murren Billaud-Varennes, Collot-d'Herbois und Andere hinrichten ſehen; hingegen war bei einem Aufſtande zu befürchten, daß die kriegeriſchen Mörder zum Theil dieſe Lieferanten von Menſchenblut beſchützen würden. — Er hielt es außerdem für gewiß, daß der Convent nicht anſtehen würde, ihm auch noch dieſe allgemein gefürchteten Männer zu opfern. Bei den Jakobinern bezeichnete er nur abweſend Fouché, Lecointre, Legendre, Merlin de Thionville, Bourdon de l'Oiſe, Freron, Barras, Dubois-Crancé, Dumont, als die gefährlichſten Meuterer. Aber Tallien war es ganz beſonders, gegen den er ſeine Wuth ganz ausließ; in ihm ſah er Danton zehnfach, und jeder Tag ſeines Lebens ſchien ihm ein Tag der fürchterlichſten Gefahr für ſich und das Vaterland.

Dantons Freunde bereiten ſich zum Angriffe vor.

Robespierre's Spionen hatten ihn treu bedient. Alle, die er anklagte, und beſonders Tallien, athmeten nur noch ſein Verderben. Da ſie ihm ſchon ſeit zwei Monaten öffentlich getrotzt hatten, ſo wurden ſie heimlich durch die Eiferſucht und die Unruhen der Collegen des Tyrannen beſchützt. Alle vermiß-

ten mit Bedauern Danton, Camille-Demoulins und ihre gemäßigten Grundſätze, verabſcheuten aber doch die Billaud's und Collots und ihre Grauſamkeiten. Sie hatten gegen das Geſetz vom 22. Mai laut mitgeſprochen, ſie fingen an Mitleiden mit den Schlachtopfern, welche die beiden Schlächter hinrichten ließen, zu fühlen. — Tallien wurde indeſſen noch von einer Frau von bedeutender Schönheit, die er liebte, angefeuert: dieſe war Madame Fontenai, welche er während ſeiner Anweſenheit zu Bordeaux kennen gelernt hatte, und die damals ſchon ſo viel Einfluß auf ihn hatte, daß er weit glimpflicher in Bordeaux verfuhr, und deßhalb zurückberufen wurde, denn Madame Fontenai hatte an 200,000 Perſonen gerettet. Bald darauf hatte man ſie verhaften, und in einen Kerker nach Paris bringen laſſen, wo ihr Robespierre's Haß einen nahen Tod bereitete. Aus dieſem Kerker fand ſie Gelegenheit, jeden Tag an Tallien zu ſchreiben, und ihn zu drängen, Robespierre's Sturz zu beſchleunigen, oder den Tyrannen zu ermorden, wenn er kein anderes Mittel ſähe, Frankreich zu befreien. —

Endlich nahte der Tag, an welchem ein neuer Kampf in dem Convente beginnen ſollte.

Ganz Paris war in Gährung. Daß eine Exploſion bevorſtehe, wußte ein Jeder; aber Keiner getraute ſich zu beſtimmen, wen ſie zerſchmettern würde. Zwar bemühten ſich die Verſchwornen, Robespierre in der Meinung des Volkes herabzuſetzen; aber der Erfolg dieſer Bemühungen wurde von keiner Seite ſichtbar; mehrere von den Verſchwornen krochen ſogar vor dem Tyrannen, den ſie morden wollten, mit größerer Wegwerfung als jemals. Es ſcheint, als habe ihn gerade dieſes Betragen mit neuem Muthe erfüllt.

Der 10. Thermidor (28. Juli) war der Apotheoſe eines Knaben, Namens Agricola Viala, beſtimmt, welcher bei einem Verſuche, dem föderaliſtiſchen Heere der Marſeiller den Uebergang über die Durance durch Zerſchneidung der Stricke, womit ihre Pontons befeſtigt waren, zu erſchweren, ſein Leben eingebüßt hatte. Seine Urne ſollte feierlich im Pantheon beigeſetzt werden; der Maler David hatte ſelbſt von dem Convente den Auftrag erhalten, dieſes Volksfeſt auf alle Weiſe zu verherrlichen. Die Anſtalten waren gemacht; und ungeduldiger als jemals erwartete das Volk dieſes Feſt, weil ſich das Gerücht verbreitet hatte, daß die Triumphfackeln des jungen Viala ſich in Leichenfackeln für einen großen Theil des Convents verwandeln würden.

Aber ehe dieſer erſehnte Tag erſchien, kündigte Robespierre ſeine nahe Erſcheinung im Convente an. Dieſer verſammelte ſich zahlreicher als jemals. Robespierre ſchwang ſich (8. Thermidor) auf die Rednerbühne und las eine ausführliche Rede ab, worin er von ſeinem Patriotismus ſprach, ſich über Verläumdungen beklagte, und alle diejenigen für Volksfeinde ausgab, welche ſich ſeinen Planen widerſetzt hätten.

„Die Verläumdung,“ ſagte er unter andern, ſcheint ſich an jeden meiner Schritte geheftet zu haben, und mich nicht eher verlaſſen zu wollen, als bis ſie mich mit ihren vergifteten Pfeilen durchbohrt haben wird. Iſt es wahr, daß man das Gerücht verbreitet, es ſeyen Proſcriptionsliſten aufgeſetzt? Iſt es wahr, daß die Volksrepräſentanten mit Schrecken erfüllt worden ſind, und daß viele von ihnen es nicht wagen, die Nächte in ihren Häuſern zuzubringen? Iſt es wahr, daß man mich beſchuldigt, auf den blutigen Trümmern der Volksrepräſentation zur Diktatur

ſchreiten zu wollen? — Ja, überall werden dieſe Gerüchte wiederholt. — Seltſamer Gedanke eines einzigen Menſchen, den Convent zu bereden, ſich mit ſeinen eigenen Händen zu erwürgen, um jenem den Weg zur Tyrannei zu bahnen!"

„Bemerkt aber die Aehnlichkeit zwiſchen dem Betragen meiner Verläumder und dem Betragen unſerer Feinde! Haben die Tyrannen, um euch von der Nation abzuſondern, nicht den Namen: „Diktatoren" an euch verſchwendet? Haben ſie die franzöſiſchen Heere nicht die „Horden des Convents," die Revolution den „Jakobinismus" genannt? Welches kann alſo ihr Zweck ſeyn, wenn ſie heute die Beſchuldigungen, die Ihr vor Kurzem alle theiltet, auf das Haupt eines Einzigen häufen, wenn es nicht der iſt, Zwieſpalt unter euch zu bringen und euch zu verderben?"

„Das Wort Diktator hat magiſche Kräfte. Es würdigt die revolutionäre Regierung herab; es zerſtört die Republik; es macht die Volksgerechtigkeit verhaßt, indem es ſie als ein Werkzeug abmahlt, das einem einzigen Menſchen nützlich iſt, und mit Willkühr von ihm gehandhabt wird. Welchen ſchrecklichen Gebrauch haben unſere Feinde von einem Worte gemacht, das in Rom nur ein öffentliches Amt bezeichnete? Es ſey mir aber erlaubt, dem Herzoge von York das Patent einer Würde zurückzuſchicken, das ſeine Freunde mir beigelegt haben."

„Die Elenden! Sie nennen mich Tyrann! — Und wenn ich es wäre, ſo würden ſie zu meinen Füßen kriechen. Wenn ich es wäre, ſo glaubt, daß die Tyrannen mich mit weniger Erbitterung verfolgen, glaubt, daß ſie mich vielmehr aus allen Kräften unterſtützen würden! Durch Hülfe der Schelme gelangt man zur Tyrannei. Wohin zielt aber ein Mann, der ſie be-

kämpft? Freilich hat die Wahrheit ihren Deſpotismus; aber die Lüge kann ſie ebenſowenig nachahmen, als Salmoneus den Blitz."

"Es giebt zweierlei Gewalt auf der Erde: die Vernunft und die Tyrannei. Menſchen, welche die moraliſche Kraft der Vernunft verdächtig machen, rufen die Tyrannei zurück. Das Syſtem der Hebert und der Fabre d'Eglantine wird mehr als jemals beobachtet. Der Patriotismus und die Rechtſchaffenheit werden verfolgt; man will die Regierung ſtürzen, man ſchreitet auf zwei verſchiedenen Wegen zum Ziele. Hier verläumdet man die Regierung; dort ſucht man ſie durch Uebertreibung verhaßt zu machen. Treuloſe Hände bedienen ſich derſelben als eines Werkzeuges zur Gegenrevolution. Die Helfershelfer unſerer grauſamen Feinde dringen bis mitten in den Ausſchuß der öffentlichen Sicherheit; und iſt es nicht wunderbar, daß wir genöthigt ſind, ſie zu beſolden, um die Polizei in Frankreich zu handhaben?"

"Freilich bedecken ſie ſich mit dem Mantel des Patriotismus; ſie laſſen Verräther dem Schwerte überliefern. Aber das ſind nur ſolche, die nicht entkommen konnten, und die das Ausland ſelbſt uns nicht ungerne überläßt, weil es ſich aus ihren Leichen eine Schutzwehr macht, um ſicher handeln, und unſern Untergang herbeiführen zu können. Seht ſie, die Agenten, mit welcher Treuloſigkeit ſie auf die Klagen der Bürger antworten! "Was wollt ihr? Wir können da nichts thun. An Robespierre müßt ihr euch halten." — Daher dieſe Menge von Verläumdungen, die ſich täglich gegen mich erneuern und immer wachſen, indem ſie ſich verbreiten. So ſagte man, der Wohlfahrtsausſchuß hätte eine Finanzcommiſſion in ſeiner Mitte ernannt, und ich wäre

Präſident derſelben. So geſchah es, daß, während die deutſchen Zeitungen meine Verhaftung verkündigten, daſſelbe Mährchen in Paris ausgerufen wurde. Wollt ihr aber die Quelle der abſcheulichen Beſchuldigungen ſehen, die gegen mich gerichtet werden? Ich zeige ſie euch in dem Briefe eines Verräthers, der auf dem Schaffot ſeinen Lohn erhalten hat. „Wenn dieſer liſtige Demagog nicht wäre," heißt es darin von mir, „ſo würde die Nation frei ſeyn; man würde ſeine Gedanken ausſprechen können, und nie die Menge von Mordthaten geſehen haben, die unter der Benennung: „Urtheile des Revolutionsgerichts" bekannt ſind."

„Ihr kennt ſie alſo, die Urheber dieſer Verläumdungen. In der erſten Reihe ſtehen der Herzog von York, Herr Pitt und ſeine Emiſſäre. — Und wer alsdann? — Ich kann mich kaum entſchließen, den Schleier aufzuheben, der ſo viele Frevel bedeckt. Wiſſet aber, daß man beſonders die Menſchen darunter rechnet, die ſich dem Dekrete widerſetzt haben, wodurch der Atheismus niedergeworfen wurde, das von den Gräbern die von Chaumette aufgebrachte Inſchrift ausſtreicht: „„Der Tod iſt ein ewiger Schlaf!"" und an ihre Stelle die troſtreichen Worte ſetzt: „„Der Tod iſt der Anfang der Unſterblichkeit!""

Der Redner ging hierauf zur Entwickelung der Wahrheiten über, die er eingeſammelt hätte, und deren offene Mittheilung allein im Stande wäre, das Vaterland zu retten. „Ich habe mich wenigſtens ſeit vier Dekaden gezwungen geſehen, den Geſchäften zu entſagen, die ihr mir anvertraut habt, aber immer haben meine Augen über die Sache des Staates gewacht. Ich ſah den Engländer, der in unſern Reden ſo übel zugerichtet wird, auf unſern

Gränzen beſſer behandelt. Ich ſah, daß eure Dekrete gegen dieſe Nation faſt unbefolgt blieben. Ich wunderte mich über die Frivolität, mit welcher man euch von unſern Siegen unterhielt als ob ſie unſern Vertheidigern nichts gekoſtet hätten. Gegenwärtig zeige ich euch an, daß man in Brabant die Zeit damit verdirbt, unfruchtbare Freiheitsbäume zu pflanzen, anſtatt die Früchte des Sieges dort zu erndten. Sicherlich finden ſich in den Ausſchüſſen die ſtärkſten Säulen der Freiheit; aber die Pluralität iſt gelähmt. Man verſteckt ſich, man verhehlt, man complottirt alſo. Man verſchließt abſichtlich von der andern Seite die Augen gegen die ganze Lage der Republik. Sie muß nächſtens zu Grunde gehen, wenn dieſes fortdauert. Ich werde aber bald andere Maßregeln angeben, die das Vaterland allein retten können."

Mit ſcheinbarer Ehrfurcht und ohne alle Unterbrechung hörte man dieſe zwei Stunden lange Rede an, in welcher mehrere Mitglieder des Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchuſſes angegriffen waren. Lecointre (von Verſailles) forderte den Druck derſelben. Bourdon (von der Oiſe) widerſetzte ſich dieſer Forderung, und beſtand darauf, daß ſie den beiden Ausſchüſſen der öffentlichen Wohlfahrt und Sicherheit zur Unterſuchung zugeſchickt werden ſollte. Ungewiß, welche Partei er in dieſem kritiſchen Augenblicke ergreifen ſollte, erklärte ſich Barrere für den Druck, und wurde von Couthon unterſtützt, welcher ſogar verlangte, daß ſie als eine Fundgrube der Wahrheit allen Gemeinden der Republik zugeſchickt werden ſollte.

Hierauf beklagte ſich Vadier über die Ausfälle, welche ſich Robespierre auf ſeine Tugend erlaubt hätte, deren einziger Gegenſtand immer Beſchützung

der Patrioten gegen die Ariſtokraten geweſen ſey. Auch Cambon vertheidigte ſich gegen Robespierre's Angriffe, als habe er durch erſchlichene Finanzdekrete die Anzahl der Unzufriedenen vermehrt. Er fügte hinzu: ſein einziges Verbrechen beſtehe darin, keiner Partei angehört zu haben; ein einziger Menſch ſuche fortgeſetzt den Willen des Nationalconvents zu paralyſiren; dieſer Menſch ſey Robespierre.

Das kühnſte Wort war hiemit ausgeſprochen. Zwar verſicherte Robespierre, dieſer Vorwurf könne ihn nicht treffen, am wenigſten in den Finanzoperationen des Convents, um die er ſich nur in ſofern bekümmerte, als er ihre Reſultate beobachtete; aber dieſes hielt Billaud-Varennes nicht ab, zu erklären, daß der Augenblick gekommen ſey, wo eine ſtrenge Unterſuchung die Wahrheit an den Tag bringen müſſe; die Verläumdung treibe ein fürchterliches Spiel.

Robespierre forderte zu ſeiner Rechtfertigung das Wort. Die ganze Verſammlung bewilligte es ihm, nur Billaud-Varennes und Panis ließen ihn nicht dazu kommen. Vergeblich beſtand Robespierre darauf; vergeblich ſagte er: Es ſey nicht daran zu denken, daß er ſich auf irgend eine Weiſe zurückziehen werde; er habe den Schild weggeworfen, und wolle ſich mit ſeinen Feinden meſſen, ohne irgend einen zu fürchten oder zu verläumden. Der Lärm nahm mit jedem Augenblicke immer mehr überhand. Mehrere Mitglieder verlangten, daß die Wahrheit der in Robespierre's Rede enthaltenen Beſchuldigungen von den beiden Ausſchüſſen der Wohlfahrt und Sicherheit unterſucht werden ſollte. Dagegen proteſtirte Robespierre, weil gerade die Mitglieder dieſer Ausſchüſſe von ihm angeklagt ſeyen.

Wüthend ſprang er auf und ſagte: „Iſt es nicht ein feiges und beleidigendes Geſpötte, daß man meine Rede denjenigen zu unterſuchen geben will, die ich ſelbſt anklage? Indem ich ſie angriff, habe ich den Schild weggeworfen, ich ſtelle mich ihnen offen entgegen; man öffne uns den Kampfplatz, aber man mache meine Feinde nicht zu Richtern des Schlachtfeldes.“ — „So nenne doch diejenigen, die du anklagſt,“ rief ihm ein Deputirter vom Berge zu: „wenn man ſich rühmt, den Muth der Tugend zu haben, ſo muß man auch den der Wahrheit haben.“ — „Eine ſo unſchickliche Unterbrechung,“ erwiederte Robespierre, „wird mich nicht zu der Uebereilung einer Anklage vermögen, welche mir das Wohl des Vaterlandes und die Tugend befehlen; und auf der andern Seite heißt es, mich ſchlecht kennen, wenn man glaubt, ich werde zurücktreten. Ich ſchone Niemand und fürchte Niemand: gerechtermaßen unwillig, da ich ſehe, wie hier Spitzbuben und contrerevolutionäre Räuber unterſtützt werden, erkläre ich, daß ich keinen Theil mehr an den Debatten über den Druck meiner Rede nehmen werde.“ — Dennoch wurde die Unterſuchung decretirt; Robespierre hoffte den Convent zu ſeinen Füßen ſtürzen zu ſehen, und da dieſes nicht geſchah, und nicht einmal die Gallerie ihm Beifall zollte, wurde er unruhig, ſuchte aber dieſe Unruhe unter einer affectirten Verachtung zu verbergen. — So endigte ſich dieſe merkwürdige Sitzung, in welcher man Robespierre's Niederlage mit dem Geſchrei: „Es lebe die Republik!“ gefeiert hatte. —

Robespierre Verhaftung.

Unſere Zeit,

oder

geſchichtliche Ueberſicht

der

merkwürdigſten Ereigniſſe

von 1789—1830.

nach den

vorzüglichſten franzöſiſchen, engliſchen und
deutſchen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiſerlich franzöſiſchen Armee.

Siebenundvierzigſtes Heft.

Stuttgart,
gedruckt bei E. F. Wolters.
1828.

Die franzöſiſche Staats-Umwälzung.

Dritte Periode.

Geſchichte des National-Convents.

Sitzung im Jakobinerclubbe nach Robespierre's Debatten im Convente.

Nachdem der Kampf einmal begonnen hatte, mußte er zu Ende geführt werden. Um den Ausgang deſſelben zu ſichern, begab ſich Robespierre mit ſeinen Freunden in den Jakobinerclubb. Das Gerücht von dem Widerſtande, den er in dem Nationalconvent gefunden hatte, hatte ſich bereits verbreitet. Aengſtlich harrte die ganze Geſellſchaft ſeiner Ankunft, als er endlich erſchien. Er machte ſie mit der ihm widerfahrenen Ungerechtigkeit bekannt, und las ihnen ſeine Rede vor. Lauter Beifall erſcholl. Gefällig geſtatteten die Jakobiner den Druck, welchen der Nationalconvent verweigert hatte; und um ihrem hochverehrten Anführer einen noch auffallenderen Beweis ihrer Ergebenheit zu leiſten, verjagten ſie Billaud-Varrennes und Collot d'Herbois unter lauten Verwünſchungen aus ihrer Geſellſchaft.

Alle Männer vom 2. und 31. Mai hatten ſich bei den Jakobinern eingefunden, ſo wie die Gemeinde von Paris und die Mitglieder des Revolutionstribunals. Nachdem Robespierre ſeine Rede vorgeleſen hatte, fuhr er fort: „Freunde und Brüder, was Ihr ſo eben gehört habt, war das Teſtament meines Todes. Meine Feinde, oder vielmehr die der Republik, ſind ſo mächtig und ſo zahlreich, daß ich mir nicht ſchmeicheln darf, lange ihren Streichen zu entgehen. Niemals war ich gerührter, wenn ich zu Euch ſprach, als jetzt, es ſcheint mir, als ſage ich Euch mein letztes Lebewohl. Geſchehe, was da wolle, mein Andenken wird immer in Euern tugendhaften Herzen leben. Das iſt für mich hinlänglich, aber nicht genug für die öffentliche Sache. Werdet Ihr Euch damit begnügen, mich zu beklagen? Werdet Ihr mich nicht zu vertheidigen, oder mich zu rächen wiſſen? — Seyd Ihr nicht mehr dieſelben Jakobiner, welche die Complotte eines treuloſen Hofes, und die Drohungen von Leopolds, Braunſchweigs, Pitts und Coburgs Armeen zu Schande gemacht haben? — Helden des 31. Mai und Du, tapferer Henriot, habt Ihr den Weg nach dem Convente vergeſſen? — Aber ſtraft nur die Verräther und nicht die Schwachen, ich will noch einmal deren Vertheidiger ſeyn, und ſollte ich ſelbſt das Opfer werden. Allein ein beſſeres Loos iſt mir beſchieden, wenn Ihr mich unterſtützt; verlaßt Ihr mich, ſo

werdet Ihr ſehen, mit welcher Ruhe ich den Becher leeren werde.“ — „Und ich mit Dir,“ rief der Maler David. Den andern Tag bot ſich die Gelegenheit dazu dar, aber David hütete ſich wohl, ſie zu benützen. — Die Jakobiner wurden bei dieſen Worten von Begeiſterung und Wuth ergriffen. Bald wurden zu den bereits Verſtoßenen auch Tallien, Fréron und 30 — 40 andere Deputirte, Freunde Dantons, hinzugefügt. Diejenigen, welche gegenwärtig waren, mußten ſich unter Beſchimpfungen und Schlägen ſogleich entfernen.“ — „Das iſt noch nichts,“ ſagte Dumas, „morgen erwarte ich Sie im Revolutionstribunal. Fleuriot und Payan wollen, daß der Enthuſiasmus hiebei nicht ſtille ſtehen ſoll. Ihr habt keinen Augenblick zu verlieren, ſchreit der letztere; während Ihr Euch berathet, handeln die Verſchwörer: ihre Vereinigungspunkte ſind in dem Centrum des Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausſchuſſes. Nur einige hundert Schritte trennen uns von ihnen; ich weiß, ſie ſind jetzt nur ſchwach bewacht; laßt uns hineilen, wir haben keinen Augenblick zu verlieren. Bedenkt, daß unſere Feinde den Convent unterjochen, daß ſie mit vollen Händen aus dem Schatz der Nation ſchöpfen, und die Armeen noch befehligen. Iſt es nicht weit beſſer, heute Abend noch das ſie beſchützende Häufchen von Gensd'armen anzugreifen, als morgen mit ihren verſammelten Bataillonen kämpfen zu müſſen?“ Dieſer

Vorſchlag, der ohne Zweifel Robespierre gerettet haben würde, machte ihn erblaſſen. Er verlor den Kopf, wenn er perſönlich handeln ſollte; aber außerdem hoffte er auch noch auf den übermorgenden Tag, wo ſich der ganze Convent, bei Gelegenheit der Vergötterung des Knaben Viala, zu dieſem Feſte begeben ſollte, und bei dieſer Gelegenheit durch Henriots Truppen und Kanoniere, oder vielleicht auch von Volkshaufen verhaftet werden würde, wobei wenn es Noth wäre, alle diejenigen erdolcht werden ſollten, die als Robespierres Feinde bezeichnet waren. Dieß ſchien dem Tyrannen weniger gefährlich. Aber ſchon hatte es das Schickſal anders beſchloſſen, obgleich ſeine Gegner jetzt viel darum gegeben hätten, wieder eine Verſöhnung bewerkſtelligen zu können, zu welcher der verſöhnliche Barrere wirklich ſchon einen Plan entworfen hatte, der dazu geeignet war, den Kampf dieſes Tages vergeſſen zu machen. Aber die Vorſehung wollte der gräßlich blutigen Tyrannei endlich ein Ende machen.

Der Unterſtützung der Jakobiner gewiß, und im Vertrauen auf den Beiſtand eines Gemeinderaths, deſſen Häupter größtentheils ſeine Creaturen waren, und auf den Eifer eines Anführers der bewaffneten Macht von Paris, der ihm ſein Leben verdankte, hielt Robespierre es der Mühe werth, das angefangene Werk zu vollenden. In ſeiner Wohnung verſammelte er alle ſeine Freunde, um ſich mit ihnen über die zu ergreifenden Maßregeln zu vereinigen. Henriot,

Dumas und Couthon thaten nochmals Vorſchläge, aber dieſe Vorſchläge ſchienen allzugewaltſam zu ſeyn, und beſchloſſen wurde zuletzt, daß man den Eindruck abwarten wollte, welchen eine Rede St. Juſt's auf den Nationalconvent machen würde, denn Robespierre meinte, der Convent würde dadurch in Partheien geſpalten werden, und er ſelbſt für ſeinen Plan einen Stützpunkt bekommen, ohne welchen er, bei allen den großen Kräften, die ihm zu Gebote ſtänden, an der Ausführung deſſelben verzweifeln müßte.

Nächtliche Sitzung des Wohlfahrts=Ausſchuſſes.

Der Wohlfahrts=Ausſchuß war bereits verſammelt, um über das, was unter ſo kritiſchen Umſtänden zu thun ſey, zu berathſchlagen. Gegen 7 Uhr des Abends fand ſich St. Juſt bei ihm ein. Die andern Mitglieder verabſcheuten ihn, da ſie ihn Robespierre ganz ergeben wußten; indeſſen empfingen ſie ihn doch mit anſcheinendem Wohlwollen, und dachten ihn ſogar zum Vermittler zu machen, weßhalb ſie ihm auftrugen, den Bericht über eine Rede zu machen, in welcher ſie beleidigt und angeklagt waren, und der den folgenden Tag in dem Convente vorgetragen werden ſollte. Es war ihnen dabei nicht unbewußt, daß St. Juſt ſchon ſeit 14 Tagen eine Anklage, ganz der Robespierres ähnlich, gegen ſie bearbeite, denn er ſelbſt hatte es ihnen geſagt: al=

lein ſie beſchworen ihn in den rührendſten Ausdrücken, einige kleine Unannehmlichkeiten zu vergeſſen, ſeinen Freund Robespierre ſelbſt zu beſänftigen zu ſuchen, das Unrecht, das man ſich gegenſeitig vorwerfen könne, auszugleichen, und eine Verſöhnung zu bewirken, durch welche das unreine Blut der unverbeſſerlichen Royaliſten gänzlich vertilgt würde. St. Juſt nahm dieſe Vorſchläge anfänglich mit Verachtung auf, und ſchloß hiedurch auf die Furcht und Ohnmacht ſeiner Collegen. Indeſſen würde es dieſen vielleicht gelungen ſeyn, wenn auch keine Verſöhnung, doch einen Aufſchub des Ausbruchs der Feindſeligkeiten zu bewirken, wenn jetzt nicht Collot d' Herbois, von dem Jakobinerclubb ausgeſtoßen und durch die dort erhaltenen Beleidigungen wüthend gemacht, vor Zorn ſchäumend im Sicherheitsausſchuß erſchienen wäre. — St. Juſt fragte ihn mit einer affectirten Ruhe, was bei den Jakobinern vorginge? „Böſewicht," erwiederte ihm Collot grimmig, kannſt Du noch fragen? — „biſt Du nicht der Mitverſchworne der Meuchelmörder, die ihre verruchte Hand ſo eben an mich gelegt haben, — an mich, ein Mitglied des Wohlfahrts-Ausſchußes? Biſt Du nicht, ſo wie Couthon, ein ſchändlicher Satellite des Tyrannen? Gehe, Du treuer Spion, gehe zu dem Jakobinerfürſten und ſage ihm, daß ihn Collot d' Herbois verabſcheut und verachtet; gehe, dort iſt Dein Platz, gehe und ſteigere ſeine

Wuth noch mehr durch Deine giftige Reden. Aber Ihr, meine Freunde, rathet mit mir für das öffentliche Wohl, oder wir ſind nicht würdig, es zu vertheidigen.“ — St. Juſt, durch dieſe Worte niedergeſchlagen, verläßt drohend den Ausſchuß, um die ganze Nacht an der Beendigung ſeiner Anklage zu arbeiten, und dieſe noch durch neu hinzugefügte Thatſachen zu verſtärken. —

Aber während die beiden verhaßten Ausſchüſſe ſich gezwungen ſehen, ſich in einen Kampf einzulaſſen, nach welchem ſelbſt der vollkommenſte Sieg ihnen mehr als eine Art von Gefahr darbietet, beſtärken ſich Tallien und ſeine Freunde in dem Entſchluß, den Tyrannen um jeden Preis zu ſtürzen. Sie beſchwören in ihrer geheimen Zuſammenkunft Dantons Schatten, ſich zum Richter der Menſchheit zu machen, ermahnen ſich gegenſeitig, Muth und Kraft zu zeigen, und ſich gegen die Ausſchüſſe zu verſtellen. — „Es liegt viel daran,“ ſagten ſie, „daß ſie uns für ihnen ergebene Helfershelfer halten, damit wir ihnen zuletzt die Früchte des Siegs rauben können. Das Volk verabſcheut dieſe unaufhörlichen Hinrichtungen, machen wir ihnen ein Ende, ſo erlangen wir die ganze Gunſt des Volks.“ —

Sie wollen nun keinen Augenblick einer ſo koſtbaren Nacht mehr verlieren; ſie eilen fort, um die Männer des Berges aus dem Schlummer zu reißen, auf die ſie ſich am meiſten verlaſſen zu kön=

nen glauben, ſprechen ihnen von ihrer Verabſcheuung gegen die Tyrannei eines geizigen und unerſättlichen Wüthrichs, der allein alle Früchte der Revolution verſchlingen wolle, und ſagen zu einem Jeden, daß er ja nicht glauben dürfe, von dem Ungeheuer verſchont zu bleiben, da er das in ſeinen Augen ungeheure Verbrechen begehe, ein freier Mann ſeyn zu wollen. Sobald der Tag anbricht, laufen ſie in die Wohnungen der furchtſamſten Deputirten, welche die Girondiſten überlebt haben, und ſagen ihnen: „Der Augenblick des Erwachens aus einer langen Unterdrückung iſt endlich gekommen. Geſtern hat Euch der Tyrann noch geſchmeichelt, heute wird er Euch wieder ſchmeicheln; aber werdet Ihr noch länger die Stützen der Tyrannei und des blutgierigen Revolutionstribunals ſeyn? — Oder glaubt Ihr, Robespierre ſey nicht jeden Augenblick bereit, Euch dem Dumas, dem Coffinhal und dem ſchändlichen Henriot zu opfern? Drei und ſiebzig Eurer Freunde ſchmachten noch in den Gefängniſſen, wir wollen ſie befreien. Ihr beweint Vergniaud, und wir Danton, verſöhnen wir deren Schatten, indem wir Robespierre ſtürzen.“ — Von da begaben ſich Tallien und ſeine Freunde zu Billaud-Varrennes, zu Collot d'Herbois, Amar, Vadier, Panis und andern. — „Wohlan,“ ſprachen ſie zu dieſen, „der Tyrann hat Euch noch dieſe Nacht am Leben gelaſſen! ſeine Feigheit iſt es, die uns Alle rettet. Wie leicht hätte er ſich dieſe

Nacht Euer Aller in den Ausſchüſſen bemächtigen können! Wagen wir Alles gegen einen Menſchen, welcher nur Worte wagt! — Ihr ſteht in der erſten Reihe der Proſcriptionsliſte. In wenigen Tagen wird er Eure Köpfe verlangen, wenn Ihr Euch nicht beeilt, den ſeinigen ſelber zu nehmen. Seit zwei Monaten habt Ihr uns ſeinen Streichen entzogen; rechnet auf unſere Hülfe, wie auf unſere Erkenntlichkeit." Die gemeinſchaftliche Gefahr ſprach noch kräftiger zu dieſen Männern als dieſe dringende Rede, und alle begaben ſich, wie eben ſo viele Verſchwornen, in den ſich verſammelnden Convent. Unglücklicherweiſe verſammelten ſich zu derſelben Stunde auch die Mitglieder des Revolutionstribunals und am Tage des Heils und der Rettung mußten durch eine beklagenswerthe Fatalität noch 80 Schlachtopfer fallen. —

Robespierre's Sturz und Tod.

Der Convent kam den 9. Thermidor um die gewöhnliche Stunde zuſammen. Der Enthuſiasmus, den Robespierre während der Nacht unter den Jakobinern hervorgerufen hatte, gab ihm wieder Vertrauen. — Der Tyrann und ſeine beiden Akolyten, Couthon und St. Juſt, haben beſchloſſen, den Kampf im Convente zu erneuern, und hoffen den nämlichen

Schrecken, wie bei den Jakobinern, in demſelben zu verbreiten. Es ſchien, als träumten ſie nur von Rache, von der Diktatur, von Feſten und Hinrichtungen. Robespierre bemerkte indeſſen, daß die Männer des Berges noch nie ſo entſchloſſen und drohend ausgeſehen hatten, wie heute. — Ihre Reihen ſind dicht und zahlreich und ſeine Bank — iſt verlaſſen und einſam. Vergeblich ſucht er die gewöhnliche Miene der Demuth und der Unterwerfung; dieß ſcheint ihn zu beunruhigen und er erblaßt. — Indeſſen ſind ſeine Gegner übereingekommen, mit ihrer Vertheidigung und ihrem Angriff auf ein verabredetes Zeichen zu warten. — Dieſes Zeichen wurde durch St. Juſt's Erſcheinung gegeben, welcher ſich um Mittag auf die Tribune ſchwang. Mit düſterer Miene, wildem Blick und unſicherem Tone begann er ſeine Rede. „Er gehöre zu keiner Parthei, zu keiner Faktion. Von dem Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausſchuß beauftragt, über die Urſachen der ſichtbaren Erſchütterung zu berichten, welche die öffentliche Meinung ſeit einiger Zeit erlitten hätte, wolle er ſeinem Auftrag genügen, ſollte auch die Rednerbühne für ihn, ſo wie für mehrere Andere, ein tarpejiſcher Fels werden. Man habe das Gerücht verbreitet, die Regierung ſey getheilt. Dieß ſey ſie nicht.“ . . .

Weiter kam der Redner nicht. Von Ungeduld gefoltert, ſchwang ſich Tallien auf die Rednerbühne.

„Ich verlange das Wort,“ ſagte er. „Der Redner hat uns ſo eben verſichert, er ſey von keiner Parthei. Ich ſage daſſelbe von mir. Nur mir ſelbſt, nur der Freiheit gehöre ich an; und darum will ich die Freiheit ertönen laſſen. Kein guter Bürger kann ſich bei dem unglücklichen Geſchicke des Vaterlandes der Thränen enthalten. Ueberall Uneinigkeit! Geſtern tritt ein Mitglied der Regierung in ſeinem eigenen Namen auf; heute wird daſſelbe Schauſpiel wiederholt. Bald wird es zum Angriff kommen, und das Vaterland in den Abgrund geſtürzt werden. Ganz ſoll man den Schleier zerreißen. Ich will die Gefahr in ihrem ganzen Umfang, den Tyrannen in ſeiner ſchwärzeſten Blöße zeigen. — Den ganzen Convent will Er nun vernichten, denn ſeit ſeinem geſtrigen Unfall weiß er nur zu gut, daß, wenn er dieſen Körper auch noch zwei-, drei- und viermal anklagte, er dennoch keine Stütze für ſeine freiheitsmörderiſchen Abſichten, für die Diktatur oder gar das Königthum und ſeine Tyrannei, oder welchen Namen er derſelben geben möchte, finden würde. — Er will, daß auch keine einzige Freiſtätte für die Freunde der Republik und der heiligen Freiheit mehr übrig bleibe. Er will Euch alle vernichten, ja Alle, und noch heute, in wenigen Stunden; er hat es verſprochen und geſchworen. Zweitauſend Böſewichter haben es mit ihm geſchworen, ich habe dieſe Nacht ihre furchtbaren Eide gehört und fünfzig meiner Collegen haben ſie mit

mir gehört. Wir haben die Zubereitungen der Mörder geſehen, der Tyrann befahl ſeinen Liktoren. . . Ich nenne Euch, Dumas, den unwürdigen verruchten Präſidenten des Revolutionstribunals; Henriot, das treuloſe Oberhaupt, welches man der Nationalgarde gegeben hat. . . „Ja," fiel ihm Billaud-Varennes, der ſeine Ungedult nicht länger bezähmen konnte, in die Rede, „der Augenblick iſt gekommen, wo man ſich ganz erklären muß. Nach allem, was vorhergegangen iſt, wundere ich mich nicht, St. Juſt auf der Rednerbühne zu ſehen. Er hatte den beiden Ausſchüſſen verſprochen, ſeine Rede ihrem Ausſpruche zu unterwerfen, ehe er ſie im Convente ableſe; und jetzt tritt er auf, ohne Wort gehalten zu haben. Der Convent ſchwebt zwiſchen zwei furchtbaren Klippen, und zu Grunde gehen muß er, wenn er ſchwach iſt. Nur mit Entſetzen könnt ihr einen Blick auf eure wahre Lage werfen. Wiſſet, daß das Oberhaupt der bewaffneten Macht von Paris dem Revolutionstribunal als Mitſchuldiger Heberts von dem Wohlfahrts-Ausſchuß angezeigt iſt. Wiſſet, daß dieſe bewaffnete Macht von beinahe lauter Ariſtokraten angeführt wird. Wiſſet, daß ein Menſch, als von der Sendung neuer Volksrepräſentanten in die Departemente die Rede war, auf der ihm überreichten Liſte nur 20 Mitglieder des Convents einer ſolchen Sendung würdig fand; dieſer Menſch iſt Robespierre. Wiſſet, daß

der

der Präſident des Revolutionstribunals geſtern im Jakobinerclubb ganz unumwunden den Vorſchlag that, daß man alle unreinen Mitglieder aus dem Schooße des Convents verjagen ſollte. Sterben wollen wir lieber, als dieſe Kränkungen noch länger ertragen. Gerade diejenigen, welche im Convent und Jakobinerclubb unablässig von Gerechtigkeit und Tugend ſprechen, treten beide unter die Füße, ſo oft ſie nur können. Hier iſt der Beweis. Ein Schreiber des Wohlfahrts-Ausſchuſſes entwendet 114,000 Livres. Ich ſpreche von ſeiner Verhaftung, und Robespierre verhinderte ſie. Ha, Bürger, tauſend ähnliche Thatſachen könnte ich Euch anzeigen; und doch ſind wir es, die er anklagt. — Gerade dieſe Thatſachen haben mich erſt auf den Schlund hingeleitet, den er unter unſern Füßen gräbt, und den wir mit unſern Leichnamen ausfüllen werden, wenn wir nicht über ihn und ſeinen Anhang triumphiren."

Länger vermochte ſich Robespierre nicht zu halten. Mit Ungeſtüm ſchwang er ſich auf die Rednerbühne; mit aufgehobenen Händen verlangte er das Wort; aber von allen Seiten erſchallte ein: „Hinunter mit dem Tyrannen!" und verlaſſen mußte er von neuem die Bühne. Tallien erhielt an ſeiner Stelle das Wort. „Ich forderte ſo eben," ſagte er, „daß der Schleier zerriſſen werden ſollte, und mit Entzücken ſehe ich jetzt, daß er es iſt. Entlarvt ſind die Tyrannen. Bald werden ſie vernichtet ſeyn,

und die Freiheit wird noch einmal triumphiren. Alles verkündigt, daß der Feind der Nationalrepräſentation unter ihren Streichen fallen wird. Einen herrlichen Beweis von unſerer republikaniſchen Redlichkeit geben wir der wachſenden Republik. Geſchwiegen haben wir bis jetzt; aber von ſeinen Planen unterrichtet, ſchweigen wir nicht länger. Mit dieſem Dolch würde ich ihm das Herz durchbohren, wenn der Convent den Muth nicht hätte, ſeine Verhaftung zu dekretiren. Nicht auf ein Individuum, nein, auf eine weit verbreitete Verſchwörung mache ich aufmerkſam. Die Verhaftung Henriots verlange ich vor allen Dingen. Iſt dieſe geſchehen, dann mögen wir ruhig in der Unterſuchung fortfahren. Robespierres Anklage iſt in Eurem Herzen und ſteht auf Euren Geſichtern geſchrieben. Iſt auch eine Stimme, die hier ſagen kann: „Robespierre war nicht ein Unterdrücker?“ Er ſpreche, der Sclave, deſſen Niederträchtigkeit ſich mit ſo unwürdigen Feſſeln befreunden könnte. — Er ſpreche, damit ihn der Abſcheu und die Verachtung des ganzen Convents und aller wahren Republikaner treffe. Haben die Bürger unter den ſchändlichſten unſerer ſich Könige nennenden Tyrannen, unter einem Ludwig XI., Ludwig XIV. und unter den ſchimpflichſten Maitreſſenregierungen Ludwigs XV., in einer blutigern Sclaverei geſchmachtet? — Ich kann nicht leben und mein Vaterland in den Ketten eines ſolchen

Menſchen ſchmachten ſehen. Zittere, Robespierre! erzittere, Tyrann! Deine unkluge Rede hat dich in Aller Augen entlarvt. Siehe, mit welchem Abſcheu ſich alle freien Männer von dir entfernen! Wir freuen uns deiner Todesangſt; aber das Heil des Vaterlandes will, daß wir ſie nicht verlängern. Ich erkläre nochmals, daß, wenn der Convent nicht die Anklage des Tyrannen dekretirt, ich ihm den Dolch ins Herz ſtoßen werde." — Die ganze Verſammlung erhob ſich, einen wüthenden Beifall zollend. Robespierre ſchien vor Furcht unbeweglich, und St. Juſt verſchwand von der Rednerbühne, den Augenblick verfluchend, in welchem er dieſelbe beſtiegen hatte. Couthon fürchtete, durch ein Wort die Aufmerkſamkeit auf ſich zu ziehen.

Von den übrigen Verſchwornen unterſtützt, brachte es Tallien dahin, daß außer Henriot auch noch ſein Generalſtab, Dumas, Boulanger und Dufraiſe verhaftet werden ſollten. Vergeblich forderte Robespierre von neuem das Wort. Man riß ihn von der Rednerbühne. Nur ſeine Ankläger ſollten gehört werden. Von dieſen nannte ihn Vadier den alleinigen Verfaſſer des Dekrets vom 22. Prairial, und ſpottete bitter über Catharine Théot, dieſe Mutter Gottes, die er Robespierre's Hoheprieſterin nannte. Bourdon (von der Oiſe) beſchuldigte ihn, ſechs Patrioten von Brüſſel aufge-

opfert zu haben. Andere brachten noch unbeſtimmtere Beſchuldigungen hervor.

Collot d'Herbois verlor ſich in perſönlichen Angriffen gegen ſeinen Feind, dem er einen egoiſtiſchen Eigendünkel vorwirſt, und wobei er die Ungeſchicklichkeit begeht, ihn hierin nachzuahmen. Billaud-Varennes wirft ihm ſogar vor, Danton lange vertheidigt zu haben, und geht, durch den Inſtinkt ſeiner Grauſamkeit getrieben, faſt ſo weit, ihn der Mäßigung und zu vieler Gnade zu beſchuldigen. Tallien, ungeduldig, fiel endlich wieder ein und ſagte: „Zu was dienen alle dieſe einzelnen Thatſachen, da ihr in eurem Innern die tiefe Ueberzeugung von Robespierre's Verbrechen habt? Der ganze Tag würde nicht hinreichen, um den kleinſten Theil derſelben nur zu berühren; und ihr habt keine Minute von dieſem Tage zu verlieren, den der Tyrann wohl anzuwenden wüßte, wenn man ihm einen Augenblick Ruhe gönnte. — Ueber was kann er ſich beklagen? er kömmt ja durch die von ihm ſelbſt erfundenen Waffen um, von denen er einen ſo grauſamen Gebrauch unter uns gemacht hat. — Welchem Beklagten hat er jemals das Recht, ſich zu vertheidigen, geſtattet? — Laßt uns jetzt ebenfalls ſagen, „daß unſer Gewiſſen ſeit langer Zeit erleuchtet iſt!“ Darf der ſich beklagen, der durch das abſcheuliche Geſetz vom 22. Prairial nenn Zehntheile der Franzoſen außer dem Geſetz erklärt hat? — Keine Umſtände mit den Tyrannen

und ihren Schergen! man kann ihr Ende nicht genug beſchleunigen: er ſelbſt hat euch dieß hundertmal wiederholt. Wohlan, er komme ohne Aufſchub ſammt den Helfershelfern ſeiner freiheitsmörderiſchen Tyrannei um.“

„Schlagen wir mit feſtem Arme zu, bis auf die Bänke des Revolutionstribunals, bis in die Schreibſtuben der Jakobiner, in die des Gemeinderaths laßt uns ihn und ſeinen, aus Böſewichtern und Spitzbuben beſtehenden Generalſtab verfolgen. Laßt uns endlich ſo vielen feigen Angriffen auf die Menſchheit und ihre heiligſten Rechte ein Ziel ſetzen. Laßt uns frei ſeyn, laßt uns Männer ſeyn, trotz jeder Gefahr, um der Sklaverei zu entgehen. Ein Leben ohne Freiheit, ein Leben in der Knechtſchaft iſt zehnmal ſchlimmer als der Tod, und kann nur ſolchen Menſchen behagen, die mit dem Vieh der ſchlechteſten Gattung auf einer Stufe ſtehen. Stimmt über die Verhaftung des Tyrannen ab: dann wollen wir uns mit ſeinen Speichelleckern und Höflingen befaſſen.“

Tallien ſchien eine abſolute Gewalt auf die ganze Verſammlung erlangt zu haben; der Berg erhob ſich mit einem Male, um Robespierre's Verhaftung zu begehren. Dieſer, von ſeiner Betäubung etwas zurückgekommen, verſucht nun alles Mögliche, um zum Worte zu kommen. Seine ſchneidende, gellende Stimme durchdrang die donnernden und brüllenden Stimmen ſeiner Feinde. — Bald erkletterte er die Redner-

bühne, bald den Stuhl des Präſidenten. Dieſer blieb taub für ſein Geſchrei, — es war Thuriot, dem er ſchon zwanzigmal mit dem Tode gedroht hatte. —

Ein fortdauernder Kampf entſpann ſich zwiſchen der Klingel des Präſidenten und Robespierre's Stimme. In Verzweiflung ſuchte er mit begierigen Augen diejenigen ſeiner feilen Höflinge, die ihm im Glücke am meiſten geſchmeichelt hatten, aber vergeblich; es ſchien, als ſuchten ſie ſich ſeinen Blicken zu entziehen, und die Furcht und Angſt ſtand deutlich auf den blaſſen, todtenähnlichen Geſichtern dieſes kriechenden Ungeziefers, das ſich überall gleich bleibt, geſchrieben. — „Zum letzten Male,“ ſchrie er jetzt, „Präſident der Meuchelmörder, verlange ich das Wort.“ — Die Klingel antwortete ihm abermals, und jetzt änderte Robespierre ſein Projekt und wirft ſich auf die Bänke, wo Vergniauds Freunde ſitzen, deren Hülfe er anſpricht, indem er ſagt: er habe dieſe durch ſeine Beſtändigkeit, ſie zu vertheidigen, wohl verdient. „Wir müſſen einander gegen die gemeinſchaftlichen Feinde,“ fuhr er fort, „die ſeit langer Zeit euren Tod geſchworen haben, und heute den meinigen verlangen, unterſtützen.“

„Von dieſen Bänken zurück,“ ruft ihm Ferrand zu, „du beſudelſt ſie durch deine Gegenwart. Vergniaud und Condorcet ſaßen hier.“

Robespierre fängt von neuem den Kampf mit des Präſidenten Klingel an. Aber ſchon geht ihm die

Stimme aus. „Man will mich morden!“ keucht er. — „Haſt du den Tod etwa nicht verdient, tauſendfach verdient?“ antwortet man ihm. — Noch immer will er ſich Gehör verſchaffen; aber man reißt ihn zurück, und Garnier, welcher bemerkt, daß ſeine Stimme ſich verändert hat, ruft ihm zu: „Das iſt Dantons Blut, das in deinem Rachen zuſammenſtrömt und deine Sprache erſtickt!“ Er ſchimpft, er droht, er wirft ſich voll Verzweiflung auf die Bänke, er ſpringt wieder auf, ſein Mund ſchäumt, Rache blitzt aus ſeinen Augen.

Endlich machte Louchet dieſer fürchterlichen Scene ein Ende, indem er auf Robespierre's Verhaftung beſtand. Sie wurde eben dekretirt, als der Bruder des Angeklagten mit den Worten auftrat: „Ich bin eben ſo ſchuldig, als mein Bruder; ich theile ſeine Tugenden, und verlange in das Anklagedekret aufgenommen zu werden.“ Lebas that dieſelbe Forderung.

Dieſe Zufälle ſchienen die Verſammlung auf einige Augenblicke zu verwirren. Einige ſchienen ſogar durch dieſe brüderliche Ergebenheit gerührt, aber Elias Lacoſte ſchrie: „Nein, du ſollſt nicht von deinem Bruder getrennt werden: warſt du nicht geſtern auch bei den Jakobinern und haſt ſie zur Ermordung aller Stellvertreter des Volks aufgefordert?“ — Freron rief: „Ein Tyrann hat ein zähes Leben, nieder mit ihm!“ Er beſtand auf dem Verhaftsdekrete gegen

Couthon und St. Juſt, und von Lacoſte unterſtützt erhielt er es. St. Juſt mußte die Rede aushändigen, welche er zu ſprechen angefangen hatte, — „einen wahren Dolch,“ ſagt ein Schriftſteller, „die ganze Verſammlung zu ermorden.“

Es wurde nun über Robespierre's Verhaftung abgeſtimmt, und dieſelbe bis auf fünf oder ſechs Stimmen einſtimmig unter dem Geſchrei: „Es lebe die Republik!“ dekretirt. — „Die Republik!“ ſchrie Robespierre, „es gibt keine mehr, die Spitzbuben ſiegen!“ Gleich darauf ward auch ſeines Bruders nebſt St. Juſts und Couthons Verhaftung dekretirt. Als letzterer hörte, daß man ihn der Tyrannei anklagte, ſagte er: „Wie? ich, lahm wie ich bin, ſoll nach der Herrſchaft trachten?“ — „Du haſt hundert Arme für das Verbrechen,“ ſchrie ihm Legendre zu. — Bald fügte man zu den erlaſſenen Verhaftsdekreten noch das von Robespierre's Schwager, Lebas, das von dem berüchtigten Präſidenten des Revolutionstribunals, Dumas, die von Henriot, Boulanger, Dufraiſe, Lavalette, Aubigni, Prosper, Figas, ſämmtlich Chefs der Nationalgarde, hinzu. — Noch in der nämlichen Sitzung ließ der Convent Robespierre und die mit ihm angeklagten Deputirten vor die Schranken ſchleppen, um ſich an ſeiner Demüthigung zu weiden; doch koſtete es Mühe, die Gerichtsboten dazu zu bringen,

ihre Schuldigkeit zu thun, ſo ſehr war der Tyrann gefürchtet.

Der furchtbare Robespierre war zwar gelähmt, aber noch nicht zerſchmettert. Ein fragender Blick, den er auf die Gallerien warf, erhielt ein Ziſchen zur Antwort. „Die Banditen ſiegen," ſagte er mit verbiſſener Wuth, indem er ſich den Schranken näherte, wo die Gensd'armerie ſeiner harrte, um ihn mit ſeinen Freunden in den Luxemburg zu bringen. Noch war aber nicht Alles gewonnen, noch konnte der gefürchtete Name des Unbeſtechlichen Wunder vollbringen. Robespierre ins Gefängniß führen laſſen! — ein unerhörtes Wageſtück; alle ſeine Schergen waren im Anzuge, und Henriot mit ſeinem ganzen Generalſtabe durcheilte ſeit dem Morgen die Straßen der Hauptſtadt.

Während der Debatten im Convente hatten der Maire Fleuriot und der Nationalagent Payan alle Munizipalbeamten auffordern laſſen, ſich in dem Gemeindehauſe einzufinden. Auf Payans Vorſchlag wurden aus dem allgemeinen Rathe Emiſſäre verſchickt, um das Volk zum Beiſtande ſeiner Obrigkeit und zur Rettung des bedrohten Vaterlandes zu ermuntern. Dieſe Sendung blieb nicht ohne Erfolg. Große Menſchenmaſſen bewegten ſich dem Gemeindehauſe zu, wo ſich die Befehlshaber der Nationalgarde und die conſtituirten Obrigkeiten bereits durch einen Eid verpflichtet hatten, die Sache des Volks zu ver=

theidigen. „Patrioten,“ ſagte man dem hinzuſtrömenden Volke, „ſind in Gefahr, unterdrückt zu werden; aber retten werdet ihr ſie, wenn ihr dem braven Henriot folgt, der die Befehle der Munizipalität vollziehen wird.“

Eben ſo thätig hatten die Jakobiner Abgeordnete ausgeſendet, um die Sektionen von Paris, das Lager von Sablons und die Arbeiter in der Pulvermühle von Grenelle in Bewegung zu ſetzen. Auch von dieſer Seite war eine große Menſchenmaſſe im Anzuge, und nichts blieb unverſucht, um ſie zu einem hartnäckigen Kampfe zu beſtimmen.

Die Sturmglocke läutete, die Thore wurden geſchloſſen, Henriot ſtellte ſich an die Spitze der Seinigen und drohte, den ganzen Convent zu vernichten. Die Inſurrektion war vollendet.

Außerdem war das Revolutionstribunal durchaus von Robespierre's Creaturen beſetzt; auch nicht Ein Mitglied deſſelben war, das er nicht ernannt hatte, und war Marat von demſelben triumphirend zurückgekommen, ſo mußte Robespierre wenigſtens heilig geſprochen werden. — In der Nationalverſammlung fühlte man wohl, und hatte vielleicht gewünſcht, daß Talliens Dolch der Sache ein ſchnelles Ende gemacht hätte; indeſſen hatte der Kampf auf Tod und Leben einmal begonnen, und kein Rücktritt war mehr möglich.

Bald zeigte es ſich, daß die Furcht, welche man wegen Robespierre's Einfluß hatte, nur zu gegründet war. Henriot und ſeine Satelliten ſchienen überall die Oberhand zu bekommen. Als man gegen fünf Uhr des Abends noch achtzig Schlachtopfer auf den Richtplatz führte, und die Bedeckung nicht ſehr zahlreich war, hörte man zum erſten Male, wie das Volk laut Gnade für ſie verlangte, und Einige riefen ſogar, Robespierre gehöre an ihre Stelle. — Jetzt wirft ſich das Volk auf die Todtenkarren, hält den Marſch auf, verjagt die Gensd'armen, der Henker ſelbſt ſcheint ſich eines Ruhetags zu freuen und die Schlachtopfer belebt wieder neue Hoffnung. -- Aber in dem Augenblicke ſprengt Henriot mit ſeinen saubern Adjutanten herbei, ſammelt die zerſtreuten Gensd'armen wieder, läßt mit den Säbelklingen auf das unbewaffnete mitleidige Volk einhauen, — der Todtenmarſch wird fortgeſetzt, und am Tage der Rettung müſſen noch achtzig Schlachtopfer der Tyrannen durch einen ſchon in Verhaft dekretirten Böſewicht fallen.

Ueber dieſen Erfolg ſtolz, verſucht Henriot nun das Mitleiden des Volkes zu Gunſten Robespierre's in Bewegung zu ſetzen, und ſchreit über Rebellion und Aufruhr bis unter die Fenſter der Tuillerien.

Wahnſinn und Verwirrung ſcheinen ſich von neuem auf Paris herabgelaſſen zu haben. In derſelben

Straße ſchrie man: „Es leben Robespierre und die Volksbeamten!“ und: „Verderben den Tyrannen! Es lebe der Convent!“ Um Robespierre Hülfe zu leiſten, ſetzten ſich die Bewohner der Vorſtadt St. Marcel in Bewegung; die rebelliſche Munizipalität zu bekämpfen brach die Vorſtadt St. Antoine auf. Ein wüthendes Blutvergießen ſchien unvermeidlich. Henriot wurde bald mit Säbelhieben verfolgt, bald im Triumph daher getragen. Er ſelbſt wußte nicht, ob er den Convent angreifen oder das Gemeindehaus vertheidigen ſollte, und ſchwankte lange wie beſeſſen in den Straßen umher. Er wurde endlich durch zwei Deputirte, als er das Volk anredete, und auf deren Geheiß von eben dem Volke gefangen genommen und in den Sicherheitsausſchuß gebracht. Coffinhal befreite ihn einige Augenblicke darauf. Endlich gelang es ihm an der Spitze eines ſtarken Trupps, die Vorpoſten der Tuillerien zu überwältigen. Mit einer furchtbaren Artillerie rückte er in die Höfe des Nationalpallaſtes ein, und drang bis in den Saal der Freiheit vor, um die Mitglieder der Regierungsausſchüſſe zu verhaften. Schon kündigte Collot d'Herbois, den Präſidentenſtuhl beſteigend, der Verſammlung an, daß man eines ruhmvollen Todes ſterben müſſe; ſchon riefen alle Mitglieder der Verſammlung: „Wir ſind zum Tode entſchloſſen!“ als ſich die Zuhörer auf den Gallerien der Verlaſſenen annahmen, Henriot und die Seinigen zurückdrängten

und alle Gefahr entfernten. Der Sieg erklärte ſich von dieſem Augenblicke an für den Convent. Das Gemeindehaus wurde umringt.

Gerade um dieſe Zeit trat Legendre, mit einer geladenen Piſtole und von zehn entſchloſſenen Gefährten begleitet, in den Saal der Jakobiner ein. Allgemeiner Schrecken ergriff die ganze Geſellſchaft. Ihr Präſident, Vivier, auf welchen Legendre mit drohender Miene losging, ſprang von ſeinem Lehnſeſſel und verlor ſich unter der Menge. Alle drängten ſich nach der Thüre zu, um die Straße zu gewinnen, weil Legendre's Begleiter ihnen verkündigten, daß Kanonen gegen den Saal im Anzuge ſeyen. In wenigen Augenblicken war der Saal gereinigt. Legendre verſchloß ihn, und überlieferte dem Convente die Schlüſſel mit eben ſo viel Pathos, als ein glücklicher Feldherr ſeinem Souverän die Schlüſſel einer eroberten Stadt.

Der Henker Lyons, Collot d'Herbois, ſchwankte noch immer in Angſt, und hatte in ſeinem verwirrten Berichte die Gefahr augenſcheinlich vergrößert. Glücklicherweiſe ſahen ſie Tallien, Barras, Legendre und Freron mit andern Augen an, und der erſtere ſagte: „Robespierre hat uns durch ſeine und ſeiner Mitſchuldigen Rebellion das einzige Mittel in die Hände gegeben, das gegen einen Tyrannen anwendbar iſt, und dem Vaterlande und dem Convente die Freiheit wieder geben wird. Gott

ſey Dank, zu unſerer Aller Heil haben wir nun nicht mehr nöthig, ihn durch das Geſetz, oder vielmehr das Revolutionstribunal richten zu laſſen, wo wir ſicher die Kürzern gezogen hätten: ſeine Empörung berechtigt uns vollkommen, ihn und alle ſeine Schergen außer dem Geſetz zu erklären. Laßt uns durch daſſelbe Dekret den rebelliſchen Gemeinderath vernichten. — Keine Ungewißheit mehr, laßt uns alle Sektionen aufrufen. Laßt uns einen Commandanten der bewaffneten Macht ernennen. In jedem Kampfe gegen die Tyrannei muß man der angreifende Theil ſeyn, das heißt ſich des Sieges verſichern: dieß hat uns die Revolution gelehrt!" — Nun wurden die Dekrete erlaſſen, durch welche Robespierre und alle ſeine Anhänger außer dem Geſetz erklärt wurden; Barras wird einſtimmig zum Befehlshaber der bewaffneten Macht ernannt, und ſchwur, das Amt annehmend, nur als Sieger zurückzukehren. Andere Deputirte eilen, um die Sektionen in Bewegung zu ſetzen.

Der Vorſteher des Gefängniſſes Luxemburg hatte indeſſen Robespierre und ſeine Freunde, den Befehlen des allgemeinen Sicherheitsausſchuſſes zum Trotz, nicht annehmen wollen, und ein Polizei-Officiant hatte den Augenblick benützt, die Verhafteten im Triumphe erſt in die Mairie, und bald darauf nach dem Gemeindehauſe zu führen.

Der Generalmarſch rief nun alle Bürger nach dem Convente, und die Sturmglocke beſchied ſie auf das Stadthaus, wo der Gemeinderath war. Als aber die Sektionen die Conventsdeputirten kommen ſahen, vereinigten ſie ſich freudig mit dieſen. Die von Robespierre und ſeinen Helfershelfern Geächteten kamen ebenfalls aus ihren Schlupfwinkeln hervor und ganz Paris ſetzte ſich von allen Seiten her in Bewegung. Robespierre war indeſſen auf dem Gemeindehauſe und benahm durch ſeine Furcht denjenigen den Muth, die herbeigeeilt waren, um ihn zu vertheidigen. Er ſuchte vergeblich jenen Lanzenwald, den er bei den frühern Aufſtänden zu ſehen gewohnt war. Die Commiſſäre des Gemeinderaths hatten in den Vorſtädten nichts bewirkt, ſelbſt das roheſte Volk war der abſcheulichen Hinrichtungen müde und gab zur Antwort: „Wenn wir vor Hunger ſterben, ſo gibt man uns das Schauſpiel einer Hinrichtung von hundert ſogenannten Ariſtokraten, unter denen oft die beſten Patrioten und Sansculotten ſind. Will man uns mit Menſchenfleiſch ſpeiſen und mit Blut tränken? — Robespierre hat alle Freiheit und alle Menſchenrechte unterdrückt, und wir ſollten uns eines ſolchen Tyrannen annehmen?"

Da indeſſen noch 2 — 3000 Männer um das Gemeindehaus ſtanden, ſo gab Payan noch nicht alle Hoffnung auf. Er affectirte die Dekrete, welche die Erklärung außer dem Geſetz enthielten, mit

Verachtung zu leſen. Die meiſten, welche darin begriffen waren, ſuchten ihren Schrecken durch ein erzwungenes Lachen zu verbergen. Um eilf Uhr in der Nacht kam Barras, von mehreren Deputirten begleitet, mit 1800 Mann, welche ihm die Sektionen geſandt hatten, an. Er machte nun Anſtalten, das Gemeindehaus zu umzingeln und alle Ausgänge zu verſperren. Die Nacht verbarg die geringe Zahl ſeiner Streiter. Er läßt die Dekrete, die er zu vollziehen kommt, laut vorleſen, und die 3000 Satelliten des Tyrannen wagen es nicht, ihn zu unterbrechen, ſie denken jetzt nur noch daran, ihre Oberhäupter auszuliefern; bald hört man ſie: „Es lebe der Convent“ ſchreien, die Kanoniere richten ihr Geſchütz gegen den Gemeinderath, den ſie noch eben zu vertheidigen geſchworen hatten. Alle andern werfen die Waffen weg und zerſtreuen ſich. Man dringt nun in das Gemeindehaus, wo ſich die Tyrannen, gleich Räubern in einer Höhle, gefangen finden.

Um dem Schaffot zu entrinnen, drückte Robespierre ein Piſtol in ſeinen Mund ab, wodurch er ſich aber nur die Kinnlade zerſchmetterte. Sein jüngerer Bruder ſtürzte ſich aus dem Fenſter, und zerſchmetterte ſich die Schenkelbeine. Couthon verſuchte ſich, unter einem Tiſche verſteckt, durch Meſſerſtiche zu tödten. Lebas drückte zu gleicher Zeit zwei Piſtolen in ſeine Schläfe, und ſtürzte todt zu Robespierre's Fü-

Füßen nieder. St. Juſt und Dumas wurden gefangen genommen. Henriot ward von Coffinhal, der ihm alles zur Laſt legte, aus einem Fenſter geworfen, und verbarg ſich in einem Abzugsgraben, wo ein Gensd'arme ihn wieder fand, der ihn durch Säbelhiebe zur Ergebung nöthigte.

Die Gefangenen hatten bittere Kränkungen zu ertragen. Während Robespierre Ströme von Blut verlor, näherte ſich ihm ein Bürger mit den Worten: „Es gibt ein höchſtes Weſen!" Der podagriſche Couthon wurde durch Kolbenſtöße in Bewegung gebracht, und die übrigen Lebendigen unter dieſen Unglücklichen nicht beſſer behandelt. Auf einer Art von Bahre trug man den ältern Robespierre bis an die Thüre des Conventsſaales, um ihn der Verſammlung zu zeigen. Keiner wollte ihn ſehen, und Thuriot ſagte: „Fort mit dem Cadaver eines Tyrannen, weil er die Peſt verbreiten kann!" Man ſetzte ihn in einem von den Sälen des Wohlfahrtsausſchuſſes ab. Hier war er Verwünſchungen und Flüchen preisgegeben, während Schmerzen und Fieberſchauer ſeinen Körper bewegten. Ohne einen Laut von ſich zu geben, lag er zwei volle Stunden in derſelben Stellung. Dann führte man ihn in das Hoſpital, Hotel-dieu genannt, wo ein Wundarzt ſeine Wunde verbinden mußte, und zuletzt in die Conciergerie.

Alle, ausgenommen Lebas, der, ehe er ſich erſchoß, noch ausgerufen hatte: „Folgt meinem Beiſpiele, Feiglinge!" hatte man lebendig bekommen. Unter ihnen war Dumas, Coffinhal, Payan, Fleuriot, der Schuhmacher Simon ꝛc., alle hatte man mit den Waffen in der Hand ergriffen, und waren folglich außer dem Geſetz erklärt. Die Mitglieder des Revolutionstribunals werden zuſammenberufen und gezwungen, ihre eigenen Chefs und Freunde zu verurtheilen. Der Sieg des Convents war vollkommen. Aber während ſich alles der Freude überließ, fingen die Mitglieder der Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchüſſe an, eine geheime Furcht zu bekommen; das allgemeine Freiheitsgeſchrei verkündete ihnen das nahe Ende ihrer Herrſchaft. Unter den 200 bereits Verhafteten ſind 199 ihrer Mitſchuldigen! — Die Billauds und Collots-d'Herbois fürchten bald das Schickſal der Dumas, Coffinhals ꝛc. zu theilen; der Convent erhebt ſich endlich von ſeiner langen Erniedrigung, und ſie müſſen wider Willen die Todesliſte ihrer Helfershelfer unterzeichnen, von denen heute 21, morgen 70, übermorgen 15 umkommen ſollen, und die Hand der Unterſchreibenden zittert zum erſten Male.

Als Robespierre von dem Revolutionstribunale zurückkehrte, wo ſein Prozeß ſehr ſchnell gemacht war, mußte er ſich durch 500 Verhaftete drängen, welchen der Schließer: „Platz dem Unbe-

ſtechlichen!“ zurief. Das Schaffot wurde für ihn auf dem Revolutionsplatze, nämlich ebendaſelbſt, wo ſo viele Tauſende für ſeine Grundſätze und zur Beſchleunigung ſeines Sturzes geblutet hatten, errichtet. Fürchterlich war der Anblick des Karrens, der ihn und ſeine Freunde dem Revolutionsplatze zuführte; ſein Kopf war in blutige Leinwand eingehüllt, ſein Bruder und Couthon rangen mit dem Tode, Henriot war mit Wunden bedeckt, aus welchen noch das Blut rieſelte. Vor Robespierre's Wohnung hielt der Karren: und eine Gruppe von Weibern umtanzte ihn mit bacchantiſcher Wildheit. Außer den Gebrüdern Robespierre, Couthon, St. Juſt, Lebas, Henriot und Dumas, wurden noch Fleuriot, Payan, Vivier, Präſident der Jakobinergeſellſchaft, Simon, Schuſter und Erzieher des jungen Capets, und mehrere andere Mitglieder der Munizipalität hingerichtet. Couthon heult, St. Juſt iſt erſtarrt, Dumas, Coffinhal und Simon ſtoßen Flüche aus, die ſich in dem Frohlocken der Menge verlieren. Das Volk jubelte laut in ungeheurer Maſſe, und noch inniger frohlockten Tallien und die übrigen Verſchwornen. Die Leichname der Hingerichteten warf man in eben die Gruben, welche kurz zuvor aufgeworfen wurden, um die Körper mehrerer Hunderte von Schlachtopfern zu bedecken, die als Theilnehmer an der von Elias Lacoſte angezeigten

Verſchwörung des Barons von B a tz dem Tode geweiht waren.

So ſtürzte auch Robespierre in den Revolutions-Schlund, ſagt Buchholz, zu deſſen Erweiterung er ſelbſt nicht wenig beigetragen hatte. Argwöhnender Partheigeiſt hat ſeinen Charakter verunſtaltet. Es fehlte ihm nicht an Talenten und Tugend, wohl aber an Genie und Einſichten. Irre geführt durch falſche Begriffe von der Beſtimmung des menſchlichen Geſchlechts wähnte er die Tugend, welche nur immer das Reſultat glücklicher oder unglücklicher Socialverhältniſſe iſt, zur Stifterin einer beſſern Ordnung der Dinge erheben zu können. Dieſer Irrthum war die Quelle ſeiner Grauſamkeit; denn unwiderſprechlich beweiſen alle ſeine Handlungen und Reden, daß er das Gute wollte. Sein reiner Freiheitsfanatismus ſtellte ihn zuletzt an die Spitze eines großen Staats. Menſchlich in dem engen Kreiſe eines Richteramtes, wurde er auf dem höchſten Standorte, den die Geſellſchaft anweiſen kann, zum Barbaren, weil auf demſelben die Menſchlichkeit nur durch Genie und Einſichten, oder durch Verfaſſung und Geſetze gerettet werden kann, und weil in den unglücklichen Zeiten, wo Robespierre wirken mußte, das größte Genie ſich nur im Zuſammenhalten, nicht im Organiſiren zeigen konnte. Unerbittliche Strenge und die argwöhniſche Eiferſucht, womit er die Frei-

heit, ſein Idol, bewachte, erregten gegen ihn den Verdacht, daß er nach der Diktatur ſtrebe; aber ſein ganzes Leben trägt den Stempel der Uneigennützigkeit, und dieſe unterſcheidet ihn weſentlich von allen Tyrannen, welche das menſchliche Geſchlecht verheert haben, und macht ihn zum Einzigen in ſeiner Gattung. Fürchterlich war der Kampf, in welchen er mit ſich ſelbſt gerieth, als er ſeinen Irrthum zu ahnen begann. Ihn zu endigen, blieb er ſeinen Grundſätzen und ſeiner Rolle in einem Zeitpunkte getreu, wo ſie ihn nur in's Verderben ſtürzen konnten. Er konnte nicht länger leben, und ſein Tod war verdient; doch nicht die Art deſſelben. Um ſeinem furchtbaren Patriotismus zu entrinnen, beſchuldigte man ihn des Ehrgeizes; und ſo fiel er unter den Dolchen der Furcht, da er eigentlich unter dem Schwerte der verletzten Menſchlichkeit hätte fallen ſollen *). Dieſes ſeltſame Urtheil von Buchholz iſt durch ſpätere Auflagen zum Theil künſtlich verdreht worden.

---

*) Wen dieſes abweichende Urtheil über Robespierre befremdet, der ſuche das Räthſel beſſer zu löſen. Ich geſtehe, ſagt Buchholz, daß mich von allen Schriften, die ich über Robespierre und den 9. Thermidor geleſen habe, keine einzige befriedigt hat. Courtois Bericht iſt ein Aggregat von ſchöngeiſteriſchem Unſinn, von welchem der Geſchichtſchreiber nur die Belege gebrauchen kann. Eben ſo verhält es ſich mit allen Schriften über den 9. Thermidor; und wenn man gerecht ſeyn will, ſo muß man geſtehen, daß ihre Verfaſſer

Robeſpierre war 35 Jahre alt, als er das Blutgerüſt beſtieg. Von mittlerer Größe und nervigtem Bau war er zu anhaltenden Arbeiten von der Natur ſelbſt geeignet. Seine herrſchende Stimmung war gefühlvoller Ernſt. Die cyniſche Simplizität, welche in ſeinem Wohnzimmer herrſchte, fand man in ſeiner Perſon nicht wieder; für dieſe liebte er ſogar den Schmuck. Während der ganzen Dauer ſeines Aufenthalts in Paris lebte er zurückgezogen in dem Hauſe des Tiſchlers Duplair, angebetet von ſeinen Hausgenoſſen. Rouſſeau's Werke waren ſein einziges Studium; der geſellſchaftliche Vertrag dieſes Schriftſtellers die Grundlage der Schreckensperiode, inſofern ſie von Robespierre ausging. Alle ſeine Gedanken und Gefühle gehörten dem Staate in einem ſo hohen Grade, daß Keiner ſich ſeiner Freundſchaft rühmen konnte, und ſelbſt ſein Bruder von ihm ſagte: „Er treibe Politik mit ſeinem Herzen.“ Von allen ſeinen Anhängern ſcheinen außer dieſem nur Couthon, St. Juſt und Lebas ihn einigermaßen verſtanden zu haben; alle übrigen, Payan ſelbſt nicht

---

eben ſo viele Robeſpierre's waren, denen bloß die Macht fehlte. Man kann als Freiheitsſchwärmer ein Tyrann werden, aber man kann nicht zugleich ein Heuchler ſeyn. Dieß iſt es, was ſie alle überſehen haben; aber moraliſche Widerſprüche bedeuten den wenigſten Geſchichtſchreibern etwas. — Napoleon nennt Robeſpierre den Sündenbock der franzöſiſchen Revolution.

ausgenommen, waren mehr ſeine Werkzeuge, und hätten daher auch minder hart behandelt werden ſollen; aber das grauſame Verfahren gegen ſie bewies nur allzuſehr, daß der 9. Thermidor nicht zum Beſten der tiefgekränkten Menſchlichkeit herbeigeführt wurde. In wie weit die Scheußlichkeiten, welche das Revolutionstribunal in den letzten ſechs Wochen vor dieſer Epoche verübte, auf Robespierre's Rechnung kommen, iſt nie unterſucht worden; aber ausgemacht iſt es, daß Vadier, Elias Lacoſte und mehrere andere ſeiner heftigſten Gegner ſich in Erfindung neuer Verſchwörungen am ſinnreichſten bewieſen. Hieraus erklärt ſich, warum in den letzten 45 Tagen nach Robespierre's Austritt aus dem Wohlfahrtsausſchuſſe die Anzahl der unglücklichen Schlachtopfer von 577 plötzlich auf 1286 ſtieg.

Robespierre, ſagt man, ſey Willens geweſen, von der Bühne zu verſchwinden, auf welcher er ſich ſo ſehr ausgezeichnet hatte. So unglaublich dieß auch iſt, ſo verdient dennoch der Grund, auf welchen ſich dieſe Behauptung ſtützt, beſtimmt angegeben zu werden. Er iſt in einem anonymen Schreiben enthalten, welches man unter ſeinen nachgelaſſenen Papieren fand; ſelbſt Ort und Datum ſind in dieſem Schreiben nicht angezeigt. Man bittet ihn darin, wegen der Sachen, die er ſeit dem Anfange ſeiner Beſorgniſſe überſchickt habe, unbekümmert zu ſeyn. „Jetzt werden Sie,“

ſetzt der Briefſteller hinzu, „alle Vorſichtigkeit anwenden, welche die Nothwendigkeit, einen Schauplatz zu fliehen, wo Sie bald zum letztenmal erſcheinen ſollen, erfordert. Es iſt unnöthig, Ihnen die Gründe noch einmal vorzuhalten, warum Sie in Gefahr ſchweben; denn der letzte Schritt, der Sie auf den Sopha der Präſidentenſchaft führt, bringt Sie dem Blutgerüſte näher, wo Ihnen das Geſindel ebenſogut in's Geſicht ſpeien würde, als allen, die Sie gerichtet haben. Orleans, genannt Egalité, diene Ihnen zum Beiſpiel. Da es Ihnen alſo gelungen iſt, ſich hier einen hinlänglichen Schatz zu ſammeln, um mit den Perſonen, für welche ich bereits ſchon Gelder von Ihnen erhalten habe, bequem zu leben; ſo erwarte ich Sie mit Ungeduld. Wir wollen dann nach Ihrer Ankunft über die Rolle lachen, die Sie in den Unruhen einer eben ſo leichtgläubigen, als nach der Neuheit gierigen Nation geſpielt haben.“ — Dieſes Schreiben trägt mehr den Stempel der berechneten Beleidigung, als der theilnehmenden Freundſchaft, und muß daher, wo nicht für untergeſchoben, doch für das Produkt eines erbitterten Gemüthes gehalten werden, welches geheime Rache ſuchte. Für Robespierre gab es in Europa ſchwerlich einen Zufluchtsort: und ein Uebermaß von Unſinn verräth die Vorausſetzung, daß Robespierre und Pitt in Betreff der franzöſiſchen Colonien im Einverſtänd-

niſſe geweſen ſeyen, und daß der erſtere ſich nach England hätte zurückziehen ſollen.

St. Juſt, ehemals Marquis von Fontevielle, war ein junger Mann und von großen Talenten. Als ein feuriger Bewunderer Robespierre's ſchrieb er ſchon im Auguſt 1790 folgenden Brief an ihn: „Gegen den Strom des Deſpotismus und der Cabale halten Sie das wankende Vaterland aufrecht; wie die Gottheit lerne ich Sie durch Wunder kennen. Ich wende mich alſo an Sie mit der Bitte, meinen unglücklichen Geburtsort mit mir zu retten. Unterſtützen Sie mit Ihrem ganzen Talente die Addreſſe, worin ich die Vereinigung meines Erbtheils mit den Nationaldomänen verlange; denn nur dadurch kann mein Geburtsort in dem Beſitze eines Privilegiums bleiben, ohne welches es vom Hunger aufgerieben werden muß. Ich kenne Sie nicht, aber Sie ſind ein großer Mann; Sie ſind nicht der Abgeordnete einer Provinz, ſondern der Deputirte der Menſchheit und der Republik.“ Dieſe Bewunderung ſcheint ihm immer eigen geblieben und die Quelle aller ſeiner Uebertreibungen geweſen zu ſeyn. Robespierre's übrige Unglücksgefährten ſind minder merkwürdig.

So ſtarben in dem kurzen Zeitraume eines Jahres die Stifter vom 31. Mai und die Coryphäen des Schreckensſyſtems; der menſchenfreſſende Marat durch die Hand des Heroismus, der die Ungeheuer vertilgt; der coloſſale Danton durch das nivellirende

Beil der Gleichheit; der grauſam patriotiſche Robespierre durch die Dolche der Furcht.

Zuſtand Frankreichs bei dem Sturze des Schreckenſyſtems.

Wenn wir alle im Laufe dieſer Erzählung zerſtreuten Züge enger zuſammendrängen, ſo erhalten wir folgendes Bild von Frankreich: Der Bürgerkrieg entflammt; der Nationalconvent verſtümmelt, ohnmächtig, unterjocht; die Herrſchaft des Schreckens mit proconſulariſchen Quälereien eingeführt; alle Gefühle der Natur erſtickt; die Freiheit der Handlungen, der Worte, der Preſſe gefeſſelt; Handel, Künſte und Wiſſenſchaften zerſtört; Vandalismus und Raub gekrönt; die Gaſtfreundſchaft aufgehoben; Verläumdungen und Verrath belohnt; die Ackergeſetze gepredigt; die Moral verdorben; der Nationalkredit verletzt; das Eigenthum geplündert; das Recht über Leben und Tod den gefühlloſeſten Geſchöpfen vertraut; Blutgerichte ohne Zahl; wandernde Blutgerüſte; vollgepfropfte Kerker, in welchen Peſt und Grauſamkeit um die Wette wütheten; 100,000 Schlachtopfer enthauptet, mit Kartätſchen erſchoſſen, erſäuft; 30,000 Vertheidiger der Republik aus Eigenſinn außer dem Geſetze erklärt; 600,000 Franzoſen zur Auswanderung gezwungen; Millionen von Familien, von Wittwen und Waiſen in Thrä-

nen ſchwimmend; ganze Departemente durch das Schwert oder durch Flammen gefreſſen; weitgeſtreckte Gefilde mit Todtengerippen beſäet; das Alter auf ſeinem Lager, die Kindheit im Mutterſchoße erwürgt; die jungfräuliche Schaam ſelbſt noch in den Armen des Todes entehrt; die Bewohner des Ozeans mit den Leichen gemäſtet, welche die Loire, Rhone und Seine ihnen auf blutigen Wellen zuführten; Vaucluſe in eine Thränenquelle, Nantes in ein Grab, Paris, Arras, Bordeaux in Henkerſtätten verwandelt; Lyon ein Trümmer; der Süden eine Wüſte; ganz Frankreich ein ungeheurer Schauplatz von Schrecken, Raub und Mord.

Die Thräne ſtockt im Auge der Menſchlichkeit bei der Unermeßlichkeit des Elendes, und verlegen frägt der kalte Verſtand nach dem Zwecke, den man durch dieſe ungeheuern Mittel erreichen wollte?

Der Zweck war groß. Mehr als halb Europa widerſetzte ſich einer Verfaſſung, für welche ſich die Leidenſchaft erklärt hatte. Die ſchlechten Erfolge der vorhergegangenen Feldzüge hatten die Erbitterung der coaliſirten Mächte in einem ſo hohen Grade vermehrt, daß es von Seiten der franzöſiſchen Regierung auf nichts Geringeres ankam, als die Integrität des Reiches, wenn es ſeyn müßte, mit Aufopferung der ganzen gegenwärtigen Generation zu retten. Das Grauſenerregende, das in dieſem Entſchluſſe lag, fühlte man nicht eher, als bis es zur

Ausführung kam; aber auch da noch geboten die Umſtände, daß die Menſchlichkeit dem Patriotismus wiche. So floß das Blut in Strömen; und die einzige erträgliche Erklärung, die man von dieſem niegeſehenen Phänomen geben kann, iſt der Widerſpruch, in welchen die Erhaltung der Individuen mit der Erhaltung der Nation gerieth, — ein Widerſpruch, der zum Unglück der Menſchheit nur allzuoft ſtattgefunden hat, und niemals, oder wenigſtens höchſt ſelten, auf eine unblutige Art gelöst worden iſt, in Frankreich aber, wenn man alle einzelnen Umſtände dieſes Widerſpruches zuſammen rechnet, ſich vorzüglich blutig löſen mußte.

Das Erſtaunen über die großen Erfolge während dieſer Periode (vom 2. Juni 1793 bis den 27. Juli 1794), wird durch eine genauere Bekanntſchaft mit den großen Mitteln vermindert, welche der Wohlfahrtsausſchuß gebrauchte, um ſie hervorzubringen. Von dieſen muß noch beſonders die Rede ſeyn.

Je zweifelhafter das Schickſal der jungen Republik im Anfange des Jahres 1793 war, deſto mehr waren die Inhaber der Aſſignate darauf bedacht, ihre Papiere gegen Metall umzuſetzen, denn der Werth oder Unwerth dieſer Papiere hing lediglich von der Dauer oder Nichtdauer der Republik ab; und da die damalige Lage der Dinge auf eine baldige Umwälzung zum Vortheil des Königthums ſchließen ließ, ſo zitterten die Reichen am meiſten für ihr

Vermögen. Der Aufkauf des baaren Geldes gab den Aſſignaten den erſten Stoß. In kurzer Zeit ſanken ſie von ihrem Nominalwerthe ſo tief herab, daß die Regierung, welche gerade jetzt die unermeßlichſten Ausgaben zu beſtreiten hatte, und dazu kein anderes Mittel vorfand, als die Aſſignate, für den Erfolg ihrer Unternehmungen beſorgt zu werden die größte Urſache hatte. Um den ſinkenden Credit der Aſſignate zu heben, wurde in jener permanenten Sitzung, welche Dumouriez's Uebergang zu den Oeſterreichern veranlaßte, auf Cambons Antrag verordnet: „daß aller Kauf und Verkauf des baaren Geldes bei ſechsjähriger Kettenſtrafe, ſowohl für den Käufer als für den Verkäufer verboten ſeyn, und alle Ausgaben der Republik von nun an in Aſſignaten mit erzwungenem Münzcours bezahlt werden ſollten.“

Dieſe fürchterliche Strafe wurde ſeit dem 2ten Juni, welcher den Sieg des Berges entſchied, in Todesſtrafe verwandelt. Die revolutionäre Regierung, welche bald darauf ihren Anfang nahm, gelangte durch dieſes Geſetz in den Beſitz der größten Mittel, welche jemals einer Regierung zu Gebote geſtanden haben; und mit dem größten Rechte ſagte Barrere: „Die Aſſignatenfabrik ſey reicher als alle Goldminen, welche der Fleiß der Spanier in den Gebirgen von Südamerika aufgewühlt hätte.“ Nicht genug, daß der Wohlfahrtsausſchuß die Aſſignate durch den Schrecken im vollen Cours erhielt,

vermehrte er auch die Maſſe derſelben in's Ungeheure. Vier eigene große Manufakturen, in welchen nur Aſſignatenpapier verfertigt wurde, waren in einer ununterbrochenen Thätigkeit. Von der conſtituirenden Verſammlung der Legislatur und dem Nationalconvente zuſammen waren bis zum 1. Auguſt 1793 5,100,040,840 Livres Aſſignate creirt worden. Davon waren in dieſer Epoche, wo man anfing, die mit dem königlichen Bildniſſe bezeichneten Aſſignaten aus dem Umlauf zu ſetzen, noch 3,217,222,053 Livres im Umlaufe; und dieſe ungeheure Maſſe, welche durch ſich ſelbſt eine Stockung hervorbringen konnte, wurde noch täglich vermehrt.

So lange die Nationalgüter ihnen zum Unterpfand dienten, war ihr Werth nicht zu beſtreiten; und erſt als man anfing, die Maſſe über den Werth dieſer Nationalgüter, den man zu ungefähr 15 Milliarden Livres annahm, zu vermehren, wurde ihr Verfall nothwendig.

Außer dieſer unerſchöpflichen Quelle ſprudelten noch mehrere andere für die franzöſiſche Regierung dieſer Zeiten. Dahin gehörten:

1) Die Guillotinaden. Hievon iſt ſchon hinlänglich die Rede geweſen. Wir bemerken hier nur noch, daß der mit den Guillotinaden verbundene Uebergang des Eigenthums auf Andere in einer neuen Ordnung der Dinge unumgänglich nöthig war, vorausgeſetzt, daß dieſe neue Ordnung durchaus Statt finden ſollte. Wurden reiche Privatperſonen nicht guil-

lotinirt, ſo wurden ſie, wie man es nannte, wenigſtens gerupft.

2) Die gezwungenen Anleihen. Ihre Abſicht war, einen Theil der ungeheuern Aſſignatenmaſſe, welche den Preis aller Lebensmittel nothwendig ſehr erhöhen mußte, außer Umlauf zu ſetzen. Als ſie dieſer Abſicht nicht entſprachen, kam der Wohlfahrtsausſchuß durch das Geſetz des Maximums zu Hülfe.

3) Die revolutionären Taxen. Sie wurden eingeführt, um die Koſten der Kleidung, Bewaffnung und des Soldes der in Maſſe aufgeſtandenen Bürger, und den Unterhalt oder die Entſchädigung, die den Eltern, Gattinnen oder Kindern derſelben ertheilt werden mußten, bezahlen zu können. Der Mißbrauch, welchen ſich die Conventscommiſſäre bei der Eintreibung dieſer Taxen zu Schulden kommen ließen, verwandelte dieſe Maßregel des Wohlfahrtsausſchuſſes in eine Maßregel des höchſten Deſpotismus. Am meiſten wurde in den großen Handelsſtädten geraſt. Man nahm den Reichen gemünztes und ungemünztes Gold und Silber hinweg, ſo viel man wollte; man zwang ſie, ihre Geldvorräthe gegen Aſſignate umzuſetzen; man beſchuldigte ſie des Egoismus, wenn ſie ihren Plünderern nicht mit den größten Aufopferungen entgegen kamen; man nannte es brüderliche Mahnung, wenn man ſich mit Millionen oder Hunderttauſenden abfinden ließ, ohne ſich an dem

Kopfe ihrer Beſitzer zu vergreifen. Tallien ließ ſich zu Bordeaux die Silbergeſchirre der reichſten Kaufleute ausliefern, verwandelte ſie in ſein Eigenthum und prunkte damit auf ſeiner Tafel, ſogar den ehemaligen Beſitzern gegenüber. Dieſe proconſulariſchen Quälereien brachten

4) die freiwilligen Geſchenke in Gang, welche, wie man leicht denken kann, in vielen Fällen ſehr unfreiwillig waren.

Sowohl die revolutionären Taxen, als die freiwilligen Geſchenke brachten dem Nationalſchatze, nach Abzug der mit der Eintreibung verbundenen Koſten, nicht mehr als 20,116,330 Livres.

Das Kirchenſilber, in Münze verwandelt, gab eine Ausbeute von 40 Millionen.

Die Contributionen in den eroberten Ländern waren nicht minder einträglich. Diejenigen, welche nach der Eroberung Belgiens im Juli 1794 eingetrieben wurden, beliefen ſich auf 13,359,404 Livres in klingender Münze. Noch weit beträchtlicher waren unſtreitig die ſogenannten Requiſitionen oder Lieferungen in Natur.

Bedenkt man nun, daß, bei allen dieſen Gewaltthätigkeiten, wenigſtens 6 Milliarden Aſſignaten im Umlaufe waren, welche mit dem baaren Gelde al pari ſtanden; ſo muß man geſtehen, daß Frankreich, vermöge ſeiner Volksmenge und des Nachdruckes,

wel-

welchen die Schreckenſregierung allen Operationen gab, dem ganzen Europa gewachſen ſeyn mußte. Große Zwecke, große Mittel; aber nicht die volle Kraft, die letztern zu gebrauchen, weil es nur auf Koſten der Menſchheit geſchehen konnte: dieß iſt der Charakter der revolutionären Regierung.

Buchholz hat noch folgende, zum Theil ſehr richtige Betrachtungen über die Ereigniſſe jener Zeit angeſtellt.

Allenthalben, wo eine größere oder kleinere Geſellſchaft von Menſchen, ohne Verfaſſung und Geſetze lebt, findet man Freiheit und Gleichheit. Sie dauert nicht länger, als bis die Geſellſchaft durch die Menge ihrer Beſtandtheile genöthigt wird, ſich zu ordnen, d. h. Verfaſſung und Geſetze, wie roh ſie immer ſeyn mögen, anzunehmen; aber ſie lebt als Wunſch in der Bruſt aller derjenigen fort, welche bei der Anordnung der Beſtandtheile, auf eine untere Stufe zu ſtehen gekommen ſind. Dieß iſt der Grund, warum Freiheit und Gleichheit als Idee immer wieder zum Vorſcheine tritt, ſo oft von einer neuen Anordnung der Dinge die Rede iſt. Mehr großmüthig als einſichtsvoll, haben einzelne Philoſophen der neuern Zeit aus dieſer Erſcheinung auf eine beſtimmte Anlage des menſchlichen Geſchlechts zurückſchließend, behaupten wollen, alle Verfaſſungen müß=

ten ſich zuletzt in Freiheits- und Gleichheitsſyſteme auflöſen. Aber der Wunſch nach Freiheit und Gleichheit iſt nicht eine beſondere Anlage des Menſchen, ſondern nur das Reſultat ſeiner übrigen Anlagen, und wird als ſolches von der Natur nur gebraucht, um höhere Zwecke zu erreichen, die, wenn überall ein Plan im menſchlichen Leben iſt, ſich nothwendig in eine gränzenloſe Entwickelung des menſchlichen Geſchlechts auflöſen müſſen. Weit entfernt alſo, daß der Wunſch nach Freiheit und Gleichheit zur Vereinfachung der Staaten, Verfaſſungen und Geſetzgebungen hinwirken ſollte, kann er nur dazu beitragen, daß ſie noch zuſammengeſetzter werden, weil die Natur ihren Zweck nur auf dieſem Wege erreichen kann.

Auch in Frankreich trat dieſer Wunſch zum Vorſcheine, ſobald die monarchiſche Verfaſſung aufgehoben war, und irgend eine andere an ihre Stelle treten mußte. Es war Verkennung ſeiner Beſtimmung, was nach dem Tode Ludwigs XVI. den Nationalconvent in zwei Parteien theilte, welche nothwendig die Geſtalt zweier Faktionen annehmen mußten, da weder die eine noch die andere dieſen Wunſch nach ſeinem wahren Werthe zu würdigen verſtand. Die ſchrecklichen Folgen ahnend, welche mit der Befriedigung deſſelben nothwendig verbunden waren, widerſetzten ſich ihr die Girondiſten; blindlings die

Ideen der Großmuth und Gerechtigkeit ehrend, und unbekümmert um Folgen, welche ſich mehr ahnen als beweiſen ließen, redete ihr die Bergpartei das Wort. Faßt man mehr den Charakter beider Parteien, als den der einzelnen Mitglieder derſelben ins Auge, ſo muß man, um gegen beide gerecht zu ſeyn, eingeſtehen, daß auf Seiten der Girondiſten die meiſte Einſicht, und auf Seiten der Bergpartei die meiſte Energie war. Allerdings verdienten die erſteren in dem Kampfe, welchen ſie mit ihren Gegnern zu kämpfen hatten, den Sieg davon zu tragen, weil, wo es auf Organiſation ankommt, der Einſicht immer der Vorrang, ſelbſt vor der Tugend, gebührt; aber ſie unterlagen, weil ihre Einſicht nicht entwickelt genug war, weil ſie durch Leidenſchaften erſetzen wollten, was ihnen daran abging, und weil ſie es wagten, ſich dem herrſchenden Wunſche zu einer Zeit entgegen zu ſtellen, wo ſie trotz ihrer beſſern Einſicht und ſogar vermöge derſelben, als Verräther an dem allgemeinen Wohl erſcheinen mußten. Sie fielen, weil ſie allzufrüh organiſiren wollten.

Unſtreitig würde die ſiegende Partei nach dem Sturze der Girondiſten ihren Irrthum ſehr bald eingeſehen haben, wäre ſie nicht durch beſondere Umſtände verhindert worden, ihre Blicke über die leidige Gegenwart hinaus zu erſtrecken. Der leidenſchaftliche Krieg, durch welchen die coaliſirten Mäch-

te (England allein ausgenommen, welches, wie faſt immer, kaufmänniſche Zwecke verfolgte) die Wiederherſtellung der alten Ordnung der Dinge erzwingen wollten, gab dem Freiheits- und Gleichheitsſyſteme der Bergpartei einen Nachdruck, den es als bloße Conception eines ſchwärmeriſchen Gemüthes nie erhalten haben würde. Von allen Seiten bedroht, konnte Frankreich nur durch ungeheuere Anſtrengungen gerettet werden. Wie unnatürlich auch der Patriotismus in dieſem großen Reiche als allgemeine Triebfeder ſeyn mochte, da alle übrigen zerbrochen waren; ſo mußte man ihn dazu erheben, und ihn jedem einzelnen Bürger aufdringen, weil kein anderes Mittel übrig gelaſſen war. So entſtand das Schreckensſyſtem, wobei man genöthigt war, die Bereitwilligkeit der ärmeren Volksklaſſen als Muſter aufzuſtellen, und Ohnehoſerei als Tugend auszuprägen. Blutſtröme gehörten gewiß nicht in den Plan einer Regierung, deren vorzüglichſte Mitglieder ſich in früheren Zeiten mit dem lebhafteſten Eifer gegen die Todesſtrafe erklärt hatten; aber dieſe Blutſtröme waren unvermeidlich von dem Augenblicke an, wo Frankreichs kritiſche Lage die Tugend an die Tagesordnung brachte; denn der größte Theil der Menſchen iſt nur dann zu großen Aufopferungen bereit, wenn die Gefahr noch größer in der Nähe droht. Kein Wunder, daß alle bedeutenden Eigenthümer Gegenſtände der Verfolgung wurden! Gleiches Schickſal mußte dieje-

nigen treffen, welche ihr ehemaliger Stand dem Verdachte der Unzufriedenheit mit den Maßregeln der Regierung ausſetzte. Die Kerker wurden angefüllt. Sollten die Schuldigen ihr Leben retten, ſo war Landesverweiſung das einzige Mittel; aber eine traurige Erfahrung hatte gezeigt, wie gefährlich Landesverwieſene werden können. Um Frankreich nicht noch größeren Gefahren auszuſetzen, als womit es bereits umgeben war, mußte alſo die Regierung grauſam werden. Sie würde es geweſen ſeyn, wenn ſie nur ihr Freiheits = und Gleichheitsſyſtem hätte durchſetzen wollen; ſie wurde es doppelt, weil äußere Umſtände dieſem Syſteme für den nächſten Augenblick eine rettende Kraft verliehen.

Sowohl die Menge der Schlachtopfer, als die große Anzahl der unſchuldig Hingerichteten, machte, durch das Mitleiden, welches ihr Schickſal erregte, zuerſt aufmerkſam auf die Abgeſchmacktheit eines unbedingten Freiheits= und Gleichheitsſyſtems, ſo wie es durch den Wohlfahrtsausſchuß von dem Convente ausgeübt wurde. Ohne genauer zu unterſuchen, wie viel von dieſem Syſtem der Regierung durch äußere Umſtände aufgedrungen war, fingen Mehrere an, es für das bloße Werk des Ehrgeizes und der Herrſchſucht zu halten. Selbſt Mitglieder der Bergpartei wurden von dieſem Wahne ergriffen; und ſo flößte Abſcheu vor einer Regierung, welche ihre Zwecke nur durch Blutſtröme erreichen konnte, und ſich ſelbſt in den außerordentlichſten Maßregeln

gefiel, den Wunſch ein, das Problem einer revolutionären Regierung menſchlicher zu löſen.

Die Ultrarevolutionäre, an deren Spitze Hebert ſtand, bildeten ſich in vollſtem Ernſte ein, daß es gar keiner Regierung bedürfe; und indem ſie die beiden Sätze der Verfaſſungsurkunde: „daß das Geſetz der Ausdruck des allgemeinen Willens ſey," und: „daß die Souveränetät des Volkes ſich nicht übertragen laſſe," im buchſtäblichen Sinne nahmen, verfolgten ſie ſchwärmeriſch die Idee einer reinen Ochlokratie. Zwar geſtanden ſie ſich untereinander, daß ſie nicht begriffen, wie durch Aufhebung oder Vernichtung eines ordnenden Prinzips jemals Ordnung entſtehen könnte; ſie behaupteten aber zugleich (und offenbar mit einem Scheine von Wahrheit), daß aus einem noch ſo chaotiſchen Gemiſche ungleichartiger Theile nicht mehr Greuel hervorgehen könnten, als ſie täglich verüben ſähen. Unentſchloſſenheit, die nothwendige Folge der Verworrenheit in den Begriffen, wurde die Urſache ihres Todes. Vergeblich hatten ſie die „Erklärung der Menſchenrechte" in Trauerflor gehüllt; vergeblich hatten ſie alle Anſtalten zu einer Gegenrevolution getroffen, welche dem wilden Blutvergießen wehren ſollte; ſie ſtarben unbemitleidet, wurden ſogar verlacht, weil ſie den einen Unſinn durch den andern verdrängen wollten.

Auf gleiche Weiſe wurden die Citrarevolutionäre, an deren Spitze Danton ſtand, die Opfer ihrer all-

zufrühzeitigen Menſchlichkeit. Auch ſie ſahen in den Maßregeln der Regierung mehr die Willkühr als die Nothwendigkeit, und wollten — wenn gleich auf einem minder gefährlichen Wege als ihre Vorgänger, die Ultrarevolutionäre — das Blutvergießen hemmen; da ſie aber weder die Umſtände, noch ihre Kräfte gehörig berechnet hatten, und eben dadurch genöthigt waren, die Ausführung ihres Planes von einer Zeit zur andern aufzuſchieben, ſo unterlagen ſie zuletzt Feinden, denen ſie in anderer Hinſicht ſo ſehr überlegen waren.

Das Gleichheits- und Freiheitsſyſtem konnte nur durch ſich ſelbſt zerſtört werden. Dieß geſchah, indem ſeine entſchloſſenſten Vertheidiger nach und nach dahin gebracht wurden, ſeine Unhaltbarkeit zu durchſchauen. Endlich ſah Robespierre ſelbſt ein, daß ſein Werk ſich nicht beendigen ließe. Feſter in ſeinen Grundſätzen und durchglüht von einem reineren Freiheitsenthuſiasmus als alle ſeine Collegen, hatte er am längſten widerſtanden; aber eben deßwegen führte auch ſein Wankelmuth ſogleich eine neue Criſis herbei, die nur mit ſeinem Sturze vollendet werden konnte. Robespierre fiel, und möglich wurde — ein neues Staatsgebäude.

Und ſo hatte Frankreich zwei weſentliche Vortheile von der Schreckensperiode gezogen. Erſtlich hatte es durch dieſelbe Mittel kennen gelernt, ſeine Integrität mit Erfolg zu vertheidigen; zweitens hatte es

durch ſie die erſte klare Ausſicht zu einer neuen Ordnung der Dinge erhalten, welche nicht eher Statt finden konnte, als bis, vermöge des Terrorismus, diejenige Paſſivität der großen Menge hervorgebracht war, welche dem Schöpfergeiſt freien Spielraum geſtattete. Das unhaltbarſte aller Syſteme gebrauchte die Natur zur Erreichung ihres Zwecks; und damit ſtand im engſten Zuſammenhange, daß Robespierre unter den Dolchen der Furcht fiel.

Neue Erfindungen jener Zeit.

So wie die Leidenſchaften zu allen Zeiten Erfindungen herbeigeführt haben, ſo iſt dieß auch in dieſer der Fall geweſen.

Die erſte iſt die Verbeſſerung des Luftballs. Von den Brüdern Montgolfier, Papiermachern zu Annonay in Frankreich, erfunden, und von den beiden Pariſer Scheidekünſtlern Charles und Robert verbeſſert, war dieſe Maſchine bis zum Jahr 1794 mehr ein Spiel des Witzes von der einen, und ein Gegenſtand leerer Neugierde von der andern Seite geblieben, als man endlich auf den Gedanken gerieth, ihr eine beſtimmte Anwendung zu geben. Wir haben geſehen, daß dieß zuerſt in der Schlacht von Fleurus vor den Augen des ganzen Europa geſchah. Lange vorher waren die Zuberei-

tungen dazu gemacht worden. So wichtig und unerläßlich nothwendig das Recognoſciren bei bevorſtehender Schlacht iſt, ſo mangelhaft ſind in der Regel die Erfolge deſſelben für den Ausgang der Schlacht ſelbſt. Wenn es möglich war, von einer für Kugeln unerreichbaren Höhe herab nicht nur die Stärke oder Schwäche des feindlichen Heeres vor dem Angriff, ſondern auch im Getümmel der Schlacht ſelbſt, ſeine Bewegungen, die Ordnung oder Unordnung in ſeinen einzelnen Theilen, die Anzahl, Beſchaffenheit und Richtung ſeiner Kanonen und außerdem noch das ganze Terrain zu überſchauen, auf welchem es ſich befindet; ſo mußte dieſe Art zu recognoſciren den entſchiedenſten Vorzug vor allen Nachrichten erhalten, welche ſich der commandirende Feldherr entweder durch ſeinen eigenen Scharfblick, oder durch die Ausſagen der Ausreißer, Spione und Huſaren verſchafft. Ein ſolches Recognoſciren ſuchte man durch die Verbeſſerung des Luftballs möglich zu machen. Mehrere Gelehrte wandten ihre ganze Muße dazu an, dieſe Verbeſſerung zu Stande zu bringen; und ſo wurde das Mittel erfunden, jene leichte Flüſſigkeit, welche die Bälle dehnt, mit geringen Koſten und durch Materien, welche ſich überall antreffen laſſen, in hinlänglicher Menge zu erzeugen. Die Bälle ſelbſt wurden aus einem Stoff zuſammengeſetzt, welcher die Bedingungen der Leichtigkeit und Stärke vereinigte. Sobald die

Maſchine in ihrem Aeußeren und Inneren eine größere Vollkommenheit erhalten hatte, wurden auf Befehl des Wohlfahrts-Ausſchuſſes Compagnien von Aeroſtiers errichtet, für den Dienſt dieſes neuen Kriegswerkzeuges neue Manöuvres erdacht, und junge Bürger, die man aus den Jünglingen der Marsſchule wählte, darin unterrichtet. So geſchah es, daß in der Schlacht bei Fleurus und in vielen folgenden Schlachten der Sieg auf eine ganz neue, bisher kaum geahnete Weiſe erfochten wurde. Die Franzoſen ſelbſt nannten den Luftball eine Verſtärkung von 50,000 Mann; und ſollte in dieſer Benennung auch eine kleine Uebertreibung enthalten ſeyn, ſo ſind gleichwohl diejenigen in einem beinahe unverzeihlichen Irrthum, welche die Verbeſſerung des Luftballs zum Vortheil kriegeriſcher Unternehmungen kaum eines Lächelns würdig halten, und einer ſteifen Parade-Tactik den Vorzug vor der Kriegskunſt geben.

Eine eben ſo merkwürdige Erfindung iſt die der Fernſchreibemaſchine oder des Telegraphen. Der Urheber derſelben iſt Chappes, — ein Mann, welcher mit dem Erfinder der Buchdruckerkunſt in Eine Reihe geſtellt zu werden verdient. Unbeſtreitbar ſind die Wirkungen der Fernſchreibemaſchine. Wie die Buchdruckerkunſt der Vervielfältigung des Gedankens, ſo dient die Fernſchreibekunſt (Telegraphie) der Beflügelung deſſelben. Zu allen Zeiten haben Regierungen und

Befehlshaber von Armeen und Flotten das Bedürfniß gefühlt, in der möglich kürzeſten Zeit Befehle oder Nachrichten an einen entfernten Ort zu verſenden oder von daher zu erhalten; denn auch in der Geiſterwelt ſteht die Kraft im umgekehrten Verhältniß mit der Zeit, ſo daß die Abkürzung der letztern die Wirkung der erſtern vermehrt. Man hat alſo immer auf Mittel gedacht, dieſem Bedürfniß abzuhelfen. In neueren Zeiten verfiel man auf Signale in großen Entfernungen. Dieſe Signale waren bald für das Ohr, bald für das Auge berechnet; für das erſtere durch Kanonenſchüſſe, für das letztere durch aufſteigende Raketen, oder flatternde Flaggen. Verabredung mußte dabei zu Hülfe kommen; und dennoch wurde der Zweck der Signale nicht immer erreicht, weil ſie leicht bald ganz, bald zum Theil überhört oder überſehen werden konnten. Dazu kam noch, daß dieſe Signale nur für kleine Entfernungen hinreichten, und, wenn ſie für das Ohr vorhanden waren, ſehr viel Zeit und Geld koſteten. Allen dieſen Mängeln ſuchte Chappes durch ſeinen Telegraphen abzuhelfen; den meiſten hat er wirklich abgeholfen.

Der Telegraph ſteht auf einem Obſervatorium, von welchem aus es möglich iſt, vermöge eines Fernrohrs, die Bewegungen eben derſelben Maſchine auf einer zweiten Erhöhung genau zu beobachten. Von dieſer aus werden die Bewegungen der dritten und ſo fort bis zum letzten Punkte der Linie beobachtet,

in welcher die Telegraphen ſpielen. Aus der Mitte des Obſervatoriums ſteigt eine eiſerne Stange ſenkrecht empor, an welcher, in einer Höhe von 12 Fuß, ein eiſerner Querflügel befeſtigt iſt, der ſich in der Mitte um eine Achſe dreht. 9 Fuß lang und 9 bis 10 Zoll breit, hat dieſer Flügel auf beiden Seiten eben ſo breite, aber nur halb ſo lange Seitenflügel. Der Querflügel wird mit ſeinen Seitenflügeln in beliebige Stellungen gebracht, ſo daß jener mit der ſenkrechten Stange, und dieſe mit dem Querflügel beliebige Winkel bilden. Um indeß jeder Verwirrung zuvorzukommen, wird kein Winkel gebraucht, der nicht von jedem andern um 45 Grad unterſchieden wäre. Auf dieſe Weiſe kann jeder Seitenflügel in 8 verſchiedene Richtungen gebracht werden, nämlich ſo, daß ſie mit dem Hauptflügel entweder keinen Winkel, oder einen von 45, 90, 135, 180, 225, 270 und 315 Graden machen. Der Hauptflügel ſelbſt kann mit der ſenkrechten Stange, an welcher er ſich bewegt, nur viererlei Winkel bilden; aber combinirt mit jenen 8 verſchiedenen Stellungen der Nebenflügel, ge ben dieſe Winkel 256 von einander weſentlich ver chiedene Arten von Stellungen und geben nun ein vollſtändiges Alphabet, wodurch ſich jede Nachricht mittheilen läßt, und welches die größte innere Aehnlichkeit mit dem Alphabete der Schriftſprache haben muß. Ihren innern Werth kennen ſelbſt diejenigen nicht, welche

bei der Maſchine angeſtellt ſind, wofern ſie nicht mit Genehmigung der Regierung in das Geheimniß eingeweiht werden. Unter dem Obſervatorium iſt ein Zimmer, welches, anſtatt der Wände, von allen Seiten Glasfenſter hat. Von hier aus wird die Maſchine, durch eine Art von Claviatur, in Bewegung geſetzt. Eine Schildwache beobachtet unabläſſig die Bewegungen des nächſten Telegraphen, und dieſe Beobachtungen werden auf der Stelle von neuem ausgedrückt, bis ſie den äußerſten Punkt der Telegraphenlinie erreichen. Auf dieſem Wege kann in dem Zeitraume von 30 Minuten eine Nachricht von Paris nach Amſterdam gebracht werden, wenn beide Hauptſtädte durch Telegraphen correſpondiren. Nur ein einziges Hinderniß iſt beim Gebrauch dieſer Maſchine nicht zu überwinden; dieß iſt ein dichter Nebel, wie er in den nördlichen Gegenden in allen Jahreszeiten, den Sommer allein ausgenommen, und in den ſüdlichen ſehr häufig im Winter einfällt. In dieſem Falle, wo auch alle übrigen Signale wegfallen müſſen, iſt man genöthigt, zu den gewöhnlichen Mitteln, d. i. zu Eilboten, ſeine Zuflucht zu nehmen. Uebrigens iſt ſelbſt der nächtliche Gebrauch dieſer Maſchine möglich, weil das Tageslicht auch hier durch Lampen oder Fackeln erſetzt werden kann.

Solche Erfindungen verdienen um ſo mehr einen Platz in der Geſchichte, weil ſie das einzige Blei=

bende zu ſeyn pflegen, was der menſchliche Geiſt im Kampfe widerſtrebender Leidenſchaften ausprägt, und weil ſie in der Regel nur dieſem Kampfe ihre Entſtehung verdanken.

Die unmittelbaren Folgen des 9. Thermidors (27. Juli).

Die Sitzung des Convents vom 9. Thermidor wurde erſt am folgenden Morgen um ſechs Uhr aufgehoben. Einige Stunden darauf verſammelten ſich die Mitglieder der Nationalrepräſentation von neuem. Glückwünſchend erſchien das Departement von Paris vor den Schranken des Convents. In derſelben Abſicht zeigte ſich das Revolutionstribunal. Der Sprecher deſſelben rühmte die dem Convente bewieſene Anhänglichkeit des Tribunals eben ſo ſehr, als den Scharfblick, womit der Convent die verrätheriſchen Mitglieder des Tribunals von den unſchuldigen zu unterſcheiden gewußt habe. Zugleich bat er um Verhaltungsbefehle in Hinſicht auf die Verſchwörer.

Hier nahm Fouquier Thinville, der öffentliche Ankläger, welcher mit den Uebrigen erſchienen war, das Wort. „Eine bedeutende Schwierigkeit,“ ſagte er, „hemmt den Gang des Tribunals. Unter den großen Verbrechern, welche Ihr für außer dem Geſetz befindlich erklärt habt, befinden ſich auch die Munizipalbeamten. Zur Vollſtreckung des Dekrets

der Achtserklärung bedarf es nur einer Beſtätigung der Identität. Da nun aber die Gegenwart zweier Munizipalbeamten bei dieſer Beſtätigung geſetzlich nothwendig iſt, ſo bitte ich den Nationalconvent, die Schwierigkeit zu heben, welche durch die Aechtung der ganzen Munizipalität entſteht, wofern das Geſetz in ſeiner Wirkſamkeit bleiben ſoll.“ Mehrere Vorſchläge wurden gethan, um dieſe Schwierigkeit zu heben, bis endlich Thuriots Vorſchlag, das Revolutionstribunal ſolle über dieſen Punkt die Verhaltungsbefehle des allgemeinen Sicherheitsausſchuſſes einholen, einmüthig dekretirt wurde.

Es waren einundſiebenzig Perſonen, welche noch an demſelben Tage vor das Revolutionstribunal geführt wurden. Ohne ſich auf die Natur ihres Verbrechens, oder auf die Grade der Theilnahme an demſelben im mindeſten einzulaſſen, verurtheilte das Tribunal dieſe Geſellſchaft als Mitglieder des allgemeinen Raths und eben daher als Theilnehmer des Robespierre'ſchen Complotts, zu einem gemeinſchaftlichen Tode. Boulanger und Sijas begleiteten ſie aufs Schaffot, weil ſie in dem Verdachte ſtanden, entſchiedene Freunde Robespierre's geweſen zu ſeyn, der erſtere als Brigadegeneral, der letztere als Adjunkt bei der Commiſſion der Bewegungen der Landarmee. Ihre Hinrichtung wurde den 11. Thermidor (29. Juli) auf dem Revolutionsplatz vollzogen. Der Convent glaubte nun jede Verſchwörung gedämpft.

Von jeƶt an ruhte der Arm der Scharfrichter im ganzen Umfange der Republik nach einer nie erhörten Anſtrengung von mehr als einem Jahre, — nach einer Anſtrengung, welcher viele von dieſen bedauernswürdigen Vollſtreckern barbariſcher Befehle unterlagen, indem ſelbſt die tägliche Beſchäftigung nicht im Stande war, den Eckel vor dem Morden, oder, was einerlei iſt, die Gefühle der Menſchlichkeit, in ihrem Innern zu erſticken. Das Revolutionstribunal wurde ſuſpendirt, ſo lebhaft auch Billaud-Varennes in der Sitzung vom 11. Thermidor dagegen ſprach, und ſo nothwendig er die Beibehaltung deſſelben durch die Vorſtellung zu machen wußte, daß Robespierres Anhang bei weitem noch nicht zerſchmettert ſey.

In der Natur der Sache lag es, daß Robespierre von dem Augenblicke an, wo ſein Kopf unter der Guillotine gefallen war, als der größte Verbrecher dargeſtellt wurde, welchen Frankreich, außer den Königen, jemals hervorgebracht habe. Selbſt diejenigen, welche ihn noch wenige Tage vor dem 9. Thermidor die ſtärkſte Säule der Freiheit genannt hatten, nannten ihn jetzt den verabſcheuungswürdigſten Tyrannen, deſſen freiheitmordende Plane ſie zu ſpät errathen und durchſchaut hätten. Es war, als ſchämte man ſich, ſeinen Namen auszuſprechen, weil man ihn bald vorzugsweiſe den Tyrannen, bald den Catilina, bald den Cromwell der Franzoſen nannte. Als dem unerbittlichſten Verfolger zeichnete ſich Barrere

aus,

aus, wiewohl er bisher Robespierre's Organ mit einer beinahe unbegreiflichen Entſagung geweſen war.

Es war in der Sitzung vom 11. Thermidor, als er die ſiegende Partei mit der ganzen Fülle ſeiner Sophiſtik für ſich und die übrigen Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſas zu gewinnen ſuchte.

„Bürger!" ſagte er, „an einem einzigen Tage hat ſich die Nationalrepräſentation von den Complotten eines ganzen Jahres gerettet; durch ihre republikaniſche Energie, durch die ſtrenge Gerechtigkeit und durch die gebietende Stellung, welche ſie vor Europa's Augen zu nehmen beginnt, hat ſie ſich gerettet. Die Herzen der Republikaner haben ſich von dem Augenblicke an, wo das Vaterland in Gefahr war, vereinigt. Vereinigen wir nun auch in demſelben Brennpunkte unſere Abſichten, unſere Entwürfe, unſere Mittel zur Beförderung des öffentlichen Wohls; denn die Einigkeit war zu allen Zeiten die Stärke freier Menſchen. Ich komme heute im Namen des Ausſchuſſes, dem Convente zu erklären, daß die plötzliche Exploſion der ſcheußlichen Verſchwörung, welche der Genius der Freiheit, verbündet mit der Macht des Volks — die Energie des Convents und der Patriotismus der Sektionen von Paris mit einem ſo reißenden Erfolge aufgehalten haben, — ich komme, zu erklären, ſage ich, daß dieſe Verſchwörung der geſellſchaftlichen Organiſation keinen

Abbruch gethan hat, daß dieſe theilweiſe Erſchütterung die Regierung ſowohl in ihren politiſchen, als in ihren verwaltenden und revolutionären Operationen unverletzt erhalten hat.“

„Nichts hatten die Verſchwörer für die Organiſation und den Gang der Regierung geleiſtet. Dieß iſt ein Umſtand, den nur allzuviele Bürger nicht wiſſen. Stolz auf ihren patriotiſchen Ruf blickten ſie voll Hochmuth auf die Arbeiter herab und verachteten ihre unbekannten Bemühungen. Selbſt das Vorrecht, dem Vaterlande zu dienen, hatten ſie ariſtokratiſirt. St. Juſt und Robespierre entzogen ſich den anhaltenden und täglichen Arbeiten, welche die Regierung eines großen Staates erfordert. Wir ſchienen ihnen gut genug, das Vaterland in einzelnen Vorfällen zu retten. Die Anſprüche und den Luxus der Regierung wollten ſie für ſich behalten. Daher führten ſie nur die Aufſicht über einen Theil der allgemeinen Polizei, den ſie im Grunde bloß für ſich organiſirt hatten. Die revolutionäre Regierung und der Gang der vollziehenden Commiſſionen war ſogar gegen ihren Wunſch zu Stande gekommen; und als ſie ſahen, daß wir entſchloſſen waren, die republikaniſche Regierung einzurichten, ſchränkte ſich der Vortheil, den ſie davon zu ziehen gedachten, darauf ein, daß ſie die Commiſſionen mit Männern beſetzten, welche ihnen eben ſo heimlich als innig ergeben waren. Während wir alſo

ganz treuherzig die vollziehenden Commiſſionen bildeten, ſtellten St. Juſt und Robespierre, ohne ſich an eure Wahlen zu kehren, mehrere Commiſſäre und Gehülfen an, welche zu Werkzeugen ihrer abſcheulichen Gegenrevolution beſtimmt waren. Wie hätten wir wohl glauben können, daß Männer, welche an die Nationalcommiſſion gebunden waren, ſich zu den Entwürfen eines verbrecheriſchen Gemeinderaths herabwürdigen, — daß Männer, welche zur Ehre, der Republik zu dienen, berufen waren, ſich dem Ehrgeize einer Municipalität verkaufen würden?"

„Alles war indeſſen, in Erwartung der Exploſion, welche Statt finden ſollte, in Bereitſchaft geſetzt. Henriot hatte der neuen Tyrannei geſchworen und ſeinen Kopf dem glücklichen Ausgange der Unternehmung verpfändet. Ha, wie ſchlecht kannte er das Volk und die bewaffnete Macht! Wie ſehr verläumdete er den Eifer der Sektionen, den Patriotismus der Kanoniere, den Republikanismus der Bürger von Paris! Die Verräther verſtanden ſich eben ſo ſchlecht auf Bürgerſinn als auf Gemeingeiſt."

„Da Henriot ſein Verſprechen ſo ſchlecht gehalten hat, ſo haben ſich die Verſchwornen ſehr natürlich mit gegenſeitigen Vorwürfen überſchüttet. Uebrigens kam es auf nichts Geringeres an, als auf die Wiederherſtellung der Tyrannei auf ihrem blutigen Thron; und alles ſollte dazu beitragen, eine ehrgeizige Mu-

nizipalität, grauſame Oberhäupter und verſchmitzte Rathgeber aufrecht zu erhalten. Der eine ſollte zu Paris walten, dem andern waren die Gebirge von Auvergne und die Pyrenäen zugetheilt, die Alpen und das Mittelmeer waren das Geſchenk der brüderlichen Liebe, und derjenige, welcher die meiſte Liſt und ſcheinbare Kaltblütigkeit beſaß, ſollte über das Commando der Nord- und Rheinarmee wachen, welche durch die Ränkemacher bereits geſtimmt war."

In dieſem Tone und dieſen höchſt unwahrſcheinlichen und widerſprechenden Angaben verbreitete ſich der Sprecher des Wohlfahrtsausſchuſſes über die Plane und Mittel der Hingerichteten; alles bot er auf, um Robespierre der Verfluchung preiszugeben, ſeinen Mördern die Bürgerkrone aufzuſetzen und ſich ſelbſt und den übrigen Mitgliedern des Wohlfahrtsausſchuſſes Verzeihung und Ungeſtraftheit zu ſichern. Wären die Gemüther unbefangener geweſen, ſo würden ſie in dieſer Darſtellung ein Gewebe von Unwahrheiten wahrgenommen haben; aber man nahm die Lüge um ſo bereitwilliger für Wahrheit an, weil ſie die ganze Schuld einer ſcheußlichen Regierung auf das Haupt eines Einzigen abwälzte, und, in dem Munde eines Mitglieds des Wohlfahrtsausſchuſſes, den Triumph des Nationalconvents noch mehr verherrlichte. Daß Robespierre und ſeine Freunde eine

neue Verſtümmelung der Nationalrepräſentation beabſichtigten, iſt keinem Zweifel unterworfen, weil ſie durch dieſe Verſtümmelung allein den Folgen ihrer Furchtbarkeit entrinnen konnten; daß aber ihre Abſichten ſich auf ein Triumvirat ausgedehnt haben, iſt, wenn man auch auf den Unſinn, der einer ſolchen Idee nothwendig zum Grunde liegt, keine Rückſicht nehmen will, aus keinem einzigen der materiellen Beweiſe klar, welche man nach Robespierre's Hinrichtung geſammelt und zur Grundlage eines ausführlichen Berichts über ſeine Verſchwörung gemacht hat, — eines Berichts, der, wenn wir ihn gelinde beurtheilen wollen, dem Patriotismus ſeines Verfaſſers bei weitem mehr Ehre macht, als ſeiner Beurtheilung, und viel zu ſehr mit den beſchränkten Anſichten jener Zeiten abgefaßt iſt, um einer vorzüglichen Aufmerkſamkeit würdig zu ſeyn. Ueberhaupt iſt es merkwürdig, daß die Helden des 9. Thermidor über Robespierre's Verbrechen in einem ſo hohen Grade zweifelhaft ſeyn konnten, daß ſie einige Monate nach ſeinem Tode eines Berichts darüber bedurften.

Um ihr Verfahren theils vor ſich ſelbſt, theils vor ihren Mitbürgern zu rechtfertigen, wurde Robespierre's einzelnen Aeußerungen durch Interpretation der für die Zeiten bequemſte Sinn untergeſchoben. Oefters hatte er erklärt: Er könne bei Talliens Anblick gewiſſe Schauder nicht unterdrücken. Dieſe Erklärung galt für Bewegung eines geängſtigten Ge-

wiſſens und Ahnung eines verdienten Falles. Nicht beſſer verfuhr man mit vielen andern Aeußerungen. Kein Wunder! Was den bisherigen Tugendhelden in einen Catilina verwandelte, das ſtellte ſeine Feinde in das Licht eben ſo vieler Cicerone.

Vorzüglich wurde Tallien der Abgott aller furchtſamen oder ſchuldloſen Gemüther, welche ſich nicht zu jenen kühnen Phraſen aufzuſchwingen vermochten, womit der neue Cicero am 9. Thermidor Robespierre's Bruſt zu durchbohren gedroht hatte, wofern der Convent nicht ſeine Verhaftung dekretiren würde. Für je unmöglicher man Robespierre's Sturz gehalten hatte, deſto mehr überhob man ſich deſſelben, indem die Freude, welche das Publikum bei veränderter Anſicht über ſeine Sicherheit empfand, jeder Prahlerei das Wort redete. Die Ueberzeugung, daß Todte nicht wiederkehren, vermehrte die Aufgeblaſenheit; aber gerade auf dieſem Wege mußte die Eitelkeit beſſere Regierungsgrundſätze herbeiführen.

Die Kerker von Paris waren mehr geſprengt, als geöffnet worden. Noch ehe der Sieg des Convents entſchieden war, hatten mehrere Mitglieder deſſelben ihre verhafteten Freunde eigenmächtig in Freiheit geſetzt, um den Parteikampf zu ihrem Vortheile zu leiten. Auf dieſem Wege waren die übrigen Gefangenen zuerſt über die Bewegungen belehrt worden, welche am 9. Thermidor ihre Gemüther ſo ſehr be-

unruhigten, daß ſie jeden Augenblick eine allgemeine Ermordung aller Gefangenen gewärtigten. Die Nachricht von Robespierre's Tode machte dieſer gewaltſamen Spannung ein Ende; und indem ſie mit dem lauteſten Jubel vernommen wurde, glich die Sehnſucht nach Freiheit einem ausgetretenen Strome. Kein Hinderniß war ſtark genug, die Gefangenen noch länger zu halten. Unſchuldige, ſo wie Strafbare — wofern in dieſen trüben Zeiten die Strafbarkeit nicht eine Chimäre war — entrannen den Kerkern. Alle prieſen dankbar den Heldenmuth der Thermidoriſten, — ſo nannte man Robespierre's Feinde. Ihren Familien wiedergegeben, ſprachen ſie von Leiden, die ſie erduldet hatten. Klagen, welche bisher nicht über die Ringmauern der Kerker erſchollen waren, ertönten von allen Seiten, Allen vernehmlich. Vielleicht hatte die Uebertreibung hier und da einen weſentlichen Antheil an denſelben; aber was konnte jetzt Uebertreibung ſchaden? Man ſprach von Menſchenfleiſch, das man hätte genießen müſſen, um nicht Hungers zu ſterben; allein man ſprach ohne allen Nachtheil, weil man nur zum Lobe der letzten Revolution ſprach. Dabei floſſen dem Schickſale ſo vieler Unglücksgefährten, welche den 9. Thermidor nicht erlebt hatten, heiße Thränen; und die Züge von Standhaftigkeit und Entſagung, welche man von ihnen mittheilte, vermehrten die allgemeine Rüh-

rung und warfen das vortheilhafteſte Licht auf ihre Unſchuld.

So wurde die Schreckensregierung ein Gegenſtand des Abſcheus; und unmöglich konnte man Robespierre und ſeine Freunde Tyger nennen, ohne zum Voraus ein Verdammungsurtheil über alle diejenigen auszuſprechen, welche den Terrorismus würden erneuern wollen, und dadurch die Rückkehr der Menſchlichkeit zu gebieten.

Führte die bloße Eitelkeit den Convent zur Menſchlichkeit, ſo zwang ihn die öffentliche Meinung noch mehr dazu. Ob man es gleich noch nicht wagte, das Auge auf Carriers, Lebons und Maignets Verheerungen zu richten, weil man die Nothwendigkeit in dieſen ſtrengen Maßregeln ehren zu müſſen glaubte, ſo trat doch vorläufig die Mehrheit des Convents der öffentlichen Meinung um ſo lieber bei, weil ſie von der Tyrannei des Wohlfahrtsausſchuſſes eben ſo viel zu befürchten gehabt hatte, als alle übrigen Bürger der Republik. Urſprünglich thätige Theilnehmerin an allen Begebenheiten des Vaterlandes und an allen Beſchlüſſen, welche zur Wohlfahrt deſſelben gefaßt wurden, war ſie von dem Augenblicke an, wo der Wohlfahrtsausſchuß unwiderſtehlich ſiegte, zu einem Schweigen genöthigt worden, worin ſie, mit dem Vorrechte des Tadels, auch das der Billigung verlor. Jetzt, nachdem der lauteſte Vertheidiger des Schreckens gefallen war, fand ſie mit ihrer Privat-

Meinung auch die Sprache wieder. Wie ſchmerzhaft es ſie auch ankommen mochte, ihr Leben für das allgemeine Wohl aufs Spiel zu ſetzen, ſo wollte ſie es doch bei der allgemeinen Schuld lieber wagen, als noch länger die Begünſtigerin der Grauſamkeit ſcheinen. Perſonen, deren politiſche Exiſtenz ganz in Vergeſſenheit gerathen war, erhoben ihre Stimme zum Beſten der Mäßigung; und wie ſchwach oder wie ſchief auch ihre Beweggründe ſeyn mochten, ſo bildeten ſie doch durch ihre bloße Anzahl eine Art von Oppoſition von dem Augenblick an, wo ſie nöthig wurde.

Als die Begebenheiten vom 9. Thermidor im übrigen Frankreich bekannt wurden, verbreiteten ſie den größten Jubel und die ausgelaſſenſte Freude in dem unglücklichen Lande. Man ſah Perſonen, die nur zu ihrem Vergnügen in den öffentlichen Wagen oder Extrapoſten reisten, um die frohe Neuigkeit ſchneller zu verbreiten, und ſie ſchrieen jedem auf der Landſtraße, in den Dörfern und Städten aus den Kutſchenfenſtern zu: „Freuet Euch, Robespierre iſt nicht mehr.“ Man lief aus den Häuſern, um dieſe Glücksboten zu umarmen, und war unerſättlich, um die Einzelnheiten und die Gewißheit dieſer Nachricht zu erfahren, und ein jeder eilte, die große Neuigkeit weiter zu verbreiten. 300,000 Gefangene ſchöpften wieder Athem und 600,000 Flüchtlinge, die ſich verborgen gehalten hatten, verließen ihren

Schlupfwinkel und traten wieder ans Tageslicht. Bald erfuhren die Fuhrleute und Kutſcher, daß Prieſter und Exadelige in ihren Wagen waren; manche Bäuerin, manche Magd warf nun wieder eine Kleidung ab, unter der ſie die Dame von bekanntem Namen glücklich verborgen hatte; dort kam ein Exgraf aus der Küche eines Reſtaurateurs gekrochen, dem er Waſſer getragen hatte, und hier ſah man einen Exdomherrn einen langen Säbel und Schnauzbart wegwerfen, mit welchen er andern die Furcht eingejagt hatte, von der er ſelbſt ergriffen geweſen war. Freunde, die man längſt ein Opfer des Terrorismus geglaubt hatte, erſtanden wieder, und man genoß das Glück einer Auferſtehung noch in dieſem Leben. Mit Vergnügen ging man jetzt trotzig an einem Mitgliede des Revolutionsausſchuſſes, des Gemeinderaths vorüber, an denen nun die Reihe zu zittern war. — Ein glücklicher Enthuſiasmus bemächtigte ſich der Armee bei der unvermutheten Nachricht, und ihre Anführer freuten ſich ſelbſt, nach einem errungenen Siege nicht mehr vor den Guillotinen St. Juſts und Lebas zittern zu müſſen. — „Jetzt iſt es erſt ſüß, Sieger zu ſeyn,“ ſagten ſie unter ſich, „da wir für keine blutdürſtigen Tyrannen mehr ſiegen, die unſere Freunde und Verwandte und die beſten Bürger einkerkern und morden laſſen, während wir das Blut für ſie verſpritzen; jetzt erſt werden wir gewiſſe und glänzende Siege erfechten.“ — Und die

Armee kannte bei weitem nicht den Umfang der Grauſamkeit, die man in allen Theilen Frankreichs verübt hatte, denn die Zeitungen enthielten nicht den zehnten Theil derer, welche man hinrichtete. Der General Moreau ſelbſt erfuhr erſt ſpät, daß in dem nämlichen Augenblicke, wo er in Flandern einen Sieg davon trug, man ſeinen Vater zu Rennes auf das Schaffot geführt hatte!

Noch war die Preſſe in Feſſeln und unter dem Joche der Billaud-Varrennes, Barrere und Collot d'Herbois, und doch ſchrieb man kein Wort, das nicht Abſcheu gegen die Grauſamkeiten ausdrückte, deren Beförderer ſie geweſen. Ueberall ſah man eine Carricatur verbreitet, welche den Henker vorſtellte, der alle Franzoſen überlebt hatte und ſich vor Langeweile nun ſelbſt guillotinirte. — Unter allen Grabſchriften, die man auf Robespierre machte, war folgende von einem furchtbaren Lakonismus:

„Passant, ne pleure point son sort;
Car s'il vivoit tu serois mort.“ —

(Wanderer beklage ſein Schickſal nicht, denn lebte er, ſo wäreſt du todt.)

Debatten in dem Convente, Reformen und Erneuerungen in den Ausſchüſſen.

Der Convent war zwar Sieger, aber noch nicht völlig frei; erſt drei ſeiner Tyrannen waren gefallen, noch waren 7 übrig, welche ſich bemühten, den Preis des 9. Thermidors zu erringen. —

Eine von Barrere verfaßte Proklamation ſchien zu ſagen, daß man langſamer morden, aber doch noch immer morden wolle; der Clubb der Jakobiner wurde bald wieder eröffnet, und Billaud-Varennes verſprach ihn zu reinigen und zu disciplinlren, aber war dieſer nicht eben ſo blutdürſtig, wie Robespierre? — Glücklicherweiſe hatte der Wohlfahrts-Ausſchuß neue Mitglieder aufnehmen müſſen, welche die Hingerichteten erſetzen mußten; und man hatte ſie unter den Gemäßigten gewählt. So hatte man auch in den Sicherheitsausſchuß mehrere Mitglieder ernannt, die deſſen Grauſamkeiten ein Ziel ſetzten; und mehrere Tage hatte das Revolutionstribunal nichts zu richten. Während der erſten 14 Tage, welche auf den 9. Thermidor folgten, wurde eine große Anzahl der Gefangenen in den Pariſer Kerkern frei gelaſſen, worunter manche noch denſelben Tag, an dem ſie frei wurden, hatten guillotinirt werden ſollen. Um indeſſen die Parthei der Girondiſten in der Unterwürfigkeit zu erhalten, begehrten die Ausſchüſſe noch einen neuen Mord, und ein Bürger wurde wegen der eingebildeten Verbrechen des Föderalismus

verurtheilt. Auch die Angeber thaten ihr Möglichſtes, um noch fernere Ermordungen zu veranlaſſen, und die wilde Stille einiger Deputirten drückte zugleich Muth und Schrecken aus. Einer von ihnen machte einen Vorſchlag, der beinahe durchgegangen wäre: er verlangte nämlich, daß man die Liſte derjenigen drucken ſollte, welche man in Freiheit geſetzt hatte, und den Beweggrund, warum dieß geſchehen ſey. — Talliens Geiſtesgegenwart machte aber glücklicherweiſe den Vorſchlag zu nichte, indem er ſagte: „Gut, aber ich verlange auch, daß man die Liſte derjenigen drucken laſſe, welche Schuld an der Verhaftung der Gefangenen waren.“ Hierauf wurden beide Vorſchläge beſeitigt. —

Tallien trat an die Spitze der Gemäßigten; der Muth, den er am 9. Thermidor bewieſen hatte, berechtigte ihn dazu eben ſo ſehr, als die großen Lobſprüche, welche ihm ſeitdem zu Theil geworden waren. Hätte er ſich im Laufe der Revolution unbefleckt zu erhalten gewußt, ſo würde er ſeiner Parthei ein bleibendes Uebergewicht zu geben vermocht haben; allein der Antheil, den er an den verhaßten Septemberſcenen hatte, und ſein eben ſo egoiſtiſches als ſtrenges Verfahren gegen die Einwohner von Bordeaux, waren noch in allzufriſchem Andenken, um dem Anſehen keinen Abbruch zu thun, in welchem das Oberhaupt einer Partei ſtehen muß, wenn es auf große Wirkungen ankommt. Verzeih-

lich fand man es, daß er einer Geliebten zu Gefallen den 9. Thermidor ſo gut genützt hatte, aber dafür war in ſeinem ganzen Weſen noch ſo vieles, was ihm ſchadete. Erſtlich war er der Jüngſte in der ganzen Verſammlung. Zweitens war die Geläufigkeit der Sprache, die er ſich in Volksgeſellſchaften, öffentlichen Verſammlungen und ſelbſt im Nationalconvent erworben hatte, der Suade weit mehr verwandt, als der Beredtſamkeit; er wußte weder anzufangen noch zu endigen, und wenn er gleich das Talent beſaß, jedem ſeiner einzelnen Gedanken Form und Maaß zu geben, ſo ſtörte er doch den Eindruck ſeiner ganzen Rede durch ein verſchwenderiſches Einmiſchen von Gemeinplätzen. Drittens war ſeine ganze Phyſiognomie eben ſo charakterlos, als ſeine Deklamation ſchleppend und ohne Wohlklang.

Bei weitem überlegen waren ihm Barrere und Collot d'Herbois, ſowohl in der Kenntniß des Geſchäftsganges, als in der Beredtſamkeit, ſo daß, wenn ein neuer Kampf entſtand, den dieſe Ueberlegenheit allein entſcheiden konnte, Tallien der Gefahr des Sturzes nur allzuſehr ausgeſetzt war. Ein Glück für die Partei der Gemäßigten war, daß dieſer Kampf nicht leicht entſtehen konnte, weil beide Deputirten alle Urſache hatten, auf ihrer Hut zu ſeyn, und zu Parteihäuptern noch weit weniger paßten, als Tallien.

Wie geſchickt auch Barrere ſeinen Indifferentismus hinter einem epigrammatiſchen Neologismus zu verſtecken ſuchte, ſo hatte ihn doch die lachende Miene, womit er die ſchrecklichſten Ereigniſſe anzukündigen pflegte, zu ſehr verrathen, als daß er das Vertrauen irgend einer Partei bleibend hätte erringen können. Konnte jede darauf rechnen, daß er ihr, nach erfochtenem Siege, als bloßes Mitglied durch ſeine Talente nützlich werden würde; ſo mußte zugleich jede abgeneigt ſeyn, ihn an ihre Spitze zu ſtellen, weil er durch ſeine Charakterloſigkeit ihr gefährlich werden konnte. Schwerlich ſind große Talente jemals mehr von aller Würde entkleidet erſchienen, als in dieſem Sprecher des Wohlfahrts-Ausſchuſſes, der, von der Natur zu etwas Großem beſtimmt, durch die, ſeinem ehemaligen Stande bei großer Armuth immer anklebende willenloſe Geſchmeidigkeit mit ſeinen eigenen Anlagen ſo ſehr in Widerſpruch gerieth, daß er zuletzt nicht anders als lächerlich werden konnte, und, weil er ſelbſt ſeine Berichte Carmagnolen nannte, den Beinamen eines Carmagnolenſchneiders mit dem größten Rechte verdiente.

Collot d'Herbois brachte einen durch Literatur gebildeten Geiſt in die Verſammlung. Die Deklamationskunſt, dieſes wichtige Ingrediens der Beredtſamkeit, war ihm, als einem ehemaligen Schauſpieler, eigenthümlicher, als allen übrigen Spre-

chern. Eine etwas verwilderte Geſichtsbildung; ein ſtarkes und kraftvolles Anſehen; ein gebieteriſches, obgleich etwas undeutliches Sprachorgan; ein theatraliſcher Vortrag; energievolle und ſinnreiche Gedanken; eine große Leichtigkeit, aus dem Stegreife zu ſprechen und das unſtreitbare Talent, die Seelen der Zuhörer mit großen Bildern anzufüllen, — alle dieſe Eigenſchaften würden ihn zum Oberhaupt einer Partei geeignet haben, hätte er die übrigen damit verbunden. Seine Heftigkeit führte zu Uebereilungen. Die Grauſamkeit, welche er zu Lyon ausgeübt hatte, entfernte die Gemüther von ihm, wie ſehr er ſich auch bemühen mochte, ſie durch ſeine Menſchlichkeit und ſeinen Republikanismus zu rechtfertigen. Die Anhänglichkeit, welche er Robespierre bewieſen hatte, gab vollends den Ausſchlag. Er hatte gezeigt, daß er auszuführen vermöchte, was andere nur zu denken im Stande waren; aber eben deßwegen mißtraute man dem Schrecklichen, und er ſelbſt durchſchaute ſeine Verhältniſſe zu genau, um auf irgend ſeine Weiſe entgegen zu kommen.

Sowohl Barrere als Collot d'Herbois mußten ſich auf einen Sturm gefaßt machen, welcher gegen alle Mitglieder des Wohlfahrts-Ausſchuſſes, als des Mittelpunkts der bisherigen Schreckensregierung, im Anzuge war. Durch eine ſeltſame Verkettung von Umſtänden hatten alſo die größeren

Ta-

Talente ihre Wirkſamkeit verloren, und die Partei der Gemäßigten wurde aus keinem anderu Grunde die ſtärkere, als weil ſie einen bloß leidenden Antheil an der Schreckensregierung genommen hatte.

Ungewiß, worein man den Charakter der revolutionären Regierung eigentlich ſetzen ſollte, ſchwankte man hin und her. Gern hätte man, um der ſichtbaren Vortheile willen, welche die Regierung von ihm zog, den Schrecken mit einigen Abänderungen an der Ordnung des Tages erhalten; aber man hatte der öffentlichen Meinung eine allzu beſtimmte Richtung gegeben, als daß man ſie jetzt noch hätte ableiten können. Ein Kampf der Furcht mit der Furcht ſollte die Ungewißheit endigen, in welcher man ſich über Regierungsgrundſätze befand. Die Mitglieder des bis zur Auflöſung geſchwächten Wohlfahrts-Ausſchuſſes bangten vor der Rechenſchaft, die ihnen bevorſtand, ſo bald ihr Amt zu Ende war. Die Mitglieder des Convents fürchteten die bleibende Macht dieſes Ausſchuſſes, weil ſie von neuem die Grundlage der Tyrannei werden konnte. Es kam darauf an, ob der Convent eine willkührliche Ergänzung zugeben würde. Barrere machte den Verſuch. Es wäre nicht zu läugnen, ſagte er, daß drei Mitglieder des Wohlfahrts-Ausſchuſſes durch ein keckes und übermüthiges Verfahren den beſcheidenen und wohlthätigen Charakter deſſelben in ein gehäſſiges Licht geſtellt hätten; da aber der Aus-

ſchuß ſelbſt nicht plötzlich aufhören dürfte, wenn die Regierung nicht in ihrem weſentlichſten Organ ſto= cken ſollte, ſo bäte er, im Namen ſeiner Collegen, bis zum 20. des laufenden Monats (Auguſt), als der Epoche ſeiner Erneuerung, drei Mitglieder zu er= nennen, welche die Laſt der täglichen Arbeiten er= tragen hälfen. Durch dieſe Ernennung würde der Convent das dem Ausſchuß als ſolchem bisher ge= ſchenkte Vertrauen befeſtigen; und wenn er den 20. ſeine Wahlen erneuerte, ſo würde er die Triumphe der Republik nur deſto mehr ſichern. „Eintreten,“ fügte der gewandte Sprecher hinzu, „dürfen in den Wohlfahrts = Ausſchuß nur diejenigen, welche mehr auf das Wohl des Vaterlandes, als auf ihren perſön= lichen Ruhm bedacht ſind; alſo nicht die, welche einen hohen Poſten eben ſo annehmen, wie man eine glänzende Bühne beſteigt, und von dem Patriotis= mus nur die Auſſenſeite, von dem Republikanis= mus nur die Macht kennen. Eine revolutionäre Regierung verträgt ſich weder mit Egoiſten, noch mit Gleichgültigen; ſie verwirft die kalten froſtigen Seelen, für welche Autorität nur angenehme Be= ſchäftigung iſt, und die, indem ſie bei der wichtig= ſten Angelegenheit gähnen, mehr auf die Erhaltung ihrer Macht, als auf Verdienſte um das Vaterland bedacht ſind. Wir befinden uns nicht mehr in den Zeiten, wo man eine ganze Nation einem Einzel= weſen und das Glück einer großen Nachkommen= ſchaft dem Genuß Eines Ehrgeizigen aufopferte.“

Barrere ſchlug hierauf an die Stelle Robespierre's, St. Juſts und Couthons, Bernard de Saintes, Duval und Eſchaſſeriaux zu Mitgliedern des Wohlfahrts-Ausſchuſſes vor. Dieſer Vorſchlag wurde nicht auf der Stelle angenommen. Zwar verlangten mehrere Mitglieder des Convents, daß über die Wahl ſogleich abgeſtimmt werden ſollte; aber die meiſten widerſetzten ſich derſelben mit allem Nachdrucke und erzwangen dagegen einen Aufſchub. Es entſtand dabei die Frage: Ob es nicht beſſer ſey, die Mitglieder des Wohlfahrts-Ausſchuſſes durch ein Scrutinium oder durch den Namensaufruf zu wählen? Die Mehrheit entſchied für den letzteren. Die Frage: ob es nicht beſſer ſey, dem Wohlfahrts-Ausſchuß ſeine urſprüngliche Organiſation wieder zu geben, nach welcher er aus zwölf Mitgliedern beſtand, führte, nach mehreren Debatten, in welchen die Mitglieder des alten Wohlfahrts-Ausſchuſſes eben nicht ſehr verſchont wurden, zu einem Vorſchlag, der eine ganz neue Organiſation deſſelben zum Beſten der Nationalrepräſentation enthielt. Cambon war der erſte Urheber derſelben.

„Seitdem wir eine revolutionäre Regierung haben," ſagte er, iſt der vollziehende Theil derſelben Commiſſionen vertraut, welche an die Stelle des alten Miniſteriums getreten ſind. Dieſe Commiſſionen legen dem Wohlfahrts-Ausſchuß täglich Rechenſchaft von ihren Operationen ab. Um die Ar-

beit ſo gleichmäßig als möglich unter ſich zu vertheilen, hat ſich der Wohlfahrts-Ausſchuß in Sectionen abſondern müſſen, ſo daß jedes Mitglied an der Spitze einer Section ſteht. Einige Mitglieder haben drei Commiſſionen unter ſich, und ein Uebermaß von Beſchäftigung hat ſie genöthigt, ihre Section in Büreaux abzutheilen und Chefs an die Spitze derſelben zu ſtellen. Die Commiſſionen legen ihnen die Plane und Beſchlüſſe vor, welche ſie für die Vollziehung der Geſetze für nöthig achten; und in der Rechenſchaft, welche ſie ablegen, findet das Mitglied des Ausſchuſſes nützliche Ideen für die Geſetzgebung. Der Volksrepräſentant an der Spitze der Section unterſucht, verändert und adoptirt die ihm gemachten Vorſchläge und ſtattet dem Ausſchuß darüber Bericht ab. Aber da die Geſchäfte allzu gehäuft ſind, ſo hält er ſich bisweilen an die Büreaux, und die Vorſteher derſelben erſtatten den Bericht. Nun iſt es ſehr wohl möglich, daß Volksrepräſentanten, weil ſie mit Geſchäften überhäuft ſind, oder allzuviel Vertrauen in die Commiſſionen ſetzen, die ihnen vorgelegten Entwürfe ohne vorhergegangene gründliche Prüfung annehmen. Und aus dieſer Ordnung der Dinge kann ſehr leicht der Nachtheil entſtehen, daß die Geſetzgebung und Aufſicht, welche dem Convent immer ausſchließend bleiben müſſen, in die Hände der Büreauchefs oder der vollziehenden Commiſſionen gerathen. Auf alle Fälle müſſen ſich

nach und nach alle Ausſchüſſe des Convents entweder ohne Beſchäftigung finden, oder darin mit dem öffentlichen Wohlfahrts-Ausſchuß concurriren. Das natürlichſte Gegenmittel nun iſt eine neue Organiſation des Convents, indem alle vorhandenen Ausſchüſſe aufgehoben und durch eben ſo viele Ausſchüſſe erſetzt werden, als es Commiſſionen gibt. Dann würde jeder Ausſchuß über die Operationen einer einzelnen Commiſſion wachen und von ihr tägliche Rechenſchaft fordern. Die Ausſchüſſe ſelbſt könnten ſich entweder theilweiſe oder zuſammen, auf die Einladung eines Commiſſärs, in einem gemeinſchaftlichen Mittelpunkte, etwa im öffentlichen Wohlfahrtsausſchuß, verſammeln, um daſelbſt alles abzumachen, was ſich auf die Vollziehung bezieht. In Hinſicht der Geſetzgebung müßte der Convent ſelbſt dieſer Mittelpunkt ſeyn; denn nur auf dieſe Weiſe kann er das Centrum der Regierung bleiben. Die Sitzungen deſſelben würden dadurch an Intereſſe gewinnen, alle Mitglieder Antheil an der Aufſicht über die Regierung haben und denjenigen Theil der Arbeit verrichten, welche bei dem gegenwärtigen Zuſtande der Dinge unter den Händen der Büreauchefs bleibt.“

So groß der Widerſpruch war, den dieſer Vorſchlag von mehreren Seiten fand, ſo enthielt er doch allzu gute Ideen, um ganz verwerflich zu ſeyn. Wir werden ſpäter ſehen, wie er abgeändert wurde.

Auch der allgemeine Sicherheitsausſchuß bedurfte einer Ergänzung. Mehrere Mitglieder deſſelben waren als Robespierre's entſchiedene Freunde in den Verdacht gerathen, dem Schreckensſyſteme wüthend ergeben zu ſeyn. Keinen von allen traf dieſer Verdacht mehr, als den Maler David. In der Sitzung vom 13. Thermidor wurde André Dumont ſein erſter Ankläger. Er nannte ihn Robespierre's Mitverſchwornen, und fragte: ob der Convent noch länger dulden wolle, daß dieſer Tyrann der Künſte, der ſich in der Nacht vom 9. zum 10. Thermidor eben ſo feig als verbrecheriſch bewieſen habe, den Ort noch länger beſuchen dürfe, wo er auf die Vollbringung der Verbrechen ſeines Herrn geſonnen habe? Lebhaft fügte er hinzu: Es ſeyen bei weitem noch nicht alle entlarvt, welche dem neuen Cromwell den Hof gemacht hätten; aber bis in den Tod wolle er ſie verfolgen. David erſchien in dem Verſammlungsſaal, als der Convent ſo eben dekretirt hatte, daß er mit Lavicomterie und Jagot, zwei andern Mitgliedern des Sicherheitsausſchuſſes, die ſich gleichfalls aller Theilnahme an dem 9. Thermidor entzogen hatten, in den Verhaftungsſtand geſetzt werden ſollte. Er ſuchte ſich zu entſchuldigen, nannte ſich von Robespierre betrogen und verſprach, ſich künftig nicht mehr an Menſchen, ſondern an Grundſätze zu halten. Dieſe Entſchuldigung machte indeſſen ſo wenig Eindruck, daß ſie die Anzahl ſeiner

Ankläger nur vermehrte. Tallien erklärte zuerſt: Kein Mitglied der Verſammlung könne neben David ſitzen, bis er gerechtfertigt ſey. Goupilleau und Fontenay beſchuldigten ihn: Er habe ſich anheiſchig gemacht, den Giftbecher mit Robespierre zu trinken. Legendre, welcher dieſen Vorwurf unterſtützte, trug darauf an, daß den Ausſchüſſen der Wohlfahrt und Sicherheit, welche am meiſten um Davids Verbrechen wüßten, die Unterſuchung derſelben aufgetragen werden ſollte.

Demnach wurden aus dem Sicherheitsausſchuſſe verſtoßen: David, Lavicomterie und Jagot; und an ihre Stelle traten: Legendre, Goupilleau, Merlin (von Thionville), André Dumont, Jean de Bry und Bernard de Saintes. Auf gleiche Weiſe wurde der Wohlfahrtsausſchuß bis zu einer beſſern Organiſation durch folgende Mitglieder ergänzt: Tallien, Thuriot, Treilhard, Eſchaſſeriaux, Laloi und Beard. Alle dieſe Wahlen gingen ſehr einmüthig von Statten, und die alten Mitglieder hatten fürs erſte noch die Ausſicht auf Ungeſtraftheit.

Das Pulvermagazin von Grenelle fliegt auf.

Ein furchtbarer Zufall hätte beinahe den Einfluß der Gemäßigten, jetzt Thermidoriſten genannt, wieder ganz über den Haufen geworfen, oder zum mindeſten ſehr geſchwächt. Durch die Unvorſichtigkeit eines Arbeiters fing das große Pulvermagazin zu Grenelle,

in der Nähe von Paris, Feuer und flog auf. Die Erſchütterung bei dieſer erſchrecklichen Exploſion war ſo ſtark, daß alle Häuſer des ungeheuern Paris erzitterten. Viele Arbeiter verloren dabei ihr Leben, oder wurden durch die umherfliegenden Steine und Trümmer zerſchmettert. Beſtürzung und Schrecken verbreitete ſich unter allen Bürgern, und man glaubte einen Augenblick Collots d'Herbois Projekt, die Gefängniſſe in die Luft zu ſprengen, realiſirt. Man lief auf den Straßen überall durch einander; die Jakobiner ſchrien: „Zu den Waffen! auf, zur Rache! nieder mit allen Royaliſten, ehe ſie uns ermordet haben!"

Unterdeſſen erfuhr der Convent bald den wahren Hergang der Sache und machte das Volk damit bekannt; man ließ die Verwundeten verbinden und es blieb alles ruhig, obgleich Collot d'Herbois laut verſichert hatte, daß dieſe fürchterliche Exploſion das Verbrechen der Thermidoriſten und Royaliſten ſey. Der Convent wies die Verläumdung zurück, war aber auf ſeiner Hut gegen die unverbeſſerlichen Royaliſten, die freilich noch immer Ränke zu ſchmieden ſuchten. Der glückliche Einfluß von Talliens Geliebte, Madame de Fontenay, die wir bald Madame Tallien nennen werden, und die am 9. Thermidor ebenfalls ihre Freiheit erhalten und die Freiheit von hundert und abermal hunderttauſend Franzoſen geſchworen und bewirkt hatte, war hauptſächlich Schuld, daß die gemäßigten und beſſern Mitglieder des Con-

vents, die keineswegs royaliſtiſch, ſondern menſchlich geſinnt waren, die Oberhand erhielten und behielten. Bei den Zuſammenkünften der Thermidoriſten wachte ſie nicht nur über Tallien, deſſen Namen ſie bald führen ſollte, ſondern auch über deſſen Freunde, und verhinderte jede verhaßte und blutige Maßregel, welche dieſe zu ergreifen Luſt hatten. — Hatten ſie die Freiheit einiger Gefangenen, und wenn es auch Royaliſten waren, unterzeichnet, ſo machte ſie ihnen das anziehende Gemälde von dem Glücke, das ſie in der Familie, welcher ſie ein Mitglied wieder geſchenkt hatten, durch dieſe Handlung brachten, und die Segnungen, die ihnen dafür von den Befreiten zu Theil wurden. — Mit den gräßlichſten Farben wußte ſie ihnen die verabſcheuungswürdigen Schandthaten und Handlungen der Tyrannei der Billauds und Collots d'Herbois zu ſchildern.

Die Art, wie ſie zu Legendre ſagte: „Sie ſind ungeachtet Ihres auffahrenden Weſens ſo gut," — oder zu Barras: „Sie ſind jetzt der Achill der rechtſchaffenen Leute," — oder zu Merlin von Thionville: „Sie haben ein großmüthiges Herz," — begeiſterte dieſe wilden Menſchen ſelbſt zu guten Thaten. Auf der andern Seite wußte ſie ihnen ſehr lebhaft die Gefahr vorzuſtellen, welche ihnen von ihren Gegnern, den Terroriſten, bevorſtand, wenn ſie dieſen nicht zuvorkämen und ſich der Partei derjenigen anſchlößen, welche die wahren Freunde einer wirklichen Freiheit und recht-

ſchaffener Männer ſeyen, und auf deren Erkenntlichkeit und Beihüfe ſie ſich ſtützen und feſt verlaſſen könnten.

„Die Billaud-Varennes und Collots d'Herbois,“ ſagte ſie, „haben in den Schreckensmännern (Terroriſten) eine immer ſchlagfertige Armee, für welche es eine abſcheuliche Qual iſt, kein Blut mehr vergießen zu dürfen. Ich ſehe mich nach der Armee der Thermidoriſten um: ſie müſſen ſich eine aus den jungen Leuten bilden, welchen das Heil ihrer Familien am Herzen liegt. — Ihr Alter macht, daß ſie noch nicht von den albernen Vorurtheilen ihrer Väter ergriffen und alſo der Freiheit nicht gefährlich ſind; man muß ſie aber durch Handlungen, welche ihrer kindlichen Frömmigkeit ſchmeicheln, ermuthigen; für eine wahrhaftige und vernünftige Freiheit, welche die Geſetze und die Menſchheit und deren heilige, unverjährbare Rechte achtet, ſind ſie ohnehin ſchon begeiſtert u. ſ. w.“

Noch andere Damen unterſtützten bei dieſen heilſamen und muthigen Bemühungen Madame Fontenay; unter ihnen war Madame Joſephine Beauharnois, die Wittwe des Exvicomte, eine hübſche Frau, welche die Jugend durch Anmuth erſetzte; ihr Herz war mitleidig, ihr Charakter ein wenig ſchwach und leichtſinnig, ihr Geiſt liebenswürdig, ohne ſehr ausgebildet zu ſeyn. — Ihr hatte das Schickſal eine glänzende Laufbahn vorbehalten, wäh-

rend welcher ſie beſtändig die Wohlthätigkeit ausübte, für jetzt aber hatte ſie nur noch Einfluß auf Barras.

Suspenſion des Revolutionstribunals. — Fouquier Thinville wird verhaftet.

Das ſcheußliche Geſetz vom 22. Prairial war gleich nach der Hinrichtung der Munizipalität aufgehoben worden. Da die Funktionen des Revolutionstribunals auf dieſem Geſetze beruheten, ſo folgte die Suspenſion deſſelben von ſelbſt. Laut forderte indeſſen das Publikum die Beſtrafung des öffentlichen Anklägers, den es den öffentlichen Vernichter nannte, und auf deſſen Haupt alle Gräuel der revolutionären Juſtiz wie in einem Brennpunkte vereinigt wurden. Fouquier Thinville war bereits verhaftet worden. Von ſeinem Gefängniſſe aus bat er um die Erlaubniß, vor den Schranken des Convents zu erſcheinen, weil er ſehr wichtige Thatſachen mitzutheilen habe. Die Beſtürzung, welche dieſe Bitte hervorbrachte, war groß. Lecointre (von Verſailles) war der Meinung, daß man ſie gewähren müſſe, nicht damit Fouquier dem Schwerte des Geſetzes entrinne, ſondern damit der Convent aus ſeinem Munde vernehmen möge, welche Hebel ihn in Bewegung geſetzt hätten. Voll Beſorgniß für mehrere ſeiner Collegen verlangte Pocholle, daß er nur

von dem neu zu errichtenden Revolutionstribunale vernommen werden ſollte. Dieſer Vorſchlag wurde von Leſiot unterſtützt, welcher behauptete, Fouquier könne nur vor den Schranken des Convents erſcheinen, um den Feuerbrand der Zwietracht unter die Verſammlung zu werfen; ſeine Ausſagen würden die ſterbenden Parteien wieder ins Leben zurückrufen; an die Ausſchüſſe der Wohlfahrt und Sicherheit verwieſen, müſſe er zum Ankläger beider werden; die beſte Auskunft ſey eine beſondere Commiſſion zur Unterſuchung ſeiner Verbrechen. Aber wie richtig auch dieſe Bemerkungen ſeyn mochten, wenn es darauf ankam, den Frieden in der Nationalrepräſentation zu erhalten, ſo waren doch die erſten Bewegungen der wiedererhaltenen Freiheit allzu angenehm, als daß man Reibungen hätte ſcheuen ſollen. Die Mehrheit forderte alſo Fouquiers Erſcheinung.

Von einem Gensd'armen begleitet erſchien Fouquier vor den Schranken des Convents. Die beſte Partie, die er nehmen konnte, war unſtreitig die, die Erwartung durch eine ſehr abgemeſſene Rede zu täuſchen, in welcher er, ohne irgend einen namentlich anzuklagen oder bloßzuſtellen, alle ſeine Wendungen ſo nahm, daß man auf ſeine Unſchuld zu ſchließen genöthigt war. Dieſe Partie nahm er wirklich mit einer Feinheit, die ſich nur in Republiken wiederfindet.

„Bis zur revolutionären Regierung,“ ſagte er, „hätten das Tribunal und der öffentliche Ankläger bei weitem weniger mit dem öffentlichen Wohlfahrts=, als mit dem allgemeinen Sicherheitsausſchuſſe in Verbindung geſtanden. Vierzehn Tage nach Einführung derſelben vor den Wohlfahrtsausſchuß beſchieden, ſey er von Robespierre mit Vorwürfen überſchüttet worden, daß er dem Ausſchuſſe keine Rechenſchaft von den Operationen des Tribunals abgelegt habe; und da ihm Robespierre zugleich ſehr kategoriſch erklärt habe, daß der Ausſchuß dergleichen Rechenſchaft verlange, ſo habe er ſich von dieſem Zeitpunkte an regelmäßig jeden Abend in denſelben begeben, um der an ihn gemachten Forderung zu genügen; am lebhafteſten ſey ſeine Unterhandlung mit dem Ausſchuſſe um die Zeit der Hebert'ſchen Verſchwörung geweſen. Vor der Bekanntmachung des Geſetzes vom 22. Prairial von dem Vorhaben des Ausſchuſſes, die Zahl der Geſchwornen auf ſieben bis neun herabzuſetzen, unterrichtet, habe er ſich die Freiheit genommen, das Unpolitiſche dieſer Maßregel, welche den Credit des Tribunals nothwendig untergraben müſſe, ins Licht zu ſtellen; aber Robespierre habe ihm geantwortet: nur Ariſtokraten könnten ſo urtheilen, und bald darauf ſey ihm geſagt worden, er ſey auf der Liſte der Mitglieder des Tribunals geſtrichen. Was ihn erhalten habe, wiſſe er nicht. Das Geſetz vom 22. Prairial habe ihn mit Abſcheu erfüllt; aber

wie hätte er darüber ſeine Meinung ſagen können, da Robespierre's Deſpotismus jede Zunge gelähmt habe? Mehreren Mitgliedern des Sicherheitsausſchuſſes, und unter dieſen beſonders Amar, Voulland und Vadier, ſey der Schmerz bekannt, den ihm das hölliſche Geſetz verurſacht habe. In mehreren Fällen, z. B. in Dantons Prozeß, habe es nicht an ihm gelegen, daß man grauſam mit den Angeklagten verfahren ſey. Oft, ſehr oft habe er ſich Robespierre's tyranniſchen Forderungen widerſetzt; ſelbſt wenn der Deſpot im Namen des Ausſchuſſes geſprochen habe, ſey die Gewiſſensfreiheit der Geſchwornen von ihm vertheidigt worden. Die Beſchuldigung ſey ungegründet, daß er Robespierre die Liſten derjenigen überreicht habe, die vor das Tribunal gezogen werden ſollten; aber wahr ſey es, daß er dem Ausſchuſſe, ſeiner Pflicht gemäß, jeden Abend eine Liſte der Verurtheilten oder Losgeſprochenen des Tages übergeben habe. Auf gleiche Weiſe habe er, auf beſondern Befehl, dem Ausſchuſſe jede Decade eine Liſte derjenigen eingehändigt, welche im Laufe der nächſten Dekade vorgefordert werden ſollten. Uebrigens habe er nie in einer vertrauten Verbindung mit Robespierre geſtanden und eben ſo wenig geheimen Zuſammenkünften in des Tyrannen Behauſung beigewohnt. Mehrere Deputirte könnten ihm bezeugen, wie freimüthig er ſich über denſelben erklärt habe. Im Stillen über den Deſpotismus ſeufzend, habe er ſich keinen Schritt

über gegebene Geſetze und gehabte Vorſchriften hinaus erlaubt.“

Da ſich Fouquier anheiſchig gemacht hatte, dem Convente wichtige Thatſachen mitzutheilen, ſo fand man dieſe Notizen um ſo gleichgültiger, je größer die Spannung war, welche ſeine Ankündigung hervorgebracht hatte. Ohne weiteres Verhör von Seiten des Convents wurde er auf Talliens Antrag und des Präſidenten Befehl in ſein Gefängniß zurückgeführt.

Die Wiedereinſetzung des Revolutionstribunals kam um ſo geſchwinder zu Stande, da der Convent den einzelnen Mitgliedern, durch welche es beſetzt wurde, auch nicht den kleinſten Verzug geſtattete. Um die Ausſprüche der Geſchwornen und Richter gegen den Einfluß der Parteien zu ſichern, wurden ſie aus den entfernteſten Departementen herbeigerufen. Der Ruf ihrer Rechtſchaffenheit entſchied allein über ihre Wahl; und ſo zart verfuhr der Convent bei derſelben, daß er von den in Vorſchlag gebrachten Mitgliedern alle diejenigen entſchloſſen ausſtieß, auf welchen der kleinſte Flecken haftete. Die Vorausſetzung bei dieſen Wahlen war: daß die Begriffe von Gerechtigkeit und Ungerechtigkeit dem Menſchen angeboren ſeyen, und dieſe Vorausſetzung haftete ſo tief in den Gemüthern, daß man die Nothwendigkeit eines Regulativs zur Vermeidung der Willkühr durchaus nicht begriff. Die gothiſche Form der Rechts-

pflege wurde alſo um ſo eher beibehalten. Das Tribunal beſtand von jetzt an aus drei Vicepräſidenten, neunzehn Richtern, einem öffentlichen Ankläger, welchem fünf Gehülfen gegeben wurden, einem Aktuar und neunundfünfzig Geſchwornen. Es zerfiel in mehrere Sektionen, welche ſich nach und nach bildeten, ſo wie ſie beſetzt werden konnten. Die öffentlichen Vertheidiger wurden wieder in ihr Amt eingeſetzt. Die Jury gelangte von neuem zu der Ehre ihres Berufs, über die Abſichten bei den Vergehungen zu entſcheiden. Es wurde dem Freunde erlaubt, ſeine Stimme zu Gunſten ſeines Freundes vor dem Geſetze zu erheben. Selbſt der Sohn durfte die Stimme der Natur zum Beſten ſeines Vaters vor dem Gerichte ertönen laſſen. Hatte das Schwert des Schreckens bisher den Unſchuldigen wie den Verbrecher getroffen, ſo traf es von jetzt nur den Strafbaren, oder vielmehr, die Strafbarkeit verſchwand in einem ſo hohen Grade, daß an die Stelle der ernſten Gerechtigkeit die ſanfte Menſchlichkeit treten konnte, welche an keine Verbrechen glaubt. Noch vor einigen Wochen bedurfte man des Kalks, um die Leichname der Hingerichteten deſto geſchwinder aufzulöſen; jetzt fielen die Guillotinen zuſammen.

Bald nach der Wiedereinſetzung des Revolutionstribunals erfolgte die der Ausſchüſſe. Nachdem von Barrere, Cambon, Poultier und andern

Mit-

Mitgliedern des Convents Vorſchläge gemacht worden waren, wurde endlich von der zur Wiedereinſetzung feſtgeſetzten Commiſſion in der Sitzung vom 26. Thermidor (13. Auguſt) durch Berlier folgendes Dekret in Vorſchlag gebracht und nach wenigen Debatten angenommen:

Der Nationalconvent ſolle, als der einzige Mittelpunkt der Regierung, ſechszehn Ausſchüſſe in ſich vereinigen, nämlich: 1) den Ausſchuß der öffentlichen Wohlfahrt, aus zwölf Mitgliedern beſtehend; 2) den Ausſchuß der allgemeinen Sicherheit, aus ſechszehn Mitgliedern beſtehend; 3) den Ausſchuß der Finanzen, aus achtundvierzig Mitgliedern beſtehend; 4) den Ausſchuß der Geſetzgebung, aus ſechszehn Mitgliedern beſtehend; 5) den Ausſchuß des öffentlichen Unterrichts, aus ſechszehn Mitgliedern beſtehend; 6) den Ausſchuß des Ackerbaues und der Künſte, aus zwölf Mitgliedern beſtehend; 7) den Ausſchuß des Handels und der Herbeiſchaffung der Vorräthe, aus zwölf Mitgliedern beſtehend; 8) den Ausſchuß der öffentlichen Arbeiten, Minen und Steinbrüche, aus zwölf Mitgliedern beſtehend; 9) den Ausſchuß der Transporte, Poſten und Verſendungen, aus zwölf Mitgliedern beſtehend; 10) den Militärausſchuß, aus ſechszehn Mitgliedern beſtehend; 11) den Ausſchuß der Marine und der Colonien, aus zwölf Mitgliedern beſtehend; 12) den Ausſchuß der öffentlichen Unterſtützungen, aus zwölf Mitgliedern beſtehend;

13) den Ausſchuß der Theilung, aus zwölf Mitgliedern beſtehend; 14) den Ausſchuß der Verhandlungen, Dekrete und Archive, aus ſechszehn Mitgliedern beſtehend; 15) den Ausſchuß der Petitionen, der Correſpondenz und der Depeſchen, aus zwölf Mitgliedern beſtehend, und 16) den Ausſchuß der Inſpektoren des Nationalpallaſtes, aus ſechszehn Mitgliedern beſtehend.

Der Wirkungskreis dieſer Ausſchüſſe ſollte folgender ſeyn:

Der „Wohlfahrtsausſchluß" ſollte unter ſeiner Direktion und thätigen Aufſicht haben: die auswärtigen Beziehungen, die Organiſation und Aushebung der Landtruppen, die Uebung und Diſciplin der Kriegsleute, die Plane zu Feldzügen und militäriſchen Bewegungen und Operationen, die Aushebung der Seeleute, die Claſſen und die Organiſation der Schiffsarmee, die Vertheidigung der Colonien, die Leitung der Seemacht und ihrer Unternehmungen, wie auch den Schiffsbau, die Waffen-Manufakturen aller Art, die Gießereien, die Feuerſchlünde und Kriegsmaſchinen, die Pulvermühlen, die Salpeterfabriken, alle Arten von Munition, die Magazine und Arſenale, ſowohl für den Landkrieg, als für das Seeweſen; die Hafenarbeit, die Vertheidigung der Küſten, die Befeſtigung der Gränzen, die militäriſchen Bauten; die Remonten, das Fuhrweſen, die militäriſchen Zufuhren, die Lazarethe, die Einfuhr, die

innere Circulation, die Ausfuhr von Lebensmitteln aller Art, die Nationalmagazine, die Unterhaltung der Armeen und die Herbeiſchaffung von Uniformen, Waffen, Pferden und Zelten. Dabei hatte dieſer Ausſchuß das ausſchließende Recht der Requiſition, ſowohl in Anſehung der Perſonen als der Sachen. Ferner hatte er das Recht, öffentliche Beamte und Civil- und Militäragenten, inſofern er die Aufſicht über dieſelben führte, verhaſten zu laſſen und vor das Revolutionstribunal zu ſtellen, nachdem er mit dem allgemeinen Sicherheitsausſchuſſe darüber einig geworden war. Der Nationalſchatz ſollte ihm zu ſeinen geheimen und außerordentlichen Ausgaben einen Credit von zehn Millionen eröffnen; dafür aber ſollte jeder vorher eröffnete und nicht gebrauchte Credit der Republik wieder anheimgefallen ſeyn.

Der „allgemeine Sicherheitsausſchuß" ſollte die allgemeine Polizei der Repnblik verwalten, die Verhaftsbefehle ausfertigen, die Freiheit zurückgeben, oder vor das Revolutionstribunal ſtellen. Alle Berathſchlagungen über Verhaftung oder Befreiung ſollten wenigſtens von fünf Mitgliedern angeſtellt, und alle Befehle zur Siſtirung vor das Revolutionstribunal wenigſtens von neun Mitgliedern unterzeichnet ſeyn. Im Falle der Ausſchuß öffentliche Beamten verhaſten ließe, ſollte er denjenigen Ausſchüſſen, welche die Aufſicht über dieſelben hätten, vierundzwanzig Stunden vorher Anzeige davon machen. Die

Polizei von Paris ſollte ihm beſonders und unmittelbar am Herzen liegen. Er ſollte die bewaffnete Macht zur Vollſtreckung ſeiner Befehle nachſuchen dürfen. Der Nationalſchatz ſollte zu ſeinen außerordentlichen und geheimen Ausgaben immer 300,000 Livres in Bereitſchaft halten.

Der „Ausſchuß der Finanzen" ſollte die thätige Aufſicht über die öffentliche Ausgabe und Einnahme führen, und in vier Abtheilungen zerfallen, von welchen die erſte die Aufſicht über den Nationalſchatz führen, die zweite die Verwaltung der Domänen und Nationaleinkünfte, die direkten Abgaben, die Wälder und Gehölze, die Verminderung der Domänen, die Zölle und Aſſignate, die Münzen und die Gold- und Silberproben beachten, die dritte die allgemeine Liquidation und die vierte das Verantwortlichkeits-Büreau inſpiciren ſollte.

Der „Ausſchuß der Geſetzgebung" ſollte die thätige Aufſicht über die Civil-Adminiſtrationen und über die Tribunale führen; außerdem ſollte ſein Geſchäft in Eintragung und Claſſification der Geſetze beſtehen.

Der „Ausſchuß des öffentlichen Unterrichts" ſollte die thätige Aufſicht über Nationaldenkmäler, öffentliche Bibliotheken, Muſäen, Cabinete der Naturgeſchichte, koſtbare Sammlungen haben; ferner über Schulen, Art des Unterrichts, Erfindungen, wiſſen-

ſchaftliche Unterſuchungen. Beſtimmung des Maaßes und Gewichts, Schauſpiele und Nationalfeſte.

Der „Ausſchuß des Ackerbaues und der Künſte'' ſollte die thätige Aufſicht haben über den Ackerbau, über Austrocknungen, Urbarmachungen, Erziehung der Hausthiere, Vieharzneiſchulen, mechaniſche Künſte, Werkſtätten.

Der „Ausſchuß des Handels und der Herbeiſchaffung von Vorräthen'' ſollte die thätige Aufſicht über die innere Polizei des Handels und die Errichtung und Polizei der Märkte haben. Ueberhaupt ſollte ihm die Aufſicht über alle der Commiſſion des Handels und der Herbeiſchaffung von Lebensmitteln von den Geſetzen vorgeſchriebenen Gegenſtände zukommen.

Der „Ausſchuß der öffentlichen Arbeiten, Minen und Steinbrüche'' ſollte die thätige Aufſicht über den Brücken- und Chauſſeebau, über das allgemeine Syſtem der Landſtraßen und Canäle der Republik, über die bürgerlichen Denkmäler und Gebäude der Nation, über den Ertrag der Minen und Steinbrüche haben. Zugleich ſollte er die einfache Aufſicht über die Hafenarbeit, die Küſtenvertheidigung, die Feſtungswerke und die Gränzfeſtungen und militäriſchen Bauten führen.

Der „Ausſchuß der Transporte, Poſten und Verſendungen'' ſollte die thätige Aufſicht haben über das öffentliche Fuhrweſen, die reitende und fahrende Poſt und die bloße Aufſicht auf militäriſches Fuhrweſen aller Art.

Der „Militärausſchuß“ ſollte die thätige Aufſicht haben über die bewaffnete Macht von Paris, und die von dem Präſidenten jedesmal um Mittag gegebene Parole ſollte zugleich dem Commandanten und dem Militärausſchuſſe gebracht werden. Die bloße Aufſicht führen ſollte der Ausſchuß über alle der Commiſſion der Waffen- und Pulverarten zugeſchiedenen Gegenſtände; ferner über Lazarethe; ferner über die Organiſation und Diſciplin der Kriegsleute; endlich über die Remonten der Cavallerie.

Der „Ausſchuß des Seeweſens und der Colonien“ ſollte die bloße Aufſicht haben über alle der Commiſſion der Marine und Colonien zugeſchiedenen Gegenſtände.

Der „Ausſchuß der öffentlichen Unterſtützung ſollte die thätige Aufſicht haben über die Verwaltung der Hoſpitäler, über häusliche Unterſtützung, über die Vertilgung der Bettelei, über Invaliden, über Taube, Stumme und Blinde, über Findlinge, endlich über Verhaftshäuſer in Hinſicht auf Reinlichkeit.

Der „Ausſchuß der Theilung“ hatte das Geſchäft, Liſten der Bevölkerung aufzunehmen, über Vereinigung der Gemeinden Vorſchläge zu machen und die Einſetzung der conſtituirten Obrigkeiten und die Vertheilung des Territoriums anzuzeigen.

Der „Ausſchuß der Acten, Decrete und Archive“ ſollte in zwei Abtheilungen zerfallen, und die erſte derſelben die thätige Aufſicht über die Archive des

Nationalconvents und das Siegel der Republik führen; die zweite die thätige Aufſicht über die Redaktion der Akten, über die Ausfertigung der Dekrete, über den Druck, die Bekanntmachung und Verſendung der Geſetze haben.

Der „Ausſchuß der Petitionen, Correſpondenzen und Depeſchen" ſollte gleichfalls in zwei Abtheilungen zerfallen, von welchen die eine die Petitionen ſammeln, und die Ausfertigung, den Druck und die Verſendung des Correſpondenz-Büllletins beſorgen, die andere die Depeſchen eröffnen, analyſiren und auf der Tribune vorleſen ſollte.

Der „Ausſchuß der Inſpektoren des Nationalpallaſtes" ſollte die Polizei im Innern des Nationalpallaſtes und Gartens beſtreiten und die thätige Aufſicht über die Nationaldruckerei führen. Ferner ſollte er die Ausgaben des Convents, der Nationalarchive und der Ausſchüſſe beſtreiten und die Reiſekoſten der in die Departemente oder an die Armeen geſchickten Repräſentanten beſtimmen. Der Nationalſchatz ſollte für ihn immer fünf Millionen in Bereitſchaft halten; jeder unbenützte Credit aber der Republik wieder anheimfallen.

Bei dieſer neuen Anordnung ſollten folgende allgemeine Maßregeln gelten:

Der Ausſchuß der öffentlichen Wohlfahrt ſollte dem Nationalconvente keine andern Geſetze in Vorſchlag bringen, als ſolche, die ſich auf militäriſche, auf Marine-

und, diplomatiſche Operationen bezögen; die übrigen Ausſchüſſe hingegen alle diejenigen Geſetze, welche ſich auf die Gegenſtände bezögen, über die ſie die bloße oder thätige Aufſicht führten. Die Vollziehungscommiſſion ſollte den Ausſchüſſen Rechenſchaft ablegen und Nachweiſungen über alle diejenigen Gegenſtände geben, die zu ihrer bloßen und thätigen Aufſicht gehörten.

Alle Ausſchüſſe ſollten, ein jeder in ſeinem Wirkungskreiſe, eine unmittelbare Autorität ausüben dürfen über die adminiſtrativen oder gerichtlichen Körperſchaften, ſo oft es auf Vollziehung ſolcher Maßregeln ankäme, die ſich auf die ihnen anvertrauten Gegenſtände bezögen. Die Correſpondenz der conſtituirten Obrigkeiten mit den verſchiedenen Ausſchüſſen ſollte mit der größten Genauigkeit geführt werden. Jeder Ausſchuß ſollte das Recht haben, diejenigen Staatsbeamten, über welche er eine thätige Aufſicht führte, abzuſetzen, oder zu ſuſpendiren. Alle Maßregeln, die ſich nicht auf den Land- und Seekrieg bezögen, ſollten in der Vollziehung der Geſetze beſtimmt; alle diejenigen, bei welchen es auf Interpretation des Geſetzes ankäme, von dem Convente gebilligt werden. Die Ausſchüſſe ſollten monatlich um ein Viertheil erneuert werden, die Ernennung der Mitglieder des öffentlichen Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchuſſes nach dem Namensaufruf geſchehen und die austretenden Mitglieder erſt nach einem Monate wieder erwählt werden kön-

nen. In Anſehung der übrigen Ausſchüſſe ſollte die Ernennung nach unterzeichneten Scrutinien geſchehen und die austretenden Mitglieder ohne alle Rückſicht auf eine gegebene Zeit wieder erwählt werden dürfen. Bis zur vollendeten Organiſation der neuen Ausſchüſſe und Commiſſionen ſollten die alten in ihrer bisherigen Wirkſamkeit bleiben.

So war freilich die vollziehende Macht beſtimmter von der geſetzgebenden abgeſondert und die letztere vor allem Deſpotismus der erſteren geſichert; alles was ſie jetzt noch zu fürchten hatte, waren Kämpfe in ihrem Innern, ſo wie ſie die Verſchiedenheit der Anſicht und der gänzliche Mangel der Subordination nothwendig herbeiführt.

Mit dieſer neuen Organiſation ſtanden mehrere Veränderungen in Verbindung. Die wichtigſte betraf die ſogenannten Revolutionsausſchüſſe. Bisher hatte jede noch ſo kleine Gemeinde den ihrigen gehabt. und Frankreich war im eigentlichen Sinne des Wortes mit Revolutionsausſchüſſen beſäet geweſen. Freilich war die Beſtimmung des Sicherheitsausſchuſſes, über alle dieſe Revolutionsausſchüſſe die Aufſicht zu führen; allein die ungeheuere Menge derſelben hatte jede Aufſicht unmöglich gemacht. Daher die unverantwortlichen Gewaltthaten, die man ſich auf allen Punkten der Republik erlaubt hatte; daher zum Theil die Menge des vergoſſenen Blu=

tes. Man konnte dieſe Ausſchüſſe nicht ganz unterdrücken, weil ſie zu dem allgemeinen Polizeiſyſtem gehörten; ſollte aber das große Elend aufhören, deſſen Stifter ſie waren, ſo mußte nicht nur ihre Zahl vermindert, ſondern auch ihr Wirkungskreis beſchränkt werden. Goupilleau machte im Namen des allgemeinen Sicherheitsausſchuſſes Vorſchläge darüber, welche ſehr bereitwillig angenommen wurden. Ohne alſo die Revolutionsausſchüſſe gänzlich abzuſchaffen, traf man die Einrichtung, daß für jeden Diſtrikt nur ein einziger ſtatt finden ſollte, und daß eine Gemeinde nur dann eines beſondern bedürfte, wenn ſie aus mehr als achttauſend Individuen beſtände; daß die Nationalagenten der einzelnen Gemeinden einen lebhaften Briefwechſel mit den Ausſchüſſen unterhalten und ihnen Auskunft über alles geben ſollten, was die öffentliche Ordnung ſtören oder den Fortgang der Revolution hemmen könnte; daß die Gemeinde von Paris, welche bisher in jeder ihrer Abtheilangen einen Revolutionsausſchuß gehabt hatte, von nun an deren nur zwölf haben ſollte, von welchen jeder vier Abtheilungen umfaßte; daß jeder Revolutionsausſchuß aus zwölf Mitgliedern beſtehen ſollte, von welchen keines unter irgend einem Vorwande ein anderes öffentliches Amt bekleiden könnte; daß ſie zwar die Erlaubniß haben ſollten, zu Verſiegelungen zu ſchreiten, wenn drei Mitglieder darüber einverſtanden wären, daß

aber eine Majorität von ſieben erforderlich ſey, um einen Verhaftsbefehl auszufertigen; daß ſie dem allgemeinen Sicherheitsausſchuſſe nicht nur von ihren Verhaftungen in den erſten vierundzwanzig Stunden Anzeige thun, ſondern auch die Beweggründe ihres Verfahrens melden und denſelben Nachrichten über die Verhafteten beifügen ſollten. Dabei ſollten die aufgehobenen Revolutionsausſchüſſe alles abgeben, was ſich an Schriften oder Effekten unter ihren Händen befände, und die Geſetze über die revolutionäre Regierung ſollten nur in ſo fern ausgeübt werden, als ſie dieſen Verfügungen nicht entgegen wären.

Wiedereröffnung des Jakobinerclubbs.

Alle die eben angeführten Ideen hatte die Macht der öffentlichen Meinung herbeigeführt; aber ihre Wirkſamkeit erſtreckte ſich noch weiter. Schon in der Abendſitzung vom 11. Thermidor erſchien eine Deputation der Jakobinergeſellſchaft vor den Schranken des Nationalconvents, um Frieden mit demſelben zu machen. Tallien, in dieſem Augenblicke Präſident an Collot-d'Herbois Stelle, kündigte ſie der Verſammlung als ſolche an, welche, der Sache des Volkes und des Convents getreu, am 9. Thermidor in ihren reſpektiven Sektionen gegenwärtig geweſen

wären, indeß Böſewichter den Ort ihrer Sitzungen eingenommen hätten. Ohne Mühe begreift man den Antheil, welchen die Politik an dieſer Erklärung hatte, wenn man ſich der unſicheren Stellung des Convents in den erſten Tagen der neuen Revolution erinnert. Nachdem die Deputation vorgelaſſen war, ſagte ihr Sprecher:

„Bürger, ihr ſeht hier die wahren Jakobiner, welche ſich in der Achtung der franzöſiſchen Nation und in dem Haſſe der Tyranney einen ehrenvollen Platz errungen haben; ihr ſeht Männer, welche die Waffen ergriffen, um treuloſe Magiſtratsperſonen und Uſurpatoren der Nationalautorität zu bekämpfen. Die wahren Jakobiner haben in den Augenblicken der öffentlichen Unruhe keinen beſonderen Sitzungsort; er iſt für ſie überall, wo Macht und Aufſicht nothwendig ſind, Verſchwörungen zu dämpfen. Jene monſtruöſe Verſammlung von Verſchwörern, welche von unſerem Grund und Boden Beſitz genommen hatte, beſtand aus lauter Individuen, die keine Karten beſaßen; wir hingegen haben uns mit unſeren Sektionen in Bewegung geſetzt, den neuen Tyrannen zu vernichten.“

Der Präſident erinnerte hierauf an die Verdienſte der Geſellſchaft um die Republik, und ob er gleich geſtand, daß ſie in gewiſſen Augenblicken durch Böſewichter irregeführt worden wäre; ſo behauptete er

doch, ihre der Revolution geleiſteten Dienſte verdienten eine ewige Anerkennung.

Es waren alſo falſche Brüder geweſen, welche in der Nacht vom 9. auf den 10. Thermidor alle ihre Kräfte aufgeboten hatten, Robespierre zu retten und den Convent zu ſtürzen. In dieſer Vorausſetzung wurde den Tag darauf der von Legendre verſchloſſene Saal von neuem geöffnet. Zum Danke wurden Thuriot, Fouché (von Nantes), Dubois Crancé und Tallien, welche ſeit einiger Zeit auf Robespierre's Veranlaſſung aus der Geſellſchaft verſtoßen waren, wieder in den Schooß derſelben aufgenommen. Zwei andere Mitglieder, Dufourny und Laveaux, die Robespierre's Mißfallen in den Kerkern büßten, erkannte man für ächte Patrioten, deren Befreiung man bei dem allgemeinen Sicherheitsausſchuß nachſuchen müßte. Jede Verſtoßung, welche ohne vorhergegangene Verantwortung erfolgt war, ſollte als nicht geſchehen betrachtet werden. Die Geſellſchaft machte ſich dabei Vorwürfe über die allzulange Dauer ihrer Paſſivität; aber ſie beruhigte ſich wieder durch Gründe der Politik. „Es iſt wahr,“ ſagte Thirion, „daß die heiligen Menſchenrechte ſechs Monate hindurch in unſerem Bezirk auf's ſchnödeſte gekränkt worden ſind; und vielleicht wird man uns den Vorwurf machen, daß wir der Unterdrückung nicht kräftig genug widerſtanden haben. Aber wer machte jemals dem Brutus Vor-

würfe darüber, daß er am Hofe Tarquins den Einfältigen ſpielte, um den Tyrannen deſto ſicherer zu treffen und der Stifter einer bis dahin unbekannten Freiheit zu werden? Offenbar iſt der Berg dem Beiſpiele des Brutus gefolgt. Ehe man den Tyrannen angriff, mußte man dem Volke Zeit laſſen, der Tyrannei inne zu werden. Wir haben geſchwiegen, weil der Augenblik noch nicht gekommen war, wo man den Mund mit Erfolg öffnen konnte. Als alle dem treuloſen Zauberer Beifall klatſchten, erforderte es wahrlich kein geringes Maaß von Muth, Stillſchweigen zu beobachten. Kaum aber war der Augenblick gekommen, ſo ſprachen und handelten wir." Definitionen von Tyrannei und Diatriben gegen Robespierre und ſeinen Anhang gehörten von nun an zur Tagesordnung; auf's feindſeligſte analyſirte man den Charakter des erſtern; alle möglichen Verbrechen wurden auf Couthon und St. Juſt gehäuft, die man als die erſten Vaterlandsverräther darſtellte. Es war die Eitelkeit, welche auch hier das Wort führte; aber die Wirkungen derſeben waren, im Zuſammenklange mit ſo vielen andern, nur deſto wohlthätiger, weil keiner von den Sprechern wußte, wie er eingriff. Eigentlich wollte die Geſellſchaft die öffentliche Meinung beherrſchen, aber ſie ſelbſt wurde nur allzuſehr von der öffentlichen Meinung beherrſcht, und die vielen Gewaltthaten, die ſie bisher gutgeheißen hatte, mußten, wenn ſie ihren Credit

nicht ganz verlieren ſollte, der belebende Geiſt eines ganz neuen Syſtems werden.

Tallien und ſein Anhang ſchloßen ſich aus keinem andern Grunde ſo eng an die Jakobiner an, als um ihren Sieg zu vollenden. Um die ganze Geſellſchaft nach ihren Abſichten zu modeln, betrieben ſie eine neue Conſtitution derſelben. Es wurde beſchloſſen, daß niemand als Mitglied Zutritt finden ſollte, der in der Nacht vom 9. auf den 10. Thermidor nicht auf ſeinem Poſten geweſen wäre, ſey es in ſeiner Sektion, oder im Convente, oder an irgend einem andern Orte, wo er der öffentlichen Sache hätte nützlich werden können. Es wurde ferner beſchloſſen, daß das Einſchreibungsregiſter der Geſellſchaft nur bis zum 5. Fructidor (14. Auguſt) offen bleiben und daß unmittelbar nach dem Abſchluſſe deſſelben eine nochmalige Reinigung ſtatt finden ſollte. Da die Wiederherſtellung der Preßfreiheit das ſicherſte Mittel zum Siege war, ſo brachte man ſie gerade bei den Jakobinern zuerſt in Anregung. „Der Convent beſchäftigt ſich mit der Organiſation der Regierung,“ ſagte Real, einer von den rechtlichſten Jakobinern dieſer Zeit. „Wir wollen nicht in das Detail dieſer wichtigen Materie eingehen, ſondern uns nur mit den Mitteln beſchäftigen, die Mißbräuche für die Zukunft zu vermeiden. Es iſt ausgemacht, daß in die Hände der Regierer eine große Kraft zum Handeln gelegt werden muß; aber die Freiheit er-

fordert von der andern Seite, daß dieſe Macht ein Gegengewicht erhalte. Meiner Einſicht nach giebt es kein größeres, als die Preßfreiheit. Man wird mir ſagen, daß über dieſen Gegenſtand wohlthätige Geſetze vorhanden ſind, aber bedarf es mehr als eines einzigen Blickes auf die Begebenheiten des verfloſſenen Jahres, um ſich zu überzeugen, daß die Preßfreiheit vernichtet iſt? Für gute Geſetze bedarf es einer unzerſtörbaren Garantie; man muß die Guillotine nicht fürchten dürfen, weil man um dieſe oder jene Zeit dieſes oder jenes geſchrieben hat. Um die Herrſchaft, deren Ende wir erlebt haben, für immer verhaßt zu machen, bedarf es nur einer Darſtellung der eckelhaften Wirkungen derſelben; in dem Gemälde der Leiden, die man in den Gefängniſſen ertragen hat, müſſen alle gute Bürger neue Antriebe zum Abſcheu finden. Ich ſelbſt werde erzählen, wie es im Luxemburg herging, wo ich ſo lange geſeſſen habe, denn ich bin nicht der Meinung, die Revolution ſey eine Jungfrau, deren Schleier man nicht lüften dürfe." Die Preßfreiheit ſchien den meiſten Mitgliedern ein unveräußerliches Gut und mit dem lebhafteſten Nachdruck erklärten ſie ſich für dieſelbe. In einer ausführlichen Rede bewies Dubois Crancé, daß dem Volke gegen die Tyrannei nur ein einziges Aſyl übrig bleibe, — die Inſurrektion, welche nur durch die Freiheit zu ſprechen und zu ſchreiben vorbereitet werden könnte. Legendre

dre ſprach in eben dieſem Tone. Es wurde ſogar behauptet, die Preßfreiheit gehöre zum Weſen einer republikaniſchen Verfaſſung, und jeder, der dieſe Wahrheit zu beſtreiten wagte, verdiene als Verſchwörer beſtraft zu werden.

Mehr als alles übrige beſchäftigte den Clubb die Frage: Welcher Geiſt die gegenwärtige Regierung beleben müſſe? Unzufrieden mit dem reißenden Ueberhandnehmen des Moderantismus wollte man von dem Terrorismus wenigſtens ſo viel beibehalten, als nöthig ſey, die Ariſtokratie in Zaum und Zügel zu halten. Um das Weſen der Ariſtokratie bekümmerte man ſich nicht, aber man behauptete deßwegen nicht weniger, daß viele von den Ariſtokraten ihre Freiheit wieder erhalten hätten, die ſich jeden Augenblick bereit finden laſſen würden, das Verderben des Vaterlandes herbeizuführen. Alle in den Gefängniſſen befindlichen Perſonen wären entweder Schuldige oder Unſchuldige oder Verdächtige. Die erſten müßten beſtraft, die zweiten freigeſprochen, die dritten bis zum Frieden gefangen gehalten werden; denn für ſie allein ſeyen die Kerker vorhanden.

So äußerte ſich der plötzlich veränderte Geiſt der Jakobinergeſellſchaft, welche von allen denjenigen Convents-Deputirten, die den Maximen der Strenge für einen Augenblick entſagt hatten, ſehr fleißig beſucht wurde. Patrioten nannte ſie diejenigen, die in ihrem Sinne dachten und ſprachen. Kein einziges Mit-

glied hatte einen Begriff von Patriotiſmus, wenigſtens nicht von demjenigen Patriotiſmus, der etwas mehr iſt, als Sache der Ahnung und des Gefühls. Wie bedeutend der Convent ſelbſt die Geſellſchaft machen mochte, ſo war ſie doch von dem Augenblick an, wo die neue Organiſation der Regierung zu Stande gekommen war, ohnmächtig; und es ſcheint, als wäre ſie bei aller ihrer Schlauheit dießmal wenigſtens die Betrogene geweſen.

Lebon wird angeklagt und verhaftet.

Gleich in den erſten Tagen der neuen Revolution hatte der Convent, wie wir wiſſen, Robespierre's und ſeiner Anhänger Hinrichtung den ſämmtlichen Departementen und Armeen der Republik gemeldet, und da der überall verbreitete Schrecken ſeinen Behauptungen das Wort redete, ſo glaubte man allenthalben an die Verbrechen eines Mannes, in welchem man noch wenige Tage vorher den Heiligen angebetet hatte. Von allen Seiten her liefen Dankadreſſen ein, welche man, ohne im mindeſten auf ihre Zurückwirkung zu achten, mit einer Art von kindiſcher Freude bekannt machte, weil ſie den Glauben an einen Patriotiſmus enthielten, deſſen Wirklichkeit man im eigenen Bewußtſeyn nicht wieder fand.

Es war natürlich, daß dieſe Dankadreſſen die Summe der den angeblichen Verſchwörern zur Laſt gelegten Verbrechen noch vermehrten. Von allen noch vorhandenen Vertheidigern des Schreckensſyſtems trafen dieſe Beſchuldigungen gegenwärtig keinen mehr, als den Volksrepräſentanten Lebon, dieſen Carrier des Norden. Lebon ſaß unter den übrigen Mitgliedern des Convents, als die Deputirten der Gemeinde von Cambray vor den Schranken erſchienen, um ihn als einen Agenten Robespierre's und St. Juſt's anzuklagen, deſſen Lieblingsphraſe: „daß die Revolution dem Blitzſtrahl gleichen müſſe," er immer im Munde geführt hatte; viele unſchuldige Perſonen hätte er hinrichten laſſen und überhaupt nur für die Diktatur gearbeitet; im Ganzen genommen wären ſeine Grauſamkeiten unausſprechlich.

Lebon wollte ſich rechtfertigen und betrat zu dieſem Ende die Rednerbühne. Doch ehe er zu Worten kommen konnte, nannte ihn Bourdon (von der Oiſe) den Scharfrichter Robespierre's, und André Dumont ein Ungeheuer, welches, mit dem Fluche der Menſchheit beladen, nicht früh genug von der Erde vertilgt werden könnte. Der Augenblick der Rache war erſchienen. Zwar machte Lebon einen Verſuch, die gegen ihn ausgeſtoßenen Beſchuldigungen auf den Wohlfahrts- und Sicherheits-Ausſchuß abzuwälzen; aber die Beſchuldigungen vermehrten ſich mit jedem Augenblick, bis die Verſammlung

endlich ſeine vorläufige Verhaftung decretirte. Und noch ehe dieſes Decret erſchien, traten die Bürger von Arras als Ankläger gegen Lebon auf und forderten Rache für die beleidigte Menſchlichkeit. „Wir können,“ ſagten ſie in ihrer Adreſſe an den Convent, „wir können uns nicht über jedes Todesurtheil auslaſſen, das unter unſern Augen auf Lebons Befehl geſprochen und vollzogen worden iſt. Wenn wir uns aber ſeines ewigen Geſchreies erinnern, um die Gefühle der Menſchlichkeit und Gerechtigkeit zu erſticken; wenn wir an die barbariſche Freude zurückdenken, womit er, ganz öffentlich, die den Tag über gefallenen Köpfe überzählte und die Zahl der am nächſten Tage abzuſchlagenden beſtimmte; wenn wir uns die Wuth vergegenwärtigen, womit er einige von den Geſchwornen des Tribunals einkerkern ließ, oder abſetzte, oder bedrohte, bloß weil ſie nicht nach ſeinem Sinne geſprochen hatten: wenn wir den Leichtſinn, womit die Anklageakten abgefaßt, und die Hinterliſt, womit die Verdächtigen verhört wurden, in Erwägung ziehen: ſo empört ſich unſer ganzes Empfindungsvermögen und unſere Stimme vereinigt ſich mit der Stimme der Gräber, um euch zuzurufen: Gerechte Männer! unſchuldiges Blut iſt gefloſſen; die Freiheit iſt bis ins Gewiſſen freier Menſchen verfolgt und Gerechtigkeit und Menſchlichkeit ſind mit Füßen getreten worden.“

Aufforderungen dieſer Art konnten um ſo weniger

ohne Erfolg bleiben, da die Regierung einmal die Meinung für ſich erregt hatte, die Revolution vom 9. Thermidor ſey zum Beſten der Gerechtigkeit und Menſchlichkeit herbeigeführt worden. Die Majorität des Convents war bereit, ihnen auf Koſten aller entſchiedenen Terroriſten zu genügen; und nichts würde ſie davon zurückgehalten haben, hätte nicht die Minorität, für ihre eigene und ihrer Freunde Sicherheit beſorgt, den Moderantismus in das Licht einer unverſieglichen Quelle gefährlicher Maßregeln zu ſtellen begonnen. Die Veranlaſſung, welche ſie dazu fand, war folgende:

Unter den Perſonen, welche in den erſten Tagen der neuen Revolution den Kerkern von Paris entſchlüpft waren, befanden ſich auſſer mehreren Verbrechern eine Menge ſogenannter Ariſtokraten.

Die Vorausſetzung war, die Befreiung der Letzteren ſey den Wünſchen und dem Intereſſe des Volks entgegen. Dieß benützte die Minorität, um immer wieder auf dieſe Ariſtokraten zurückzukommen; und ſo lange kam ſie darauf zurück, bis ſie ein Verzeichniß, ſowohl der in Freiheit geſetzten Perſonen, als ihrer Befreier, ertrotzt hatte. Es wurde dekretirt, obgleich nach und unter tauſend Zänkereien.

Kaum war das Dekret erſchienen, (9. Auguſt) als die Freude, welche ſeit dem 9. Thermidor in allen Geſichtern in Paris glänzte, plötzlich verſchwand und einer allgemeinen Traurigkeit Platz machte.

Man ſah in dieſer Maßregel eine Vorbedeutung zur baldigen Wiederkehr der Strenge, von welcher man ſich ſo eben erholt hatte; man glaubte, der Nationalconvent bereue, das Joch der Revolution erleichtert zu haben.

Tages darauf feierte man den Umſturz des Thrones. Zwar hatte die Regierung allem aufgeboten, die Pariſer für die Feier dieſes Feſtes zu gewinnen; aber die Theilnahme war ſo lau, daß der Convent alle Urſache hatte, ſich ſeiner Anſtalten zu ſchämen; in der That, es ſchien, als ob die Flamme des Enthuſiasmus für die Freiheit an einem einzigen Tage und in einem und demſelben Augenblick in den Herzen aller Bewohner der großen Hauptſtadt ausgelöſcht worden wäre. Wie viel man davon auch den Eingebungen der ſogenannten Ariſtokraten zuſchreiben mochte, ſo mußte doch die Haupturſache in dem ſo eben gegebenen Dekrete wiedergefunden werden; anders blieb die Erſtarrung der Gemüther unerklärlich.

Sieg der Gemäßigten und Thermidoriſten.

Es konnte dem Nationalconvente, ſo wie er einmal da ſtand, nicht gleichgültig ſeyn, wenn das Mißvergnügen der großen Menge überhand nahm und den Gedanken herrſchend machte, daß ſie durch

eine republikaniſche Verfaſſung, es geſchehe nun durch den Eigenſinn der Regierung, oder durch den Drang der Umſtände, nur in ihren natürlichſten Rechten verlieren könnte. Dieß bewog diejenigen Volksrepräſentanten, welche mit der Macht der öffentlichen Meinung bekannt zu werden die meiſte Gelegenheit gehabt hatten, eine Zurücknahme des Dekrets zu verſuchen, welchen Kampf mit den Vertheidigern ſtrenger Maßregeln dieſer Verſuch auch koſten möchte.

Die Minorität begegnete ihren Bemühungen mit der Behauptung: Man wolle der Revolution, ganz den Wünſchen des Volks entgegen, eine rückgängige Bewegung geben, und ſie, gleich Robespierre'n, zu Privatabſichten gebrauchen. In dieſem Tone ſprachen Duhem, Mantant, Granet und Carrier. Je ungegründeter ihre Beſchuldigung war und je mehr es ihnen an Talenten fehlte, ſie wahrſcheinlich zu machen, deſto eher legten ſie durch die ewige Wiederholung ihrer Angriffe den Grund zu neuen Parteien.

Um nicht vergeblich gegen die Majorität anzukämpfen, ſuchten ſie die Unterſtützung des Jakobinerclubbs. Aber dieſe Geſellſchaft konnte ſich nicht ſogleich von der Richtung befreien, welche ſie durch die öffentliche Meinung erhalten hatte. Anſtatt in die Wünſche der Terroriſten einzugehen, fuhr ſie fort, an alle verbündeten Geſellſchaften Adreſſen zu richten, in welchen ſie ihren Schmerz über die Miß

bräuche des Schreckens ausdrückte und alle Schweſtergeſellſchaften auffoderte, gemeinſchaftlich mit ihr in alle durch Robespierre's Deſpotismus verwundeten Herzen den Balſam des Troſtes zu gießen. Dieſe Abneigung der Jakobiner vor jeder Fortſetzung des Schreckensſyſtems erbitterte die Minorität des Convents noch mehr. Bald wurde das Geſchrei über die Gefahr, worin ſich das Vaterland durch den Moderantismus befinde, gränzenlos; und dieſes Geſchrei erhielt einen noch größern Nachdruck durch den Antheil, welchen ein Mann daran nahm, deſſen Uebertritt zur Partei der Strengen nicht ohne Folgen bleiben konnte.

Dieſer Mann war Bourdon von der Oiſe. Sein Abfall von den Moderantiſten war um ſo günſtiger für die entgegengeſetzte Partei, weil er ſich am 9. Thermidor ausgezeichnet hatte, in ſofern er zu den Erſten gehörte, welche ſchickliche Maßregeln zur Vernichtung der Wirkungen und Folgen der zu Robespierre's Vertheidigung gemachten Anſtalten empfahlen und ſelbſt ausführten. Das Gewicht, welches er in die Wagſchale legte, war um ſo bedeutender, da es ihm weder an Hartnäckigkeit noch an Feuer fehlte, und ſeine energiſche Beredtſamkeit, durch ein betäubendes Sprachorgan unterſtützt, eine niederſchmetternde Kraft beſaß.

Während nun in der Sitzung vom 26. Thermidor das Geſchrei über die Freilaſſung der Ariſtokraten

erneuert wurde, forderte ein Mitglied der Verſammlung Urlaub. Dieſer Forderung widerſetzten ſich mehrere Perſonen von der Minorität, und Duhem erklärte, daß in einem Augenblicke, wo der Ariſtokratismus und Moderantismus das Haupt ſo ſtolz erheben, kein Urlaub bewilligt werden könnte. Dieſe Erklärung fand eben ſo viel Widerſpruch als Unterſtützung. Man zankte ſich lange, bis man ſich endlich über diejenigen Perſonen verſtändigte, welche, gegen den Willen und das Intereſſe des Volks, ihre Freiheit wieder erhalten hatten. Es waren beſonders die Herzoge von Autun und von Valentinois. Da ſie andere Namen angenommen und die vortheilhafteſten Zeugniſſe des Bürgerſinns vorgelegt hatten, ſo ſchien der Sicherheits-Ausſchuß außer aller Schuld. Dazu kam noch, daß eben dieſe Perſonen, gleich nach entdecktem Betruge, von neuem verhaftet worden waren und daß der Ausſchuß, um ähnlichen Betrügereien für die Zukunft vorzubeugen, erklärt hatte: Alle Reichen, ſelbſt wenn ſie vollkommen unſchuldig wären, könnten ihre Freiheit nicht eher wieder erhalten, als bis kein Ohnehoſe oder wahrer Patriot mehr im Gefängniſſe ſchmachten würde. Dieß alles machte man geltend; aber die Gegenpartei war noch immer nicht gewonnen. Strenger in ihren Ahnungen von Patriotismus, war ſie zugleich ſtrenger in ihrem Verdachte.

Eines von den aufrichtigſten Gemüthern der ganzen Verſammlung war Legendre. Auf ihn waren Dantons Geſinnungen übergegangen; und ſo groß war die Anhänglichkeit, die er dem Schatten ſeines gemordeten Freundes bewies, daß er ihm auch in ſeinen Geberden, in ſeiner Stellung auf der Rednerbühne und in den Wendungen ſeines Vortrags

nachahmte. Nicht ohne Beurtheilungskraft, fand er in dem Blitze, der Robespierre'n zu Boden ſchlug, das Feuer wieder, woran ſich ſeine Energie von neuem entzündete, und voll von guten Ideen ſagte er: „Das einzige Mittel, die Revolution zu beſchleunigen, iſt: unſere Leidenſchaften zu unterdrücken. Keiner von uns betrachte ſeinen Collegen als einen Feind der öffentlichen Sache, weil er in ſeinen Meinungen von ihm abweicht. Wir alle wollen das Gute. Laßt es uns nur auf eine Art wollen, welche das Gelingen möglich macht. Man will, daß die Liſten derjenigen Perſonen gedruckt werden ſollen, welche ſeit dem 11. Thermidor ihre Freiheit wieder erhalten haben. Soll dieß geſchehen, ſo muß man auch die Beweggründe der längeren Verhaftung angeben. Bedenkt doch, wie ſchwach und elend dieſe ſind; bedenkt doch, wie viele Perſonen auf dieſen Liſten ſtehen würden, welche die Nationalrepräſentation nur in Robespierre's Perſon herabgewürdigt haben." Wie wahr dieß immer ſeyn mochte und wie unzweideutig auch der Mund war, aus welchem es kam, ſo bedurfte es doch noch einer ausführlicheren Erklärung von Seiten Talliens.

„Ich ſelbſt," ſagte er, „habe ſeit einigen Tagen mit Erſtaunen und alle gute Bürger haben mit Schmerz wahrnehmen müſſen, daß man wieder anfängt, ein Individuum dem andern entgegenzuſtellen, Privat-Streitigkeiten zu erregen und alle die Leidenſchaften von neuem zu beleben, welche mit Robespierre hätten ins Grab verſcharrt werden ſollen. Beim Eintritt in dieſen Verſammlungsſaal hat man mir ein Billet zugeſteckt, worin mir angezeigt wird, daß mehrere Mitglieder in dieſer Sitzung angegriffen werden ſollen. Unſtreitig iſt es die Ariſtokratie, welche dergleichen Gerüchte verbrei-

tet; und weit gefehlt, daß es dabei auf Einzelne ſollte angeſehen ſeyn, kann es nur die Vernichtung des Convents zur Abſicht haben. Laßt uns unſern Feinden nicht durch Zwietracht zu Hülfe kommen. Europa überzeuge ſich, daß wir allen vorgefaßten Meinungen entſagen und alle Leidenſchaften verachten. In der That ſind wir nur vorhanden, das Glück des Volkes zu gründen, nicht uns zu zanken und zu befehden. Ihr, die ihr Robespierres nachahmt, erwartet keinen glücklichen Erfolg! Die Maſſe des Convents iſt entſchloſſen, hier zu ſterben, oder alle Tyrannen zu vernichten, mit welcher Maske ſie ſich auch bedecken mögen. Man hat ſogar das Gerücht verbreiten wollen, der Convent wolle keine revolutionäre Regierung, oder wolle ſie gerecht in der Manier der Ariſtokraten. Aber der Convent verachtet eine ſolche Regierung und will ſie gerecht im Sinne des Volks. Wir wollen die Ariſtokratie vernichten und dem Volke die Verſicherung der Freiheit geben; wir wollen, daß die Unſchuld nicht länger unterdrückt werde; wir wollen, daß das Schwert der Gerechtigkeit nicht zwei Schneiden habe: dieß ſind die Geſinnungen des Convents. Möglich, daß der eine oder der andere Patriot in Hinſicht einiger Individuen getäuſcht iſt; wir glauben ja nicht an die Untrüglichkeit der Menſchen. Iſt das eine oder das andere Mitglied betrogen worden, ſo beſteige es die Rednerbühne; es iſt ſo ſchön, ſeinen Irrthum zu bekennen. Weiß ein anderes, daß ein Ariſtokrat in Freiheit geſetzt iſt; es zeige ihn an und er ſoll ſogleich von neuem verhaftet werden. Aber laßt uns auf unſerer Hut ſeyn vor den Streichen der Ariſtokratie. Sie ſchleicht ſich in die Gruppen; ſie verbreitet den Schrecken; ſie ſtreut das Gerücht aus, der Nationalconvent ſey

getheilt und dieſer Zwieſpalt werde zu Mordſcenen führen; und um alle dieſe Gerüchte zu beſtätigen, fügt ſie hinzu: Man wolle die Patrioten verhindern, ihre Gefängniſſe zu verlaſſen, indem man diejenigen in Schrecken ſetzte, welche ihre Befreiung nachſuchten. Aufrichtig geſtanden: Ich will heute lieber zwanzig Ariſtokraten in Freiheit ſetzen, die man morgen von neuem verhaften kann, als einen einzigen Patrioten noch länger im Kerker dulden. Wie! mit zwölfmal hundert tauſend Bürgern, welche die Waffen tragen, ſollte ſich die Republik vor einigen Ariſtokraten fürchten? Nein, ſie iſt zu groß; immer wird ſie ihre Feinde finden und beſtrafen können. Daß Fehlgriffe gethan ſind, iſt nicht zu läugnen. Ich ſelbſt werde dem allgemeinen Sicherheits-Ausſchuß mehrere anzeigen. Aber laßt uns deswegen nicht Muthloſigkeit unter den Bürgern und Zwiſt in dem Convente verbreiten. Dauert der gewaltſame Zuſtand, in welchem wir uns befinden, noch einige Tage; lernen die Mitglieder des Convents einander nicht ſchätzen; werden wir unter einander nicht einig: ſo bleibt uns nichts anders übrig, als hier zu Grunde zu gehen; denn ohne Einigkeit von unſerer Seite iſt die Freiheit verloren. Doch nein; ich ſehe eine erfreulichere Zukunft. Triumphiren wird die Freiheit, indem der Convent allen Nachahmern des geſtürzten Tyrannen erklärt, ſie ſey bloß vorhanden, um auch ſie zu ſtürzen; er wolle eine revolutionäre, aber feſte Regierung; eine Regierung, welche ſtrenge ſey, ohne den Bürger zittern zu machen, furchtbar für alle Feinde der Freiheit, beruhigend für den Hausvater und den ehrlichen Mann. Es gibt eine Menge Abſcheulichkeiten, von welchen ihr nicht unterrichtet ſeyd, und ihr wollt, daß die Liſte der

Bürger, welche die Opfer ſolcher Greuel geworden ſind, mit der Liſte derjenigen bekannt gemacht werde, gegen die ein rechtmäßiger Verdacht ſtatt fand? Ich widerhole es: Einigkeit muß hier herrſchen! Wer Verdacht geſchöpft hat, erkläre ſich. Alle wahren Patrioten werden ſeinem Beiſpiele folgen. Unpar-teilichkeit und Gerechtigkeit müſſen hier herrſchend werden. Iſt dieß der Gedanke eines Gemäßigten, ſo bin ich allerdings gemäßigt; aber dann iſt es auch hoffentlich der ganze Convent mit mir."

Dieſe Rede brachte die Wirkung hervor, daß ſich die ganze Verſammlung die Maßregeln des allgemeinen Sicherheits-Ausſchuſſes in Anſehung der ſogenannten Ariſtokraten gefallen ließ, und das Dekret vom 23. Thermidor einmüthig zurück nahm.

Die Zurücknahme des Dekrets brachte indeſſen nicht die Wirkung hervor, die der Convent ſich davon verſprochen hatte. Anſtatt die große Menge zu gewinnen, machte die Zurücknahme ſie nur mißtrauiſch, und launiſch. Sie wußte ſelbſt nicht, was ſie wollte, aber ſie ahnete, daß der Convent keinen beſtimmten, zuverläſſigen Charakter habe. Allerdings war es noch immer zweifelhaft, welche Grundſätze die Oberhand gewinnen würden. Ohne zu entſcheiden, welche von beiden Parteien den Vorzug verdiene, ſuchte das Volk, wie immer, einen Stützpunkt, den es nirgends fand. Alle diejenigen, in welche es ſein größtes Vertrauen geſetzt hatte, waren auf das Schaffot geführt worden. Dieſe Erfahrung machte ſchüchtern. Die Beredtſamkeit hatte ihren Werth ſo ſehr verloren, daß ſie ſelbſt auf ſolche nicht mehr wirkte, denen der Zufall eine beſſere Erziehung oder die Natur einen höheren Grad von Scharfſinn verſagt hatte. „Wir wollen nicht länger betrogen werden,

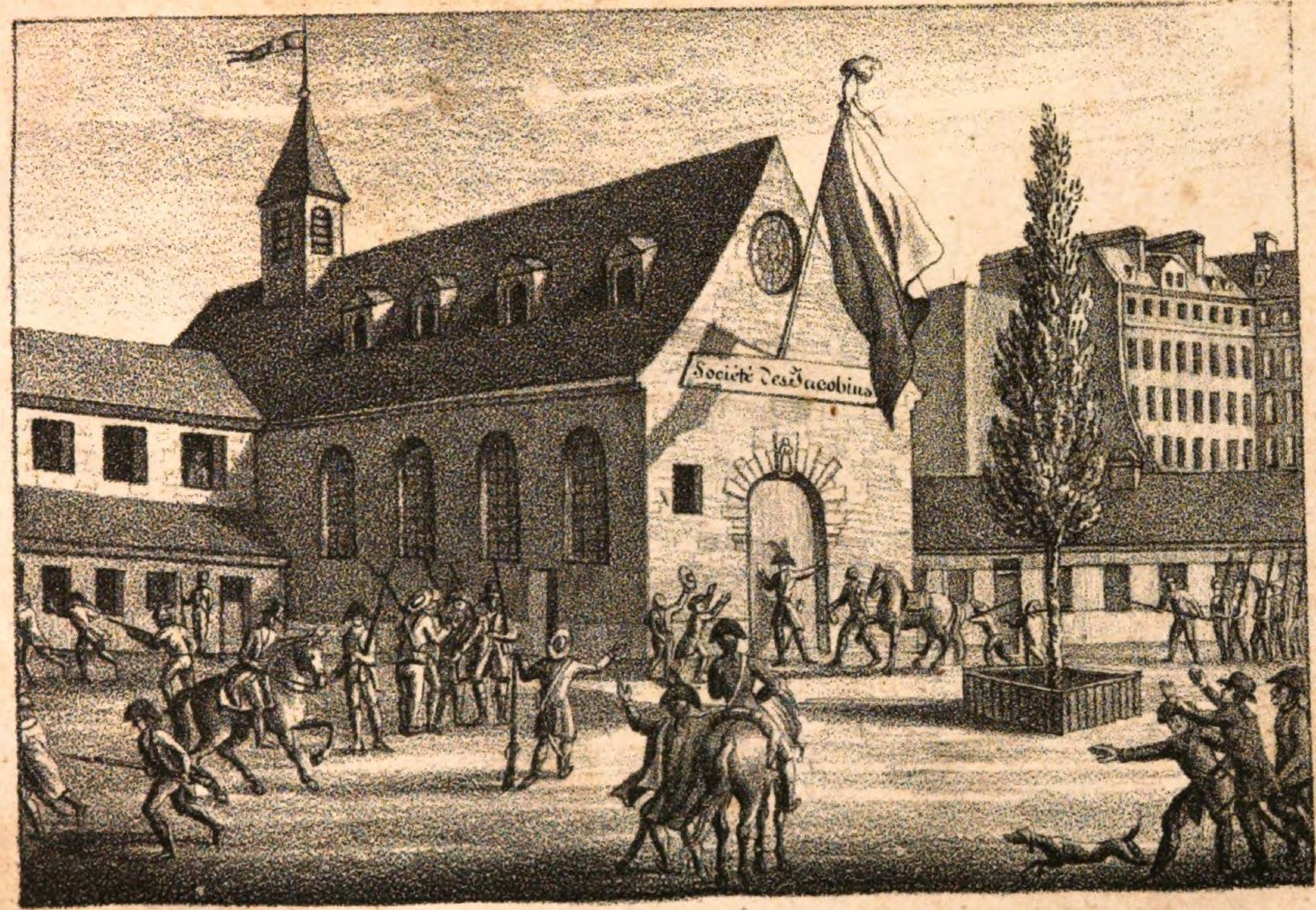
war, ausgeſprochen oder nicht, der Wunſch Aller, und dieſer Wunſch war in ſich ſelbſt ſehr gerechtfertigt. Deßhalb ſagte man auch ganz laut: „Der Convent ſey abgenützt, und da er nicht länger im Stande ſey, das Gute zu thun, ſo würde eine Zuſammenberufung der Urverſammlungen nicht aufgeſchoben werden dürfen.“ Daß die entſchloſſenen Feinde der demokratiſchen Regierung dieſe Stimmung benützten, um ihre eigenſüchtigen Zwecke deſto ſicherer zu verfolgen, verdient kaum bemerkt zu werden.

Das Mittel, dieſe aufkeimenden Unruhen zu ſtillen, war eine vollkommene Eintracht von Seiten der Regierung. Der Nationalconvent fühlte dieß und wünſchte es. Aber wie hätte dieſe Eintracht zu Stande kommen können, da noch immer die Tugend die Stelle der Einſicht vertrat, da man noch immer metaphyſiſchen Grillen nachlief, da man, anſtatt zu organiſiren, ſich über Begriffe zankte, da man durch die Vernunft Maaße zu finden wähnte, da man keine einzige von den Erſcheinungen begriff, welche die Revolution hervorgebracht hatte, da man endlich noch immer wähnte, es ſey möglich, einem Volksſenate dieſelbe Anſicht, denſelben Willen, denſelben Zweck zu geben? Verſchiedene Mitglieder waren gutmüthig genug, an die Möglichkeit einer ſolchen Vereinigung zu glauben; aber der Erfolg ihrer Verſuche entſprach ihren Wünſchen ſo wenig, daß ſie zuletzt immer mit Unmuth erfüllt wurden. Zu dieſen Gutmüthigen gehörte vorzüglich Thuriot. Ein warmer Patriotismus, eine aufrichtige Liebe für die Freiheit, ein harmoniſcher, wenn gleich matter Fluß der Rede, eine ſanfte Deklamation, eine einfache Politik: dieß waren die Werkzeuge, wodurch der Redliche ſein Werk zu vollenden hoffte und immer

wieder zerſtörte. Das Uebel lag für Aller Einſicht zu tief, weil es in der Verfaſſung lag, die ſie als ihr eigenes Werk zu lieben genöthigt waren. Nur durch Kämpfe konnte der Staat geneſen. Selbſt die höchſte Weisheit würde hier unwirkſam geblieben ſeyn, weil auch ſie bequemer Formen bedarf, um ſich äußern zu können.

Es war alſo im Grunde ſehr nothwendig, daß Volksrepräſentanten, wie Maignet, unter ihren Collegen, wo nicht Verheidiger, doch wenigſtens Beſchützer fanden. Zwei Petitionäre klagten dieſen Maignet vor den Schranken des Nationalconvents an, über gehabte Verhaltungsbefehle hinausgegangen zu ſeyn, und dadurch in den Departementen der Rhonemündungen, Vauclûſe und l'Ardeche tyranniſirt zu haben. Alle Thatſachen, welche ſie vorbrachten, waren eben ſo viele Beweiſe einer furchtbaren Grauſamkeit. Gleichwohl nahm ſich Bourdon (von der Oiſe) des Angeklagten an, indem er die Petitionäre von den Schranken des Convents in die Ausſchüſſe der Wohlfahrt und Sicherheit verwies. Duraud-Maillane vertheidigte dagegen das Recht der Petitionen, welches als ein Beweis des in den Convent geſetzten Vertrauens durchaus beibehalten werden müßte, wäre es auch nur, um die Wachſamkeit des Convents über ſeine Ausſchüſſe zu unterhalten. Rovere ſetzte hinzu: Es ſey ſeltſam, von der Ehre der Nationalrepräſentation zu ſprechen, wenn man, um dieſelbe aufrecht zu erhalten, dem Volke ein Stillſchweigen auflegen müßte; das Volk habe ja ſeine Repräſentanten zu keinem andern Endzweck verſammelt, als damit ſie ſich mit deſto beſſerem Erfolge mit ſeinem Glücke beſchäftigen möchten. „Alle Patrioten des Süden,“

fuhr der Redner fort, „ſind eingekerkert worden; zu Tarascon befinden ſich 3500 in den Gefängniſſen. Aber hört eine Wahrheit, die euch Schauder verurſachen wird! Auf ein einziges Pfund Brod ſind dieſe Unglücklichen zurückgeſetzt, und jedem iſt verboten, ihnen Unterſtützung zu reichen; ſo groß iſt das Elend in dieſen Departementen, daß die Bürger ſich ſelbſt ermorden, um der ſcheußlichen Behandlung zu entrinnen, welche Robespierre's Nachahmer ihnen bereiten.“ Mehrere Andere ſprachen nicht minder nachdrücklich für die Beibehaltung des Rechts der Petitionen; aber Bourdon, Foreſtier, Elias Lacoſte und die übrigen Mitglieder der Minorität ſchrieen ſo lange, bis ſie ihre Gegner ermüdet hatten. Das Recht der Petitionen wurde von jetzt an täglich verletzt, und die Majorität duldete es zuletzt, um denſelben Kampf nicht immer wieder zu erneuern.



Schlieſsung des Saales der Jacobiner
vom 27. auf den 28. Juli 1794.

Unſere Zeit,

oder

geſchichtliche Ueberſicht

der

merkwürdigſten Ereigniſſe
von 1789 — 1830,

nach den

vorzüglichſten franzöſiſchen, engliſchen und
deutſchen Werken bearbeitet

von einem

ehemaligen Officiere der kaiſerlich franzöſiſchen Armee.

Achtundvierzigſtes Heft.

Stuttgart,
gedruckt bei E. F. Wolters.
1828.

Die franzöſiſche
Staats-Umwälzung.

Dritte Periode.

Geſchichte
des
National-Convents.

Heilſame Wirkungen der wiedererlangten vollkommenen Preßfreiheit.

Selbſt die unbezweifeltſten Gegenſtände trugen zur Entzweiung der Verſammlung bei, bloß weil man ſich metaphyſiſch darüber vereinigen wollte. Dahin gehörte die Preßfreiheit. Außer den Jakobinern hatten mehrere Sektionen von Paris die Frage aufgeſtellt, ob die Preßfreiheit nicht endlich wiederhergeſtellt werden müßte? Einige ſahen darin ein unveräußerliches Vorrecht eines Freiſtaates; andere ein Mittel, die feindſeligen Parteien zu verſöhnen; noch andere, eine Quelle der Einſicht für die Geſetzgebung und Vollziehung. Die Sache ſelbſt war von der äußerſten Klarheit, aber da Parteien nur immer auf ihren Vortheil ſehen, ſo verwandelte ſich dieſe Klarheit nur allzuleicht in Schatten. Sobald im Convente von der Wiederherſtellung der Preßfreiheit die Rede war, erklärte ſich Thuriot für dieſelbe. „Nie," ſagte er, „würde die Freiheit in Gefahr gerathen ſeyn, wäre die Preßfreiheit immer

mit Nachdruck beſchützt worden. Ein Menſch muß nicht nur denken, ſondern auch ſeine Gedanken ausſprechen dürfen: ſelbſt unter den öffentlichen Stürmen muß ihm dieſes Recht unbenommen bleiben. Ich weiß, daß eine revolutionäre Regierung verlangt, daß alles mit ihr in Harmonie ſtehe; allein dieß iſt kein hinlänglicher Grund zur Unterdrückung der Preßfreiheit. Denn wie ſoll der Einſichtsvolle die Gebrechen der Regierung anzeigen? wie die unterdrückte Unſchuld einen Retter oder Vertheidiger finden? wie die Gerechtigkeit die Schuldigen treffen und die Schuldloſen verſchonen? Die Verläumdung wollen wir deßhalb nicht begünſtigen; ſie iſt nur der Mißbrauch der Preßfreiheit. Jeder Sykophant, jeder, der durch falſche Beſchuldigungen den hehren Gang der Obrigkeiten aufhält und den Argwohn auf öffentliche Beamten hinzieht, muß beſtraft werden, denn er iſt eine Peſt der Geſellſchaft.“ So über die Preßfreiheit ſprechen, hieß einen Streit herbeiziehen. Indeſſen vereinigte man ſich doch bald dahin, daß die Preßfreiheit nur für einen Augenblick unterdrückt, nicht für immer aufgehoben ſey; und ohne den Streit in die Länge zu ziehen, gab man dem Ausſchuſſe der Geſetzgebung auf, ein Dekret zu entwerfen, nach welchem die Wirkungen der Preßfreiheit geſichert werden könnten.

Eine begränzte Preßfreiheit paßte indeſſen nicht zu dem Vortheile der Gemäßigten. Was auch ganz Eu-

ropa zu den Greueln der Schreckensregierung ſagen mochte; ihnen konnte es nicht ſchaden, wenn ſie alle an das Licht gebracht wurden. Schon hatten mehrere entſchloſſene Schriftſteller die Preßfreiheit anticipirt, und die Wirkungen dieſer Anticipation waren nur zu ſehr zum Vortheil der Moderantiſten ausgefallen. Wie groß mußten dieſe Wirkungen ſeyn, wenn die Preßfreiheit erſt von der Regierung ſelbſt zugeſtanden und dadurch geſetzlich war! Mit einem hohen Grade von Wahrſcheinlichkeit ließ ſich vorherſehen, daß die Terroriſten durch dieſes einzige Mittel bekehrt werden würden. Eine unbeſchränkte Preßfreiheit war alſo das Ziel der Wünſche für alle diejenigen, welche die Wirkungen moraliſcher Urſachen zu berechnen vermochten. Um dieſes Ziel deſto gewiſſer zu umfaſſen, ſuchte Freron die Gemüther für dieſen wichtigen Gegenſtand zu entzünden.

In einer ſeiner am beſten ausgearbeiteten Reden zeichnete er den Gang der Revolution mit allen ihren Verirrungen, ſo viel er davon begriff. Am längſten aber verweilte er bei der letzten Periode, oder der Schreckensregierung. „Der Nationalconvent,“ fuhr er fort, „hat endlich ſeine Rechte wieder erobert. Ihr, die ihr bisher zu den Berathſchlagungen kaum die Stimme brachtet, bringt jetzt, die Republik gebietet es, eure Einſichten. Auf dem Cadaver des Tyrannen laßt uns den Frieden beſchwören, den nichts

mehr unterbrechen ſoll; und aufrichtige Einigkeit der Gemüther bringe die glücklichen Kämpfe der Meinungen zurück, welche erhabene Wahrheiten, weiſe Geſetze und das Glück der Nationen zur Folge haben. Laßt uns eilen, dieſe Erneuerung unſerer Geſinnungen zur Vollendung der Geſetzgebung zu benützen. Unſere geſellſchaftlichen Anſichten müſſen eben ſo neu und groß ſeyn, als unſere Siege an den Gränzen. Während unſere triumphirenden Heere den Donner der Feuerſchlünde auf alle wankenden Throne richten, wollen wir die Lichtmaſſen ſchöner Inſtitutionen auf dieſelben Nationen ausgießen, die wir ſelbſt durch ihre Niederlagen zur Freiheit leiten.“

„Um aber dieſe Laufbahn neuer Arbeiten in ihrem ganzen Umfange zu bezeichnen, und ſie dann eben ſo raſch als weiſe zu durchwandeln, müſſen wir noch vor Eröffnung derſelben durch ein Dekret alle Einſichten Frankreichs zur Unterſtützung der Geſetzgeber auffordern. Ihr begreift, daß ich hier von der Preßfreiheit rede. Ha, wie unglücklich mußten wir ſeyn, da wir nach einer fünfjährigen Revolution (begonnen durch die Lichtmaſſen, welche die Preſſe bis unter die Augen der Deſpoten verbreitete) und nachdem wir vier Jahre hindurch der unbeſchränkteſten Freiheit genoſſen hatten, alles zu denken, zu ſagen, zu ſchreiben und drucken zu laſſen, uns gegenwärtig genöthigt ſehen, ein Dekrekt über die Preßfreiheit zu fordern, als ob dieſe Freiheit nicht als das unverletzbarſte

und heiligſte aller Rechte in die Erklärung der Menſchenrechte aufgenommen wäre! Es iſt alſo wahr, daß ſie nicht mehr exiſtirte!"

„Ich achte den Nationalconvent allzu ſehr, und habe den Geiſt und die Folge der Geſetze allzu genau ſtudirt, um die Frage aufzuwerfen, ob ein Geſetz vorhanden ſey, welches die Preßfreiheit vernichtet? Nein, keines von euren Geſetzen konnte dem Volke, eurem Souverän, den Genuß des erſten der Menſchenrechte entreißen. Aber der Tyrann, für welchen nichts heilig war, als ſein Stolz, hat die Menſchenrechte eben ſo ſehr unter die Füße getreten, als eure Geſetze. Durch ihn ſind Männer auf die Schlachtbank geführt worden, welche kein anderes Verbrechen begangen hatten, als ihre Gedanken dem Druck übergeben zu haben zu einer Zeit, wo ſelbſt die Uebertreibung dieſer Freiheit den Schutz und Schirm aller Geſetze und Gewalten für ſich hatte. Eben ſo liſtig als grauſam, ſagte er nicht: „Es iſt nicht mehr erlaubt, drucken zu laſſen;" aber das Schwert des Geſetzes drohete allen Köpfen, die von dieſer Freiheit Gebrauch machen wollten. Er wagte, was ſelbſt die erbliche Tyrannei auf ihrem Throne nie gewagt hat. Wie viele Urſache hatte er aber auch, zu glauben, daß dieſe Schandthat nothwendig ſey, um alle übrigen Schandthaten zu vollenden! Wollte er die Freiheit rückgängig machen, ſo mußte er freilich auch die Einſichten zerſtören, die ſie ge=

boren hatten. Wäre die Preßfreiheit unangetaſtet geblieben, ſo würde dieſe unüberſehbare Schaar von tadelloſen Bürgern, welche auf ſeinen Befehl und durch die Arme ſeiner Satelliten tagtäglich ihren Heerden entriſſen wurden, um ins Gefängniß und von da aufs Schaffot geſchleppt zu werden, ihre Stimme haben ertönen laſſen. Alle in den Kerkern verübten Gräuel wären den Augen einer gefühlvollen Nation vorgelegt worden. In dieſem Heiligthume, wie im ganzen Umfange der Republik, wären die blutigen Verletzungen erſchollen, welche Mörder unter der Benennung von Richtern der Gerechtigkeit, der Menſchlichkeit und den Geſetzen zufügten. Nicht bloß menſchliche Herzen, ſelbſt Steine hätten ſich gegen das Ungeheuer empört, welches unaufhörlich in abgezirkelten Phraſen von Moral und Tugend ſprach, während es alle Stimmen erſtickte, die euch mit ſeinen unzähligen Verbrechen würden bekannt gemacht haben.“

„Dieſes fürchterliche Beiſpiel lehrt uns, wie nothwendig die Preßfreiheit iſt, um die Complotte der Ehrgeizigen aufzudecken und zu hintertreiben. Alles lehrt uns, wie nothwendig ſie iſt, um in einer repräſentativen Geſetzgebung die wahren Attribute der Demokratie aufrecht zu erhalten, und den Geſetzgebern alle die Einſichten zuzuführen, deren ſie bedürfen; wenn ſie in einer großen Demokratie Ordnung mit Gleichheit, und eine vollkommene Sicherheit mit einer ausgedehnten Freiheit dauernd verbinden wol-

len. Das Weſen der Geſetze beſteht darin, daß ſie der Ausdruck des allgemeinen Willens ſind, und das nothwendige Reſultat des repräſentativen Syſtems iſt, ſolche Geſetze zu geben, welche nur der Ausdruck der Vernunft und des Wunſches von achthundert Mitgliedern einer Nationalverſammlung ſind. Dieſer Fehler der Repräſentation verſchwindet durch die Preßfreiheit, wenigſtens verbeſſert ſie ihn; denn durch ſie kann die ganze Nation, wenn ſie gleich nicht bei der Stimmenabgabe concurrirt, doch Theil an den Berathſchlagungen nehmen, die jene vorbereiten. Durch ſie können alle Bürger, wenn ſie auch nicht ihre Gedanken in die Geſetze übertragen, den Geiſt der Geſetzgeber modificiren. Durch ſie wird eine Vermiſchung der Repräſentanten mit den Repräſentirten und hierdurch die Exiſtenz einer Demokratie bei einer Nation von fünfundzwanzig Millionen Menſchen zu Stande gebracht, wenn es gleich nur 800 eigentliche Geſetzgeber gibt. Welche göttliche Schöpfung wie die einer Demokratie von fünfundzwanzig Millionen Menſchen, welche in ihren natürlichen, bürgerlichen und politiſchen Rechten einander gleich ſind! In keinem von allen Jahrhunderten, die wir durch die Geſchichte kennen, iſt jemals etwas ſo Schönes auf der Erde verſucht worden. Selbſt die Wünſche und Gedanken genievoller Männer haben ſich nie zu dieſer Höhe erhoben. Plato, Montesquieu und Rouſſeau erbebten vor einem ſolchen Bilde. Wir haben den Muth gehabt, dieſen erhabenen Plan zu entwerfen und aus-

zuführen; aber wir müſſen bedenken, daß unſere Schöpfung nur durch die Vereinigung aller Einſichten Dauer und Feſtigkeit erhalten kann. Und dieſe Einſichten, wo ſind ſie? Nirgends, bis jetzt. Man muß ſie alſo ins Daſeyn rufen. Alle denkenden Köpfe der Nation, alle denkenden Köpfe von Europa, alle denkenden Köpfe der ganzen Erde müſſen in Contribution geſetzt werden. Nur die unbeſchränkte Preßfreiheit gibt den Geiſtern jene Bewegung, welche ſie befruchtet, nur ſie bringt die Philoſophen aller Länder mit den Geſetzgebern einer Nation durch den Austauſch der Ideen und Anſichten in Verbindung; nur durch ſie vermag man alle Einſichten und Kräfte des menſchlichen Geiſtes in der Geſetzgebung einer einzigen Nation zu concentriren.“

„Dekretiret alſo die Preßfreiheit; aber dekretirt zugleich, daß jeder, der dieſer Freiheit Schranken ſetzen, oder ſie auf irgend eine Weiſe beeinträchtigen will, Wahrheiten zu unterdrücken und Lügen in Gang zu bringen hat. Erkläret, daß jeder geſetzgebende Körper, jeder regierende Ausſchuß, jede vollziehende Macht und jeder Beamte, der die Preßfreiheit, es ſey nun durch Dekrete, Beſchlüſſe oder Handlungen, zu unterdrücken oder einzuſchränken verſuchen wird, ſich eben dadurch für einen Verſchwörer gegen das Volk und die Republik erklärt. Ich mag nicht läugnen, daß dieſe Fackel des menſchlichen Geſchlechts, welche beſtimmt iſt, die Regierungen auf

allen Pfaden zu begleiten, wo ſich Dunkelheit, Verwirrung und Elend finden, — ich mag nicht läugnen, daß dieſe Fackel in den Händen einiger Mordbrenner das ſchädliche Werkzeug der Leidenſchaften werden könne; aber auch die Sonne zieht, während ſie ihre Lichtſtröme herabgießt, Dünſte an, die einige Thäler verfinſtern, deßwegen wünſcht aber Keiner, daß ihr wohlthätiges Licht aus der großen Wölbung verſchwinden möge. Iſt die Preßfreiheit nicht unbegränzt, ſo iſt ſie gar nicht vorhanden. Begränzung iſt für ſie Vernichtung. Alſo noch heute werde dieſe Lichtquelle ſowohl für dieſes Heiligthum, als für den ganzen Umfang der Republik eröffnet; dann wollen wir, von ihrem Glanze umgeben, alle die großen Fragen über Organiſation beleuchten, welche entweder noch gar nicht, oder nicht zur Zufriedenheit der aufgeklärteſten Patrioten Frankreichs und der Weiſen der Erde beantwortet worden ſind."

Dieß waren die Gründe, wodurch **Freron** den Nationalconvent bewegen wollte, die unbegränzte Preßfreiheit zu dekretiren. Man verſagte ihm in mehreren Stellen ſeiner Rede den Beifall nicht; aber die Metaphyſik, welche er eingemiſcht hatte, verdarb den Eindruck des Ganzen. Eben deßwegen fanden diejenigen von ſeinen Freunden ſehr wenig Eingang, welche darauf drangen, daß über das Dekret ſogleich abgeſtimmt werden ſollte. Nicht einmal den Druck der Rede wollte die Minorität bewilligen. Voll Miß-

trauen gegen die Geſinnungen des Volks, fürchteten Einige, die Preßfreiheit könne ein Mittel zur Wiederherſtellung des Königthums werden. Mit ihnen vereinigten ſich diejenigen, welche in der Preßfreiheit einen Pfeil erblickten, der auf ſie beſonders abgedrückt werden würde.

Ohne dieſe Furcht gerade blicken zu laſſen, ſagte Amar: „Die unbeſchränkte Preßfreiheit gibt das Recht, Alles ohne Rückhalt zu ſagen, und daraus folgt, daß Menſchen, welche es mit dem Königthume und mit der Vendee halten, ihre gegenrevolutionären Ideen ins Publikum bringen dürfen. Es folgt ferner daraus, daß reine, rechtſchaffene Männer angegriffen und wegen ihrer öffentlichen und Privathandlungen verläumdet werden können. Ich glaube alſo nicht, daß die Unbegränztheit das nothwendige Prädicat der Preßfreiheit ſey.“

In eben dieſem Tone ſprach Cambon. Da die Majorität ſich im Ganzen genommen ſehr ruhig in dieſem Streite verhielt, ſo wurde er ſehr bald dadurch beendigt, daß man ſagte: „Die Preßfreiheit ſey in der Erklärung der Menſchenrechte anerkannt, und brauche eben deswegen nicht erſt dekretirt zu werden.“ Frerons Rede erhielt zuletzt freilich die Ehre des Drucks; aber ſein Dekretsentwurf wurde der Prüfung des Geſetzgebungsausſchuſſes zugeſchickt. Die Maßregel, welche man in dieſer wichtigen Angelegenheit nahm, war ſehr richtig; denn ohne die

unbegränzte Preßfreiheit förmlich zu dekretiren, ließ man ſie in der That beſtehen und drucken, was geſchrieben werden konnte, und behielt ſich bloß das Recht vor, royaliſtiſche Schriftſteller zu beſtrafen.

Die Preßfreiheit hatte eine Unterbrechung von beinahe zwei Jahren zum größten Nachtheile für das unglückliche Frankreich erlitten, und es iſt keinem Zweifel unterworfen, daß nur die gewaltſame und tyranniſche Unterdrückung derſelben mit die Haupturſache der ſtattgehabten Gräuel war, die durch dieſe Unterdrückung möglich wurden, und gewiß größtentheils unterblieben und zum Theil unmöglich geworden wären, wenn man eine allgemeine Bekanntwerdung durch die Preſſe zu fürchten gehabt hätte. — Bald äußerte ſich die heilſame und wohlthätige Wirkung der wiedererlangten Preßfreiheit, denn die Erbitterung ſtieg mit jedem Tage. Das gehäſſige Wort „Schrecken", welches ſeit Robespierre's Tode nur ſelten und mit großer Vorſichtigkeit ausgeſprochen war, wurde wieder geläufig. Laut bemerkte man, das Grab der einen Verſchwörung würde immer das Piedeſtal für die zweite. Die Majorität anredend, ſagte Duhem: „Ich geſtehe, daß ich nicht ſo denke, wie Sie, meine Herren." Dieſes einzige Wort zeigte hinlänglich, wofür die Minorität die Gemäßigten hielt und was ſie von ihnen erwartete. Die Jakobiner fingen wieder an, ſich in den Streit zu miſchen, und ihn dadurch noch mehr zu

erhitzen. Je mehr Alles noch im Werden war, deſto mehr zankte man über die Formen. Hatte man noch vor kurzer Zeit die Ruhe gehaßt, welche der Terrorismus gebar, ſo haßte man jetzt die Willkühr mit den Reibungen, die ſie begleiteten. Allein der Muth junger, bis jetzt noch unbekannter Schriftſteller, welche zum Theil die verübten Gräuel mit den kraſſeſten Farben ſchilderten und deren Abſcheulichkeit in ihrem ganzen Umfange hinſtellten, verhinderte die Rückkehr jener furchtbaren Zeit.

Um die Rückkehr des Schreckens zu verhindern, hielt es Tallien der Mühe werth, noch einmal mit einer förmlichen Rede aufzutreten. Die Abſicht derſelben war, die Gemüther zu beſänftigen; die Vorausſetzung, daß Definitionen und Pathos eine verwandelnde Kraft beſitzen. Der Redner wußte durchaus nicht, daß ſich der Parteigeiſt nur durch den Drang der Umſtände bekehren läßt. Er ſagte:

„Die Organiſation eurer Ausſchüſſe iſt vollendet, die Regierung ſteht im Begriffe, in Gang zu kommen; alle Theile der öffentlichen Adminiſtration ſind unter eine thätige Obhut geſtellt, und werden das Schiff des Staates, nachdem es lange genug von Faktionen auf Sandbänke geworfen iſt, wieder flott machen.“

„Aber wir können und dürfen uns nicht verhehlen, daß Robespierre's Schatten noch über dem Boden der Republik ſchwebt. Lange getheilt und heftig bewegt

wegt von dem hölliſchen Genius dieſes Tyrannen der Meinung, dieſes erklärten Feindes der Freiheit ſeines Vaterlandes, haben ſich die Geiſter bei weitem noch nicht ſo ſehr genähert, als es alle guten Bürger wünſchen. Uneinigkeit über die Annahme gewiſſer Maßregeln und über die Anwendung gewiſſer Grundſätze hat unſere gemeinſchaftlichen Feinde auf einen Augenblick mit neuen Hoffnungen erfüllt. Man muß ſich alſo heute mit Offenheit erklären; in dieſem Saale, wo Capets und Robespierre's freiheitmordende Complotte entdeckt und beſtraft wurden, müſſen wir auch die Entwürfe ariſtokratiſcher Bosheit vernichten; durch eine unumwundene Darlegung unſerer Geſinnungen müſſen wir Frankreich und dem ganzen Europa beweiſen, daß wir es verdienen, fünfundzwanzig Millionen Menſchen zu repräſentiren, und durch Befeſtigung der öffentlichen Freiheit ihr Glück zu ſichern."

„Vor allen Dingen muß man wiſſen, daß der Nationalconvent feſt entſchloſſen iſt, die revolutionäre Regierung aufrecht zu erhalten, — und ſo denjenigen den Mund ſtopfen, für welche Zwieſpaltſtiften ein Glück, Verläumden ein Bedürfniß iſt. Wer alſo von einem fünften Akte der Revolution ſpricht, ſoll erfahren, daß der Nationalconvent ſelbſt die Entwickelung herbeiführen, und daß dieſe Entwickelung nur für die ſchlechten Bürger, die Ränkeſchmiede und die Gaudiebe furchtbar ausfallen werde."

„Der Nationalconvent hat ſeit der merkwürdigen Epoche vom 9. Thermidor unſtreitig ſehr viel gethan; aber viel bleibt ihm noch zu thun übrig.“

„Endlich iſt es Zeit, daß der Zuſtand der Schwingungen aufhöre, in welchem wir uns ſeit drei Decaden befinden; daß wir uns mit dem öffentlichen Glück, nicht mit Privatzänkereien beſchäftigen; daß wir den Feinden der Revolution ihre letzte Hoffnung nehmen, — die Hoffnung, den Nationalconvent zerſtört zu ſehen.“

„Möchten die Grundſätze, die ich entwickeln werde, ein Vereinigungspunkt für alle diejenigen ſeyn, die mich verſtehen! Möchten wir in dieſer Sitzung alle Feindſeligkeiten, alle Leidenſchaften zu Grunde gehen ſehen! Möchten alle Gefühle, alle Meinungen ſich in der Liebe für das öffentliche Wohl und in der ſtrengen Befolgung unſerer Pflichten auflöſen!“

„Das franzöſiſche Volk befürchtet, der Nationalconvent ſey im Begriffe, eine neue Erſchütterung zu erleiden. In der That, ſeine Debatten ſcheinen mir alle die Symptome zu haben, welche den bisherigen Erſchütterungen immer vorangegangen ſind. Geheime Urſachen vereinigen ſich mit offenbaren, eine neue Erſchütterung zu bewirken. Dieſe geheimen Urſachen ſind von der einen Seite die Abneigung und Erbitterung, welche von Männern geweckt werden, die Robespierre's Tyrannei getheilt haben; von der andern die Abneigung, die Furcht, der Neid, wovon

man ſich gegen diejenigen erfüllt fühlt, von welchen man weiß, daß ſie immer bereit ſind, ſeine Nebenbuhler in der Tyrannei, und ſeine Mitſchuldigen in der Grauſamkeit zu bekämpfen. Die offenbaren Urſachen ſind: die Verſchiedenheit der Meinungen über das Syſtem, welches die Regierung hinfort befolgen ſoll, nämlich ob ſie fortfahren ſoll, den Schrecken in den Gemüthern zu erhalten, oder ob es mit der Gerechtigkeit genug iſt."

„Die offenbaren Urſachen der Spaltung werden durch die geheimen nicht wenig vergiftet, wiewohl ſie den Keim einer gewaltſamen Exploſion in ſich ſelbſt tragen. Die bloße Verſchiedenheit der Meinung würde, wenn ſie immer wieder zum Vorſcheine käme und mehr oder weniger alle Berathſchlagungen leitete, an und für ſich hinreichen, alles über den Haufen zu werfen; denn in einer Republik ſind, um mich ſo auszudrücken, alle Köpfe mit Pulver geſchwängert, und die kleinſten Funken, welche die Berathſchlagungen des Convents zur Linken und zur Rechten ausſtreuen, müſſen ganz unvermeidlich in irgend einem Theile des Staats Feuer fangen, und den Convent nöthigen, ſeine Ausſprüche nach den ſchwankenden Anſichten zu thun, die von den Leidenſchaften gegeben werden, und eben dadurch gegen ſich ſelbſt zu wüthen."

„Solchen Ereigniſſen zuvorzukommen, iſt von der äußerſten Wichtigkeit. Um es mit Erfolg zu thun,

muß man die Frage, welche die Geiſter theilt, von allen Seiten beleuchten.“

„Einverſtanden iſt man darüber, daß es einer revolutionären Regierung bedürfe; einverſtanden iſt man ferner darüber, daß man die Freiheit und mit ihr die Gerechtigkeit wolle. Aber man iſt nicht einverſtanden über die Fragen: Was iſt revolutionär, ohne tyranniſch zu ſeyn? Was iſt fürchterlich, ohne ungerecht zu ſeyn? Alles läuft alſo darauf hinaus, daß man den Begriff einer revolutionären Regierung feſtſetze.“

„Fern von uns ſey alles, was in dieſer Unterſuchung nach Individuen ſchmeckt! Auf Grundſätze kommt es an; denn ſie allein können unſerem Laufe auf dem Pfade der Revolution, ſo viel davon noch übrig iſt, Sicherheit verleihen.“

„Verſteht man unter revolutionärer Regierung eine Regierung, welche darauf berechnet iſt, die Revolution zu vollenden, oder verſteht man darunter eine, welche im Geiſte der Revolution handelt? Sehr verſchieden ſind beide von einander.“

„Was heißt im Geiſte der Revolution handeln?“

„Es heißt, die Volksbewegung in dem Akte der Revolution nachahmen.“

„Was heißt, ein Akt der Revolution?“

„Es iſt die Bewegung, wodurch das Unterſte zu oberſt gekehrt wird.“

„Der Akt der franzöſiſchen Revolution beſtand alſo darin, daß der Thron, welcher bisher auf den Kopf des Volks gedrückt hatte, unter ſeine Füße geſtellt wurde; darin, daß das Königthum, welches die Republik drückte, über den Haufen geworfen und von der Republik gedrückt wurde.“

„Welches iſt der äußerliche Charakter dieſer Ausübung der Volksſouveränetät?“

„Der, daß ſie ein Akt der Gewalt und des Nationalrechts in offener Fehde mit der Tyrannei und ihren Helfershelfern iſt.“

„Der Akt der franzöſiſchen Revolution, wodurch ſie ſich auf denjenigen Punkt geſchwungen hat, auf welchem ſie ſich gegenwärtig befindet, iſt alſo ein Akt des Krieges, der alle Bürger zur Armee und den ganzen Staat zum Schlachtfelde geführt hat. Fragen: ob die Regierung und die Gerechtigkeit im Geiſte der Revolution verwaltet werden ſollen? — heißt ſo viel als fragte man: ob einige Volksmandatarien die Inſurrektion fortſetzen, d. h. fortfahren dürfen, Frankreich als ein Schlachtfeld zu behandeln, für das Volk durch das Volk zu wirken, als ob es noch immer in einer Inſurrektion begriffen wäre?“

„So geſtellt, kann die Frage nur eine verneinende Antwort erhalten.“

„In dem Akte der Revolution, welcher ganz das Werk des Volks war, gab es, wie heftig auch die Bewegung ſeyn mochte, nichts Willkührliches, weil

alles, was Partei genommen hatte, ſich unter den Waffen befand und in einer offenen Fehde begriffen war. Gegenwärtig kommt es nicht darauf an, erklärte Feinde zu verfolgen, ſondern geheime Feinde zu entdecken. Dazu bedarf es aber nicht der Stärke des Kriegers, ſondern der Gerechtigkeit des Richters.“

„Während der Inſurrektion konnte das Volk nur für ſeine Freiheit handeln; ſelbſt wenn es ſich in der Wahl der Mittel betrog, mußte es nur ſeinen Vortheil zum Gegenſtande haben. Die revolutionäre Agentſchaft hingegen kann, indem ſie über die Macht des Volkes gebietet — und gebieten muß ſie darüber, um wie daſſelbe handeln zu können — nur allzu leicht in Verſuchung gerathen, dieſe Macht zur Unterdrückung des Volkes zu mißbrauchen. Um, wie das Volk, raſch, heftig und gleichwohl mit derſelben Gerechtigkeit niederzuwerfen, wird ſie nie, wie das Volk, ihre Feinde in Reihe und Glied, und unter einem feindlichen Panier und mit dem feſten Entſchluſſe, alles niederzuwerfen, was ihnen nicht gewachſen iſt, ſich gegenüber haben. Die Schwierigkeit mit den gegenwärtigen Feinden der Revolution beſteht mehr darin, daß man ſie kenne, als daß man ſie bekämpfe.“

„Verſteht man unter revolutionärer Regierung diejenige, welche die Revolution allein beendigen kann und ſoll, ſo entſteht die Frage: Welches ſind die

Bedingungen, die ſie erfüllen muß, um ihre Abſicht zu erreichen?"

„Will eine Regierung die Revolution ſicher und nothwendig beendigen, ſo iſt vor allen Dingen erforderlich, daß ſie nicht ſelbſt das Mittel einer Gegenrevolution werde. Tyrannei, wie vorübergehend ſie auch ſeyn mag, kann nie zu den Mitteln gerechnet werden, welche die Freiheit befeſtigen; denn um ſie, es ſey ſo lange es wolle, ungeſtraft ausüben zu dürfen, muß ſie wenigſtens während dieſes längern oder kürzern Zeitraums über allen Widerſpruch erhaben ſeyn. Wir wollen uns nicht täuſchen, Bürger! Kann irgend eine Autorität auch nur einen augenblicklichen Stillſtand bewirken, ſo müſſen wir befürchten, daß auch ein Jahrhunderte dauernder Stillſtand möglich ſey. Dazu kommt noch, daß die kürzeſte und ſanfteſte Tyrannei einen Fehler in ſich ſchließt, welcher ſchlimmer iſt, als eine lange und heftige; ich meine den, die Liebe zur Freiheit zu beſtechen und mit der Tyrannei zu verſöhnen."

„Nur diejenige Regierung wird im Stande ſeyn, die Revolution zu vollenden und zu ſichern, welche Liebe für dieſelbe einzuflößen verſteht und ſich allen denen furchtbar macht, welche dieſe Revolution haſſen. Um die Majorität des Volks für die Revolution zu gewinnen, welche ſie ſchon als ihr Werk liebt, kommt es bloß darauf an, ihre Natur unverändert

zu erhalten, d. h. bei ihren Grundſätzen zu beharren und ihrem Gegenſtande nicht entgegen zu arbeiten.“

„Es giebt für eine Regierung zwei Arten der Furchtbarkeit. Die eine beſteht darin, daß man ſich darauf einſchränkt, ſchlechte Handlungen zu bemerken, zu bedrohen, und verhältnißmäßig zu beſtrafen; die andere darin, daß man Perſonen bedroht, immer und ewig bedroht, mit Allem bedroht, was die Einbildungskraft Schreckliches faſſen kann. Die Eindrücke ſind verſchieden, welche dieſe beiden Methoden machen; der eine iſt eine eventuelle Furcht, der andere eine nicht nachlaſſende Folter; der eine iſt ein Vorgefühl des Schreckens, der auf das Verbrechen folgen werde, der andere der Schrecken ſelbſt, der ſich, troß dem Gefühl der Unſchuld, in der Seele feſtſetzt; der eine iſt eine überlegte Furcht vor Geſetzen, der andere eine dumpfe Furcht vor den Perſonen.“

„Merkwürdig ſind die Symptome des Schreckens. Der Schrecken iſt ein zur Gewohnheit gewordenes Zittern, welches die verborgenſten Fibern ergreift, den Menſchen von ſeiner Würde herabſetzt und dem Vieh gleich ſtellt, — eine Erſchütterung aller phyſiſchen Kräfte, eine Bewegung aller moraliſchen Vermögen, eine Verwirrung aller Ideen, eine Verkehrung aller Affektionen. Er iſt, mit einem Worte, eine wahre Desorganiſation der Seele, welche ihr

nur die Fähigkeit zu dulden übrig läßt, und ihr in ihren Leiden ſogar die Süſſigkeiten der Hoffnung und die Hülfsmittel der Verzweiflung raubt. Der Schrecken iſt ein vollendetes Gefühl, welches kein Mehr oder Weniger zuläßt, während die Furcht vor Geſetzen im Nothfall erhöht werden kann."

„Welches von beiden Gefühlen iſt nun am meiſten geeignet, die Revolution zu unterſtützen, zu vollenden, zu ſichern? Hierauf ſchränkt ſich zuletzt die Frage ein, und dieß will ich jetzt unterſuchen."

„Machen wir den Anfang mit dem Schrecken, indem wir ihn nach den Mitteln, die er gebraucht, und nach den Wirkungen, die er hervorbringt, beurtheilen. Nur dann kann eine Regierung den Schrecken einflößen, wenn ſie mit Todesſtrafe bedroht, unabläſſig bedroht, Alle ohne Ausnahme bedroht, in immer ſteigenden Graden bedroht; wenn nicht nur jede Handlung, ſondern auch das Nichthandeln der höchſten Strafe ausgeſetzt iſt; wenn jede Art von Beweis und ſelbſt der Schatten eines Beweiſes hinreicht; wenn die Drohung auf das Daſeyn einer gränzenloſen Grauſamkeit gegründet wird."

„Um alle Welt zittern zu machen, muß man nicht bloß an jede Handlung eine Todesſtrafe, an jedes Wort eine Drohung, an jedes Schweigen einen Verdacht binden; man muß auch jedem Schritte einen Fallſtrick unterlegen, in jedes Haus einen Späher ſenden, und jede Familie von einem Verräther be=

lauern laſſen. Vor allen Dingen aber muß man ein Tribunal von immer bereitwilligen Mördern errichten. Kurz man muß die Kunſt verſtehen, alle Bürger durch die Hinrichtung Einiger auf die Folter zu ſpannen und dieſe Hinrichtung ſo einrichten, daß ſie das Leben der übrigen abkürzt. Das iſt die Kunſt des Schreckens. Gehört dieſe Kunſt für eine regelgelmäßige, freie, menſchliche Regierung, oder iſt ſie die Tyrannei ſelbſt?"

„Aber, fragt man mich, warum ſollte das Schreckensſyſtem nicht auf die verdächtigen Claſſen eingeſchränkt werden können, ohne die übrigen zu erreichen? Ich frage dagegen, wie es da Sicherheit für Einzelne geben könne, wo es keine Gerechtigkeit für Alle giebt, wo man über Handlungen nach Perſonen, nicht umgekehrt, richtet? Ich füge noch hinzu, daß der Schrecken entweder gar nicht, oder überall exiſtiren müſſe." –

„Der Convent darf nicht dulden, daß die Republik noch länger in zwei Claſſen getheilt ſey, in die ſchreckende und die fürchtende, in die verfolgende und die verfolgte. Couthon und Robespierre ſind nicht mehr vorhanden, um eine Vertheidigung der Grundſätze der Gleichheit und Freiheit zu verhindern. Man fragt mich, ob man nicht den Schrecken in die Seele der Mißvergnügten und Uebelwollenden werfen könne, ohne die guten Bürger, von welcher Claſſe ſie auch ſeyn mögen, zu beunruhigen?

Ich antworte wieder mit Nein! Denn wenn die Schreckensregierung einige Bürger wegen vorausgeſetzter Geſinnungen verfolgt, ſo ſchreckt ſie alle, und wenn ſie ſich damit begnügt, über Handlungen zu wachen und nur dieſe zu beſtrafen; ſo iſt nicht mehr Schrecken was ſie einflößt, ſondern eine andere Art von Furcht, die heilſame Furcht vor Strafen, welche auf das Verbrechen folgen. Es iſt alſo volle Wahrheit, wenn man behauptet, das Schreckensſyſtem ſetze die Ausübung der willkührlichen Macht bei denjenigen voraus, welche ſich mit der Verbreitung deſſelben befaſſen. Es ſetzt aber zugleich die unumſchränkte Macht voraus; ich verſtehe darunter diejenige Macht, welche Keinem Gehorſam und Rechenſchaft ſchuldig iſt und beides von Allen fordert. Eine ſolche Macht ſetzt das Schreckensſyſtem deßwegen voraus, weil es die willkührliche vorausſetzt; denn wer würde ſich mit der willkührlichen Macht befaſſen, wenn man von dem Gebrauch derſelben Rechenſchaft ablegen müßte. Man würde ja ſelbſt einem Urtheil der Willkühr unterworfen ſeyn; denn nach Regeln könnte man nicht gerichtet werden, da man ſelbſt keine einzige befolgt hat. Nichts muß die Unterwerfung unter die Willkühr ſo ſehr verleiden, als die Ausübung, und nichts die Ausübung ſo ſehr verbittern, als die Unterwerfung.

„Aber das Schreckensſyſtem ſetzt nicht nur die willkührliche und unbeſchränkte, ſondern auch gränzenloſe

Macht voraus. Erblickt der Geiſt ein Ziel, ein nahes Ziel für die Urſachen, die ihn mit Schrecken erfüllen, ſo ſchwingt er ſich über Zwiſchenräume hinweg und erhebt ſich eben dadurch über Gefahren; in glücklicheren Zeiten ruht er ſchon im voraus, und die Furcht iſt nicht mehr. Selbſt wenn das Schreckensſyſtem keine gränzenloſe Macht bei denjenigen vorausſetzte, welche es ausüben, ſo würde es dieſelbe doch nothwendig machen und zum Mißbrauche verführen. Wie kann man unter die große Menge zurücktreten, wenn man ſich ſo viele Feinde unter ihr gemacht hat? Wie kann man keine Rache fürchten, wenn man ſo viel Verbrechen begangen hat? Wie ſollte man ſich nicht verſucht fühlen, den Schrecken, den man durch die Tyrannei verbreitet hat, zur Verewigung derſelben zu benützen, da ſie auf Erden das einzige Mittel iſt, ſich der Gerechtigkeit zu entziehen?"

„Das Schreckensſyſtem ſetzt zugleich immer neue, immer wachſende Uebertreibungen voraus. Dadurch daß man geſtern zwanzig Köpfe abſchlagen ließ, hat man nichts geleiſtet, wenn man heute nicht dreißig und morgen ſechszig fallen macht; und wie reißend auch die Progreſſion ſey, ſo wird ſie doch Mühe haben, den Fortſchritten der Rache zu folgen, die ſich in den Herzen entwickelt.

„Dazu kommt noch: Je verhaßter man das Leben macht, deſto ſchrecklicher muß man den Tod machen,

wenn er furchtbar bleiben ſoll. Anfangs reicht die Idee eines Giftbechers hin, die Einbildungskraft zu erſchrecken. Dann muß man, um ſeinen Zweck nicht zu verfehlen, mit dem Bilde des Todes das Bild des Blutverſtrömens verbinden. Sodann muß man das Schlachtopfer mit andern Schlachtopfern umgeben, und ſie, das eine nach dem andern, abwürgen. Sodann muß man die Zahl verſtärken und einen Unglücklichen fünfzig andere hinrichten ſehen laſſen, ehe die Reihe an ihn kommt. Endlich muß man die Schlachtopfer mit grauſamer Kunſt zuſammenkuppeln, ſo, daß neben dem tugendhaften Bürger ein Blutſauger des Volkes, und neben dem rechtſchaffenen Manne ein ausgemachter Böſewicht falle. Zuletzt geht dann das Raffinement ſo weit, daß der Vater nach ſeinem Kinde, der Gatte nach ſeiner Gattin, der Bruder nach der Schweſter ſtirbt.“

„Das Schreckensſyſtem ſetzt endlich die am meiſten concentrirte Macht voraus; und da ſich dieſe der Einheit am meiſten nähert, ſo zweckt ſie nothwendig auf das Königthum ab. Einheit der Handlung oder des Willens kann im Conſeil oder Ausſchuſſe exiſtiren, wenn es auf eine regelmäßige und gerechte Verwaltung ankommt, deren Gang von dem Geſetze oder der Vernunft vorgezeichnet iſt; aber in einer Schreckensherrſchaft, wo es keine beſtimmte Regel giebt, wo jedes Mitglied dem anderen den Vorwurf machen kann, entweder zu viel oder zu wenig gethan

zu haben, kann die Einheit nur das Reſultat der blinden Unterwerfung Aller unter den Willen desjenigen ſeyn, der das Geſetz repräſentirt. Dieſe Art der Einheit aber iſt vorzüglich den Böſewichtern nothwendig zur Beſchleunigung ihrer Bewegungen, zur Erleichterung ihrer Unternehmungen, zur Geheimhaltung ihrer Abſichten und zum Schutz gegen ihre Feinde. Auch haben alle Sklavenvölker Deſpoten, und alle Räuberhorden Oberhäupter.

„Noch einmal: Was hat es mit einem Syſtem auf ſich, welches eine düſtere politiſche Organiſation vorausſetzt, oder nach ſich zieht? Was iſt es anders als Tyrannei, und welches andere Intereſſe als das der Tyrannei kann den Schrecken fordern? Die geſetzmäßige Gewalt, diejenige Gewalt, welche die Billigung der großen Menge für ſich hat, braucht außer dieſer Billigung nichts, um jeden Widerſtand mit Erfolg zu beſiegen. Nur derjenigen Minorität, welche die Majorität unterdrücken will, kann der Schrecken nützlich ſeyn. Mag dieſe Tyrannei von einem Deſpoten, oder von Triumvirn, oder Dezemvirn ausgeübt werden; gleichviel! es iſt immer Tyrannei in ihrer ganzen Abſcheulichkeit, und das Vaterland verlangt für ihre Ausüber entweder den Dolch des Brutus oder das Schwert des Virginius. Und unter ſolchen Schutz müßte die franzöſiſche Freiheit geſtellt werden? Wie, um die Revolution zu vollenden, bedürfte es einer Gegenrevolution? Um den

Triumph der Republik herbeizuführen, müßte man keine Spur von Republik übrig laſſen? Um die Souveränetät des Volkes zu ſichern, müßte man ſie ihm rauben? Wie! retten könnte man das Eigenthum durch Raub, die Freiheit durch das Joch, die Gleichheit durch Landesverweiſungen gewiſſer Stände und Profeſſionen, die Menſchlichkeit durch Blutſtröme, die Brüderlichkeit durch das Aufhetzen eines Theils der Nation gegen den andern, das gegenſeitige Vertrauen durch Angebereien, die Moral durch eine Verwandlung der Tugend in Laſter, die Vernunft durch den Umſturz aller Grundſätze? Wenn das Republiken gründen heißt, ſo hatte Nero ein beſſeres Schickſal verdient.

„Von dem Augenblicke an, wo der Terrorismus aufhört, zittern zu machen, muß er ſelbſt zittern. Aber ehe es dahin kommt, hat die Schreckensherrſchaft das Volk bereits unfähig gemacht, die Freiheit zu erhalten und ihre Wohlthaten zu genießen. Durch den unabläſſigen Druck raubt der Schrecken der Seele ihre ganze Spannkraft. Wird er im Namen der Freiheit verbreitet, ſo macht er noch gleichgültiger gegen dieſelbe, er macht ſie ſogar verhaßt und macht dieſen Haß nicht nur zu einer unheilbaren, ſondern ſogar zu einer Erbkrankheit, indem die Väter ihren Söhnen Feigheit und Sklavenſinn unter der Benennung von Klugheit vererben. Die ſchrecklichſte Wirkung von allen, die er hervorbringt, iſt indeſſen der

Egoismus. Wie viele Bande hat er im Laufe eines Jahres zerriſſen! Wie hat er beſonders das weibliche Geſchlecht verderbt, indem er das männliche zittern machte!"

Der Redner kam nun auf die Furcht vor den Geſetzen zurück, — eine Furcht, welche man durch Errichtung einer Polizei lebhaft genug machen könnte, um das Intereſſe der Revolution zu befördern. Es dürfe alſo allerdings eine revolutionäre Regierung exiſtiren; aber ſie müſſe, anſtatt willkührlich zu ſeyn, ſich ſtreng an Regeln binden, um das höchſte Glück der Geſellſchaft, eine freie Verfaſſung, vorzubereiten. Die Gerechtigkeit ſelbſt könne nur immer eine einzige ſeyn, und es nur mit Handlungen zu thun haben. Jede Gerechtigkeit, welche, über dieſe Schranken hinausgehend, auch Perſonen zu ihrem Gegenſtande machte, wäre die Gerechtigkeit der Cannibalen.

Schwerlich ließ ſich, nach allgemeinen Begriffen und überdauerten Erfahrungen, noch mehr Böſes von dem Schreckensſyſteme ſagen. Gleichwohl machte Talliens Rede keinen Eindruck. Man faßte die Tendenz derſelben auf, als ſie gegeben war; und in der ſicheren Vorausſetzung, daß es nur auf die Kränkung der noch vorhandenen Mitglieder des alten Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchuſſes angelegt ſey, erinnerte man den Redner nicht nur daran zurück, daß er dieſes Syſtem ehemals vertheidigt habe, ſondern man machte ihm ſogar den Vorwurf, es ſelbſt ausge-

geübt zu haben. Mehrere von den Gemäßigten ſogar fanden es abgeſchmackt, die Zeit mit ſolchen Deklamationen zu vertrödeln. Goupilleau (von Fontenay) ſagte: Der Redner will eine revolutionäre Regierung; iſt ſie denn nicht bereits organiſirt? Der Redner will ein Schreckensſyſtem vermieden wiſſen; kann es denn jetzt noch entſtehen? In eben dieſem Tone ſprach Thuriot. Talliens Abſicht war unſtreitig, die ganze Geſellſchaft, vor welcher er als Redner auftrat, unter dieſelbe Fahne zu verſammeln; aber dieſe Abſicht erkannte man ſo wenig, daß man glaubte, er habe bloß darauf aufmerkſam machen wollen, daß noch nicht alle Verbrecher beſtraft wären. Hierauf erwiederte man: In der ganzen Verſammlung ſey kein einziges Individuum anzutreffen, welches ſich nicht, wo nicht Vergehungen, doch wenigſtens Schwachheiten hätte zu Schulden kommen laſſen. Und was verſchlage es zuletzt, daß ſogar noch Böſewichter vorhanden ſeyen, wenn ihnen die Fortſetzung ihres Syſtems unmöglich gemacht wäre? Wo zwanzig Millionen Menſchen für die Freiheit kämpften, da ſey die ganze Macht der Welt nicht im Stande, der Tyrannei Feſtigkeit und Dauer zu geben. So hatte Talliens Rede denſelben Erfolg, den Frerons Apologie der Preßfreiheit gehabt hatte, nur daß ſie die Gemüther reizten und den unmittelbar darauf folgenden Scenen Bedeutung und Nachdruck gaben.

Lecointre klagt die hauptſächlichſten Mitglieder des Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchuſſes an.

Die Mitglieder des alten Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchuſſes blieben der Politik getreu, vermöge welcher ſie, bei dem überhandnehmenden Moderantismus, nur vertheidigungsweiſe verfuhren. Ehemals vorlaut und gebietend in dem Nationalconvente, ſchwiegen ſie jetzt, und überließen es ihren Freunden, ſie bald mittelbar und bald unmittelbar zu vertheidigen. Unangreifbar ſchienen ſie in dieſer Stellung; und doch mußten ſie angegriffen werden, ſollte das Syſtem der Mäßigung, welches von dem Volke ſo laut gefordert und von allen ehrſüchtigen und gutmüthigen Mitgliedern des Nationalconvents ſo nachdrücklich beſchützt wurde, die Oberhand gewinnen, denn die Mitglieder des alten Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchuſſes befanden ſich in dem Fall, daß der gänzliche Umſturz des Schreckens ihr Verderben war. Und da eine mehrjährige Erfahrung bewieſen hatte, daß die ſtrengere Partei immer den Sieg davon getragen hatte, ſo mußte die Majorität um ſo mehr auf ihrer Hut ſeyn, je weniger ſie ihren Gegnern den Vorzug der Talente und Charakterſtärke ſtreitig machen konnte. Der glückliche Augenblick zum Angriffe ſchien indeſſen gekommen.

Merlin (von Thionville) war Präſident der Verſammlung. Als ein hitziger Gegner der Minorität hatte er durch ſeine Präſidentſchaft Einfluß genug auf die

Debatten, um ſie nöthigen Falles zum Vortheile ſeiner Partei zu leiten. Noch mehr ermunterte die Individualität des Präſidenten zu einem entſcheidenden Angriffe auf die Verfechter des Schreckensſyſtems. Sein hoher Wuchs, ſeine kriegeriſche Geſichtsbildung, ſeine bei der Belagerung von Mainz bewieſene Tapferkeit, ſeine energievolle Entſchloſſenheit ſchienen jeden Erfolg zu ſichern. Zwar fehlte es ihm an eigentlicher Beredtſamkeit; allein dieſe iſt in allen denjenigen Fällen entbehrlich, wo mehr die Geiſtesgegenwart und das Handeln, als Worte entſcheiden. Man beſchloß alſo den Kampf zu beginnen, indem man vorausſetzte, die Umſtände würden nie vortheilhafter wiederkehren.

Lecointre (von Verſailles) war es, welcher ſich anheiſchig machte, den erſten Streich zu führen. Für ihn ſprachen ſeine der Revolution geleiſteten Dienſte, ſein reger, wenn gleich nicht ſehr einſichtsvoller Eifer für das Wohl der Republik, die Reinheit ſeines öffentlichen Betragens, inſoferne er keinen thätigen Antheil an der Schreckensregierung genommen hatte, und die Ehre, einer von den Vätern der Staatsumwälzung zu ſeyn. Ihm war ein beinahe lächerliches Aeußeres entgegen, welches ſelbſt bei den wichtigſten Angelegenheiten aller Würde entbehrte. Außerdem war niemand weniger geeignet, den günſtigen Augenblick abzuwarten, oder ſelbſt herbeizuführen, als

Lecointre, deſſen Klugheit ſeiner Ehrlichkeit ſehr wenig entſprach.

In eben der Sitzung, wo Talliens Rede eine ſo üble Aufnahme fand, kündigte Lecointre an, daß er am folgenden Tage als Ankläger gegen Billaud-Varennes, Collot-d'Herbois und Barrere, als Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes, und gegen Vadier, Voulland, Amar und David, als Mitglieder des Sicherheitsausſchuſſes, auftreten würde. Er bäte, außer den ebengenannten Perſonen, alle ſeine Collegen, ſich den folgenden Tag um zwei Uhr einzufinden. Noch länger ſchweigen, hieße ihm, Mitſchuld auf ſich laden. Wie unangenehm auch das übernommene Geſchäft für ihn ſey, ſo hätte er doch beſchloſſen, es zu beendigen. Es wäre ſeiner Collegen Sache, den Ausſpruch zu thun.

Die Verſammlung war zahlreich, als Lecointre am folgenden Tage zur feſtgeſetzten Stunde die Rednerbühne beſtieg; und folgendes waren die Beſchuldigungen, womit er die genannten Mitglieder des Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchuſſes angriff:

Sie hätten durch den Schrecken alle Bürger der Republik niedergedrückt, indem ſie willkührliche Einkerkerungsbefehle unterzeichnet und in Ausübung gebracht hätten, ohne daß gegen die größere Anzahl der Eingekerkerten eine Anklage, ein hinlänglicher Grund zum Verdacht, irgend ein Beweis von Verbrechen vorhanden geweſen wäre.

Sogar auf die Mitglieder des Nationalconvents hätten ſie dieſes Unterdrückungs- und Schreckensſyſtem ausgedehnt, indem ſie durch ein affektirtes Schweigen dem Gerüchte, daß eine Liſte von dreißig Mitgliedern des Nationalconvents, welche ſämmtlich eingekerkert und hingerichtet werden ſollten, in dem Wohlfahrtsausſchuſſe läge, Glauben gegeben hätten.

Sie hätten nie auf eine Ergänzung der fehlenden Mitglieder des Wohlfahrtsausſchuſſes angetragen, und ſich durch den Druck, worin ſie den Convent gehalten, in der ausſchließenden Ausübung ihrer Funktionen zu erhalten gewußt, indem Barrere, als Berichtabſtatter, nie ermangelt hätte, nach Ankündigung einiger Siege oder glücklichen Erfolge die Verlängerung der Vollmachten der Ausſchüſſe auf eine mehr gebietende als bittende Weiſe zu verlangen.

Sie hätten im Einverſtändniſſe mit Robespierre die Freiheit der Meinung ſelbſt im Schooße des Convents vernichtet, indem ſie keine Discuſſionen über irgend eines der von dem Ausſchuſſe vorgeſchlagenen Geſetze geſtattet hätten.

Sie hätten auf Zurücknahme aller derjenigen Geſetze beſtanden, welche die Freiheit begünſtigt und der, im Namen der beiden Ausſchüſſe, mit eben ſo viel Ungerechtigkeit als Unmenſchlichkeit verübten Willkühr Schranken geſetzt hätten.

Sie hätten ſich mit einer Schaar theils übelberüchtigter, theils laſterhafter und verbrecheriſcher

Agenten umgeben und dieſen Agenten unbegränzte Vollmacht ertheilt, auch ihre Quälereien nicht nur ungeahndet gelaſſen, ſondern ſogar unterſtützt.

Sie hätten eine Menge von Beſchwerden und Denkſchriften, die Bedrückungen dieſer Agenten betreffend, unbeantwortet gelaſſen und beſeitigt; ja wohl gar die Vertheidigung der Unterdrückung übernommen, namentlich die von Herrn Senart und Andern. Als entſchiedene Lobredner derſelben hätten ſie nicht ſelten die gegen ſie in Bereitſchaft liegenden Dekrete hintertrieben und dadurch der Rache dieſer Ungeheuer eben die Bürger überliefert, welche den Muth gehabt hätten, ihre Ankläger zu werden.

Sie hätten Frankreich mit Kerkern, mit tauſend Baſtillen bedeckt und durch die ungerechte und ungegründete Einkerkerung von mehr als hunderttauſend Bürgern, von welchen einige krank und ſchwach, andere achtzigjährige Greiſe, noch andere Familienväter geweſen ſeyen, die Republik mit Trauer erfüllt.

Sie hätten ihre Collegen betrogen, als ſie ausſprengten, das grauſame Geſetz vom 22. Prairial wäre ausſchließend Robespierre's Werk, und von demſelben bloß Couthon mitgetheilt worden, da ſie doch von den Mitgliedern des Revolutionstribunals, noch vor der Bekanntmachung deſſelben, auf die Nachtheile aufmerkſam gemacht worden ſeyen, die es nach ſich ziehen würde.

Sie hätten ſich von dem Augenblicke der Präſentation des Geſetzes an dem Drucke und dem Aufſchube deſſelben, als beides vom Convente gefordert worden wäre, widerſetzt, indem Einige es nachdrücklich unterſtützt, andere durch ihre bloße Gegenwart zu dem Glauben berechtigt hätten, das Geſetz ſey die Frucht des vereinigten Nachdenkens der beiden Ausſchüſſe, in deren Namen es vorgelegt worden. Außerdem beweiſe ein Beſchluß des Ausſchuſſes vom 29. Floreal, in Ausübung gebracht in einem Departemente und beinahe wörtlich eben ſo abgefaßt, als das blutige Geſetz vom 22. Prairial, auf eine in die Augen ſpringende Weiſe, daß dieſes Geſetz das gemeinſchaftliche Werk des ganzen Ausſchuſſes ſey.

Sie hätten in der Hebert'ſchen Sache verhindert, daß ein Verhaftsbefehl gegen Pache vollzogen worden ſey, wiewohl die Faktion ihn zu ihrem Großrichter erwählt hätte; ſie hätten Fouquier nicht nur die Weiſung gegeben, dieſen Verhaftsbefehl unbefolgt zu laſſen, ſondern ihm auch aufgetragen, alles ſo einzuleiten, daß Pache's in den Verhören gar nicht gedacht würde; und die Folge davon ſey geweſen, daß alle Zeugen, welche über Pache ſprechen wollten, nicht zu Worte gekommen wären, und daß ſelbſt die Angeklagten nicht von ihm hätten ſprechen dürfen.

Mit gleicher Ungerechtigkeit und in der beſtimmten Abſicht, Schuldige zu retten, hätten ſie einen Ver-

haftsbefehl gegen den General Henriot, gegen ſeinen Adjutanten Matthieu, gegen den Tribunalsrichter Lubin und gegen den Gehülfen des öffentlichen Anklägers, Gobaut, hintertrieben, obgleich alle dieſe Perſonen in die Hebert'ſche Verſchwörung verflochten geweſen ſeyen. Sie hätten alle dem Wohlfahrtsausſchuſſe eingehändigte ſchriftliche Anzeigen der Mitſchuld dieſer Böſewichter unterſchlagen, alle Zeugen und Angeklagten verhindert, ſich über dieſe Perſonen zu erklären.

Sie hätten dem Convente keine Anzeige von Fouquiers Briefe vom 15. Germinal gemacht, in welchem er dem Convente eröffnet habe, die Angeklagten verlangten das Verhör von ſechszehn Zeugen, deren Ausſagen die Falſchheit der gegen ſie vorgebrachten Thatſachen erklären würden, und ſeyen entſchloſſen, an das Volk zu appelliren, im Falle ihnen dieß verweigert würde. Statt deſſen hätten ſie berichtet, die Angeklagten empörten ſich gegen das Geſetz, und durch dieſen Bericht ein Dekret erſchlichen, vermöge welches jeder der Verſchwörung Verdächtige ohne weitere Debatten verurtheilt werden ſollte, wenn er der Gerechtigkeit des Tribunals trotzte.

Sie (Amar und Voullaud) hätten bei Ueberbringung dieſes Dekrets zu Fouquier geſagt: „Nun könnt ihr euch das Ding bequem machen und die Trotzköpfe zur Ordnung bringen.“

Sie hätten in wichtigen Anlegenheiten eine Auswahl der Geſchwornen geſtattet und ſogar befohlen, um die allergelehrigſten bei der Hand zu haben.

Sie (Amar, Voullaud, David und Vadier) ſeyen, wenn ſich die Geſchwornen im Berathſchlagungszimmer befunden hätten, und das Gerücht gegangen ſey, daß die Mehrheit für die Losſprechung der Angeklagten ſey, zuſammen in eine an das Berathſchlagungszimmer anſtoßende Kammer gegangen, und hätten von hier aus die Geſchwornen durch Herrmann zur Verurtheilung beſtimmen laſſen; dieſes ſey geſchehen, indem Herrmann gegen die Angeklagten geſprochen und die willfährigen Geſchwornen gegen die gewiſſenhaften aufgehetzt habe.

Sie hätten mehr als einmal fünfzig bis ſechszig Perſonen um ganz verſchiedener Vergehungen willen vor das Gericht zu ſtellen geboten.

Sie hätten dem öffentlichen Ankläger befohlen, Perſonen, die einer Gefängnißverſchwörung verdächtig waren, innerhalb 24 Stunden verurtheilen zu laſſen, ſo daß 155 in derſelben Anklage begriffene Individuen an einem und demſelben Tage hätten hingerichtet werden müſſen, und nur die Furcht habe ſie bewogen, dieſe Geſellſchaft auf drei Tage zu vertheilen.

Sie hätten geduldet, daß dieſelben Zeugen immer zum Nachtheile der Verdächtigen ausgeſagt hätten, und daß dieſe Zeugen in den Gefängniſſen unterhal-

ten und verpflegt worden ſeyen, und einer derſelben ſey Amars Privatſekretär geweſen.

Sie hätten die gegen Joſeph Lebon beim Convente vorgebrachten Anzeigen für Lügen ausgegeben, einen lügenhaften Bericht über ſein Verfahren erſtattet und Grauſamkeiten unter der Benennung „herber Formen“ verſteckt gehalten.

Sie hätten den Nationalconvent nicht mit Robespierre's Austritt aus dem Ausſchuſſe bekannt gemacht, ihn troß ſeiner Entfernung noch alle Verhandlungen unterzeichnen laſſen, und keine von den Bewegungen angezeigt, welche der Verſchwörer gemacht habe, alles zu desorganiſiren, ſich eine Partei zu bilden und die öffentliche Sache zu Grunde zu richten.

Sie hätten erlaubt, daß General Lavalette, Dufraiſe und ſo viele andere Verräther und Verſchwörer, welche den Ausſchüſſen als ſolche angekündigt, und ſogar durch Conventsdekrete als Verbrecher bezeichnet geweſen ſeyen, frei und frank in Paris hätten umher gehen dürfen; ja ſie hätten ihnen neue Aemter anvertraut, und ſie dadurch in den Stand geſetzt, neue Schandthaten zu begehen.

Sie hätten in der Nacht vom 9. bis 10. Thermidor keine Maßregeln genommen, weder die öffentliche Ruhe, noch die Sicherheit des Convents zu beſchützen, wiewohl beide durch die von dem Tyrannen am 8ten auf der Rednerbühne des Convents geſprochene und

am Abend deſſelben Tages im Jakobinerclubb wiederholte Rede den größten Gefahren ausgeſetzt geweſen ſeyen.

Sie hätten in der Nacht vom 8. zum 9. Thermidor weder den General Henriot noch den Maire und den Nationalagenten von Paris, noch Lavalette und andere Mitſchuldigen Robespierre's verhaften laſſen, wiewohl alle dieſe Perſonen ihnen von mehreren ihrer Collegen als Verräther angezeigt worden ſeyen.

Sie hätten am 9. Thermidor keine einzige ſtrenge Maßregel ergriffen, um die gegen Robespierre und ſeine Mitſchuldigen ausgeſprochenen Verhaftsbefehle in Ausübung zu bringen, und durch dieſe verbrecheriſche Nachläſſigkeit die ganze Nationalrepräſentation der Gefahr ausgeſetzt, ermordet zu werden, da die Satelliten der Verſchwörer an dieſem Tage, ſogar unter den Augen des Convents und ſeiner Ausſchüſſe, den Verräther Henriot aus dem Bezirke des Sicherheitsausſchuſſes hätten entführen dürfen.

Sie hätten bekannte Gegenrevolutionäre und übelberüchtigte, lüderliche und mit dem Fluche der ganzen Nation belaſtete Perſonen im Dienſte des Staates gebraucht, als: Beaumarchais, Eſpagnac und Haller. Dieſen hätten ſie unermeßliche, der Republik gehörige Summen anvertraut, womit ſie ausgewandert ſeyen. —

Lecointre's unverkennbare Abſicht war, die Art an die Wurzel zu legen, als er mit dieſen Beſchul-

digungen gegen die Mitglieder des alten Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchuſſes auftrat. Ungeſtört ließ man ihn endigen. Als er aber hierauf verlangte, daß ein Sekretär die Belege ſeiner Beſchuldigungen vorlegen ſollte, da entſtand ein lebhafter Aufruhr in der Verſammlung.

Goujon, ein Mitglied derſelben, welches vor Kurzem von der Armee zurückgekommen war, erhielt zuerſt das Wort. Er verlangte, daß, ehe dieſe Belege vorgeleſen würden, der Convent erklären ſolle, ob er dieſe Art und Weiſe, ſeinen Mitgliedern den Prozeß zu machen, billige oder nicht. Sein Herz blute, indem er ſehe, mit welcher kalten Ruhe der Saame der Zwietracht unter der Verſammlung ausgeſtreut werde. Es habe ganz das Anſehen, als ob man es gefliſſentlich darauf anlege, den National-Convent herabzuwürdigen. Die Angeklagten könnten ſchuldig ſeyn, dieß wäre eine Unterſuchung, in welche er ſich nicht einließe; aber wären ſie auch noch ſo ſchuldig, und hätte er eine ganz Welt von Beweiſen dieſer Schuld, ſo würde er mit blutendem Herzen und weinenden Augen gegen ſie auftreten, da ſie ehemals das Vertrauen des Convents beſeſſen hätten. Dagegen ſähe er, daß man mit empörender Kaltblütigkeit Männern den Dolch ins Herz ſtieße, die dem Vaterlande durch ihre ihm geleiſteten Dienſte theuer ſeyn müßten. Im Grunde wäre es nur der Convent, dem man den Prozeß machte, weil er Robes-

pierre's Tyrannei ſo lange geduldet habe. Lecointre ſey auf eine ganz ſichtbare Weiſe der Betrogene in dem ganzen Handel. Fouquiers Ausſagen verdienten nicht den mindeſten Glauben, da dieſer Böſewicht ſich nur durch die Ermordung des ganzen Convents retten könne. Er trage darauf an, daß alle Discuſſionen über dieſen verhaßten Gegenſtand auf der Stelle aufhören möchten.

Dem Antrage Lecointre's widerſetzte ſich unter andern auch Billaud-Varennes. Die Rednerbühne beſteigend, ſagte er:

„Sind die zur Sprache gebrachten Thatſachen wahr, ſo ſind die, welchen ſie zur Laſt gelegt werden, unſtreitig große Verbrecher; können ſie als wahr erwieſen werden, ſo müſſen ihre Köpfe fallen. Aber ich fordere Lecointre auf, ſeine Beſchuldigungen zu rechtfertigen. Er ſtelle glaubwürdige Zeugen. Wiſſen muß bis dahin der Convent, daß ſeit des Tyrannen Fall kein noch ſo ſchändliches Mittel unverſucht geblieben iſt, um die von Lecointre bezeichneten Mitglieder zu ſtürzen. Im Grunde haben Robespierre's und St. Juſts Reden ſchon auf die Vorwürfe geantwortet, die uns Lecointre macht; denn Robespierre und St. Juſt hatten dieſelben Männer proſcribirt, die man heute angreift. Den Tod fürchten wir nicht. Wie könnte uns das Leben theuer ſeyn, wenn Ränkemacher fortan herrſchen ſollen? Aber wären wir Robespierre's Mitſchuldige geweſen, in welche ge-

fährliche Lage würden wir die Republik von dem Augenblicke an verſetzt haben, wo ſein Entwurf ſich näher entwickelte? Hatten wir damals nicht die größte Macht in unſern Händen? Und dennoch waren wir es, welche Robespierre ſowohl im Convente als bei den Jakobinern bekämpften, welche den Schleier zerriſſen, der ſeine Verbrechen verhüllte, welche die patriotiſche Larve abzogen, hinter der er ſich verborgen hielt. Viele von den Mitgliedern dieſer Verſammlung wiſſen, daß wir nur auf eine günſtige Gelegenheit harrten, um ihn zu ſtürzen; ſelbſt unſere Ankläger müſſen bekennen, daß die Umſtände bis zum 9. Thermidor immer kritiſch und unſicher waren."

„Was man von uns in Beziehung auf das Revolutionstribunal geſagt hat, iſt Fouquiers Erfindung. Und was hat denn dieſer Fouquier Nachtheiliges erſonnen? Nichts. Jeder weiß, daß Heberts Verſchwörung auf eine Verſchwörung in den Gefängniſſen geſtützt war. Es wurde eine Liſte von 160 Perſonen eingereicht. Robespierre wollte, ſie ſollten an Einem Tage hingerichtet werden. Dieß hintertrieben wir. Die Hinrichtung wurde getheilt. Ein großes Verbrechen! — Man ſpricht von Danton. Auf dem Grabe dieſes Verſchwörers will man die beſten Patrioten ſchlachten. War Dantons Hinrichtung ein Verbrechen, ſo klage ich mich deſſelben freiwillig an; denn ich habe Danton zuerſt angeklagt und behauptet, daß ſein Leben der

Tod der Freiheit ſey. Danton und Robespierre waren einverſtanden. Und ſolchen Menſchen zu Gefallen ſoll jetzt der Convent den Ausſpruch thun! Ich erkläre hiermit feierlich: Wenn Ränkemacher und Gaudiebe die Oberhand behalten, ſo werde ich mich ermorden. Mit einem reinen Gewiſſen fürchtet man das Licht nicht. Ich verlange, daß Lecointre's Belege von der Rednerbühne aus vorgeleſen werden. Das Volk muß ſeine wahren Freunde von den falſchen unterſcheiden lernen. Es ſcheint, als ſchwebe Couthons Schatten noch über dieſer Tribune. Was er forderte, wiederholt Lecointre. Dieſer Lecointre war noch voriges Jahr ein wuchernder Aufkäufer, und jetzt ſchreit er darüber, daß der Wohlfahrtsausſchuß das gegen Beaumarchais gerichtete Anklagedekret zurückgenommen hat. Doch, man höre auch ſeine Beweiſe!"

Bourdon (von der Oiſe), Cambon und Duhem unterſtützten dieſe vorläufige Rechtfertigung, indem ſie ſich anheiſchig machten, die ſchmutzigen Triebfedern der Anklage aufzudecken; ſie ſprachen von Gaudieben und Ariſtokraten. Die letztern hätten, ſagte Cambon, alles Böſe zu verantworten, welches im Laufe der Revolution geſchehen ſey, und würden auch jetzt dieſe Anklage trefflich benützen. Die Anklage ſelbſt ſey ein Kinderſpiel, und die Ehre des Convents erfordere, ſich gar nicht darauf einzulaſſen. Er trage auf die Tagesordnung an.

Dieſes Wort fand eben ſo viel Beifall als Widerſpruch. Es entſtand ein förmlicher Kampf. Während alles wild durch einander brauste, beſtieg Vadier die Rednerbühne mit einem Piſtole in der Hand, als wolle er ſich erſchießen. Man umgab ihn, und entriß ihm das Piſtol. Er mußte die Rednerbühne verlaſſen. So groß wurde die Verwirrung, daß der Präſident die Sitzung aufhob. Die Leidenſchaft tobte indeſſen fort.

Mit Amar forderten mehrere Andere, ſich erklären zu dürfen. Dem Tumulte ein Ende zu machen, trat endlich Thuriot mit dem Verlangen auf, daß man, der Pflicht des Convents gemäß, das Intereſſe des franzöſiſchen Volkes mit dem der Gerechtigkeit in Harmonie ſetzen ſolle. „Das Intereſſe des Volkes," ſagte er, „verlangt, daß man Lecointre's Beſchuldigung mit Unwillen verwerfe; das Intereſſe der Gerechtigkeit, daß kein Verdacht über den angeklagten Mitgliedern walte. Die Tagesordnung hat die Gemüther empört. Erklären wir alſo, daß unſere angeklagten Collegen ſich immer den Wünſchen der Nation und des Convents gemäß betragen haben, und daß der Convent daher Lecointre's Anklage mit der tiefſten Verachtung verwerfe.

Dieſer Vorſchlag wurde angenommen. Die Sitzung wurde aufgehoben, und ſchnell verbreitete ſich das Gerücht, daß die Angeklagten losgeſprochen ſeyen. Dieß mißfiel dem Volke. Seiner ehemaligen Freiheit

heit wiedergegeben, äußerte es ſich in unumwundenen Urtheilen über die Charakterloſigkeit des Convents. Den ganzen Abend hindurch waren die Tuillerien, der Carouſſelplatz, das Palais=Royal, der Platz der Baſtille und die Boulevards mit Gruppen angefüllt, die ſich in einer ſichtbaren Gährung befanden. Man nannte es Leichtſinn, eine ſo wichtige Angelegenheit ſo oberflächlich zu behandeln. Zugleich erinnerte man ſich an alle die Begebenheiten, welche den angeklagten Mitgliedern zum Nachtheile gereichen konnten. Wie war Collot d'Herbois in Lyon verfahren! Wie grauſam hatte ſich Billaud=Varennes bei jeder Gelegenheit gezeigt! Und hatte nicht Barrere noch vor Kurzem den verhaßten Fouquier Thinville zum öffentlichen Ankläger bei dem neuorganiſirten Revolutionstribunale in Vorſchlag gebracht? Laut erklärte man ſich dahin, daß man den Convent zwingen müſſe, die Unterſuchung von neuem anzufangen.

Von allen dieſen Bewegungen unterrichtet, nahm der Convent, um einer von der Gewalt ſelbſt aufgedrungenen Unterſuchung überhoben zu ſeyn, das Dekret ganz plötzlich zurück, und entſchloß ſich zu einer neuen Unterſuchung. Groß war der Antheil, den das Volk an dieſem Entſchluſſe nahm; denn ſchaarenweiſe strömte es in den Verſammlungsſaal, welcher ſeit des unglücklichen Ludwigs Verurtheilung nicht gedrängter voll geweſen war. Die öffentliche

Meinung war Lecointre günſtig. Ungeduldig erwartete man den Anfang des Drama's. Bourdon leitete es durch Vorwürfe ein, welche er dem Präſidenten machte, daß er die Sitzung von geſtern allzufrüh aufgehoben habe. Nach geendigtem Prolog traten die Schauſpieler ſelbſt auf die Bühne.

Entthronten Tyrannen oder in Ungnade gefallenen Miniſtern ähnlich, ſaßen die Mitglieder des Wohlfahrts- und Sicherheitsausſchuſſes da. Gleichgültig gegen die Beſtechungen, welche dem Gemüthe durch das Ohr zugefügt werden, ſuchten alle Zuſchauer in den Mienen der Angeklagten die Geſtändniſſe zu finden, die ſie von ihren Lippen zu vernehmen zweifeln mußten. Es war unſtreitig peinlich, ſo vielen und ſo durchbohrenden Blicken ausgeſetzt zu ſeyn; aber die lange Ausübung der Gewalt hatte der Stirne und den Manieren der Angeklagten ein gewiſſes, Stolz und Verachtung ausdrückendes Anſehen eingeprägt, ſo daß ihr Aeußeres ſie vor allen Verräthereien einer im Innerſten gefühlten Verlegenheit ſchützte. Wenn ihre Bläſſe, ihre hohlen, blutrothen Augen und ihre feſt in einander gefügten Lippen die Tyrannen ankündigten, ſo konnte man von der andern Seite nicht umhin, ſich zu ſagen, daß eben dieſe Tyrannen ſich durch mühſame Arbeiten ſehr oft um den Schlaf betrogen hätten, und daß die Nothwendigkeit des Schweigens nicht wenig habe beitragen müſſen, ihren Geſichtsbildungen dieſe menſchenfeind-

liche Düſternheit zu geben. So wurden die Zuſchauer von dem wahren Sinne der Ausdrücke, durch welche die Natur, wie bei den übrigen Thieren, ſo auch bei den Menſchen, das Furchtbare und Mißtrauen verdienende bezeichnet hat, durch das Nachdenken abgeleitet, und man deutete eben dieſe Ausdrücke nach und nach zum Vortheile der Angeklagten.

Viele unvorhergeſehene Umſtände waren den Angeklagten günſtig. Lecointre hatte die Belege ſeiner Beſchuldigungen nicht mitgebracht. Während er ſie holte, wurden die Gemüther durch allerlei Vorſtellungen zum Vortheile der Angeklagten geſtimmt. Die Minorität beharrte darauf, daß die ganze Anklageakte einen Schatten auf den Convent werfe, und daß die Debatten über einzelne Artikel derſelben nothwendig eine unſelige Spaltung hervorbringen müßten. Selbſt die Majorität ſprach jetzt aus einem andern Tone, unſtreitig weil ſie die Uebereilung einſah, die Lecointre begangen hatte.

Tallien ſchlug vor: man möge es bei der geſtern dekretirten Tagesordnung bewenden laſſen; ſey man aber entſchloſſen, die einmal begonnene Fehde durchzuſetzen, ſo ſollte man ſich auf den hartnäckigſten Kampf gefaßt machen, weil es von dieſem Augenblicke an nicht länger zweifelhaft bleiben dürfe, in welcher Partei das Volk ſeine entſchiedenſten Freunde beſitze. — Wer in der Mitte von beiden Parteien ſtand, oder den Zeitpunkt für ſchlecht gewählt hielt, gab

Lecointre preis, um den Frieden zu erhalten. Thu- riot behauptete von ihm: er habe ſeinen Verſtand verloren, und nichts ſey abgeſchmackter, als daß der Convent mit ihm raſen ſolle. Legendre nannte ihn einen Mann, der unſtreitig nicht wiſſe, daß ein gegebenes Ehrenwort ein immer zahlbarer Wechſel ſey, weil er ihm verſprochen habe, mit ſeiner An- klage zu Hauſe zu bleiben und nun wortbrüchig ge- worden ſey. Andere entſchuldigten die Angeklagten vorläufig, und drangen auf die allergewiſſenhafteſte Unterſuchung der Anklagepunkte.

Als endlich Lecointre die Vorleſung ſeiner Belege begann, da wurden von Seiten der Minorität theils gegen die Aechtheit derſelben, theils gegen ihren Umfang und Sinn ſo viel Einwendungen gemacht, daß die Angeklagten aller eigenen Verantwortung bei- nahe ganz überhoben wurden. Zwar ließ ſich Lecointre nicht aus der Faſſung ſetzen; da er aber überſchrieen ward, ſo fand er mit jedem Augenblicke immer weniger Glauben bei den Zuhörern. Bald kam es dahin, daß er mit einzelnen Belegen verlacht wurde. Um eine Di- verſion zu machen, erſchien Carnot mit der Nachricht von der glücklichen Wiedereinnahme Condé's, welche ſo eben durch den Telegraphen gemeldet ſeyn ſollte. So brachte man es dahin, daß die Häupter der Ma- jorität für die einzigen Fortſetzer des Schreckensſy- ſtems, für Jünger Robespierre's ausgeſchrieen wurden, indem eine Menge von Beſchuldigungen, auf Tallien,

Freron u. ſ. w. gehäuft, dieſer Behauptung Glauben verſchafften. Lecointre wurde Fouquier Thinville's Organ genannt, weil ſich mehrere ſeiner Belege auf die Ausſagen deſſelben ſtützten. Es fiel in die Augen, daß die Minorität die Angeklagten um jeden Preis retten wollte; aber da d.e Majorität den Ankläger weder mit Thatſachen noch mit Beweiſen unterſtützte, ſo mußten die Zuſchauer allerdings glauben, die Anklage ſey im Weſentlichen ungegründet.

Je mehr die Angeklagten ſich ſelbſt überzeugten, daß nichts mehr zu befürchten ſey, deſto mehr entwölkte ſich ihre Stirne. Billaud-Varennes bemühte ſich, ſeinen ſchreckenden Augen einen ſanfteren Ausdruck, ſeiner ſchneidenden Stimme eine lieblichere Biegung, ſeinen harten Worten mildere Wendungen zu geben. Barrere, welcher, um nichts zu verderben, bis dahin ſtumm geweſen war, fand ſeine ganze Redſeligkeit wieder und nannte ſein Schweigen Achtung für die Verſammlung. Der wilde Collot d'Herbois erſchöpfte ſich in Bildern, um das großmüthige Verfahren des aufgeklärten Convents würdig zu preiſen. „Man habe," ſagte er," die Fackel angezündet, welche die Revolution auf dem noch zurückzulegenden Wege erleuchten müſſe. Die Politiker des Tages behaupteten zwar, ſie hätte ihren Kreislauf vollendet; aber dieſes ſey nicht der Fall. Vom Königthume ſey ſie ausgegangen. Allerdings ſcheine ſie ſich am äußerſten Ende wieder in daſſelbe verlie-

ren zu müſſen. Aber ehe es dahin käme, würde der Convent eine eherne Mauer errichten, welche die beiden äußerſten Enden für immer von einander abſonderte. Die Aufführung dieſer Mauer ſey mit dem heutigen Tage begonnen worden. Von nun an müſſe nur Friede und Eintracht im Convente herrſchen. Lecointre habe ſich geirrt. Er ſelbſt werde ſeinen Irrthum am meiſten bereuen, wenn er künftig ſeine Collegen mit unermüdlichem Fleiße an dem Wohle des Staates arbeiten ſehe.“

So geſchah es alſo, daß Lecointre's Anklage, nachdem ſie acht Stunden hindurch Punkt für Punkt unterſucht war, für falſch und verläumderiſch erklärt wurde, mitten unter dem Beifalle der Zuſchauer, welche ſich durch den Ernſt beſchwichtigen ließen, womit man dieſe Angelegenheit behandelte, und zum Vergnügen der Majorität, welche ſich heimlich freute, daß eine übel erſonnene Maßregel keine ſchlimmere Folgen für ſie gehabt hätte. Um 9 Uhr Abends wurde die Sitzung geendigt. Alles drängte ſich zu den Angeklagten. Auf eine auffallende Weiſe rang man nach der Ehre ihrer Unterhaltung und ihres Händedrucks. Es war, als fände man noch immer ſeine Pflicht in ihren Winken, als ſchätze man ſich glücklich, ihre Sache vertheidigt zu haben. Eine ſchreckliche Wirkung des Schreckens!

Unmittelbar nach dieſen Auftritten traten Collot d'Herbois, Billaud-Varennes und Tallien freiwillig

aus dem Wohlfahrts-Ausſchuß; Barrere, weil ihm das Loos gefallen war. An ihre Stelle kamen, von dem Convent gewählt: Delmas, Cochon, Fourcroy und Merlin (von Douai).

Auch der Sicherheits-Ausſchuß wurde erneuert. Elias Lacoſte, Voulland, Vadier und Moyſe Bayle traten aus; und da Jagot, David und Lavicomterie noch immer gefangen gehalten wurden, ſo ernannte der Convent folgende ſieben Mitglieder an ihrer Stelle: Bourdon (von der Oiſe), Colombel, Meaulle, Clauzel, Matthieu, Monmayau und Leſage-Senalt.

Der Austritt aller dieſer Männer aus den Ausſchüſſen der Wohlfahrt und Sicherheit war nichts weniger als gleichgültig für das, was man in dieſen ſtürmiſchen Zeiten den Kampf der Grundſätze nannte. Was ſie durch den Austritt an Maſſe gewannen, widmeten ſie ihrer eigenen Sicherheit, welche durch das Uebergewicht, das die öffentliche Meinung dem Moderantismus gab, nicht wenig gefährdet war.

Da es außer dem Jakobinerclubb in der ganzen Republik keinen weitern Stützpunkt für ſie gab, ſo ſchloſſen ſie ſich an dieſen an, um durch die Verbindungen, welche er nach allen Seiten unterhielt, die Wiederkehr ihrer Grundſätze vorzubereiten und zuletzt zu erzwingen.

Die Jakobiner eifern gegen die Gemäßigten. Mordverſuch gegen Tallien.

Was ſich ſeit dem 9. Thermidor in Paris ereignet hatte, war auf allen Punkten Frankreichs wenigſtens in ſofern wiederholt worden, als ſich der Schrecken durch Robespierre's Sturz gegen die Schreckenden ſelbſt gewendet hatte. Vermöge dieſer in der Natur der Sache gegründeten Reaction ſchmachteten die meiſten von den ſogenannten warmen Patrioten in den Kerkern, welche ihre Willkühr bisher mit Schuldigen aller Art angefüllt hatte. Nirgend war dieſes indeſſen mehr der Fall, als in den ſüdlichen Departementen, wo der Royalismus, unter der Larve der Gerechtigkeit, ſein Haupt von neuem emporhob, und wo er faſt eben ſo grauſam, als der Republikanismus, voll Erbitterung und Rache verfuhr. Wenn dieſe plötzliche Verwandlung der Scene von Seiten der Eingekerkerten laute Klagen nach ſich ziehen mußte; ſo war es ſehr natürlich, daß dieſe Klagen, da ſie von lauter Jakobinern oder Jakobiniſchgeſinnten herrührten, mehr an die Muttergeſellſchaft zu Paris, als an den Convent gerichtet wurden.

Hatte man ſeit einiger Zeit im Jakobinerclubb bereits angefangen, das Schickſal unterdrückter Brüder zu bejammern; ſo mußte der Eintritt Billaud-Varenne's, Collots d'Herbois, Vadier's, Carriers und vieler andern eine we-

ſentliche Veränderung in den bisherigen gemäßigten Geſinnungen der Geſellſchaft hervorbringen. Sie, welche ſich bisher für das Recht der Petitionen im Schooße des Convents, für die Ausübung der einfachen Juſtiz und für eine unbeſchränkte Preßfreiheit erklärt hatte, fand jetzt, daß ſie, bei ſo viel Liberalität, mit ſich ſelbſt im Widerſpruche ſey. Es war, als erbebte ſie vor dem Irrthume, in welchem ſie ſich bisher befunden hatte. Der Moderantismus ſchien ihr bald ein eben ſo fluchwürdiges Ungeheuer, als der Föderalismus. Nichts anders, meinte ſie, könnte die Abſicht der Moderantiſten ſeyn, als entweder Wiederherſtellung des Königthums, oder Errichtung einer zweiten Diktatur. Mit wenigen Ausnahmen wurden alle diejenigen, welche ſeit dem 9. Thermidor ihre Freiheit wieder erhalten hatten, für Ariſtokraten erklärt, und ein noch ausgezeichneterer Fluch auf die ehemaligen Adeligen und Prieſter geworfen. Die Behandlung, welche die beiden letzteren Claſſen von Seiten der Regierung erfuhren, war ſo wenig in dem Sinne der Geſellſchaft, daß ſie unabläſſig über die Mittel berathſchlagte, den Boden der Republik ſo bald als möglich von ihnen zu reinigen. Aber noch weit mehr war das Verfahren des Revolutionstribunals ein Stein des Anſtoßes, weil es ſeit dem erſten Augenblicke ſeiner Reorganiſation nur Handlungen beſtrafte, und in die Unterſuchung der Thatſachen eine Genauigkeit brachte,

welche mit dem leichtſinnigen und übereilten Verfahren des alten Tribunals in einem ſchreienden Contraſte ſtand. Dieſe Mäßigung nannte die Geſellſchaft Ariſtokratie und das ganze Tribunal ariſtokratiſirt. Zwar affektirte ſie noch einige Achtung für den Nationalconvent; aber von der darin herrſchenden Partei ſprach ſie als von den verächtlichſten Menſchen. Kröten des Sumpfes nannte ſie die Majorität, welche ihr Köpfee nur deßhalb über die Oberfläche erheben, damit ſie deſto bequemer abgeſchlagen werden könnten.

So wurde der Antagonismus der Conventsparteien durch den Antheil verſtärkt, welchen eine Geſellſchaft daran nahm, die ein ausſchließendes Recht zu haben wähnte, die beiden großen Wörter, um welche ſich alles drehte: „Patriotismus und Ariſtokratismus“ zu definiren; denn Definitionen waren die Hauptſache geworden, da man in dem Wahne ſtand, man könne Socialverhältniſſe ſchaffen. Unter dieſen Umſtänden hatten die Oberhäupter der Majorität keine bleibende Stätte in dem Jakobinerclubb. Auch dauerte es nicht lange, daß Tallien und Freron förmlich angeklagt wurden. Fayan war es, welcher die Anklage leitete. Unterſtützung fand er an Carrier, welcher ſich wüthende Ausfälle auf Talliens Moralität erlaubte. „Unabläſſig,“ ſagt er, „ſchreit dieſer Menſch nach Gerechtigkeit. Das klingt beinahe, als wenn ſich

ein Gaudieb immer einen ehrlichen Mann nennt. Der brave Mann zeigt nicht, wie Robespierre und St. Juſt, die Tugend und Gerechtigkeit in Worten; er handelt, und nie handelt er für Adeliche und Prieſter.“ Levaſſeur ſtellte die Begebenheiten ſeit dem 10. Thermidor zuſammen, und zog daraus das Reſultat, daß die Oberhäupter der Majorität des Convents Robespierre's Sturz nicht aus Liebe für die Freiheit, ſondern aus Herrſchſucht herbeigeführt hätten. „Ich begreife nicht,“ fügte er hinzu, „wie hierüber noch Discuſſionen ſtatt finden können. Beſſer, man greift das Uebel bei der Wurzel an. Leute, welche die Freiheit haben vernichten wollen, dürfen nicht länger im Schooße des Convents geduldet werden.“ Vorläufig ſtrich man Tallien's, Freron's und Lecointre's Namen aus der Liſte der Jakobiner.

Mehrere Unglücksfälle, welche die Republik gerade um dieſe Zeit erlebte, trugen nicht wenig zur Erhitzung des Parteikampfs bei. Das Abteigefängniß gerieth in Brand; die Pulvermühlen von Grenelle waren in die Luft geflogen; andere öffentliche Gebäude wurden ein Raub der Flamme; mehrere Mordthaten wurden hintereinander theils zu Paris, theils in den Departementen verübt. Alle dieſe Ereigniſſe deutete der Argwohn dem Intereſſe derjenigen Partei gemäß, in welcher er wirkte. In dem Urtheile der Terroriſten waren es Bubenſtücke der Ariſtokraten und ihrer Beſchützer, verübt aus Rache und Neid;

in dem Urtheile der Moderantiſten waren es Streiche ihrer Feinde, mit Keckheit ausgeführt, um die Nothwendigkeit des Schreckens zu erweiſen. Je unſchuldiger beide Parteien waren, deſto heftiger klagten ſie ſich an.

Im Lager von Meudon wurden, außer telegraphiſchen und aeroſtatiſchen Experimenten, mehrere andere Verſuche gemacht, von welchen die Zuſchauer theils zu ihrer eigenen Sicherheit, theils zu beſſerer Bewahrung des Geheimniſſes, entfernt werden mußten. Unbefriedigte Neugierde verwandelte ſich ſogleich in Verdacht. Man nannte dieſes Anſtalten zu neuen Exploſionen, und ob das Publikum gleich durch den Convent ſelbſt aus ſeinem Irrthume geriſſen wurde, ſo blieb doch der Parteigeiſt zurück, vermöge welches eine nicht beabſichtigte Exploſion wirklich herbeigeführt wurde.

Um eine unbegränzte Freiheit zu verhüten, ſuchten die Jakobiner durch Bekanntmachung ihres Glaubens-Bekenntniſſes die Gränzen derſelben für immer feſtzuſtellen. Die weſentlichſten Artikel deſſelben waren: Lieber tauſendmal ſterben, als unter dem Joche der Ariſtokraten leben: Alle ſtrengen Maßregeln ſind nützlich und heilſam: Der Moderantismus iſt ein Verbrechen gegen das Vaterland: Gegenrevolutionäre, welche die Freiheit erhalten haben, müſſen wieder eingekerkert werden: Die Gefangenſchaft der Adelichen muß bis zum Frieden dauern:

Auf gleiche Weiſe müſſen die Prieſter eingekerkert bleiben: Reiche Egoiſten muß man verhindern, den Gang der Regierung durch ihr Vermögen aufzuhalten. Allen dieſen Maßregeln ſchrieb die Geſellſchaft die Kraft zu, daß ſie die Revolution beendigen und die Republik retten würden; und dabei erklärte ſie ganz laut, daß über alle dieſe Punkte kein Capituliren mit ihr möglich ſey. Beſchimpfen mußte ſich der Convent von ihr laſſen, ohne die Beſchimpfung ahnden zu dürfen, da die Exiſtenz der Volksgeſellſchaften in der Erklärung der Menſchenrechte durch ein beſonderes Geſetz geſichert war. Alles was er zu ſeiner Ehrenrettung thun konnte, war die Bekanntmachung einer Erklärung der Grundſätze der revolutionären Regierung, als Garantie der Rechte und Freiheit des einzelnen Bürgers.

Je heftiger die gegenſeitige Abneigung wurde, deſto mehr mußten ſich die Vertheidiger des Moderantismus, vorzüglich aber die Oberhäupter der Majorität des Convents, auf gewaltſame Angriffe gefaßt halten. Sie hatten es unſtreitig darauf angelegt, den Parteigeiſt zu vernichten; aber ſie hatten nicht bedacht, daß dieß in einem aus achthundert Individuen beſtehenden Volksſenate an und für ſich unmöglich iſt, und daß von allen möglichen Mitteln das ihrige am meiſten geeignet war, den Parteigeiſt von neuem zu beleben; denn wie hätten wohl Gerechtigkeit, Billigkeit und Mäßigung ſtatt finden

können, ohne alle diejenigen ihrer Collegen zu beleidigen, welche bis dahin den Schrecken ohne alle Rückſicht ausgeübt hatten, und ſich in dieſer Ausübung um ſo größer und tugendhafter fühlten, je mehr ſie auf Koſten der Menſchlichkeit zu Stande gebracht war? Dieß allein zwang die Gemäßigten, eine Partei zu bilden, die, nachdem ſie den Widerſtand einigemale mit Erfolg beſiegt hatte, ſich auf die Fortſetzung des Kampfs gefaßt machen mußte, wie er auch immer ausfallen möchte.

Es traf ſich, daß Tallien den 23. Fructidor (9. September) um Mitternacht auf öffentlicher Straße von einem Mörder angefallen wurde, welcher mit den Worten: „Dich, Schurken, habe ich lange erwartet!“ ein Piſtol auf ihn abſchoß. So nahe auch der Mörder war, ſo ging doch der Schuß, ſtatt durch die Bruſt, auf welche er gerichtet war, nur durch die linke Schulter. Der Mörder ergriff ſogleich die Flucht. Der Verwundete ſetzte ſeinen Weg nach ſeiner Wohnung fort und kam blutend in derſelben an. Das Gerücht von dieſem Ueberfalle verbreitete ſich gleich am folgenden Tage bis in den Ausſchuß der allgemeinen Sicherheit, welcher ſogleich Anſtalten traf, dem Meuchelmörder auf die Spur zu kommen. Groß war der Antheil, den man in ganz Paris an dem Schickſale des angefallenen Volksrepräſentanten nahm, weil man in ihm doch immer den Vernichter des Schreckensſyſtems ſah.

Späterhin wurde behauptet, die ganze Sache ſey abgekartet geweſen, und Tallien habe ſich ſelbſt geſchoſſen und geritzt, doch iſt dieß nie genügend erwieſen worden.

Als davon im Convente die Rede war, machte man ſogleich die Bemerkung, daß dieſer Angriff ſchwerlich von einem Moderantiſten herrührte; Bentabolle, ein Freund der Strenge, war es, der ſie machte, und in ſo kritiſchen Umſtänden, als ihm die gegenwärtigen ſchienen, einen Bericht über die Lage der Republik innerhalb 24 Stunden verlangte. Sogleich nahm Merlin (von Thionville) das Wort.

„Es iſt Zeit," ſagte er, „dem Convente alles zu ſagen; es iſt Zeit, daß er die Augen über dem Abgrund öffne, in welchen man ihn ſtürzen will; es iſt Zeit, daß er zurückſpringe, um die Volksfeinde deſto ſicherer zu treffen. Hat Robespierre Nachfolger gefunden? Dieß iſt die Frage, die man beantworten muß, wenn ſie das in dieſer Nacht vergoſſene Blut eines Patrioten nicht bereits hinlänglich beantwortet hat. Das Volk will nicht zweierlei Obrigkeit. Es will vielmehr, daß die Herrſchaft der Mörder endige. Unmöglich kann es glauben, daß Freunde der Gerechtigkeit, Männer, welche zuerſt ſie predigten, Männer, welche, mit dem Dolche des Brutus bewaffnet, Robespierre vor dieſe Schranken ſchleppten; es kann nicht glauben, daß ſolche Männer die Abſicht haben, es wieder unter das Schwert der Ty-

rannen zu ſtellen. Gut, Bürger, ich zeige euch hiemit die Mörder meines Vaterlandes an. Es ſind eben diejenigen, welche in der geſetzgebenden Verſammlung an meiner Seite für Grundſätze ſtimmten, und jetzt an meiner Seite das Gegentheil wollen. Gerade ſie ſind es, welche die Unverſchämtheit gehabt haben, in jener berühmten Geſellſchaft, welche zum Umſturze des Throns mächtig beitrug, jetzt aber, wo keine Throne mehr zu ſtürzen ſind, den Nationalconvent ſtürzen möchte, Vorſchläge zur Vernichtung aller Gemäßigten zu thun. Beſudelt mit dem Blute der Unglücklichen, welche ſie ihren Privatleidenſchaften aufgeopfert haben, möchten ſie ihre Schandthaten gern dadurch bedecken, daß ſie den Schrecken ſelbſt über das Tribunal verbreiten, das ſie richten ſoll. Täuſcht euch nicht, Bürger, und laßt euch nicht täuſchen! Menſchen, welche, mit dem Blute ihrer Mitbürger bedeckt, unaufhörlich jene ſchreckliche Regierung zurückrufen, deren Andenken alle wahren Volksfreunde gerne vernichten möchten, ſolche Menſchen können keine andere Abſicht haben, als Unterdrückung des Convents zur Erreichung ihrer individuellen Zwecke. Wollt ihr Talliens Mörder kennen lernen? Vernehmt folgende im Jakobinerclubb ausgeſprochene Phraſe: „Sicherheitsmaßregeln ſind bereits genommen worden, und noch andere werden im Stillen vorbereitet.“ Und ich will euch ſagen, was dieß für Sicherheitsmaßregeln ſind.

ſind. Man hat Real und Dufourny verhaften laſſen, weil man ſie als die erſten Vertheidiger der Revolution kennt. Und wolltet ihr die nähern Beweggründe zu dieſer Verhaftung wiſſen? In den Regiſtern des Sicherheits-Ausſchuſſes findet ihr ſie nicht. Man wußte, daß Real ſich anheiſchig gemacht hatte, die Nanteſer zu vertheidigen, welche gegenwärtig vor dem Revolutionstribunale ſtehen, und vermuthete, daß er Entſchloſſenheit genug haben würde, die wahren Schuldigen anzugeben. Dufourny kannte man als einen alten Volksfreund. Dergleichen Männer mögen die Verbreiter des Schreckensſyſtems nicht leiden, weil ſie nur Patrioten in Robespierre's Manier, nur Guillotinenritter brauchen können. Könnte das Blut der Patrioten, könnte das Blut eines Jeden von uns das Schiff der Republik in den Hafen des Glücks führen; ſo würde es ein Jeder mit Vergnügen verſtrömen. Aber wir ſind alle überzeugt, daß, wenn man Dolche auf einen Theil dieſer Verſammlung richtet, der Untergang des andern nicht mehr ferne iſt. Leſet in dem Gewiſſen dieſer Menſchen, die ich euch denunzire, und ihr werdet finden, daß dieß die wahren Beweggründe ihres ewigen Geſchreies, ihrer Verläumdungen, ihrer blutigen Vorſchläge ſind. Ein Mitglied der Jakobinergeſellſchaft hat in Vorſchlag gebracht, man möchte eine Deputation an den Convent abſchicken, welche, von den Bewohnern der

Gallerien begleitet, anfragen ſollte: „Wann wir uns endlich entſchließen würden, das Volk zu retten?“ Und wer ſollte die Adreſſe abfaſſen? Ein Carrier, ein Royer, Subſtitut des öffentlichen Anklägers Fouquier Thinville, ein Billaud-Varennes, Mitglied des alten Wohlfahrts-Ausſchuſſes. Ich glaube genug geſagt zu haben, um den Convent, wo nicht auf die Schließung des Jakobinerclubbs, doch wenigſtens auf das Verbot aufmerkſam zu machen, daß kein Mitglied deſſelben künftig den Verſammlungen dieſes Clubbs beiwohnen dürfe. Auch ich bin Jakobiner geweſen, aber das Blatt hat ſich gewendet, ſeitdem der Thron niedergeſtürzt iſt. Jetzt ſage ich: „Volk, willſt du deine Freiheit, willſt du den Convent, dieſen einzigen Mittelpunkt, um den du dich verſammeln kannſt, erhalten, ſo waffne dich mit deiner ganzen Macht, und ſtürze, mit dem Geſetz in der Hand, auf dieſe Räuberhöhle.“

Merlins Rede machte den lebhafteſten Eindruck auf die Majorität. Vergeblich verſuchten Duhem, Bentabolle, Lanthenas und Andere den Thatſachen eine andere Wendung zu geben; ſie fanden keinen Eingang, am wenigſten Duhem, welcher eingeſtand, von einer Anzahl ſeiner Collegen als Kröten des Sumpfes geſprochen zu haben. Wie groß indeſſen auch die Erbitterung und die Furcht der Majorität ſeyn mochte, ſo waren ihr nach

der neuen Organiſation der Ausſchüſſe die Hände zu ſehr gebunden, als daß ſie auf der Stelle hätte einen Entſchluß faſſen dürfen. Ein Auftrag an die beiden Ausſchüſſe der Wohlfahrt und Sicherheit, über den Zuſtand der Republik zu berichten, war das Einzige, was ihr übrig blieb. So wurde die Furcht vor der Gegenpartei durch die Beſorgniß gemäßigt, daß man das Uebel durch Uebereilung vermehren könnte.

Die Minorität hatte allerdings große Urſache, für das Schickſal der Republik beſorgt zu ſeyn. Paris wimmelte von Menſchen, welche, voll Abſcheu vor den herben Formen, die ſie ſich bisher hatten gefallen laſſen müſſen, und in der feſten Ueberzeugung, daß ein Volksſenat von achthundert Individuen, wie gut auch ſeine innere Verfaſſung ſeyn möchte, nur ſich ſelbſt und den Staat zerſtören könnte, die Rückkehr des Königthums aus allen Kräften wünſchten. Unter den vielen Adeligen, welche ihre Freiheit wieder erhalten hatten, gab es Männer, deren Witz durch eine jahrelange Gefangenſchaft nicht wenig verbittert war. Die Spöttereien, welche ſie auf den Nationalconvent ausgoſſen, wurden von Nichtadeligen unterſtützt, welche, auch ohne Royaliſten zu ſeyn, nicht umhin konnten, den größten Theil der Volksrepräſentation zu verachten, den ſie ſo ſtumm und gleichgültig da ſitzen ſahen. Der Schrecken hatte den Genius der ganzen Nation nicht ſo von Grund aus verändert, daß er ſeine ehemalige Empfänglich-

keit für glückliche Einfälle verloren hätte; man konnte ſogar aus einer Menge von Erſcheinungen ſchließen, er habe mit dem Witze die Empfänglichkeit für denſelben verſtärkt. Verſpottete man die Mitglieder des Conventes auf der einen Seite, ſo ging man, aufgemuntert durch die Ungeſtraftheit, auf der andern zu verdächtigen Handlungen über. Ludwigs des Sechszehnten unglückliche Kinder hatten ſeit dem 9ten Thermidor in ihrer Gefangenſchaft durch den Convent ſelbſt eine und andere Erleichterung ihres harten Schickſals erhalten. Dieß verführte oder berechtigte zu einem noch ausgedehnteren Mitgefühle. Man erinnerte ſich, daß der 15. Auguſt Thereſens Geburtstag war, und veranſtaltete in ihrer Nachbarſchaft ein Conzert. Anziehend durch ihre Geſtalt, noch anziehender durch ihr Unglück, erhielt das aufblühende Mädchen von allen Seiten Huldigungen, welche auch auf ihren Bruder zurückfloßen. Man brachte es zugleich dahin, daß die Bürgerin Tourzel, ihre ehemalige Erzieherin, die Erlaubniß erhielt, ſie zu beſuchen. Viele andere Bürgerinnen drängten ſich zu ihr, um Thränen bei ihrem Anblicke zu vergießen. Alles, was den Kummer oder die Langeweile zerſtreuen konnte, wurde herbeigeſchafft. Handlungen dieſer Art, wie unſchuldig ſie auch an und für ſich ſeyn mochten, nahmen, im Zuſammenklange mit andern Erſcheinungen, einen drohenden Charakter an. Nur der Schrecken hatte

den Süden bekehrt. Hier, wo vermöge eines milden, zum Lebensgenuſſe einladenden Clima's republikaniſche Tugenden nie gedeihen konnten, fing die Reaction an, immer beſtimmter zu werden. Hatte man ſich anfangs zaghaft geäußert, ſo begünſtigte der Moderantismus jede Ausſchweiſung der Rache, und mit großer Sicherheit ließ ſich vorherſehen, daß ſich im Austauſche der Rollen alle die Scenen erneuern würden, auf welche die Menſchlichkeit immer mit Thränen hinabgeblickt hatte. Außerdem drohte die Verwirrung auf allen Punkten der Republik, wenn die ſtrengen Geſetze zurückgenommen wurden, denen ſie zum Theile ihre Entſtehung zu verdanken hatte. Wie wäre wohl der Moderantismus im Stande geweſen, das Maximumsgeſetz aufrecht zu erhalten, oder den Nominalwerth der Aſſignaten zu ſchützen? Sollte der Schrecken nachlaſſen, ſo mußte es, wie es ſchien, nur nach und nach geſchehen. Uebereilung konnte das Uebel, dem man entrinnen wollte, ſehr leicht vermehren, und ſo das Königthum nur allzugeſchwind wiederherſtellen. Dazu kamen denn freilich alle die Betrachtungen, welche jedes einzelne Mitglied der Minorität von ſeinem eigenen Standpunkte hernahm. Was die Moderantiſten Gerechtigkeit nannten, war höchſt unzuverläſſig, und mußte von dem Augenblicke an ihr Verderben werden, wo der Sieg dieſer Partei vollendet war. Sich jetzt noch durch ein ſolches Wort täuſchen zu laſſen, wäre

um ſo unverantwortlicher geweſen, da man alle bisher verübten Greuelthaten ſogar mit dem Stempel der Menſchlichkeit bezeichnet hatte. Sie konnten bald darauf rechnen, daß bloße Hartnäckigkeit von ihrer Seite zuletzt über das Uebergewicht ſiegen würde, welches die öffentliche Meinung ihren Gegnern gab; denn ohne ſich ein einzigesmal zu widerſprechen, hatte die Erfahrung bisher gezeigt, daß der Sieg immer auf Seiten der Strengeren ſey.

Indeſſen wurden durch die Bemühungen der Madame Tallien, Madame Beauharnois und noch einiger andern Damen ſämmtliche Gefängniſſe dennoch geleert, und allen ſogenannten Verdächtigen die Freiheit wiedergegeben, und zwar mit der größten Unpartheilichkeit und Uneigennützigkeit, — denn obgleich Legendre, Tallien und Andere ſich durch Loslaſſung vieler reichen Gefangenen Millionen hätten verſchaffen können, ſo iſt es erwieſen, daß ſie auch nicht einen Pfennig, nicht einmal ein kleines Geſchenk annahmen.

Die gefangenen Nanteſer werd⸗n freigeſprochen.

Vierundneunzig Nanteſer ſchmachteten ſeit dem 5. Januar in den Gefängniſſen von Paris. Endlich ſchlug die Stunde ihrer Erlöſung. Durch die Verhöre, welche das neue Revolutionstribunal mit ihnen anſtellte, wurde ausgemittelt, daß ſie, hundertundzweiunddreißig an der Zahl, ihre Reiſe von Nantes nach Paris angetreten hatten, und daß achtunddreißig von ihnen auf dem Wege und in den Kerkern

von Paris theils durch Elend, theils durch Mißhandlungen umgekommen waren. Ueber die Urſachen ihrer Verhaftung und ihres Transportes nach Paris befragt, wußten ſie keine Rechenſchaft abzulegen. Einige bewieſen, daß ſie in neunzehn bis zwanzig Treffen mit ausgezeichnetem Muthe gegen die Royaliſten der Vendee gefochten hatten. Alle brachten Beweiſſe ihres Republikanismus bei. Ein junger Mann, Namens Desbouchand, hatte ſich am meiſten ausgezeichnet. Nachdem er in zwanzig Treffen für die Republik gekämpft hatte, war er Willens geweſen, an Bord eines Caperſchiffes zu gehen. Eine Windſtille hatte die Abfahrt verzögert und der Kriegsſtrudel ihn von neuem fortgeriſſen. Nach ſieben neuen Treffen kömmt er krank nach Nantes zurück. Kaum geneſen, wird er durch die Verrätherei eines angeblichen Freundes, dem großen Transporte einverleibt. Durch ein ſo hartes Schickſal niedergedrückt, wird er unterwegs von neuem krank. Man ſieht ſich genöthigt, ihn mit drei andern Kranken in Blois zurückzulaſſen. Hier ſterben zwei von ſeinen Unglücksgefährten an ſeiner Seite, ohne daß er es in ſeinem bewußtloſen Zuſtande bemerkt. Nach einem vierunddreißigtägigen Ungemache kommt er in Paris an. Man ſetzt ihn in der Conciergerie ab. Seine Krankheit bricht von neuem aus. Er wünſcht in ein Lazareth gebracht zu werden; man verſpricht es und — ſchleppt ihn nach Bicetre. Hier wird er mit Mördern und Räubern zuſammengeſperrt, die ihn ſeiner

Aſſignaten berauben. Durch eine Verwechslung der Namen wird er auch aus dieſem Verhaftshauſe geriſſen und in einen unterirdiſchen Kerker geworfen, wo er, von aller Welt vergeſſen, im höchſten Elende ſchmachtet. Sechs Monate dauern ſeine unausſprechlichen Leiden, bis er endlich, hervorgezogen und in der Conciergerie verhört, in Erfahrung bringt, daß er — der Ariſtokratie verdächtig iſt. Er athmet wieder, als man ihn hierauf in das Gefängniß Egalité bringt, und ihn bald darauf mit ſeinen Unglücksgefährten vor das Revolutionstribunal ſtellt. Eben ſo ſchuldlos, hatten die meiſten von dieſen nicht viel weniger gelitten. Sieben Tage dauerte die angeſtellte Unterſuchung.

Die ganze Geſellſchaft wurde einer Verſchwörung gegen das Volk angeklagt, indem einige ihrer Mitglieder den Föderalismus begünſtigt, andere Einverſtändniſſe mit Ausgewanderten unterhalten, noch andere den Gemeingeiſt durch Fanatismus verdorben, und die übrigen entweder gegenrevolutionäre Reden geführt oder die Aſſignaten in Mißkredit zu bringen geſucht hätten. Wie ſchwer es ihnen auch werden mochte, bei einer ſo großen Entfernung von dem Orte ihres gewöhnlichen Aufenthalts ſich zu rechtfertigen, ſo gelang es ihnen doch durch eine Menge von Thatſachen, womit man ſie von allen Seiten unterſtützte. Nur acht wurden überführt, in den erſten Tagen des Monats Mai den Wünſchen und Planen der ſiegen-

den Partei entgegengehandelt zu haben, — ein Vorwurf, welcher, mit einigem Schein von Wahrheit, ſogar auf dem ehemaligen Präſidenten des Revolutionstribunals von Nantes, Phelippes Troncholi, laſtete, weil er ſich dem wilden Blutvergießen bei jeder Gelegenheit widerſetzt hatte. Selbſt der Volksrepräſentant Bo ſprach zu ihrem Vortheile, wenigſtens in Beziehung auf den Republikanismus, den ſie am 29. Juni, als dem Tage, wo Nantes von den Royaliſten belagert wurde, bewieſen hatten. Alles, was die Mitglieder des Revolutionsausſchuſſes gegen die Angeklagten vorbrachten, war von keinem Gewichte, da ſie ſelbſt überführt wurden, Tauſende ihrer Mitbürger durch Noyaden, Fuſilladen und Sabraden umgebracht zu haben, und da man ihnen außerdem bewies, daß, ihren Befehlen gemäß, die ganze Geſellſchaft von 132 Nanteſern unterwegs hatte erſchoſſen werden ſollen. Als endlich der richterliche Spruch das Schickſal der vierundneunzig Angeklagten entſcheiden mußte, hielt der öffentliche Ankläger den Richtern und Geſchwornen noch einmal die den Angeklagten zur Laſt gelegten Beſchuldigungen vor. Hierauf traten drei Vertheidiger hinter einander für ſie auf. Tronſon-Ducoudrai ſprach mit dem lebhafteſten Nachdrucke für ihre Losſprechung. Eben ſo die beiden andern. Die Jury erklärte ſich dahin, daß, obgleich Thatſachen vorhanden ſeyen, welche eine Beſtrafung nach ſich ziehen könnten, die

Angeklagten dennoch von allen gegenrevolutionären Abſichten freigeſprochen werden müßten. So wurde die ganze Geſellſchaft in Freiheit geſetzt. Der Saal des Tribunals erſchallte in dieſem Augenblicke von einem tauſendfachen: „Es lebe die Republik!" Die Zuſchauer drängten ſich zur Umarmung der Unglücklichen, denen ſie Glück wünſchten zur Heimkehr in die geliebte Heimath. Devrai, ein junger Mann, der ſich den Schreckniſſen einer eilfmonatlichen Gefangenſchaft hingegeben hatte, um einer zahlreichen Familie ihren Vater zu retten, wurde von dem Tribunalspräſidenten aufgefordert, den Bruderkuß für eine ſo großmüthige Handlung zu empfangen. Die ganze Verſammlung ſchwamm in Thränen, und mit den Gefühlen der Erbitterung gegen die Urheber ſo unausſprechlicher Leiden verließ man das Tribunal.

Waren die vierundneunzig Nanteſer im Weſentlichen unſchuldig, ſo konnte der Revolutionsausſchuß von Nantes nicht dafür gehalten werden. Was in der Unterſuchung zur Sprache gekommen war, berechtigte zu einer Verhaftung. Der ganze Revolutionsausſchuß wurde alſo in eben die Arreſthäuſer geführt, welche die Losgeſprochenen ſo eben verlaſſen hatten. Da die Mitglieder dieſes Ausſchuſſes lauter eifrige Jakobiner waren, ſo hatte die Muttergeſellſchaft in Paris den lebhafteſten Beruf, ſich ihrer anzunehmen. Aber wie eine Oppoſition beſiegen, die, von Thatſachen emporgehoben, immer drohen=

der zu werden begann? Verrath an dem Wohl der Republik ſchien jedes Einverſtändniß mit dieſer Geſellſchaft, und die uſurpirte Preßfreiheit wurde das Mittel zum Angriff. Pamphlete kamen zum Vorſchein, in welchen die Jakobiner als die erſten und einzigen Gegenrevolutionäre dargeſtellt wurden. Förmliche Proſcriptionsliſten fertigte man an, in welchen Billaud Varennes, Collot d'Herbois, Barrere, Vadier, Carrier, Duhem, Granet, Vaſſeur, Duquenoy und Andere als Verräther erſchienen, welche von dem Boden der Republik verſchwinden müßten, wenn ſie geneſen ſollte. Ohne ſich in Unterſuchungen über die temporelle Nothwendigkeit ſtrenger Grundſätze einzulaſſen, ſtellte man bloß die Wirkungen ins Licht, die dieſe Grundſätze bisher hervorgebracht hatten; und dieſe Art, den ehemaligen und gegenwärtigen Terroriſten den Prozeß zu machen, hieß ſie einer reinen Verabſcheuung preis geben, indem ſie als lauter Böſewichter erſchienen. Die Lage der Jakobiner fing alſo an, critiſch zu werden.

Die Terroriſten werden von den öffentlichen Orten verjagt.

Die blutgierigen Mitglieder der revolutionären Ausſchüſſe, die Geſchwornen des furchtbaren Tribunals, die ausgeſtoßenen Decemvirn, ſo wie das Heer der Ankläger, erlitten unaufhörliche Qualen, ſeitdem ſie jene Menſchen, welche ſie ſchon dem Tode beſtimmt hatten, frei und ledig wieder in den Straßen und auf den Plätzen von Paris herumgehen ſa=

hen. Sie konnten ihnen nicht begegnen, ohne zu ſchaudern und die Augen wegwenden zu müſſen. Es war ihnen, als ſähen ſie rächende Schatten. Es blieb ihnen jetzt nur noch der Jakobinerclubb übrig, in welchem ſie ihre Wuth aushauchen konnten. — Billaud Varennes und Collot=d'Herbois ſuchten jene Deputirten = Proconſuln, welche ihre blutige Inſtruktionen in den Provinzen noch grauſamer überſchritten hatten, um ſich zu verſammeln, um dem ihnen drohenden Ungewitter, wo möglich vereint, die Spitze bieten zu können. Drei unter ihnen, die ſcheußlichen Ungeheuer Carrier, Maignet und Lebon, waren ſchon mit einer Citation vor das Revolutions=tribunal bedroht. Ihre Creaturen, die Jakobiner, verbreiteten ſich in der Abenddämmerung in die Gärten der Tuillerien, und belagerten die Ausſchüſſe, bald Klagen, bald Drohungen ausſtoßend. Um Mißvergnügte von ſo gefährlicher Art zu zerſtreuen, konnten die Ausſchüſſe nur wenig auf die Gensd'armen zählen, und errichteten, auf den Rath der Madame Tallien, eine ziemlich irreguläre Miliz, welche den Kampf gegen die Terroriſten beſtehen ſollte, denen Martainville in einem ſehr witzigen und heftigen Pamphlet den Beinamen: „Robespierre's Schweif" (la queue de Robespierre) gegeben hatte. Freron ließ in einem Journal folgenden Aufruf an die jungen Leute ergehen, der die blutgierigen Tiger zittern machte: „Zu den Waffen, Ihr jungen

Waiſen. Die Tyrannei hat Euch den Vater geraubt, vielleicht bleibt Euch noch eine Mutter zu vertheidigen übrig. Zu den Waffen, Ihr, denen der 9. Thermidor die Urheber ihrer Tage wieder geſchenkt hat; nein; Ihr ſeyd deren Umarmungen nicht würdig, wenn Ihr, in feige Unthätigkeit verſunken, zugebt, daß man ſie Euch wieder entreißt. Hört Ihr nicht, wie Euch das Verbrechen droht? — Die Blutmänner begehren den ihnen entrückten Raub wieder. Verſammelt Euch um den Convent, der über die Waiſen und Väter wacht, den aber Räuber und Mörder abermals zu unterdrücken trachten. Zeigt Euch ihm ehrfurchtsvoll und ergeben, aber furchtbar ſeinen und Euern Feinden.“

Noch denſelben Abend, an welchem dieſer Aufruf in dem ungeheuern Paris wiederhallte, erwiederten 2 bis 3000 junge Leute denſelben mit Feuer und Eifer. Dieſe Miliz, die weder Uniform noch Disciplin beſaß, und nur mit Säbeln, Degen, Knotenſtöcken und wenigen Feuergewehren bewaffnet war, beſchloß, ſogleich die Offenſive zu ergreifen, und der alten Miliz der geſtürzten Decemvirn auch keinen einzigen Poſten und keine einzige Freiſtätte mehr zu laſſen. Ihre Zuſammenkünfte waren in dem nämlichen Kaffeehauſe des Palais-Royal, aus dem faſt alle Stürme der Revolution hervorgegangen waren. Ein ſchwarzer Sammtkragen, und bisweilen ein Flor um den Arm, zeigten, daß man für die gewürgten Schlacht-

opfer traure. Ein ſchmerzhafter, aber lebhafter und leidenſchaftlicher Geſang, „das Erwachen des Volkes" genannt, drückte Rache aus, und war eben ſo energiſch, wie die berühmte Marſeiller Hymne. Jeder junge Mann, der ſich weigerte, in dieſe Miliz zu treten, wurde von den liebenswürdigſten Weibern verſpottet, und als ein Sklave der Tyrannei und des Despotismus betrachtet. Die Terroriſten fuhren fort, ſich jeden Abend bei den Jakobinern zu verſammeln, und hatten, von ihren Schergen und Satelliten unterſtützt, Poſten an den Tuillerien gefaßt, wo ſie die Ausſchüſſe bedrängten; aber jeden Abend kam die junge Miliz, und ſie wurden nun ihrerſeits gedrängt. Obgleich die Schergen der Jakobiner im Fauſtkampfe ſehr erfahren waren, ſo unterlagen ſie doch faſt bei jedem Zuſammentreffen. Die jungen Leute machten Manöver, durch welche ſie die dichteſten Reihen durchbrachen, und obgleich die Ausſchüſſe der Terroriſten in dringenden Fällen ihren Truppen Succurs zuſchickten, ſo wurden ſie doch bisweilen ſehr blutig heimgeſchickt, und bis in die Vorſtädte gejagt, denn neue Colonnen, das Erwachen des Volkes ſingend, und an die ſich das brave Volk meiſtens anſchloß, kamen der jungen tapfern Miliz zu rechter Zeit von einer andern Seite des Gartens zu Hülfe. — Alles flog an die Fenſter, um das unterhaltende Schauſpiel der fliehenden Schreckensſoldaten zu ſehen, die manchmal nicht unerfahr=

ne Militärperſonen an ihrer Spitze hatten. So wurden endlich die Terroriſten von allen öffentlichen Plätzen verjagt, und wo ſich einer blicken ließ, zeigte man mit Fingern auf ihn, oder bezeichnete ihn als den Mörder eines wahren Freiheitsmannes und ächten Republikaners, oder eines Familienvaters; der Sohn erkannte den Henker ſeines Vaters, und die Vorübergehenden überhäuften ihn mit Schmähungen und Verachtung, aber niemals übte man einen Meuchelmord gegen ſie aus, — ein Mittel, welches die wahre Freiheit verabſcheut. —

Marats Körper wird aus dem Pantheon genommen, und in eine Abführungs-Cloake geworfen.

Die jungen Leute hatten die Oberherrſchaft in allen Schauſpielhäuſern und öffentlichen Sälen erlangt, ſelbſt in denjenigen, die vorzüglich den untern Claſſen des Volkes geweiht waren.

Alle Theater wurden wieder geöffnet. Es ſtand den Schauſpielern frei, welche Stücke ſie geben wollten. So wurde Racine's Phädra die erſte Veranlaſſung zu einer öffentlichen Erklärung über den 31. Mai. Marat's Bild war nicht nur im Pantheon beigeſetzt worden, ſondern er prunkte auch, gemalt oder gemeiſelt, in dem Sitzungsſaale des Convents, in den Schauſpielhäuſern, auf allen öffentlichen Plätzen. Der gebildete Theil der Nation hatte dieſen eckelhaften Menſchenfreſſer immer verabſcheut. Die Schreckensperiode war das ſicherſte Mittel, ihm ſelbſt für die trüben Augen der großen

Menge den Heiligenſchein zu nehmen. In erhöhter Scheußlichkeit ſtellten ihn Racine's Schöpfungen dar. „Nieder, Marat!“ rief man von allen Seiten. Die Büſte wurde herabgeſtürzt und Rouſſeau's Bild an ihre Stelle geſetzt. Was Kunſtgefühl oder Parteigeiſt in den Schauſpielhäuſern that, das wiederholte der Muthwillen auf den öffentlichen Plätzen. Ein Schlächter beſtrich Marat's Kopf mit Blut; und ſo ging ſeine Büſte von Hand in Hand, bis ſie die Gaſſenjungen zuletzt in den Koth traten und dabei ausriefen: „Da iſt dein Pantheon, Marat!“ Eine andere Büſte Marat's fand man vor der Thüre eines Krämers aufgehangen, den man als einen der erſten Führer eines von Marat geſtifteten Revolutionsausſchuſſes kannte. Mit Abſcheu erinnerte man ſich der cannibaliſchen Aeußerungen dieſes Götzen; mit Unwillen dachte man daran zurück, daß man Schiffe, Häfen u. ſ. w. nach ſeinem Namen benannt und bei demſelben ernſtlich geſchworen hatte.

Dieſes unerwartete Verfahren wurde ein Signal des Aufruhrs für alle diejenigen, welche über den Schrecken und deſſen Wirkungen anders dachten. Die ganze Revolution ſchien ihnen gefährdet, indem ſie dem 31. Mai ein Brandmahl aufdrücken ſahen. Mit Marat's Büſte auf den Armen eilten ſie in die Vorſtädte, um den ärmeren Theil der Einwohner von Paris für ſich zu gewinnen. Hier ſchwuren ſie, ſein Andenken zu rächen; hier nannten ſie den Con-

vent

vent einen Senat von Coblenz; hier eiferten ſie gegen die Wiederaufnahme der einundſiebenzig Deputirten, als gegen ein an dem Vaterlande begangenes Verbrechen; hier ſchwangen ſie vorläufig die Dolche, womit ſie die Urheber der gegenrevolutionären Gräuel niederſtoßen wollten; hier brachten ſie den Aufruhr wirklich in Gang. Da indeſſen alle Bewegungen nur partiell waren, ſo hatte der Sicherheitsausſchuß keine große Mühe, ſie zu unterdrücken; und nachdem ein gewiſſer Baboeuf, welcher den Gracchus ſpielte, eingezogen war, wurde die Ruhe in Paris wieder hergeſtellt.

Von den Theatern und öffentlichen Plätzen war Marats Bild verdrängt worden, aber noch immer ſtand es im Conventsſaal und im Pantheon. Dieß war jetzt nicht länger zu dulden. Um es aus beiden verſchwinden zu machen, trat André Dumont, die Zeitumſtände benützend, als Redner auf.

„Endlich iſt der Augenblick gekommen," ſagte er, „wo das Sonnenlicht der Wahrheit das letzte Gewölk des Betruges zerſtreuen muß, und die Tugend an die Stelle des Laſters treten darf. Sie ſind nicht mehr, die ſchrecklichen Zeiten, wo der Gedanke, ſelbſt im Schooße der Familie, verſtummen mußte, wo die Tugend ein Verbrechen war, wo die Keckheit des Laſters dem Rechtſchaffenen gebot und ihn auf's Schaffot ſchickte. Ihr habt die Tyrannei geſtürzt; aber ſind die Tyrannen gefallen? Laßt uns muthig

behaupten, daß mehrere von ihnen übrig geblieben ſind, und daß ihr Thun und Treiben die Nationalrache heiſcht. Täuſcht euch nicht, Bürger! die Bosheit ruht nicht. Es werden neue Complotte geſchmiedet. Man will die Herrſchaft des Schreckens zurückführen. Laßt uns alſo den feſten unerſchütterlichen Entſchluß faſſen, alle Blutſäufer zu vernichten. Keinem Franzoſen müſſe ein Zweifel über unſern Entſchluß übrig bleiben. Was waren die Jakobiner am 9. Thermidor? Empörer. Was ſind ſie jetzt? Unruheſtifter. Was treiben ſie? Verſchwörungen gegen die Freiheit, Mordanſtalten, Entwürfe zur Vernichtung des Conventes. Lange ſchon empört ihre Frechheit alle guten Bürger. Endlich muß man ſich erklären; endlich muß man dieſe Horde von Räubern in den Staub werfen. Was haben wir zu fürchten? den Dolch, auf welchem ſie unſer Verderben geſchworen haben? Gut, wir trotzen dieſer Waffe des Verbrechens und ſetzen ihr die des guten Bürgers, Muth und Tugend, entgegen. Was haben wir ſonſt noch zu fürchten? Sind nicht alle guten Bürger der Sache ergeben, die wir vertheidigen? Fühlen nicht alle den tiefſten Unwillen gegen die Feinde der Gerechtigkeit, gegen die Vertheidiger der Tyrannei? Erklären wir uns nur, und von allen Seiten werden wir den Schwur wiederhallen hören, daß man die Geſetze achten und ihre Organe vertheidigen will. Mit einem einzigen Worte können wir dem Bürgerkriege begegnen. Sprechen

wir es alſo aus. Alle dieſe Blutſäufer, alle dieſe Vertheidiger des Mordens und Raubens ſtützen ihre Hoffnungen auf die Schatten der Todten. Vernichten wir dieſe unnützen Schatten. Im Namen der vereinigten Ausſchüſſe der Wohlfahrt, Sicherheit und Geſetzgebung ſchlage ich euch als Dekret vor: daß die Ehre des Pantheons keinem Bürger früher als zehn Jahre nach ſeinem Tode zu Theil werden kann, und daß alle hiermit im Widerſpruche ſtehenden Verfügungen aufgehoben ſind!

Niemand wagte dieſen Dekretsentwurf zu bekämpfen. Kaum gegeben, wurde er auch ſchon ausgeführt. Aus dem Conventsſaale verſchwanden Marats, Lepelletier's, Beauval's, Dampierre's Büſten, ſo wie die beiden Gemälde von David, welche Marat und Lepelletier darſtellten. Auch aus dem Pantheon wurden die Büſten dieſer Männer gebracht, (welches man entpantheoniſiren nannte) und nur Descartes, Voltaire's und Rouſſeau's Büſten beibehalten.

Kein einziger Saal war mehr vorhanden, den nicht Marats Büſte ſchändete, und welchem die von Lepelletier als Akolyth dienen mußte. — Man ſchritt nun zu einer Reinigungsprocedur, und beſtieg überall die Tribunen, um die Büſte des Ungeheuers zu zertrümmern. Den folgenden Tag begab man ſich abermals in einem unermeßlichen Zuge in das Pantheon, aus dem man den Blutgott riß, deſſen Leich-

nam man noch den nämlichen Abend in eine Cloake warf, und Frankreich wurde allenthalben von dem Bilde eines Ungeheuers befreit, das es nicht hervorgebracht hatte *).

Die Freude der Einwohner von Paris über dieſen Akt der Gerechtigkeit war groß; denn in dieſem Lichte ſah man das Verfahren des Convents. Die Sektion Theatre François, welche nach Marats Tode den Namen Marat angenommen hatte, kehrte zu ihrer alten Benennung zurück. Auf eben den öffentlichen Plätzen, wo Marat's Büſte noch vor wenigen Tagen, wo nicht Ehrfurcht, doch wenigſtens Schonung geboten hatte, verkaufte man Jean Paul Marats Verbrechen für einen Livre. Erſchienen vor Jahr und Tag unzählige Deputationen vor den Schranken des Convents, um durch die Beſtrafung Charlotte Corday's die beleidigte Menſchheit zu verſöhnen, ſo kamen ſie jetzt, dem Convente für Marats Entpantheoniſirung zu danken. Wie ganz verändert war ihre Sprache! „Krieg den Anarchiſten, Terroriſten und Royaliſten!" ſagte der Sprecher einer dieſer Deputationen. „Ihr habt die Apotheoſe eines von der Nachwelt bereits gerichteten Menſchen aus den Annalen Frankreichs geſtrichen. Ueberall befand ſich ſeine Büſte, weil ſie für alle Blutſäufer ein Verſammlungszeichen war. Jetzt ſagen ſie: Die Umſtän-

*) Marat war aus Neufchatel in der Schweiz.

de ſind unſere unerbittlichen Gebieter geweſen. Die Umſtände! Sie ſchufen ſie nach Belieben; ſie regierten, ſie umfaßten Alles, weil Alles an ihren Ketten hing. Leben, Ehre, Vermögen der Bürger, alles befand ſich unter ihren Klauen. Berg! du biſt nicht mehr jener berühmte Felſenberg, von welchem man die Geſetztafeln erhalten mußte. Dein Gipfel iſt nur noch der ſchreckliche Krater eines Vulkans, aus deſſen Innerem jene verzehrende Lava von Elend und Verderben gefloſſen iſt, die ſich über ganz Frankreich verbreitet hat. Nur um die verworfenen Ränkemacher zu zerſchmettern, welche noch immer an die Strafloſigkeit ihrer Schandthaten glauben, ſoll dein Blitz noch einmal zucken. Geſetzgeber! ihr habt ſie dem Volke angezeigt, welches die Kartätſchenſchießer eben ſo wenig fürchtet, als die Plusmacher auf dem Revolutionsplatze. Vertrauensvoll erwartet es eure Entſcheidung, weil es auf eure Gerechtigkeit zählt, wie langſam ſie auch ſeyn möge. Geſetzgeber! keinen Vertrag mit dem Verbrechen! Wir erſuchen euch um Beſtrafung der großen Verbrecher, um Beſtrafung der Septembermörder und um die Bewaffnung aller guten Bürger. Dieſe fordern ihre Waffen aus keinem andern Beweggrunde zurück, als um Gerechtigkeit zu handhaben, und den Convent gegen die Unternehmungen der Faktioniſten und ihrer Helfershelfer zu ſchützen.“

Nun wurden bald die finſtern Agenten der Schreckenszeit auf das Theater gebracht. Mitten unter dem lauten Gelächter und unter Schaudern ſtellte man auf der Scene das Innere eines Ausſchuſſes der Schreckensmänner in einem Schauſpiele von Ducancel, Verfaſſer mehrerer vorzüglichen Werke über die Revolution, dar. Die allgemeine Begeiſterung ertheilte den Schauſpielern des Théâtre-Français, welche ſo kühn geweſen waren, der Tyrannei zu trotzen, und deßhalb zehn Monate unter Lebensgefahr in den Gefängniſſen hatten zubringen müſſen, Bürgerkronen. Andere aber, welche niederträchtig genug waren, der abſcheulichſten Tyrannei zu ſchmeicheln, und in die Spuren eines Collot d'Herbois getreten waren, wurden ausgeziſcht und ausgepfiffen. Einer von ihnen, der ſogar als Richter an dem Morden in Lyon Theil genommen hatte, mußte ſich in dem Theater der ſchimpflichſten Behandlung unterwerfen und erſchien nie wieder auf der Bühne. — Ein anderer, den man beſchuldigte, die Familie und Geſellſchaft der Madame St. Amaranthe dem Robespierre angegeben zu haben, wurde gezwungen, auf den Knien das Publikum wegen dieſes Verbrechens um Verzeihung zu bitten, deſſen man ihn nicht einmal mit Gewißheit zeihen konnte. Er nahm ſich die Sache ſo zu Herzen, daß er einige Tage darauf an einer Hirnentzündung ſtarb.

Die Jakobiner machen Verſuche, ihren Einfluß wieder zu erlangen.

Da die Jakobiner einſahen, wie ſehr ihr Einfluß im Abnehmen war, und ihren gänzlichen Sturz befürchteten, ſo ſuchten ſie dem Convente wegen des Beſtehens und der Fortdauer der Republik bange zu machen, indem ſie vorgaben, daß unter dem Schutze und unter dem Vorwande des Moderantismus die alte Ariſtokratie gefährliche und reißende Fortſchritte mache. Der Clubb entſchloß ſich nun, eine Geſandtſchaft an den Nationalconvent zu ſenden, um ihn auf die gefährlichen Folgen ſeiner Unentſchloſſenheit aufmerkſam zu machen. Die Deputation erſchien den 25. Fruktidor (11. September) vor den Schranken des Convents.

„Aus allen Theilen der Republik," ſagte der Sprecher, „erſchallt das Geſchrei des Schmerzes; und dieſes iſt die Stimme der Patrioten, die man in eben die Kerker geſtürzt hat, welche die Ariſtokratie ſo eben verlaſſen durfte. Ein Syſtem der Tyrannei und Unterdrückung bricht gegen die entſchloſſenſten und glühendſten Freunde des Vaterlandes aus. Davon werden wir täglich durch diejenigen unterrichtet, denen es gelingt, der Verfolgung zu entrinnen. Kein Zweifel findet darüber Statt. Könntet ihr aber nur einen Augenblick darüber ungewiß ſeyn, ſo fragt eure Ausſchüſſe, fragt die Repräſentanten, welche aus den Departementen in den Schooß des Nationalconvents

zurücktreten. Und wer ſind dieſe Männer, welche ſeit dem Tode der Tyrannen der Gegenſtand der Rache und einer neuen Tyrannei geworden ſind? Etwa Reiche? Etwa unempfindliche Egoiſten? Etwa Abkömmlinge jener privilegirten Kaſten, welche die Gleichheit eben ſo ſehr aus Stolz als aus Eigennutz verabſcheuen? Der Augenſchein lehrt das Gegentheil. Es ſind ächte Sansculotten, — Männer, welche ihre Familie mit ihrer Hände Arbeit ernähren, eben ſo warme, als unbeſtechliche Patrioten, welche ſich den Haß der Ariſtokraten nur durch die Reinheit ihres Eifers und die Energie ihrer Vaterlandsliebe zuziehen konnten. Die Armen! Sie haben keine mächtigen Freunde, welche eure Ausſchüſſe mit Bitten beſtürmen, keine Vertheidiger, die ihre Tugend vertreten. Ihr einziger Troſt ſind die Volksgeſellſchaften, ihre einzige Stütze iſt der Convent.“

„Geſetzgeber! Iſt es nöthig, euch den Patriotismus der Unglücklichen zu rühmen, für welche wir uns gegenwärtig verwenden? Wiſſet, es ſind ſolche, die das erſte Signal zur Bekämpfung des Ungeheuers gegeben haben, welches ſich als Föderalismus gegen den Convent empörte. Durchdrungen von der Achtung für den Nationalconvent, für die Dekrete, die er bisher gegeben hat, und für die anerkannte Nothwendigkeit einer revolutionären Regierung, ſeufzen ſie nicht ſowohl über das Schickſal der Patrioten, als

über den nahen Verluſt der Freiheit, indem ſie in einer Revolution, welche alles ſo plötzlich umkehrt, die Deutung des von dem engliſchen Tyrannen gegebenen Verſprechens finden, daß man Frankreich nach kurzer Friſt durch unfehlbare Mittel zum Frieden zwingen wollte.

„Geſetzgeber! Wir haben unſere Pflicht erfüllt. Ihr werdet eilen, die Unglücklichen in euren Schutz zu nehmen, — eine Sorge, welche der erhabenen Sendung entſpricht, die euch durch das franzöſiſche Volk zu Theil ward. Geſetzgeber, ihr habt zwei Tyrannen auf das Schaffot gefördert, mächtige Faktionen unterdrückt, über die coaliſirten Könige geſiegt. Noch einige Tage, und ihr werdet das Glück der Franzoſen durch den Sieg und die Befeſtigung der Republik für immer gründen. Nichts blieb den Gegenrevolutionären übrig, als die Hoffnung, das Innere zu zerfleiſchen. Es iſt ihnen zum Theil gelungen. Aber vermag in Freiſtaaten der Patriotismus nicht Alles? Wie groß auch ihre Anzahl ſey, wir ſchließen uns an die Geſetzgeber des Volks an und ſterben — oder vertheidigen ſeine Rechte."

Der Präſident der Verſammlung, Bernard de Saintes, machte der Deputation Lobſprüche wegen ihres Eifers für das Wohl des Vaterlandes und verſprach allen wahren Patrioten den Schutz des Convents. Hierauf wurde dekretirt, daß die Adreſſe den beiden Ausſchüſſen der Wohlfahrt und Sicherheit

übergeben werden ſollte. Mehrere Mitglieder beſtanden auf der Aufhebung aller gerichtlichen Proceduren gegen die Patrioten. Dagegen ſtritten aber eben ſo viele andere Mitglieder. Merlin (von Thionville) behauptete, daß eine ſolche Aufhebung eine Menge von Verbrechern in Freiheit ſetzen würde, die ſich leicht an die Ariſtokraten anſchließen könnten, um ihnen den Sieg zu erleichtern. Ihm ſtimmten Merlin (von Douai) und Thuriot bei. Zuletzt wurde die ganze Frage der Entſcheidung der Ausſchüſſe überlaſſen.

Es geſchah unſtreitig auf Anſtiften der für ihre Exiſtenz beſorgten Jakobiner, daß gerade um dieſe Zeit ſehr häufige Deputationen vor den Schranken des Convents erſchienen, um ihre Beſorgniſſe wegen des immer mehr anwachſenden Uebergewichts des Ariſtokratismus zu äußern. Aber ſelbſt ohne ſolche Antriebe mußte es den mehr ehrlichen als denkenden Theil der Patrioten befremden, Erſcheinungen wahrzunehmen, auf welche er nicht gerechnet hatte. Die Freiheit der Meinungen hatte eine Sprache hervorgebracht, welche ehemals nur den Ariſtokraten, im engern Sinne des Worts, eigen geweſen war. Was davon nothwendiges Produkt des aufgelöſten Schreckens war, entging den ſtumpferen Blicken; dagegen aber faßte man den Ausdruck der Widerſetzlichkeit deſto ſchärfer auf. Der Terrorismus hatte den Zauber, welchen das Syſtem der Gleichheit und Freiheit

in den Gemüthern aller Nichtadeligen gewirkt hatte, zerſtört. Die Begriffe waren ſelbſt bei denen berichtigt, welche ſich nicht darüber zu erklären vermochten; denn man ahnte, daß eine Republik, deren Grundlage eine ſtrenge Gleichheit iſt, die Zerſtörerin aller geſellſchaftlichen Zwecke werden müſſe. Es war politiſche Ketzerei in ihrer erſten Anlage, welche allen denjenigen ein Gräuel ſeyn mußte, die nie darüber nachgedacht hatten, daß es Dinge gibt, welche einander aufheben. Auf den Credit ihrer Obern hin hatten die Orthodoxen angenommen, daß eine Nation, um mächtig und glücklich zu ſeyn, nichts weiter bedürfe, als Brod und Eiſen. Sie ſelbſt gingen in ihren Forderungen weiter; aber ſie ſahen nicht ein, daß ſie dazu nicht berechtigt waren. Daher die ewigen Klagen über den um ſich greifenden Geiſt der Ariſtokratie, der, abgeſehen von allen Adeligen und Geiſtlichen, welche aus ihren bisherigen Kerkern hervorgegangen waren, ſich bloß durch die größere Freiheit entwickelte, und ſich nothwendig entwickeln mußte, wenn Frankreich nicht in der Revolution zu Grunde gehen ſollte.

Ackerbau, Gewerbfleiß und Handel, dieſe drei nothwendigen Stützen jedes Staates, hatten durch das Schreckensſyſtem in ihren Fundamenten gelitten. Indem man, um eine dem Vaterlande für den Augenblick wuchernde Gleichheit hervorzubringen, alle großen Eigenthümer, als Egoiſten, des Ihrigen be-

raubt und guillotinirt hatte, waren eine große Anzahl von Manufakturen und Fabriken entweder ganz zu Grunde gegangen, oder in ihrer Thätigkeit unterbrochen worden. Der Handel mit dem Auslande lag gänzlich darnieder. In der Vendee waren ſechs Millionen Morgen Landes mit Menſchenblut gedüngt worden, aber eben deßwegen auch unbeſtellt geblieben; nur herrenloſe Heerden irrten darauf umher. Zu Lyon, wo der Kunſtfleiß jährlich zehn Millionen Thaler in zweihundert verwandelte, lag alles in Schutt und Graus. Zu Nantes, Bordeaux, Nimes, Montpellier, Marſeille, Rouen, l'Orient und Sedan hatte der Staatskörper in ſeinen edelſten Organen gelitten, und zweifelhaft war es, ob die wiederherſtellende Kraft nicht für immer aus dieſen Organen entflohen ſey. Welche Ausſichten, wenn man die Zerſtörung noch weiter trieb!

Sollten Ackerbau und Gewerbfleiß und Handel aus ihren Trümmern hervorgehen, ſo mußte der Staat das Leben und Eigenthum der Begüterten ſichern; und inſofern dieſes nicht anders, als auf Koſten der Gleichheit geſchehen konnte, mußte die Regierung, in welchen Widerſpruch ſie auch mit ihren ehemaligen Grundſätzen gerathen mochte, ihr Ohr gegen das Geſchrei eigenſinniger Patrioten verſchließen, welchen ihre beſchränkte Anſicht über alles ging. Unvermeidlich war dabei der augenblickliche Druck der großen Menge;

denn ſollte der ganze Staatskörper wieder zu Kräften kommen, ſo mußten die Aſſignate ihren Werth verlieren, das Maximumsgeſetz mußte aufgehoben werden und alles wegfallen, was bisher für das Volk geſchehen war, um ſeine Verdienſte für die Revolution zu belohnen, oder von ihm Unterſtützung deſpotiſcher Maßregeln zu bewirken. Die Kunſt beſtand darin, dieſes alles auf eine unmerkliche Art zu Stande zu bringen, um großen Erſchütterungen zuvorzukommen; aber dieſe Kunſt ſteht keinem Volksſenate zu Gebote, deſſen Verhandlungen, eben weil ſie öffentlich ſind, großen Widerſpruch leiden, ſelbſt wenn er mit ſich ſelbſt einig iſt. Was indeſſen auch immer die Folgen ſeyn mochten, das Werk ſelbſt mußte zu Stande gebracht werden. Barbariſch und eben ſo unausführbar war einmal der Gedanke, durch Verminderung der Volksmenge und durch eine Beſchränkung der Bevölkerung auf 700 Bewohner für die Quadratmeile eine Gleichheit der Glücksgüter hervorzubringen. Dabei ahnte man wenigſtens, daß die Beſtimmung einer jeden Regierung, ſie möge Namen haben wie ſie wolle, keine andere ſeyn könnte, als die, das phyſiſche Leben des Staatskörpers, an deſſen Spitze ſie ſteht, zu beſchützen und zu erleichtern und eben dadurch zu erhöhen und zu vervielfältigen, und daß aller Patriotismus, der auf das Gegentheil abzweckt, wahre Raſerei ſey.

Hiermit verband ſich ein gewiſſer Stolz auf die Künſte und Wiſſenſchaften, die Frankreich ehemals

ausgezeichnet hatten, und gegenwärtig ihrem Untergange nahe ſchienen. Man wollte davon retten, was noch zu retten war. Dadurch, daß beide bisher bloß der Vertheidigung des Vaterlands gedient hatten, waren ſie in ihrem ganzen Weſen verändert worden. Man glaubte ſie wieder in Freiheit ſetzen zu müſſen. Unſinn ſchien es, Alles zu zerſtören, was in den Künſten und Wiſſenſchaften an die alte Verfaſſung erinnerte, weil ihre Produkte, als Abdrücke des ſchaffenden Geiſtes, auch dann noch ihren Werth behielten, wenn ſie der Tyrannei oder dem Aberglauben huldigten. Man überzeugte ſich, daß Bibliotheken die Welt nicht in Gefahr kommen laſſen, in eine Papierwelt verwandelt zu werden. Der Fanatismus verſchwand, der Barrere's und Herault-Sechelle's Ideen aufgeblaſen hatte. Der Ausſchuß des öffentlichen Unterrichts erhielt den Auftrag, neue Vorſchläge zur Wiederbelebung der Künſte und Wiſſenſchaften zu thun. Auf dieſelbe Weiſe wurden die Ausſchüſſe des Ackerbaus und des Handels in Thätigkeit geſetzt. Und inſofern die Jakobiner und ihr ganzer Anhang in dieſe wirklich nationalen Entwürfe nicht einzugehen vermochten, bereitete man ſich vorläufig auf einen Kampf auf Tod und Leben mit ihnen, wenn er unvermeidlich ſeyn ſollte. Das beſte Mittel, in dieſem Kampfe obzuſiegen, war, das Volk durch den Begriff der Gerechtigkeit, ſo wie man ihn einmal feſtgeſetzt hatte, an ſich zu feſſeln.

Die unerhörten, zu Nantes und in der Vendee verübten Gräuel kommen an den Tag.

Der Convent trug nun kein Bedenken mehr, eine Unterſuchung gegen das Verfahren des Revolutionsausſchuſſes von Nantes zu geſtatten. Gleich nach Beendigung des Prozeſſes der vierundneunzig Nanteſer wurde dieſe Unterſuchung angeſtellt. Die Namen der Mitglieder des Revolutionsausſchuſſes waren: Jean Jacques Goullin, Pierre Chaux, Michel Moreau, genannt Grandmaiſon, Jean Marguerite Bachelier, Jean Baptiſte Mainguet, Jean Leveque Louis Naud, Antoine Nicolas Bolognie, Pierre Gallon, Jean François Duraſſier, Auguſtin Bataillé, Jean Baptiſte Joly, Jean Pinard. Mehr als dreihundert Zeugen, alle aus Nantes ſelbſt herbeigeführt, ſtanden nach und nach gegen ſie auf. Der Vorhang, hinter welchem man bisher die Begebenheiten der Vendee verborgen gehalten hatte, wurde aufgerollt. Eine Maſſe von Gräueln, wie man nie geſehen hatte, ſtellte ſich den Blicken dar. Es gab kein beſſeres Mittel, die Schreckensregierung verhaßt zu machen, als Verlängerung dieſes Schauſpiels, und es wurde verlängert.

Glaubten die Angeklagten anfangs, ſich durch Läugnen retten zu können, ſo wurden ſie theils durch die

Menge der Zeugen, theils durch den fürchterlichen Zuſammenklang ihrer Ausſagen, theils durch den noch fürchterlicheren Nachklang derſelben in ihrem eigenen Bewußtſeyn zu Boden geworfen. Beſtätigt wurde alles, was man von den Noyaden, Füſiladen und Sabraden bisher mehr vorausgeſetzt als gewußt hatte. Da die Noyaden größtentheils zur Nachtzeit veranſtaltet worden waren, ſo wichen die Zeugen in ihren Angaben über die Anzahl derſelben von einander ab; aber durch Vergleichung der Umſtände wurde ausgemittelt, daß deren zwiſchen fünfzehn und zwanzig Statt gefunden, und mehrere Tauſend Perſonen auf dieſe Weiſe ihren Tod in den Wellen der Loire gefunden hatten. Prieſter, Adelige, Soldaten, Weiber, Mädchen und Kinder waren ohne richterlichen Spruch, bunt unter einander gemiſcht, in die Wellen verſenkt worden. Die Richter ſelbſt hatten ſich dabei geſchäftig bewieſen und namentlich hatte Grandmaiſon den Unglücklichen, wenn ſie ſich im Momente des Verſenkens an dem Fahrzeuge hielten, mit ſeinem großen Säbel die Hände abgehackt oder die Köpfe geſpalten. Einzelne, welche mit der Rieſenkraft der Verzweiflung die Bande zerriſſen, womit ſie entweder an Andere befeſtigt, oder in ihren eigenen Gliedmaßen verſtrickt waren, hatte man, wenn ſie als gute Schwimmer nach einem langen Kampfe mit den Wellen der Loire ein entferntes Ufer erreicht hatten, von neuem in den Kerker geworfen, und von neuem erſäuft. Mit

Mit Säuglingen in den Armen waren todte Mütter von den Wogen ans Land geſpült worden. Selbſt Schwangere hatte man nicht verſchont. Vor den Erſäufungen hatte die Wolluſt ein grauſames Spiel mit den Schlachtopfern der Parteiwuth getrieben, indem die Erſäufer die ſchönſten Mädchen erſt geſchändet, und dann in die Wellen geſtürzt hatten. Man hatte Perſonen beiderlei Geſchlechts, je nach dem Alter zuſammengebunden, in die Fluthen geworfen, und dann durch Stangen das Unterſinken befördert. Die Kleidungsſtücke, Effekten, Aſſignate oder Baarſchaften der Erſäuften waren ein Raub der Mitglieder des Revolutionsausſchuſſes geworden, die ihn mit ihren Helfershelfern getheilt hatten.

Nicht minder barbariſch waren die Niederſchießungen geweſen. Auch dieſen war kein richterlicher Spruch vorangegangen. Rebellen, mit den Waffen in der Hand ergriffen, und ſchuldloſe Landleute, welche ſich voll Vertrauen auf die ihnen verſprochene Verzeihung genähert hatten, waren auf dieſe Weiſe umgebracht worden. Selbſt Kinder hatte man erſchoſſen; und wenn man ſie, von einem flüchtigen Mitleid ergriffen, bisweilen dem Schutze gefühlvoller Nanteſer, die ſich ihrer anzunehmen verſprachen, auf einige Tage anvertraut hatte, ſo waren ſie, bald unter dem einen, ba'd unter dem andern Vorwande wieder zurückgefordert und auf die Schlachtbank geführt worden. Viele Tauſende von jedem Alter und Ge-

ſchlechte waren auf dieſe Weiſe in einem Thale, Namens Mauves, ermordet worden; und ſo wenig Sorge hatte die Polizei für die Wegſchaffung der Leichname getragen, daß ihr Geſtank die Luft verpeſtet hatte. Ganze Tage hindurch hatte man ſich mit dieſen Niederſchießungen beſchäftigt, und die Haufen der Leichname den Triumph des Berges genannt. Unter den einundvierzig Erſchoſſenen, die ein Generaladjutant den Tag nach ihrer Hinrichtung unterhalb Nantes hatte ins Waſſer werfen laſſen, waren ein achtundſiebenzigjähriger, ſeit ſechs Jahren blinder Greis, zwölf Weiber von verſchiedenem Alter, fünfzehn Kinder von ſechs bis vierzehn Jahren, und ſechs Säuglinge befindlich geweſen. Dreihundert Kinder, welche nach der Schlacht bei Savenay in die Hände der Republikaner gefallen und dem Revolutionsausſchuß übergeben waren, hatte man entweder erſäuft oder niedergeſchoſſen. Sechs Wochen lang war die Nationalgarde beſchäftigt geweſen, die Leichname der Erſchoſſenen zu verſcharren.

Aerzte entwarfen die fürchterlichſten Gemälde von den Gefängniſſen zu Nantes. Nie hatte der Revolutionsausſchuß eine Reinigung derſelben geſtatten wollen; und ſo hatte ſich durch Unflath und Leichenduft eine Peſt entwickeln müſſen, welche Hunger und Verzweiflung noch zerſtörender gemacht hatte. In vier Minuten waren ſechs Kinder geſtorben. Mitleidige Perſonen, von den Aerzten aufgefordert, ſich der leidenden Menſchheit anzunehmen, hatten mit Thränen

in den Augen geantwortet: „Wie können wir das, da Grandmaiſon alle diejenigen verhaften läßt, die ſich dazu bereit finden laſſen?" Erſt als die Peſt angefangen hatte, ſich über die Stadt zu verbreiten, und die Mitglieder des Revolutionsausſchuſſes, für ihre eigene Erhaltung beſorgt, die Nothwendigkeit einer Reinigung eingeſehen hatten, da waren eingebrachte Inſurgenten zu dieſem tödtlichen Geſchäfte gebraucht worden, und die meiſten derſelben hatten wirklich ihr Leben darüber eingebüßt. Hatten Gefangene um Verſetzung in ein Hoſpital gebeten, weil ſie ſonſt rettungslos ſterben müßten, ſo hatte man ihnen geantwortet: „Die Guillotine macht allen Leiden ein Ende."

Auch dieſes Werkzeug des Schreckens hatte neben den Erſäufungen und Niederſchießungen fortgeraſt. Kinder, deren Körperwuchs den Verhältniſſen dieſer Maſchine nicht anpaſſend war, hatte man dennoch damit hingerichtet, und die Ermordung von ſechs blühenden weiblichen Geſtalten hatte dem Scharfrichter, der ſie hatte vollziehen müſſen, durch den Kummer das Leben gekoſtet.

Viele einzelne Mordthaten wurden, wie im Vorbeigehen, erzählt.

Alle dieſe Scheußlichkeiten fielen den Mitgliedern des Revoolutionsausſchuſſes ohne Ausnahme zur Laſt. Von Goulin wurde behauptet, er habe bei allen dieſen Abſcheulichkeiten eine immer heitere, lachende

Miene gehabt. Pinard habe ſein Vergnügen in der Ermordung von Weibern und Kindern gefunden, die er entweder erſchoſſen oder niedergeſäbelt habe. Mainguet habe zwar dieſe Gräuel nie gebilligt, aber doch aus Furcht unterſtützt. Chaux ſey durch Habſucht zur Grauſamkeit verleitet worden. Als ein Mörder ſchon vor der Revolution habe Grandmaiſon ſie alle übertroffen. Alle hätten ihre Machtgewalt zur Bereicherung gemißbraucht, indem ſie Begüterte genöthigt hätten, Leben und Freiheit mit ihrem ganzen Vermögen zu erkaufen. Achtzigtauſend Livres habe ein gewiſſer Goslin bezahlt, Andere fünfzig- oder dreißigtauſend, und ſo weiter herab. Ihr großes, unwiderſtehliches Werkzeug ſey die ſogenannte Maratscompagnie geweſen. Bei der Errichtung dieſer Compagnie habe die Verworfenheit über die Anſtellung der Mitglieder entſchieden. Zu jeder Gewaltthat ſey ſie berechtigt geweſen; ſelbſt die bewaffnete Macht hätte ſie reſpektiren müſſen. Auch hätte ſie nach Gutbefinden geplündert und gemordet, nicht nur in Nantes, ſondern auch in dem ganzen Gebiete dieſer großen Stadt. Während der Revolutionsausſchuß und ſeine Helfershelfer ſich in Wolluſten aller Art berauſcht hätte, ſey Nantes mehr als einmal in Gefahr geweſen, Hungersnoth zu leiden; und Bohnenbrod in ſehr geringen Quantitäten hätte das Leben der Einwohner erhalten müſſen,

weil man ſich jeder Verproviantirung der Stadt gewaltſam widerſetzt habe.

Richter, Geſchworne und Zuhörer wurden während dieſer Verhöre bald zu Thränen, bald zum Unwillen hingeriſſen. Alle glaubten die Grauſamkeit unter neuen Geſtalten zu erblicken. Kinderſpiel ſchien ihnen jetzt, was in Paris verübt wurde; mindeſtens wurde doch in *allen* den Mordſcenen, von welchen ſie Augenzeugen geweſen waren, ein Schein von Ehrbarkeit gerettet. Niedergeworfen von einem Urtheile, welches noch nicht ausgeſprochen war, fanden die Angeklagten ihre einzige Rettung in der Behauptung, daß, wenn Verbrechen von ihnen begangen worden wären, der Nationalconvent allein dafür verantwortlich ſey, weil er ſie in der Perſon des Volkrepräſentanten Carrier dazu aufgefordert habe. Sie ſeyen nur Carriers Maſchinen geweſen. Ihr eigenes Leben habe von einem blinden Gehorſam abgehangen. Wollte man ſie nicht eben ſo grauſam vernichten, als ſie ſelbſt hätten vernichten müſſen, ſo wäre es der Gerechtigkeit gemäß, zu bedenken, daß die gegenwärtigen Regierungsgrundſätze nicht vor Jahr und Tag gegolten hätten. Die bedenklichen Umſtände, unter welchen ſie hätten handeln müſſen, ſeyen ihre beſte Entſchuldigung; aber auch ohne auf dieſe Umſtände zurückzugehen, würfen ſie ihre ganze Schuld auf Carrier zurück, in welchem ſie das Organ des Wohlfahrtsausſchuſſes geehrt hätten.

Dieſe Erklärung brachte einen nothwendigen Stillſtand in dem Prozeſſe zuwege. Carrier, Deputirter von Cantal, ſaß, während dieß vorging, im Convente, und war ſeit einiger Zeit eines der angeſehenſten Mitglieder des Jacobinerclubbs. Ohne den neuerdings angenommenen Maximen der Gerechtigkeit ſchnurſtracks entgegen zu handeln, konnte der Nationalconvent nicht, wie ehemals, eines ſeiner Mitglieder verhaften und vor das Revolutionstribunal ſtellen laſſen. Dieſer Schritt war um ſo bedenklicher, weil die Jakobiner in eben dem Maaße eine Leibwache um Carrier bildeten, in welchem ſich die öffentliche Meinung immer beſtimmter gegen ihn erklärte, und ihn den Schänder der Menſchheit nannte. Die Jakobiner gingen ſo weit, daß ſie Carrier verſicherten, er habe nichts zu befürchten; ſeine Sache ſey die Sache aller Patrioten, und wer am Vaterlande nicht zum Verräther werden wollte, dürfe ihn nicht verlaſſen. So drehte ſich alſo der Parteikampf wieder um einen Einzelnen; und wenn, wie Einige behaupten, ein über Carriers Zurückberufung zwiſchen Robespierre und Billaud-Varennes entſtandener Streit, durch des Erſtern Austritt aus dem Wohlfahrtsausſchuſſe, die nächſte Veranlaſſung zu der Revolution vom 9. Thermidor geworden war, ſo ſollte jetzt ein Streit über ſeine Strafbarkeit den Parteikampf der Moderantiſten mit den Terroriſten entſcheiden.

Der Kampf wurde durch mehrere Umſtände erleichtert, aber durch nichts ſo ſehr, als durch die neueſten Begebenheiten in Marſeille. Hier hatten die Jakobiner einen Aufſtand angezettelt. Wie ſchlau ſie ſich auch verſteckt gehalten hatten, ſo waren ſie doch zuletzt als die erſten Urheber der Unruhen entdeckt worden, und, auf das Schaffot geführt, hatten Einige „Es lebe England!“ gerufen. Dieß raubte der Muttergeſellſchaft in Paris vollends allen Credit. Man nannte die Jakobiner von dieſem Augenblicke an die Entlarvten und die einzigen Blutſauger. Und ſo durfte der Convent es wagen, ein Dekret zu geben, welches alle Correſpondenz der Volksgeſellſchaften verbot, und eben dadurch ihre ganze Macht vernichtete. Nichts blieb den jokobiniſchen Mitgliedern des Convents übrig, als Dulden und Schweigen.

Die Jakobiner ihrerſeits knirſchten für Wuth und ließen ſie an ihren Führern Billaud-Varennes und Collot d'Herbois aus, welchen ſie den Vorwurf machten, daß ſie Betrüger ſeyen. In der Sitzung vom 25. Vendemiaire (16. Oktober) nannte ſie Lejeune geradezu Memmen, weil ſie Bedenken getragen hätten, die Menſchenrechte zu vertheidigen. Beide entſchuldigten ſich mit der bedrängten Lage, in welcher ſie ſich befänden. „Beſchuldigte man uns nicht,“ ſagten ſie, „daß wir den Convent und die Jakobiner beherrſchen wollen, ſo würden wir weniger ſchweigen. Schwäche iſt dieß übrigens nicht; denn

unſer Schweigen iſt ein ſelbſt aufgelegtes. Drei Monate hindurch hatten wir im Convente den Mund nicht geöffnet, als wir Robespierre anklagten. Es gibt offenbar Umſtände, unter welchen das Schweigen größere Dienſte thut, als das Reden. Alle Libelle, welche in dem Zeitraume von einigen Monaten gegen uns gerichtet worden ſind, hatten keine andere Tendenz, als uns in einen literariſchen Streit zu verwickeln, damit man in unſern Antworten finden möchte, was man in unſerem Schweigen nicht zu entdecken vermochte. Aber wir ſind unſern Grundſätzen keinen Augenblick untreu geworden. Kommt der Augenblick, wo wir unſere ganze Energie zeigen können, ſo ſollt ihr ſehen, daß wir die Rechte des Volkes zu vertreten wiſſen.“ Dieſe Auskunft befriedigte indeſſen nicht; und indem das Mißtrauen blieb, dachten mehrere Mitglieder des Clubbs darauf, ihren Frieden mit dem Nationalconvent zu machen. Man ging ſogar auf die Entwürfe des öffentlichen Belehrungsausſchuſſes zur Errichtung der Schulen ein, und debattirte über die Gegenſtände des Unterrichts mit einem Intereſſe, welches allen Verdacht entfernte.

Carriers nahe Verhaftung war es, was die Gemüther von neuem entflammte. Craſſous ſprach darüber in der Sitzung vom 13. Brumaire mit aller Erbitterung eines wüthenden Patrioten, der den Patriotismus verkannt ſieht. „O ihr,“ ſo ſchloß er

ſeine Rede, „die ihr die Freiheit liebt und wiſſet, was man thun muß, um ſie zu retten, ihr, die ihr die Gefahren des Vaterlandes berechnet, bedenkt, was ihr jetzt zu thun verpflichtet ſeyd, um ſie gegen die Angriffe der Ariſtokratie zu vertheidigen.“ Da dieſe Apoſtrophe vorzüglich Billaud-Varennes und Collot d'Herbois galt, ſo nahm der erſtere das Wort. „Der Löwe iſt noch nicht geſtorben,“ ſagte er, „wenn er bloß ſchlummert. Der Laufgraben iſt geöffnet. Die Patrioten werden ihre ganze Energie wieder erhalten, und das Volk zum Erwachen ermuntern. Ich fordere hiermit alle wackern Vertheidiger des Vaterlandes auf, ſich ins Gleichgewicht zu ſetzen, um diejenigen niederzuſtürzen, welche ſie angegriffen haben. Nicht auf Individuen, ſondern auf den Convent iſt es abgeſehen. Wir müſſen ihn vertheidigen, wollen wir verhindern, daß er in den Abgrund ſtürze. Tauſend Mal haben wir unſer Leben ausgeſetzt. Erwartet uns das Schaffot, ſo laßt uns bedenken, daß es den unſterblichen Sidney mit ewigem Ruhm bedeckt hat. Wir wollen uns den Ruhm erwerben, die Böſewichter über den Haufen zu werfen, welche die Volksfreunde angreifen, oder kämpfend untergehen.“

Dieſe Erklärung und die Aufforderung, welche ſie begleitete, waren allzubeſtimmt, als daß die Gegenpartei hätte ruhig bleiben können. Ein entſcheidender Kampf mußte endlich begonnen werden. Bentabolle gab das Signal dazu, indem er Billaud-

Varennnes Aeußerung in der Sitzung des Convents vom 15. Brumaire (5. November) denunzirte. Das Geſchrei der jakobiniſchen Mitglieder des Convents war ſo groß, daß es ihn Mühe koſtete, zum Worte zu kommen. Der eine machte ihm den Vorwurf, ſeinen Bruder von der Guillotine gerettet zu haben, während ein anderer behauptete: er wolle die Freiheit nur für ſich und ſeines Gleichen. Als es endlich ruhiger wurde, ſagte der Redner, er überlaſſe es Andern, die Bosheit ſolcher Aeußerungen zu entwickeln, und begnüge ſich mit der Bemerkung, daß, wenn das Volk nothwendig erwachen müßte, der Convent ſich nicht auf den Pfaden ſeiner Pflicht befinden könnte. Es ſey die Schuldigkeit desjenigen, der im Jakobinerclubbe in ſolchen Ausdrücken geſprochen hätte, ſich darüber zu erklären.

Billaud-Varennes war dazu bereit. Die Rednerbühne beſteigend, ſagte er: „Weit entfernt, dieſe Erklärung zurückzunehmen, wiederhole er ſie ſogar auf der Rednerbühne des Convents. So lange es bloß Privatſtreitigkeiten gegolten hätte, habe er geſchwiegen; als er aber geſehen hätte, wie die Ariſtokraten ihr Haupt erhöben" — dieſe Aeußerung wurde von den Parteien entweder beklatſcht oder verlacht — „Ich habe geſagt," fuhr Billaud zürnend fort, „die Gegenrevolutionäre erhöben ihr Haupt mehr als jemals. Man muß entweder treulos oder blind ſeyn, wenn man dieß nicht ſieht. Hat man nicht

die wüthenden Ariſtokraten in Freiheit geſetzt? Befindet ſich unter ihnen nicht die Tourzel, ein Weib, welches als geweſene Erzieherin der Tochter Capets, der Gemeinderathe geradezu geſagt, ſie wolle tauſendmal ihr Leben verbluten, könnte ſie dadurch den kleinen Capet retten, — ein Weib, das ganz allein einen Kern von Gegenrevolution in ſich ſchließt? Ich habe geſagt, man gäbe Leuten dieſes Gelichters die Freiheit, während man brave Ohnehoſen verhaftete, die ihren Familien unumgänglich nothwendig wären. Auf dieſe Weiſe glaube ich den Convent nicht angegriffen zu haben. Wer kann es läugnen, daß man Gegenrevolutionäre beſchützt hat, während man diejenigen zu Boden ſchlug, die bisher die Revolution gehalten haben? Unmöglich kann man den Gedanken mißbilligen, das Volk auf die Gefahren aufmerkſam zu machen, die es umgeben. Gleichgültigkeit gegen Rechte und Befugniſſe hat die Menſchen zu allen Zeiten in Sklaverei geſtürzt.

Sobald Billaud die Tribüne verlaſſen hatte, betrat ſie Tallien. Er war indeſſen wieder hergeſtellt worden, und mehr als je entſchloſſen, einen Kampf zu vollenden, deſſen Anfang ihn mit dem Tode bedroht hatte; die zärtliche Theilnahme des Convents an ſeiner Wiedergeneſung hatte ſeinen Muth noch mehr geſtählt. „Da man angefangen hat," ſagte er, „von den Jakobinern zu ſprechen; da man endlich auf diejenigen aufmerkſam geworden iſt, welche

das Volk von dem Pfade der Gerechtigkeit ableiten und gegen den Convent hetzen; ſo iſt die Pflicht jedes rechtſchaffenen Volksrepräſentanten, den Schleier zu zerreißen, in welchen ſich dieſe Menſchen hüllen. Man hat geſagt: die Tranchee ſey geöffnet. Gut, Repräſentanten, die ihr eurer Sendung würdig ſeyd, geht euren Feinden entgegen. Da man Wahrheit verlangt, ſo will ich ſie ſagen. Gerade diejenigen, welche ſich vor dem Schwerte der Gerechtigkeit fürchten, das über ihren Häuptern ſchwebt, haben die meiſte Urſache, die Revolution rückgängig zu machen; gerade ſie ſind die Verſchwörer. Als ſie ſahen, daß der Convent alle Zweige der Verwaltung beleuchtete, und ganz Frankreich ſich kräftig gegen die Blutmenſchen erklärte, da ſagten ſie zu ſich ſelbſt: „Laßt uns alle gute Bürger in Schrecken ſetzen, laßt uns die Nachricht verbreiten, daß man alle Epochen der Revolution angreifen wolle, und es wird uns gelingen, alle diejenigen in unſere Partei zu ziehen, welche auf irgend eine Art eingewirkt haben." Als revolutionäre Maßregeln wollten ſie die ungeheuern Ermordungen angeſehen wiſſen, welche die Wellen der Loire roth gefärbt haben, und in welchen der Patrioten nur allzuviele gefallen ſind. Und als ſie ſahen, daß der Convent ſich gleichwohl mit der Unterſuchung der Verbrechen Carriers befaßte, um zu verhindern, daß der Unſchuldige mit dem Schuldigen verwechſelt werde, und um beurtheilen zu können,

in wiefern jene Gräuel nothwendige Wohlfahrtsmaßregeln oder kaltblütige Morde geweſen ſeyen; da gingen ſie zu den Jakobinern und ſannen auf Mittel, das Volk in Bewegung zu ſetzen, um denjenigen zu retten, deſſen Verfahren ſie gebilligt hatten. Von Carrier kann und darf hier nicht weiter die Rede ſeyn, weil ſein Prozeß eingeleitet wird; dürfen aber in einer Republik zwei rivaliſirende Obrigkeiten exiſtiren? Darf man dulden, daß Menſchen, welche im Schooße des Convents das tiefſte Schweigen beobachten, in einer Volksgeſellſchaft die Maßregeln des Volksſenats tadeln? Das Volk will die Freiheit der National-Repräſentation, und verbietet eben dadurch jeden Verſuch, den guten Namen der Mitglieder derſelben zu verunglimpfen. Ihr ſagt: die Ariſtokratie erhebe ihr Haupt; ihr beklagt euch darüber, daß man Perſonen in Freiheit geſetzt hat, welche Revolutionen anzetteln können. Ich weiß nicht, ob eine Frau, wie die Tourzel, einen Kern von Gegenrevolution in ſich ſchließen kann; ich kenne ſie nicht, und mir iſt auch unbekannt, wer ſie in Freiheit geſetzt hat. Kann ſie gefährlich werden, warum zeigt ihr ſie dem Sicherheitsausſchuſſe nicht an? Welch ein erbärmlicher Vorwand, das Volk in ſeiner Wahl zwiſchen eurem Blutſyſteme und der Gerechtigkeit ungewiß zu machen! Ich fordere die Verſammlung auf, dieſe Discuſſion zur Belehrung des Volkes zu verlängern.“

Es war an dieſem Tage das Schickſal der Mino=
rität, von allen Seiten zu Boden gedrückt zu wer=
den. Selbſt Bourdon (von der Oiſe) trug das
Seinige dazu bei. Zwar tadelte er die Leidenſchaft,
wovon die Discuſſion beſeelt ſey; aber indem er die
boshaften Abſichten der Oberhäupter des Jakobiner=
clubbs anerkannte, erhitzte er gerade durch ſeine Auf=
forderungen zur Ruhe und Gelaſſenheit den Kampf
nur noch mehr.

Legendre hatte gemeinſchaftlich mit mehreren
anderen Mitgliedern des Convents, auf ein beſon=
deres Conventsdekret, die Gefängniſſe, Verhaftshäu=
ſer, Hoſpitäler u. ſ. w. unterſuchen müſſen. Die Ueber=
reſte, welche ſie von den alten Gräueln der Schre=
ckensregierung angetroffen hatten, waren hinreichend
geweſen, ſie mit Eckel und Abſcheu zu erfüllen. Ein
Bericht wurde darüber erſtattet. Voll von den Bil=
dern, welche er aus den Gefängniſſen mit ſich ge=
nommen hatte, ſagte Legendre mit roher Energie:
„Man will den politiſchen Horizont durch ein aus
Dünſten des Verbrechens zuſammengeballtes Gewöl=
ke verfinſtern. Politiſche Corſaren haben ihren Raub
noch nicht eingebracht; und da ſie nicht verſchmerzen
können, was ihnen entgangen iſt, ſo ſuchen ſie im
Jakobinerclubbe einen betrüglichen Schleier über die
Augen des Volkes zu werfen. Aber, Bürger, ihr
kennt die Führer, und werdet von ihnen diejenigen
zu unterſcheiden wiſſen, die ſich durch hinterliſtige

Vorſchläge irre leiten laſſen. Und wenn ſich, ich ſage nicht eine Inſurrektion, ſondern ein Aufruhr ereignen ſollte — denn mehr iſt von Seiten der Jakobiner nicht zu erwarten — ſo wißt ihr, welche Partei ihr ergreifen müßt; kennt man die Urheber, ſo fällt der Aufruhr von ſelbſt. Ihn zu ſtillen, habt ihr einen großen Hebel, die öffentliche Meinung, welche durchaus für den Convent, nicht für eine Hand . l Elender iſt. Wollt ihr wiſſen, wer die ſaubern Geſellen ſind, die eure Maßregeln tadeln? Mit Geſpenſtern und Gichtbrüchigen hatten ſie Frankreich bevölkert. Ich fordere meinen Collegen Bourdon auf, mir zu bezeugen, daß wir bei den Unterſuchungen, welche wir in den Gefängniſſen vorzunehmen hatten, eine Menge von Perſonen angetroffen haben, die Geſpenſtern ähnlicher ſahen, als Menſchen. Greiſe mit eingefallenen und erloſchenen Augen, Taube, Blinde, und Alle der Verſchwörung gegen die Republik angeklagt! Noch einmal, wer ſind die, welche ſolche Operationen tadeln? Eine Handvoll Raubmenſchen! Schaut ihnen nur in das Geſicht, und ihr werdet darin einen Firniß finden, in welchem Tyrannengalle der Hauptbeſtandtheil iſt. Der Convent iſt ſtärker, als eine Handvoll Blutmenſchen, welche unaufhörlich ſchreien, daß man ihre Köpfe verlangt. Was mich betrifft, ſo wollte ich, der Urheber der Natur verdammte ſie zu einem ewigen Leben. Die Nachwelt würde alsdann ihre Thaten in der Geſchichte aufgezeichnet finden und

ſie mit ihrer Exiſtenz vergleichen. Zu meinen Kindern, zu meinen Enkeln würde ich ſagen: Seyd rechtſchaffen, fürchtet die Strafe des Verbrechers; er ſtirbt nicht, er erblaßt beim Anblicke der Menſchlichkeit ... Ich wiederhole es: Wenn die Anführer, die uns mit Cadavern beſchütten möchten, noch einmal ihr Haupt erheben, ſo werdet ihr ſie nicht verfehlen. Selbſt diejenigen, welche ſich von ihnen irre leiten laſſen, müſſen ſie uns ausliefern; denn das Volk vereinigt ſich immer mit ſeinen Repräſentanten zur Beſtrafung der Böſewichte. Geht nur immer mit dem Volke. Verlaßt ihr es nicht, ſo wird es euch auch nicht verlaſſen. — Worüber beklagt ihr euch? Etwa darüber, daß ihr die Bürger nicht mehr zu Hunderten einkerkert? daß man nicht mehr fünfzig, ſechzig bis achtzig Perſonen in einem Tage guillotinirt? Ich geſtehe, in dieſer Hinſicht iſt unſer Vergnügen von dem eurigen verſchieden. Eure Art, die Gefängniſſe auszufegen, iſt nicht die unſrige. Wir haben ſo viel Gutes geſtiftet, als wir konnten. Haben wir uns geirrt, ſo müſſen unſere Köpfe den Irrthum büßen. Aber es hat damit keine Gefahr. Solltet ihr nicht damit zufrieden ſeyn? Wir legten es darauf an, eure Verbrechen in Vergeſſenheit zu bringen; und zum Danke für unſere gute Abſicht verhetzt ihr eine Geſellſchaft gegen uns, die ihr zu einer Mordhöhle gemacht habt, und wiegelt das bischen Volk auf, das ſich daſelbſt einfindet.

Wie

Wie albern! Glaubt doch, von den Wenigen, die eure Sitzungen beſuchen, will die Mehrheit euch nur genauer kennen lernen... Das Volk muß belehrt werden, muß ſich überzeugen, daß der Convent ſich nicht von einer Handvoll Faktioniſten leiten laſſen will. Ich bezeichne hier keinen; mag ſich ein jeder ſelbſt erkennen. Wer kann mir den Vorwurf machen, daß ich mit dem einen lieber ein Glas Waſſer getrunken habe, als mit dem andern? Ich ſehe keinen: ich gehe nur mit meinem Gewiſſen zu Rathe. Ich habe genug von der Tyrannei des modernen Catilina erfahren; ich bin genug von ſeinen Taubſtummen umgeben geweſen, um jetzt noch etwas zu fürchten. Angſt über die Gefahren, von welchen ich umgeben war, hat mir eine theure Gattin entriſſen. Auch ein Opfer, dem Vaterland dargebracht! Dieſes alles habe ich überlebt, und mich ſollte noch die Furcht tödten? Der Sicherheits-Ausſchuß hat Macht genug, um alle diejenigen zuſammen zu preſſen, welche im Jakobinerclubb den Aufruhr predigen. Aber der Convent muß bedenken, daß es ſeine Sache iſt, die Hand über die großen Verbrecher auszuſtrecken. Was wollen denn dieſe Aufruhrſtifter? Wiſſen ſie denn nicht, daß jeder Familienvater, jeder gute Bürger ſeinen Körper zum Schild für die Nationalrepräſentation macht? Ich verlange, daß der Convent, ſo oft er erfährt, daß einzelne ſeiner Mitglieder in dem Jakobinerclubb den Aufruhr predigen, gegen dieſe Verräther einſchreite und die Beſtrafung

der übrigen Unruheſtifter ſeinem Sicherheits=Ausſchuß überlaſſe."

Das Reſultat aller dieſer Diskuſſionen war, daß die drei Regierungs=Ausſchüſſe der Wohlfahrt, Sicherheit und Geſetzgebung Mittel vorſchlagen ſollten, wie die Mitglieder des Convents am beſten verhindert werden könnten, den Aufruhr gegen den Convent zu predigen. Zweckte dieſer Auftrag auf die Aufhebung der Jakobinergeſellſchaften ab, ſo erfolgte ihr Sturz, ehe die Ausſchüſſe Zeit fanden, darüber zu berathſchlagen. Von dem Willen des Convents unterſtützt, zeigte ſich die öffentliche Meinung in ihrer ganzen Stärke, ohne daß irgend ein beſonderes Aufhetzen dabei ſtatt fand; wenigſtens darf eine ſolche nicht angenommen werden, um die Erſcheinung zu erklären, welche am 19. Brumaire (10. November) ſehr überraſchend eintrat.

Der Jakobinerclubb wird abermals geſchloſſen.

In ihrer ganzen Wirkſamkeit gelähmt, waren die Jakobiner an dieſem Tage Abends gegen 5 Uhr eben damit beſchäftigt, die Menſchenrechte zu commentiren und alle diejenigen Fälle zu unterſuchen, wo eine Inſurrektion nicht bloß erlaubt, ſondern ſogar heilige Pflicht ſey, als ein Hagel von Steinen in den Saal flog, wo ſie ihre Sitzung hielten. Der Pöbel von Paris vollendete jetzt, was die Parteiwuth be=

gonnen hatte. „Es lebe der Convent!“ „Keine Jakobiner mehr!“ ſo erſcholl es von allen Seiten. Die Jakobiner, welche bisher immer den Antrieb gegeben hatten, waren alſo darauf zurückgebracht, ihn zu empfangen. So lange der Auflauf noch nicht bedeutend war, machten ſie Ausfälle auf ihre Feinde, und, den ganzen Auftritt mehr für Scherz als Ernſt erklärend, nahmen ſie ſogar einige derſelben gefangen, die ſie in ihren Saal ſchleppten und mit der rothen Mütze decorirten. Aber die Volksmenge vermehrte ſich mit jedem Augenblicke. Die Thüren des Saales wurden geſprengt. Ernſtliche Mißhandlungen waren die Erwiederung für die Ehre der rothen Mütze. Mehrere Mitglieder der Geſellſchaft wurden verwundet. Das Spiel fing an blutig zu werden, als der Sicherheits-Ausſchuß, an der Spitze der bewaffneten Macht, ihm ein Ende machte. Das Volk wurde auseinandergejagt. Die Jakobiner mußten den Ort ihrer Sitzung verlaſſen. Der Sicherheits-Ausſchuß legte ſeine Siegel auf ihre Archive. Noch an demſelben Tage verbot der Convent alle ferneren Sitzungen dieſer Geſellſchaft. So endigte ſich durch eine ſehr unerwartete, im Grunde aber ſehr nothwendige Wendung das Drama, welches dieſe Geſellſchaft bisher vor den Augen des erſtaunten Europa geſpielt hatte, zuletzt mit einer halben Poſſe.

Die bewaffnete Macht von Paris wurde um 6000 Mann verſtärkt, um allen Bewegungen Trotz zu bie-

ten, welche in dem Umfange dieſer großen Hauptſtadt auf Anſtiften der Jakobiner entſtehen konnten. Die wüthendſten Mitglieder dieſer Geſellſchaft wurden, wenn ſie keine Conventsdeputirten waren, verhaftet. Es wurde wieder ruhig im Convente ſelbſt, indem die Oberhäupter der Minorität entweder ſchwiegen, oder allmählig zur Majorität übergingen. So konnte alſo Carrier's Prozeß ohne alle Gefahr fortgeführt werden.

Carriers Verhaftung.

Es war in der Sitzung vom 21. Brumaire (11. November) als Romme, im Namen der von den drei Ausſchüſſen der Wohlfahrt, Sicherheit und Geſetzgebung, zur Unterſuchung aller gegen Carrier vorgebrachten Beſchuldigungen niedergeſetzten Commiſſion über den Erfund dieſer Unterſuchung Bericht erſtattete. Außerdem, daß er durch den Revolutionsausſchuß von Nantes die oben beſchriebenen Gräuel veranſtaltet hatte, wurde er noch folgender Verbrechen beſchuldigt, welche man perſönliche nannte: Er habe, um ſein grauſames Verfahren gegen die Einwohner von Nantes zu beſchönigen, gleich bei ſeinem erſten Eintritt in die Stadt in den gehäſſigſten Ausdrücken von ihren Geſinnungen geſprochen und alle Kaufleute und Negozianten einzukerkern gedroht, wo-

fern man nicht bald mit Denunziationen gegen ſie auftreten würde. Er habe ſich über die Läſſigkeit des Revolutionstribunals von Nantes beklagt und geäußert, daß täglich wenigſtens 300 Köpfe fallen müßten. Er habe nicht nur Individuen, ſondern ſelbſt Deputationen gemißhandelt, wenn ſie ſich ihm hätten nähern wollen. Er habe ſich der Gefangennehmung La Charette's und ſeines Etat=Majors widerſetzt, den Feinden mehrere Transporte in die Hände geſpielt, die Verproviantirung der Stadt auf alle Weiſe verhindert und dadurch Aufruhr und Peſt herbeigerufen. Er habe die Maratscompagnie geſtiftet und durch ſie alle möglichen Bedrückungen ausgeübt. Er habe ſich Ausſchweifungen aller Art überlaſſen und die Männer derjenigen Weiber, die er für ſich in Requiſition geſetzt hätte, einkerkern und hinrichten laſſen. Er habe eine ganze Schwadron von Räubern niederſchießen laſſen, nachdem ſie ſich auf eine feierlich angekündigte Amneſtie ergeben hätten. Er habe mehrere Weiber erſäufen laſſen, weil ſie ihm nicht zu Willen geweſen wären, und einmal 300 Perſonen auf einmal zu erſäufen befohlen. Er habe mit den Mitgliedern des Revolutions=Ausſchuſſes Bacchusfeſte veranſtaltet und während derſelben auf die Geſundheit derjenigen getrunken, welche nächſtens die große Schale koſten würden. Er habe ein Vergnügen im Sansculottiſiren der Weiber gefunden; er habe, als der Henker erklärte, daß, obgleich von zahlreichen Knechten unter=

ſtützt, er dennoch nicht alle Hinrichtungen, die ihm befohlen ſeyen, vollziehen könne, geſagt: „wohlan, ſo muß man ohne Urtheil hinrichten, und die Maratscompagnie wird hiezu hinreichend ſeyn;" und dieſe ſey nun beauftragt worden, mit blanken ſchneidenden Waffen die Gefangenen niederzuſäbeln. Aber auch dieſes abſcheuliche Manövre ſey ſo oft wiederholt worden, daß die Maratsſoldaten endlich ſo wie die Henker hätten ermüden müßen, worauf Carrier, nach Nero's muttermörderiſchem Beiſpiel, jene Schiffe mit Fallklappen erfunden habe, wodurch die Unglücklichen zu Hunderten erſäuft wurden, und wenn ſich ja einer durch Schwimmen hätte retten wollen, ſo hätten ihn die Soldaten mit Säbeln und Ruderhieben wieder untertauchen müſſen, was Carrier die republikaniſche Taufe genannt habe. — Während dieſes ſchrecklichen Berichts riefen die Zuhörer, alle Augenblick ſchaudernd, „vor das Tribunal mit dem Ungeheuer!" — Endlich trug der Berichterſtatter im Namen der Commiſſion auf Carriers Anklage an. —

Den 8. Brumaire (29. October) war ein Dekret gegeben worden, in welchem der Convent feſtgeſetzt hatte, daß jede Anklage gegen einen Volksrepräſentanten bei den vereinigten Ausſchüſſen der Wohlfahrt, Sicherheit und Geſetzgebung angebracht werden ſollte. Hielten ſie die Denunzianten für hinreichend bedeutend, ſo ſollten ſie dem Convente davon Anzeige thun. Alsdann ſollte einer Commiſſion von ein und

zwanzig Conventsmitgliedern aufgetragen werden, über die angebrachten Thatſachen und eingereichten Beweiſe einen Bericht abzuſtatten. Um dieſe Commiſſion zu Stande zu bringen, ſollten alle Mitglieder des Convents, die abweſenden ausgenommen, namentlich aufgerufen werden, ihre Namen niederzuſchreiben; und wenn dieß geſchehen wäre, ſo ſollte der Präſident die ſämmtlichen Namen in eine Urne legen, ſie durcheinander rütteln und von einem Sekretär der Verſammlung einundzwanzig Namen ziehen laſſen. Zwei andere Sekretäre ſollten dieſe Namen dem Präſidenten verificirt übergeben und dieſer ſie mit lauter Stimme ausrufen. Keines von den durchs Loos gezogenen Mitgliedern ſollte ſich der Unterſuchung weigern, noch verworfen werden können. Bei der Unterſuchung ſelbſt ſollte die Commiſſion mit dem Verdächtigen Rückſprache halten und ihm alle Belege der Anklage mittheilen. Nach erſtattetem Berichte ſollte der Convent, wenn eine Anklage dadurch begründet würde, die vorläufige Verhaftung erkennen. Berichte und Belege ſollten gedruckt und vertheilt werden, und die Diskuſſion erſt drei Tage nach der Vertheilung den Anfang nehmen. Der Verdächtige ſollte alles, was zu ſeiner Vertheidigung gereichte, auf gleiche Weiſe unter ſeinen Collegen vertheilen können, bei der Diskuſſion gegenwärtig ſeyn und über alle die Thatſachen angehört werden, welche eine Anklage nach ſich ziehen könnten. Das Anklagedekret ſollte nur

nach dem Namenaufruf erfolgen dürfen; und wenn der Convent die Anklage dekretirt hätte, ſo ſollte Tages darauf die Commiſſion die Anklageakte einreichen, welche nur die einzelnen Thatſachen enthalten ſollte, über die der Verdächtige wäre vernommen worden. Das Tribunal, welches den Auftrag erhielt, den Prozeß zu inſtruiren, ſollte ſich genau an dieſe Thatſachen halten.

Nach dieſem Dekrete konnte nur eine vorläufige Verhaftung erfolgen. Ehe ſich der Convent darüber erklären konnte, forderte Carrier das Wort. Er hatte Mühe es zu erhalten, da er nach dem Buchſtaben des Geſetzes erſt nach dem Druck und der Vertheilung der Belege Anſpruch darauf machen konnte; aber er erhielt es auf die Bemerkung einiger Mitglieder, daß das Geſetz nicht ausdrücklich entgegen wäre. Von der Rednerbühne aus las er eine Vertheidigungsrede ab, worin er das unglückliche Geſchick derjenigen bejammerte, welche zur Gründung einer neuen Ordnung der Dinge beitragen müßen; ein Geſchick, vermöge welches ſich für alle öffentlichen Beamten der tarpejiſche Fels immer in der Nähe des Kapitols befinde. Vor 6 Monaten ſey ſein Haupt mit Lorbeeren bekränzt worden; jetzt klage man ihn an. Warum? Weil er die Feuerbrände des Fanatismus ausgelöſcht, die Landung von 30,000 Engländern und Ausgewanderten, von Jerſey und Guernſey aus, verhindert, den gefährlichſten aller Kriege beendigt, und den Neffen Pitt's

und Bruder Grenville's einem Revolutionstribunal überliefert habe. Da man ihn nicht der Verſchwendung und Verſchwörung anklagen könne, ſo greiſe man ihn wegen einzelner Maßregeln an, die nicht einmal von ihm herrühren. Einem Revolutionstribunal wolle man ihn überliefern, welches aus lauter Royaliſten, Föderaliſten, Gegenrevolutionären, Räubern und Chouans beſtehe. Sein ganzer Prozeß ſey ein Prozeß Charette's gegen die Sieger der Vendee. Seyen Weiber und Kinder — nicht auf ſeinen Befehl — denn dergleichen habe er nie ertheilt — ſondern mit ſeiner Genehmigung erſchoſſen worden, ſo ſey es geſchehen, weil in dieſem wüthenden Kriege auch Weiber und Kinder mit den Waffen in den Händen gefangen worden ſeyen; und was ihnen zu Nantes widerfahren ſey, hätten ſie, mit Genehmigung des Convents, auch zu Mans und Ancennis gelitten. Erſäufungen habe er nie gut geheißen. Der Revolutionsausſchuß von Nantes ſey nicht ſein Werk; er habe ihn vorgefunden. Habe der Nationalconvent ſeine Regierungsmaximen verändert, ſo werde er ſich wenigſtens noch der Vollmachten erinnern, die er den Volksrepräſentanten und Generalen gegeben habe. Verläumder ſeyen ſeine Ankläger; ſeine Richter folgſame Werkzeuge derjenigen, welche den Entwurf gemacht haben, den Nationalconvent zu ſtürzen. In der That, es ſey unverantwortlich, daß man, bei aller Kenntniß von den Abſcheulichkei-

ten der Rebellen, noch Mitleid mit ihnen fühle und die Vertheidiger der Freiheit ungerührt zu Grunde gehen ſehe. Wolle man mündliche Beweiſe gegen Volksrepräſentanten ſtatt finden laſſen, ſo werde es bald dahin kommen, daß man der ganzen Revolution den Prozeß mache; ſelbſt die Heldinnen vom 5. und 6. October, die Beſieger der Baſtille, die Patrioten vom 10. Auguſt und die Stützen des 31. May würden nicht verſchont bleiben. Augenſcheinlich ſey die Gefahr, worin ſich das Vaterland befinde. Sein Leben müßte er preisgeben; aber ſeine Ehre werde er deſto hartnäckiger vertheidigen.

Dieſe Vertheidigungsrede dauerte einige Stunden. Gleichwohl dekretirte der Convent die vorläufige Verhaftung. Von vier Gensd'armen bewacht, durfte Carrier ſeine Wohnung nicht verlaſſen. Unterdeſſen arbeiteten die Preſſen, um den Bericht der Commiſſion und die Belege deſſelben in Umlauf zu ſetzen. Der Tag erſchien, an welchem ſich Carrier ſtückweiſe rechtfertigen ſollte, damit nun der ganze Nationalconvent ſein: „der Anklage ſchuldig oder nicht" über ihn ausſprechen könnte. Es war der 1. Frimaire (20. November), als alles in Bereitſchaft war. Die Verſammlung war zahlreich; noch zahlreicher wurde ſie durch die Menge von Zuſchauern, welche der Entſcheidung beiwohnen wollten.

Carrier war ein Advokat von Profeſſion und in der Kunſt der Ausflüchte nichts weniger als uner-

fahren. Entgegen war ihm die öffentliche Meinung; verhaßt hatten ihn die Parteihäupter der Majorität gemacht. Schon früher hatte ihn Freron in einem Pamphlet folgendermaßen geſchildert: „Ein Ungeheuer, welches aus lauter Armen und Füßen beſteht, der Weſpe nicht unähnlich. Ein gekrümmter Rücken, ein kleiner Kopf, ein längliches Geſicht, kleine, winklichte, tiefliegende Augen, von einer aus Blut und Galle gemiſchten Farbe, und eine lange Habichtsnaſe, welche das Gräßliche des Blicks erhebe, ſeyen die charakteriſtiſchen Beſtandtheile ſeiner Geſtalt. Und dieſer Körper ſey der treueſte Abdruck ſeiner Seele. Wuth und Blutdurſt machen den Grundſtoff ſeines Temperaments aus. Die Natur habe einen Fehlgriff gethan, weil ſie ihm keine Klauen gegeben habe.“ Eine kecke Hand, von dem Parteigeiſt geleitet, hatte dieſe Carrikatur entworfen. Carrier war klein und ſchwächlich. Dieß machte ihn furchtſam und reizbar. Führte die Heftigkeit ſeines Gemüths an und für ſich zu Uebereilungen, ſo mußten ſie, bei einer gänzlichen Unbekanntſchaft mit allen großen Mitteln, die Umſtände zu beherrſchen, auf dem Standort, wohin man ihn brachte, nothwendig zerſtörend werden. Die revolutionäre Moral, die er mit ſeinen Collegen theilte, that das Uebrige. Dieſe Collegen konnten ihn verabſcheuen; aber an ſeiner Stelle würde jeder von ihnen des Böſen nicht viel weniger gethan haben.

Eingeführt in die Verſammlung, bat er, daß man ihn mit der möglich größten Stille anhören möchte, weil das geringſte Geräuſch ihn in ſeinen Ideen verwirren würde. Dieß verſprach man. Hierauf begann er die ihm gemachten Beſchuldigungen zu zergliedern. Mehrere derſelben wälzte er mit Erfolg von ſich ab, indem er den Thatſachen eine Wendung gab, wodurch ſie an Gehäſſigkeit verloren, oder wodurch er die Urheber derſelben als unglaubwürdige Menſchen darſtellte. Eine von dem Hauptfragen war: Ob er Erſäufungen oder Niederſchießungen ohne vorhergegangenen richterlichen Spruch veranſtaltet oder geſtattet habe? Eine von ihm unterzeichnete Schrift bewies es; aber er läugnete die Aechtheit derſelben. Es entſtand die Frage, ob dieſe Schrift, ſo wie viele andere, eine bloße Copie wäre? Die Herbeiſchaffung der Originale war mit großen Schwierigkeiten verbunden, theils wegen der Entfernung des Orts, theils wegen der hohen Wichtigkeit, welche Freunde und Feinde auf dieſe Papiere legten. Es fehlte nicht an Perſonen, welche ſich des Beſchuldigten annahmen. Minder unmenſchliche Befehle, gemeinſchaftlich mit anderen Volksrepräſentanten oder Generalen gegeben, verwandelten den Streit über die Aechtheit in einem Probabilitätenſtreit, welcher zuletzt zu der Frage führte: Ob der Convent in Carrier's Sache eine anklagende oder richtende Jury ſey? Viel wurde dafür und dawider geſprochen. Die Spitzfindigkeiten, welche man vorbrachte, nahmen

kein Ende. Zwei Sitzungen waren verfloſſen, und immer wußte man noch nicht, ob die Klage ſtatt finden ſollte. Von dem einen Befehl behauptete Carrier, er könne ihn nicht unterzeichnet haben, weil er ſeiner Menſchlichkeit entgegen ſey; von dem andern, er habe ihn im Vertrauen unterzeichnet; von dem dritten, er rühre nur zum Theil von ihm her; von dem vierten, er bedürfe einer Vergleichung mit dem Original. Die ganze Angelegenheit verwirrte ſich immer mehr. Nur ein ſehr geſunder Sinn konnte aus der Verlegenheit reißen, in welche die Verſammlung gerieth. Dieſen zeigte allein der ehemalige Fleiſcher Legendre, Präſident während der ganzen Verhandlung. Seinen Stuhl verlaſſend, ſchwang er ſich auf die Rednerbühne und ſagte: „Ihr wollt materielle Beweiſe. Gut! So laßt dann die Loire nach Paris zurückfließen, die Verſenkungswerkzeuge bringen, und die Leichname der unglücklichen Schlachtopfer holen, die in Nantes das Ziel ihrer Leiden gefunden haben. Es ſind ihrer genug, um die Lebenden zu verbergen. Die Augen des Volks ſind geöffnet und niemand wird es in dieſer Sache täuſchen."

Carrier ſuchte nun, ſich hinter die Wendungen des Wohlfahrts-Ausſchuſſes verſchanzend, ſeine Sache an die von Billaud-Varennes, Collot d'Herbois und Barrere anzuſchließen, und berief ſich auch auf die Dekrete des Convents, als ihm eine Stimme zurief: „Zeige uns die Mandate

für deine republikaniſche Taufen und Hochzeiten.“ — „Es ſind nur wenige Monate,“ ſagte er, „daß man meine Stirne mit Lorbeern bekränzte.“ — Eine andere Stimme: „Wer that dieß? — ohne Zweifel die Maratscompagnie!“ — „Ich habe einen Bürgerkrieg beendigt, deſſen Rieſenfuß Frankreich zu zertreten drohte.“ — „Du würdeſt ihn durch deine Grauſamkeiten ewig dauernd gemacht haben!“ — „Der Sieg hat mich gerechtfertigt.“ — „Charette hat mit 8000, oft mit 2000, ja ſogar mit 600 Bauern, Soldaten geſchlagen, die nur Kinder, Greiſe und Weiber zu morden verſtunden.“ — „Ich habe geſchworen, mein Vaterland zu retten und ich habe meinen Eid gehalten.“ — „Heißt es ſein Vaterland retten, wenn man deſſen Bewohner mordet?“ — „Ich ſehe ruhig dem Kelch des Sokrates, Cicero’s Tod und Cato’s Schwert entgegen.“ — Niemals hat man die würdigſten Männer des Alterthums wohl mehr geſchmäht. —

Bayerische Staatsbibliothek München

Inhalt des zwölften Bandes.

Seite

Fortſetzung der Begebenheiten im Innern von Frankreich bis zu Robespierre's Sturz. Phillipeaux klagt die Generale Ronſin und Roſſignol an. 7

Schreckliche Gräuel während der Schreckenszeit. 10

Robespierre ſucht das ſchon ſchwankende Schreckensſyſtem zu befeſtigen. 22

Neue Angriffe auf Robespierre und den Wohlfahrtsausſchuß. 59

Verhaftung und Hinrichtung Heberts, Ronſins, Anacharſis Cloots, Vincents ꝛc. 75

Die Revolutionsarmee wird aufgelöst. 85

Verhaftung und Hinrichtung Dantons, Camille-Desmoulins, Weſtermanns ꝛc. 90

Aufhebung des vollziehenden Staatsraths (Miniſteriums), welcher durch zwölf Commiſſionen erſetzt wird. 133

Zahlreiche Verurtheilungen und Hinrichtungen, ſeltene Beiſpiele von Muth und Entſchloſſenheit. 149

Tod Lamoignon Malesherbes und ſeiner Familie. 158

Prozeß und Hinrichtung der Prinzeſſin Eliſabeth. 164

Robespierre erhält anonyme Schreiben und Drohungen. 168

Robespierre's Rede über das höchſte Weſen. 178

Collot d'Herbois und Robespierre ſollen ermordet werden. 190

Beſuch der Cäcilie Renault bei Robespierre. 193

Dekret, daß keinem Engländer oder Hanoveraner mehr Pardon ertheilt werden ſoll. 197

Das Feſt des höchſten Weſens. 200

Decret vom 22. Prairial (10. Juni) wegen der neuen Organiſation des Revolutionstribunals. 210

Uneinigkeiten in dem Wohlfahrtsausſchuſſe. 219

Seite
Fernere furchtbare Hinrichtungen. - - 222
Religiöſe Winkelverſammlungen unter Robespierre's Schutz. 240
Robespierre beabſichtigt die Hinwegräumung ſeiner Collegen. 247
Dantons Freunde bereiten ſich zum Angriffe vor. 248
Sitzung im Jakobinerclubbe nach Robespierre's Debatten im Convente. 261
Nächtliche Sitzung des Wohlfahrts-Ausſchuſſes. 265
Robespierre's Sturz und Tod. 269
Zuſtand Frankreichs bei dem Sturze des Schreckensſyſtems. 298
Neue Erfindungen jener Zeit. 312
Die unmittelbaren Folgen des 9. Thermidors (27. Juni). 318
Debatten in dem Convente, Reformen und Erneuerungen in den Ausſchüſſen. 323
Das Pulvermagazin von Grenelle fliegt auf. 343
Suſpenſion des Revolutionstribunals. — Fouquier Thinville wird verhaftet. 347
Wiedereröffnung des Jakobinerclubbs. 363
Lebon wird angeklagt und verhaftet. 370
Sieg der Gemäßigten und Thermidoriſten. 374
Heilſame Wirkungen der wiedererlangten vollkommenen Preßfreiheit. 389
Die Jakobiner eifern gegen die Gemäßigten. Mordverſuch gegen Tallien. 440
Die gefangenen Nanteſer werden freigeſprochen. 454
Die Terroriſten werden von den öffentlichen Orten verjagt. 459
Marats Körper wird aus dem Pantheon genommen, und in eine Abführungs-Cloake geworfen. 463
Die Jakobiner machen Verſuche, ihren Einfluß wieder zu erlangen. 471
Die unerhörten, zu Nantes und in der Vendee verübten Gräuel kommen an den Tag. 479
Der Jakobinerclubb wird abermals geſchloſſen. 498
Carriers Verhaftung. 500

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friederich, Johann Konrad, 1789-1858

Unsere Zeit, oder Geschichtliche Uebersicht der merkwürdigsten Ereignisse von 1789 - 1830

Bd.: 12 = Heft 45/48

Stuttgart 1828

Eur. 1006 x-12

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10409301-1